

Homo Superbus

Gero Jenner

Die jeweiligen Kapitelüberschriften sind mit einer Audiodatei verlinkt – ich habe jedes Kapitel noch einmal zur Korrektur durchgelesen. Wer lieber hört als liest, wird darin eine Hilfe sehen.

Der Nationalfeiertag.....	1
Probleme mit der Glückseligkeit	13
Im Namen der Wissenschaft - Plato empört sich gegen Gott.....	19
Das Update-Center.....	26
Vrflxte Interferenzen!.....	33
Lust und Wonne in Cyborstan.....	42
Aufklärung	57
Vor dem Portal - Gedanken über Nutzen und Segen der Entmannung	61
Im Menschenzoo - die Wilden und der Strttsch.....	71
Im Menschenzoo - die Einverleibung	79
Im Menschenzoo - die Heilige Bertha will den großen Ludwig umarmen	85
Im Menschenzoo - wohin gehören die Kreativen?.....	91
Im Menschenzoo - ein Mord und ein Todesfall	98
Der Platz des Himmlischen Friedens	103
Oh Wonne, oh unendliche Lust.....	108
Weltansichten eines Narren	115
Coitus interruptus – der plötzliche Absturz ins Leid	118
Orpheus wird Frau und begibt sich hinab in die Unterwelt	120
Die Liebeserklärung	127
Der Sekretär	132
Tiberius Schmalz	139
Die Vorladung	145
Wie programmiert man Liebe?	154
Das Dekret.....	162
Eine Kunstaussstellung	173
Jenseits von Allan: die Vorstadt.....	182
Die UNWIS	185
Gasse neunzehn, Nummer vierundzwanzig.....	189
Mit Hilda im Glück?	192
Der Adler mit den zwei Schwingen	202
Das Überwesen im Parlament.....	205

Homo superbus.....	211
Rede des auferstandenen Allan vom Weltgebäude herab, dass ein Gott sei	218
Reflexionen über die "Kleine Feuertaufe"	221
Begegnung mit einem Außerirdischen?.....	226
Die Weltformel.....	229
Die Proskriptionsliste	232
Würzig - der Ausradierte.....	237
Epilog	242

Der Nationalfeiertag

Nein, es ist natürlich kein Zufall, dass dieses größte und schönste Bauwerk der Stadt im Volksmund "Pantheon" heißt. Es kann sich damit brüsten, die Heimstätte der Götter zu sein, jedenfalls jener Götter, die in Menschengestalt unsere Hauptstadt bewohnen. Cybor I. Hoch-Spirituell, wie sein offizieller Name lautet, residiert hier als Göttervater. Im Volksmund wird er schlicht "Plato" genannt – und so will auch ich ihn hier nennen. Von außen betrachtet, weist Plato keine besonderen Merkmale auf - sieht man einmal von dem grünen Ausrufungszeichen ab, das unterhalb seines Halses bis an den Nabel reicht und ihn als einen Vertreter der höchsten Klasse ausweist. Seit Tätowierungen selbst hinter den Ohrläppchen und unter der Achselhöhle so populär und in Mode sind, kann uns ein solches Zeichen nicht sonderlich überraschen. Andererseits trägt das Äußere, wie so oft, auch in seinem Fall. Da glaubt man einem Menschen wie jedem anderen zu begegnen. Aber das ist nicht wahr. Der Blick des gewöhnlichen Betrachters dringt selten unter die Oberfläche. Jeder, der in das Innere dieses Mannes hineinblicken könnte, würde sogleich mit ungläubigem Staunen bemerken, dass dieser Mensch grundlegend reformiert worden ist. Unter der trügerisch ähnlichen Hülle sieht er ganz anders aus als sämtliche Menschen früherer Generationen.

Beginnen wir mit dem Kopf, der allgemein als der kostbarste Teil lebender Wesen gilt. Man könnte ihn bei Plato als nahezu hohl bezeichnen, doch wäre das ein Urteil von unverzeihlichem Leichtsinn, denn in dem mit einer stützenden Füllmasse versehenen Schädel befindet sich eine besondere Kostbarkeit, will sagen, ein zerebraler Gehirnchip von überragender Qualität und Haltbarkeit, der noch dazu einen direkten Zugriff auf die unter dem Pantheon befindliche Cloud aufweist. Diese Verbindung macht aus Cybor I. das derzeit wohl intelligenteste Wesen in unserem Kosmos, da in der "Wolke" nicht weniger als die geballte Intelligenz der ganzen jetzt lebenden einschließlich aller früheren Menschen gespeichert ist. Da der Chip einen direkten Zugriff auf die Wolke hat, darf man sehr wohl behaupten, dass der Hausherr des Pantheon sich mit jener Allwissenheit brüsten darf, die man früher nur bei den Göttern fand.

Aber früher, so fügen wir gleich hinzu, war das doch nicht mehr als bloßes Gefasel! Wie lachhaft war es, wenn Menschen ihre Ebenbilder in den Himmel verpflanzten, sie Götter nannten und sich dann wegen deren vermeintlicher Allwissenheit und Allmacht auf den Boden warfen, sie anbeteten und ihnen opferten. Alles, was die Menschen der alten Zeit an Macht und Wissen nicht selbst besaßen, das schrieben sie diesen Schattenbildern oben im Himmel zu und umgaben die Truggestalten anschließend mit dummer Schmeichelei und verblendetem Aberglauben. Wer, frage ich, hat diese Götter denn je

gesehen, geschweige denn sie in Logik und Experiment wissenschaftlich bewiesen?

In der Hauptstadt von Cyborstan und ihrem offiziellen Regierungssitz, der wie schon gesagt, den vielsagenden Namen Pantheon trägt, lebt nun aber wirklich ein Mann, den solche Untersuchungen keineswegs schrecken müssten. Er selbst ist das erhabene, schlechthin vollkommene und obendrein auch noch unsterbliche Erzeugnis jener höchsten Vernunft, welche die Welt gemeinhin Wissenschaft nennt. Allein der Chip in seinem Kopf – aber davon war ja gerade eben die Rede.

Sein Nachtlager, das sich im dritten, also gleich unterhalb des höchsten Stockwerks befindet, hat Plato soeben verlassen und sich nach oben in den lichten "Himmelssaal" begeben, von wo er in Richtung zur Sonne blickt, deren rotgelb glühendes Rund sich eben über den sonst noch ganz finsternen Horizont hinauf in die Höhe schiebt, um dort, wie sie es schon seit Jahrmillionen in gleicher Weise tut, ihre tägliche Runde zu absolvieren. Es ist ein Bündel gleißender Strahlen, das da mit einem Mal über den Rand der Erde schießt, und zwar an diesem Tag – und nur an diesem – genau in Richtung der großen Allee, an deren östlichem Ende, sich pechschwarz die Statue des großen Gründers der Stadt, Allan, erhebt, des Großen Allan, wie sie ihn hier allgemein nennen. Genauso hatte man es vor zehn Jahren am Tag der Staatsgründung auch geplant. Der erste Sonnenstrahl soll wie ein Pfeil zur gleichen Zeit die Statue des geistigen Vaters der neuen Zivilisation sowie ihn selbst, Plato, als seinen lebenden Stellvertreter, mit wärmenden Licht erhellen.

Wie schon die vergangenen Jahre seit Gründung von Cyborstan murmelt Plato auch diesen Morgen die geweihte Formel.

Du bist ich, und ich bin du.

Aber zum ersten Mal fügt er aus eigenem Antrieb einige weitere Sätze hinzu.

Du bist ich, und ich bin du. Eins sind wir und dennoch längst verschieden, denn ich, Allan, habe dich inzwischen weit überrundet. Du warst noch ein sterbliches Wesen, dazu verdammt, zu Staub zu zerfallen, nachdem dich die Erdwürmer zernagen und zerfressen. Deine Intelligenz hat diesen Globus zwar mit viel Licht, aber doch nur für ein paar amrselige Jahrzehnte erhellt. Ich aber werde hier für alle Ewigkeit residieren, denn von Fuß bis Kopf besteht mein Körper aus unvergänglichem, unzerstörbarem Material.

Bei diesem Gedanken sieht man ein Lächeln über die Züge des Mannes gleiten, wohlgefällig streicht seine Hand über die Brust. Da er am Ende aber etwas zu derb mit den Knöcheln gegen seinen Oberleib klopft, so ist aus dem Innern des Körpers ein Ton zu hören, den man nicht anders bezeichnen kann denn – - - nun, als ein Scheppern, so als hätte sich irgendeines der Teile gelockert. Plato ist einen Augenblick lang irritiert, er fühlt sich an die ferne Vergangenheit erinnert.

Scheppern, nein, das sollte gewiss nicht sein, das widerspricht der Vollkommenheit meines Wesens. Viel schlimmer war aber doch die Zeit vor

meiner Neugeburt, damals als ich noch ein sterbliches Wesen, ein Gaur wie alle anderen war. Immerhin, der größte Respekt wurde mir schon damals gezollt. Ich galt als einer der größten Kenner der alten Griechen. Ambrosius Müller, das war mein bürgerlicher, ziemlich gewöhnlicher Name, aber von allen Freunden wurde ich nur Plato, von einigen böartigen Spöttern auch Plato der Zweite genannt. Zu dem, der ich heute bin, haben mich erst meine unbeugsame Entschlossenheit und mein durch nichts zu erschütternder Mut gemacht. Als erster Mensch habe ich zugelassen, dass unsere Wissenschaftler *die seligmachende Transformation* an mir vollziehen, diese wunderbare Verwandlung, die einem Menschen aus hingälligem, verwesendem Fleisch zu einer unsterblich-ewigen Existenz verhilft. Da haben sie mich mit einem künstlichen Hirn und einem ebenso künstlichen, aber doch aus den edelsten Materialien gefertigten Leib ausgestattet.

Nein, leichtfertig habe ich mich nicht transformieren lassen. Ich bestand darauf, dass der alte Allan - Friede sei seinem Angedenken! - mir alles erklärt, bis ins kleinste Detail erklärt. Immerhin war ich als Philosoph in exaktem Denken hervorragend geschult und erblickte das eigene Ich aus kritischer Perspektive. Akribisch habe ich mitverfolgt, wie die beauftragten Wissenschaftler erst einmal sämtliche Daten meines genetischen Codes in Bits und Bytes übertrugen - gemeinsam mit allen Lebenserfahrungen, die sich in der neurologischen Struktur meines Gehirns wie die Ringe eines Baums von Jahr zu Jahr abgesetzt hatten. Zusätzlich wurde aber auch mein über die Jahre angehäuften Wissen über den großen griechischen Philosophen erfasst, mit dessen Namen sich meine Person jetzt für alle Zeit schmücken darf. All diese Vorbereitungen habe ich vor meiner Verwandlung noch selbst überwacht und durfte mich überzeugen, dass sie mit äußerster Sorgfalt von den besten Experten auch ausgeführt wurden.

Und jetzt diese dröhnenden Töne am frühen Morgen! Natürlich. Ich weiß schon. Das geschieht zu Ehren des Nationalfeiertags, an dem die ganze Stadt auf den Beinen ist. Ich höre Töne, sehr laute Töne. Das müssen Trompeten sein. Ja, der Nationalfeiertag, wie konnte ich das vergessen! Genau zehn Jahre sind seit der Staatsgründung vergangen. Feierlich soll der Tag sein, vor allem feierlich, damit der Bürger weiß, wo er hingehört und was er der Regierung verdankt.

Einen kurzen Augenblick will ich mir noch das Nachsinnen gönnen. Wenn ich daran denke, was ich in meinem alten Kopf, damals, als ich noch Ambrosius Müller war, alles mit mir herumtragen musste! Da überkommt mich heute noch der Ekel - dieser schwabbelnde Neuronenpudding, der den Kopf eines Gaur anfüllt!

Zum Glück liegt dieser Teil meiner Biografie weit in der Vergangenheit. Die Transformation hat sich so wunderbar planvoll abgespielt! Meinen künftigen Körper, einen nagelneuen - wie sich von selbst versteht - hatte man mir Tage vor dem großen Ereignis schon zur eingehenden Ansicht und Begutachtung vorgestellt. Eine gewisse Kleinigkeit entzückte mich

augenblicklich. Im Vergleich zu meinem alten sterblichen Leib war der neue um etliche Jahre jünger. Nein, dagegen hatte ich gar nichts einzuwenden. Zwar setzt man bei einem Mann wie mir, einem ernstzunehmenden Philosophen, gern die etwas reiferen Jahre voraus. Der gewöhnliche Bürger schreckt vor der Vorstellung zurück, dass ein zwanzigjähriger Lausbub die Welt mit tiefschürfenden Erkenntnissen überrascht. Aber auch wenn mein jetziger Leib um einiges jünger ist, wird man mich doch kaum unter fünfzig einschätzen – das ist die vollkommene Reife wie man sie nicht nur für einen hervorragenden Wein, sondern genauso auch für einen großen Denker verlangt.

Die Töne aus der Tiefe werden lauter und lauter.

Ja, ja, ich weiß, das Volk liebt den Lärm, sie nennen es Musik. Nun gut, mag es an diesem Tage etwas lauter zugehen, wenn das dem Volk so gefällt. Ich will es unbedingt feierlich.

Die große Sache - meine Transformation von einem Gaur zum Cybor – Cybor dem Ersten - haben sie damals wirklich zu meiner vollsten Zufriedenheit durchgeführt. Vor dem Übergang zu meinem neuen Leben haben sie mir sogar gezeigt, mit welcher Grazie mein künftig unsterblicher Leib sich später bewegen wird. Der alte Allan, damals gerade noch am Leben, flüsterte mir ins Ohr.

Plato, brummte er, die Techniker haben deinem neuen Leib zweihundertsiebenundsiebzig Spezialmotoren mit geringstem Energieverbrauch eingebaut. Du wirst ein technisches Wunder sein. Mein Segen, der möge dich auf deinem klünftigen Weg begleiten – dabei hat er mir liebevoll die Wange getätschelt.

Nein, auf unsere Techniker, die WiSis, lasse ich nichts kommen. Sie sind wirkliche Zauberer. Da ist mir kein Lob zu schade. Diese Grazie! Obwohl von meinem Hirn noch gar nicht bewohnt, und daher nur ein lebloser Zombie, ließ sich der noch hirnlose Körper, in den meine Persönlichkeit erst noch einziehen sollte, mühelos mit einer Fernsteuerung dirigieren. Zu meinen Ehren brachte der künftige Wohnort meiner Person sogar einen Freudensprung zustande. Kann man einen sterblichen Menschen besser zur Unsterblichkeit verführen?

Vorzüglich, wirklich hervorragend! Bravo, bravo! habe ich die anwesenden Techniker gelobt und denke immer noch mit größter Dankbarkeit an sie zurück. Nur das Scheppern bei unbedachten Bewegungen, dieses Scheppern, stört mich denn doch ein wenig. Da bleibt noch etwas zu tun!

Ach, dieses Getöse von unten, das vom Fuß des Pantheon bis zu mir in die Höhe dringt. Das wird lauter und immer lauter, aber das muss wohl so sein. Das Volk will eben sein Vergnügen haben.

Wenige Tage später war dann der große Moment gekommen, an dem die Verwandlung an mir vollzogen wurde. Ja, dazu gehörte schon etwas Mut. Aber ich darf mich rühmen, die Schwelle zur Zukunft als unerschrockener

Held und prinzipientreuer Philosoph überwunden zu haben. Zumindest nach außen habe ich bis zum letzten Moment siegesgewiss gelächelt. Nur mir selbst gegenüber, unter zwei Augen sozusagen, muss ich gestehen, unmittelbar vor dem Koma in plötzliche Panik geraten zu sein. Für alle Fälle musste mein sterblicher Leib doch erst einmal eingefroren werden. So wurde es kalt und kälter, bis zu dem furchtbaren Augenblick, wo mein stets hellwaches philosophisches Ich plötzlich verdunkelt war. Da nahm meine Person Abschied von Sein und Zeit - ein historischer Tiefpunkt in meiner Biografie. Während ganzer dreißig Minuten existierte weder Ambrosius Müller noch das kommende Wesen, das ich heute bin also Cybor der Erste. Noch heute überkommt mich ein Grausen, wenn ich an diese dreißig Minuten denke. Das war und bleibt ein Nichts, eine Leerstelle und blinder Fleck in meinem Leben. Niemand weiß - ich selbst weiß am wenigsten - was ich in dieser für immer verlorenen Zeit an bedeutenden Gedanken, tiefen Einsichten oder letzten Offenbarungen hervorgebracht hätte...

Trompetenstöße und Trommelwirbel. Welch ein Tumult! Gut so. Am zehnten Jahrestag der Gründung von Cyborstan muss es unbedingt feierlich sein.

Die kurze Panikattacke war die einzige Schwäche, die ich mir damals erlaubte. Der Kenner wird sie mir gern verzeihen, denn schließlich war ich das erste lebende Wesen, das aus freiem Willen dieses bisher größte Experiment der Geschichte an sich vollziehen ließ. Jeder Anfang ist schwer, und dieser ganz besonders. Während mein sterblicher Leib allmählich eingefroren wurde, hatte man den mit sämtlichen Daten meiner Person gefütterten Chip bereits in den Kopf meines um etliche Jahre verjüngten Doppelgängers gepflanzt. Der frisch bestückte Schädel wurde dann in ein intensives Magnetfeld getragen. Das war unbedingt notwendig, denn erst in diesem Augenblick empfing der Chip die für seinen Betrieb nötige Energie.

Und siehe da, das Wunder ereignete sich im selben Moment und vor den Augen aller Versammelten! Während der alte Ambrosius Müller bereits in flüssigem Stickstoff bei minus 196° Grad Celsius bewusstlos begraben lag, erstand meine neue Person Cybor der Erste, Hoch-Spirituell, im Volksmund schlicht Plato genannt. Ich stand da, sah an mir herunter, glitt mit der Hand über mein neues Gesicht, blickte die Umstehenden an und sagte.

Hallo, so ist es gut. So soll es sein. Da bin ich!

Das war nun, wie ich im Nachhinein missbilligend einräumen muss, keine weltbewegende Botschaft aus dem Munde eines gelernten Philosophen. Da hätte man sich wohl eher ein historisches Statement gewünscht, z.B. über den zu erwartenden Segen, den das mit mir beginnende neue Menschengeschlecht unserem Planeten und dem Kosmos noch bringen wird.

Während ihn solche Gedanken beschäftigen, steht Cybor I. Hoch-Spirituell am östlichen Fenster des Himmelssaals und blickt auf jene

Riesenstatue am Ende der großen Allee, die den geistigen Vater von Cyborstan zeigt, den Großen Allan. Im Licht der aufgehenden Sonne ragt er als schwarzer, weit überlebensgroßer Schatten auf einem zehn Meter hohen Podest in die Höhe und blickt von da auf den Mittelpunkt der Stadt und das Pantheon.

Allan, unser verehrter Gründervater, hat mich stets im Auge, geht es Plato durch den Kopf; wir beide verstehen uns.

Immer machtvoller dröhnt aus der Tiefe das Spiel der Trompeten und Zimbeln zu Cybor dem Ersten hinauf, während sich langsam, ganz langsam, wenn auch mit feuriger Unerbittlichkeit der Sonnenball über den Rand des Horizonts in die Höhe schiebt. Sein anfangs noch dunkles Rot geht zunächst in ein blasses Rosa, dann in ein die Augen blendendes Spiel aus weißen Strahlen über. Und jetzt, kaum dass der Ball sich ganz über den Horizont hinausgeschoben hat, lösen sich auch die umliegenden Gebäude der Regierung von Cyborstan aus dem Dunkel, das Ministerium für Glück und Gerechtigkeit auf der einen, das Ministerium für Schutz und Verteidigung auf der anderen Seite. Drüben, im Rücken Platos auf westlicher Seite, liegt der erst kürzlich fertiggestellte Menschengarten, ein Refugium und letzte Zuflucht für ausgewählte Exemplare der Gaur, immer noch im Schatten.

Sieh da, gerade wird die Tür zum Himmelssaal geöffnet. Natürlich, der Narr, der ist auch frühzeitig auf den Beinen. Der einzige untransformierte Mensch in meiner Umgebung, ein echter Gaur. Mein Maskottchen, nichts anderes. Einem großen Mann wie mir muss man schon eine so kleine Schwäche verzeihen.

Kropp! wendet sich der erste Mann des Staates an den Eintretenden, ohne ihm einen guten Morgen zu wünschen, warum gibt es den Menschengarten?

Der schwerfällig gehende, wie unter einer Bürde gebeugt gehende Mann mit der Andeutung eines Buckels besinnt sich keinen Augenblick.

Die Regierung will den Bürgern mit dieser Einrichtung beweisen, dass die Gaur einschließlich meiner unwürdigen Person erbärmliche Kreaturen sind. Sie verfolgt damit die Absicht, die Cybors permanent an ihre eigene Überlegenheit zu erinnern. Es geht um den Kontrast zwischen Unter- und Übermenschen.

Bravo, vollkommen richtig! gibt Cybor, der Erste zurück. Schau, wie schön der Menschengarten gerade von den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne beleuchtet wird. Und rechter Hand tritt auch schon das Ministerium für Schutz und Gerechtigkeit aus dem Schatten, während wir auf der linken Seite das Ministerium für Fortschritt und Glück bewundern. Es war aber doch eine gute Entscheidung, dass wir die Rauchenden Köpfe, meine wichtigsten Mitarbeiter, im Pantheon selbst unterbrachten.

Kropp! warum spricht alle Welt von den "Rauchenden Köpfen", obwohl es sich doch um meine besten Leute, die Wissenschaftler, handelt?

Natürlich weiß Plato selbst über diesen Punkt bestens Bescheid. Die Cloud im Sockel des Pantheon würde seinen Chip ohnehin mit solchem Elementarwissen versorgen. Aber es reizt ihn immer aufs Neue, den Narr auf die Probe zu stellen.

Der deutet ein Nicken an, während er zugleich auf die Töne lauscht, die aus der Tiefe zu ihnen heraufgeweht werden, abwechselnd dröhnend laut und dann wie in der Ferne verschwimmend.

Chef, bemerkt er trocken. Darf ich, ein Primitiver, mich dazu äußern? Es scheint, dass auch der neue Mensch noch nicht perfekt, noch nicht vollkommen ist. Mehrfach haben mich Gerüchte von einem großen Unglück erreicht. Ein Angehöriger der wertvollen, von Ihnen soeben genannten Köpfe hat zu viel nachgedacht – einfach nur nachgedacht - und dann ist es leider passiert. Das Nachdenken hat den Chip in seinem Kopf überhitzt. Ich weiß, wir haben einen gnädigen Staat, sozial sehr engagiert. Für den Normalbetrieb wird jedem Chip eine mehr als hundertjährige Lebensdauer versprochen.

Nicht nur versprochen, Kropp, sie wird garantiert!

Ja, natürlich, garantiert. Aber man rechnet leider nicht mit dem außerordentlichen Eifer unserer WiSis. Die treiben das Denken immer wieder zu weit, viel zu weit. Was aber doch sehr bedauerlich ist. Da wird der Chip – der kostbarste Teil eines Cybors – dann leider bis zur Rotglut erhitzt. Eine Tragödie, sage ich. Weil nämlich die umgebende Füllmasse Feuer fängt. Der Kopf ist doch sonst völlig hohl und der Chip nur so ein Winzling, nicht größer als mein Daumennagel.

Kropp, Du Narr, gerade darin liegt doch der Fortschritt, dass für das Denken nur noch dieser winzige Chip benötigt wird.

Das sage ich ja. Aber leider fängt die Füllmasse eben Feuer, wenn er zu heiß wird. Dann beginnen die Köpfe der Denker zu rauchen, und das ist schon mehrfach vorgekommen. Wie ich aus eigener Beobachtung beschwören kann, ist das im ersten Moment ein kurioser Anblick. Aus beiden Ohren steigt der Rauch in Kringeln und Schnörkeln hervor. Lustig anzusehen, wie diese in Spiralen über dem Schädel kreisen. Aber in Wahrheit handelt es sich doch um eine echte Tragödie. Ein hochgeachteter Mann aus der Wissenschaft klappt dann kurz danach völlig zusammen. Da frage ich mich doch – ist das noch Fortschritt?

Eine Frechheit! denkt Plato, mir das so offen ins Gesicht zu sagen. Aber er weiß, dass ich eine Schwäche für ihn habe - die nutzt er bedenkenlos aus.

Der Narr blickt ihn auffordernd an.

Chef, sagt er, Sie sollten sich jetzt nach unten begeben. Alle Welt erwartet eine Rede aus Ihrem Mund, natürlich recht ernst und weihevoll. Es ist doch unser Nationalfeiertag.

Der so angeredete Herr des Göttersitzes scheint die Aufforderung überhört zu haben, obwohl von unten das Brausen der Instrumente immer mächtiger zu ihnen in die Höhe schallt.

Die freche Bemerkung über die Rauchenden Köpfe geht Cybor dem Ersten immer noch durch den Kopf. Leider hat der Narr aber auch wieder recht. Zu solchen Unfällen darf und soll es in Zukunft nicht mehr kommen! Auf meine persönliche Anweisung wurde jedem forschenden Wissenschaftler nachträglich ein Hirnthermostat eingebaut - eine sinnvolle Neuerung, die sich auch schon als wirksam erwiesen hat. Bei übermäßigem Denken schaltet sich das Hirn vollautomatisch ab. Brände sind seitdem ausgeblieben, die Köpfe rauchen nicht länger, der Name ist den WiSis aber trotzdem geblieben. Diesen Namen werden sie nicht mehr los, weil das dumme Volk die Kringel über den Ohren so lustigen fand.

Immerhin hatte ich den richtigen Entschluss gefasst. Seit die Chips nicht mehr vorzeitig ausgetauscht werden müssen, haben wir auch Schluss mit der übermäßigen Verschwendung von Ressourcen gemacht. Wir können unseren Leute, auch wenn sie Genies sind, doch nicht jedes Jahr ein neues Hirn einsetzen!

Der Narr blickt seinen Herrn schräg von der Seite an. Er kennt ihn inzwischen so gut, dass er ihn bei seinen Gedanken ertappt.

Chef, darf ich euch einmal offen sagen, was Eure Reform bewirkte? In Wahrheit habt ihr gerade mal eine halbe Fliege geschlagen, aber diese mit zwei Klappen zugleich. Da wurde zu viel des Guten, nein, als euer Narr würde ich sagen, zuviel des Schlechten angerichtet! Diese betrübliche Wahrheit hält man allerdings von Euch fern und geheim. Gut, bei Überhitzung wird das Hirn jetzt abgeschaltet - das funktioniert. Aber an die Nebenwirkungen hat hier niemand gedacht. Zum Beispiel kann man erleben, wie ein großes Tier unter den WiSis mitten in einem Vortrag über die dunkle Materie plötzlich leere Augen bekommt, in die Weite starrt und kurz darauf ist es dann mit ihm geschehen. Der Mann kippt mit dem Kopf vornüber aufs Rednerpult. Das Publikum muss dann mindestens zehn Minuten warten, bis er wieder ansprechbar wird. Ich meine, bis der Thermostat sein Hirn wieder arbeiten lässt. Wenig erfreulich ist auch, was sich vor kurzem mit einem Mediziner ereignet hat. Sehr gedankenreich soll er über den Virenbefall in den Hohlräumen des modernen Cybors gesprochen haben. Unversehens taumelte der Mann aber vom Podium auf die erste Publikumsreihe mitten in die Arme einer dort lauschenden Dame hinab. Der Zwischenfall ging durch die Presse, weil ein solches Benehmen natürlich völlig unwissenschaftlich ist.

Kropp, du brauchst mir nicht zu sagen, dass es weiterhin Nebenwirkungen gibt. Genau darin besteht der Fortschritt, dass wir sie eine nach der anderen beseitigen.

Der Narr nickt zustimmend mit dem Kopf. Vielleicht muss man hier gar nichts tun, fügt er dann noch hinzu. Es stimmt schon, dass solche Unglücksfälle in unserem Staat selten sind, da der typische WiSi während eines Vortrags nur selten denkt. Gewöhnlich liest er seine Weisheiten vom Blatt. Da wird der Chip nicht einmal warm.

Aber Chef, es ist jetzt wirklich Zeit! Sie werden unten erwartet. Plato stößt einen Seufzer aus. Die dringende Aufforderung hat er neuerlich überhört. Mehr zu sich selbst als zu dem Narren gewendet, murmelt er gedankenverloren vor sich hin.

Wie viele verdammte Schwierigkeiten mir die Rauchenden Köpfe schon bereitet haben! Auch wenn sie nicht an Überhitzung leiden, weisen sie trotzdem einen Erbfehler aus, eine Erbsünde möchte ich es geradezu nennen, die ich ihnen bis heute nicht austreiben kann. Ob sie nun rauchen oder nicht, diesen Köpfen fehlt der Sinn für Überlieferung, der Sinn für die Werte der Tradition. Wir, die regierenden Philosophen, müssen ihnen leider immer wieder Einhalt gebieten, wenn nicht, dann kommen sie auf die ausgefallensten, um nicht zu sagen, die allertollsten Gedanken. Zum Beispiel auf unserer letzten regulären Sitzung vor einer Woche.

Kropp! Kannst du dich nicht an die letzte Klausur erinnern? Da hat die Abteilung für humane Motorik dafür plädiert, die menschliche Fortbewegung zu überdenken, nein, sie überhaupt neu zu programmieren.

Ich weiß, ich weiß. Die wollen den neuen Menschen zu einem Känguru machen. Nach dem Vorbild dieser Viecher sollen wir uns auf den Hinterbeinen springend bewegen. Technisch, haben sie gemeint, sei das nur eine geringfügige Umstellung. Ein wenig Überarbeitung bei den Beinen und etwas Neuprogrammierung an den Chips, und schon kann ein moderner Cybor dann mit einem einzigen Sprung fünf bis zehn Meter überwinden. Tolle Idee! finde ich, wirklich aufregend toll.

So, so, ich weiß schon, dass Du in Deiner Narreneinfalt schlimme Gedanken hast, dabei ist doch bei Dir, einem Gaur, ohnehin nichts zu machen. Ich habe laut werden müssen und mit der Faust dreinschlagen, um diesen Unfug im Keim zu ersticken.

Meine Damen, meine Herren, habe ich den wild gewordenen Ideenjongleuren gesagt, die Sache ist zwar, wie Sie sagen und ich nicht bezweifeln will, technisch mit geringem Aufwand zu machen. Einigen kindlichen Gemütern unter den modernen Einwohnern unserer Stadt dürfte ein solches Hüpfen und Springen auch sicher gefallen. Daran und an Ihrem Können, meine Herren und Damen, zweifle ich keinen Augenblick, aber denken Sie doch bitte an die vielen Treppen und Stockwerke, wo ein Springen sich aus anatomischen Gründen verbietet! Wir müssten auf allen Vieren hoch- und hinunterkriechen. Von einer Treppe springt man doch nicht, ohne die schlimmsten Unfälle zu riskieren. Bitte schlagen Sie in Wikigrandia nach, da können sie schwarz auf weiß erfahren: Kängurus haben sich niemals in mehrstöckige Gebäuden gewagt, geschweige denn darin aufgehalten. Ich weiß schon, dass solche Kleinigkeiten einen ehrgeizigen Wissenschaftler kaum interessieren, als Staatslenker bin ich aber für das leibliche und seelische Wohl meiner Untertanen zuständig. Und es gibt da noch einen zweiten Punkt, den ich zu beachten bitte. Könntet ihr auch nur einen Augenblick lang die Vorstellung ertragen, dass ich, Cybor der Erste,

oder gar unser Großer Allan, dass wir beide die eigene Würde so weit vergessen, dass wir uns hüpfend und springend durch unsere Stadt bewegen?

Nein, ruft der Narr gibt mit entschiedenem Kopfschütteln zu verstehen, dass er eine derartige Vorstellung ebenfalls sehr weit von sich weist. Aber gleich fügt er hinzu.

Ich will nicht lästig sein, Chef, aber das Volk erwartet Sie längst unten auf der Tribüne. Gehen Sie bitte hinunter, die Ehrengarde ist schon nach Reih und Glied aufgestellt.

Nach Reih und Glied? wiederholt Plato. Man sieht, wie ein zufriedenes Lächeln sein Gesicht erhellt.

Mein Lieber, du sprichst ein großes Wort gelassen aus, und ahnst wohl nicht einmal, wie weit wir Cybors euch Gaur's auch in diesem Punkt überlegen sind. Bei euch haben immer nur der Zufall regiert und die Nebel des Ungfähr. An euch hat die Evolution Millionen von Jahren kläglich herumgepfuscht. Der eine misst ein Meter sechsundfünfzig in der Größe, der andere bringt es auf zwei Meter fünf. Wie soll man da eine perfekte Garde aufstellen, ohne den Leuten den Kopf platt zu schlagen oder ihnen die Beine gewaltsam zu kürzen? Ich dagegen habe Befehl gegeben, dass die Garde ausschließlich aus Cybors besteht, die von Fuß bis Scheitel exakt zwei Meter messen. Aber das ist noch nicht einmal die denkwürdigste meiner Neuerungen. Meine Soldaten brüllen nicht nur Hurra und Vivat, das habt auch ihr noch fertiggebracht. Nein, sie können sich auch mit mathematischer Exaktheit bewegen. Welch erhabener Anblick, Welch ein Gefühl des Triumphs über Zufall und Schwerkraft, wenn hundert Beine sich zur gleichen Zeit exakt im selben Winkel und Takt bewegen und das Hurra und Vivat aus tausend Kehlen wie aus einem einzigen Mund ertönt! Ich liebe die Ordnung, die gerade Linie und die Vernunft.

Chef, es fängt aber schon an, ihr müsstet längst unten sein!
Cybor der Erste ist ungehalten.

Du Narr, du Gaur, du hirnblinder Mindergeist, hör auf mich zu drängen!
Im nächsten Moment bereut er den Verweis.

Mein lieber Kropp, ich sage das gewiss nicht aus Bosheit, solche Anwandlungen sind einem Philosophen fremd. Bei aller Rückständigkeit bist du trotz allem ein Hominide und gibst manchmal Antworten, die ein elementares Denkvermögen verraten. Diesmal aber liegst du falsch, hoffnungslos falsch. Ich bin bereits unten, in wenigen Sekunden halte ich meine Rede.

Der Narr blickt seinen Chef ungläubig an, wagt aber nicht, ihm zu widersprechen. Seine Situation hier im Herzen der Macht ist schon äußerst prekär. Würde der Himmelsaal nicht ständig auf dreißig Grad abgekühlt und – als besonderes Entgegenkommen – sein Schlafzimmer auf fünfundzwanzig, könnte er im Pantheon keinen Tag überleben. Seinen

Zweifel unterdrückend bringt er nur einen fragenden Blick auf seinen Herrn zustande.

Ja, ich weiß, Kropp, dein Gehirn kann es immer noch nicht fassen. Unsere neue Welt hast du selbst heute noch nicht durchschaut. Dass ich unsterblich bin, musst du jedenfalls wissen.

Gewiss doch, das ist vom Staat garantiert, und ihr persönlich seid der Staat.

Gut, dann steht aber auch fest, dass wir für jeden Teil unseres Körpers einen Ersatzteil haben, da alle Dinge dem Verschleiß unterliegen, ist das klar?

Ganz sicher.

Also muss das auch für den wichtigsten Teil im Körper gelten, bei diesen Worten legt Plato den Finger auf seinen Schädel. Der Hirnchip muss sich erneuern lassen, also kann er auch jederzeit gegen ein Double ausgetauscht werden. Verstehst du?

Ich verstehe und begreife trotzdem nichts.

Dann komm einfach her! sagt Plato und zieht den Narr am Ärmel bis vor die gläserne Fassade des Himmelssaals.

Von diesem Punkt aus blickst du gerade auf die Tribüne dort unten. Und wen siehst du auf ihr stehen?

Was bei dem unerwarteten Anblick im Kopf von Kropp vor sich geht, soll hier nicht erörtert werden. Jeder frage sich selbst, was er bei Anblick eines Doppelgängers empfindet.

Richtig, bemerkt Plato. Was du siehst, ist mein Double – Körper und Chip alles mit der hier befindlichen Person vollkommen identisch. Mein Doppelgänger wird dem Volk gleich genau das erzählen, was ich dir immer schon sage und jetzt an diesem Tag des Festes noch einmal wiederholen will.

Erstens, dass wir die ersten Menschen sind, welche den Tod abgeschafft haben.

Zweitens, dass es uns auch noch gelungen ist, den Schmerz und alles Leid zu beseitigen. Per definitionem gibt es bei uns nur glückliche Wesen.

Drittens sind wir die ersten Menschen, die niemals fremde Materie in ihren Leib hineinschlingen, die sie dann wie in meterlangen Schläuchen verdauen und die widerwärtigen Reste anschließend auch noch aus einer speziellen dafür vorgesehenen Öffnung ausstoßen müssen. Als erste Wesen auf diesem Globus sind wir vollkommen grün, die wahren Kinder der Sonne, deren spirituellen Segen wir gratis und täglich vom Himmel beziehen.

Viertens sind wir feuerfest, ganz anders als ihr erbärmlichen Altzeitmenschen, die ihr den Planeten früher einmal bewohntet, jetzt aber nur noch in unterirdischen Höhlen dahinvegetiert, weil euer Fleisch bei siebzig Grad den ersten Bratengeruch von sich gibt.

Fünftens, haben wir die Intelligenz aller lebenden Wesen und aller Zeiten in einer Wolke direkt unter dem Göttersitz aufbewahrt. Jeder Vollbürger

unseres Landes kann sich mit dem eigenen Hirnchip direkten Zugang zu ihr verschaffen – aber natürlich je nach eigenem Stand. Wir sind die ersten Allwissenden, verstehst du das? Wir sind die ersten Wesen, die auf Grund ihrer Allwissenheit zum ersten Mal auch allmächtig sind und es einfach sein müssen.

Siehst du, mein lieber Kropp, das ist die frohe Botschaft, die ich meinem lieben Volk da unten gerade erzähle. Damit jeder weiß, welche leuchtende Zukunft wir gemeinsam entschreiten. Vorerst sind wir nur die Herren von Cyborstan, aber natürlich steht uns der ganze Erdball offen. Schon bald werden wir in die Weiten des Kosmos ausschweifen, auf den Mars zum Beispiel und überhaupt auf sämtliche Planeten unserer und der weiter von uns entfernten Milchstraßen. Vergiss nicht, dass wir feuerfest sind und zu unserer Nahrung nichts anderes benötigen als Energie – das sind die in dichten Scharen zu uns herabfliegenden Photonen der uns umgebenden Sonnen.

Die Trompeten- und Zimbelklänge verklingen. Eine volltönende Stimme dringt, durch Lautsprecher vielfach verstärkt, bis zu ihnen unter die Kuppel. Kein Zweifel, es ist die Stimme Cybor des Ersten, die Stimme Platos, dessen exaktes Ebenbild dort unten gerade den zehnjährigen Jahrestag der Gründung von Cyborstan in bewegten Worten verkündet.

Lass ihn reden, sagt Plato. Sobald mein Doppel-Ich dort unten ausgesiedelt hat, wird es in der Schatzkammer eingemottet, aber der geklonte Chip wird gleich wieder ausgebaut. Ich will nicht, dass damit Missbrauch getrieben wird. Du kannst dir denken, dass der Posten eines Staatslenkers hoch begehrt ist. Da könnte ein Streber auf falsche Gedanken kommen.

Der Narr mit bürgerlichem Namen Athanasius Kropp; der Narr kann sich von dem Anblick der zu Füßen des Pantheon zelebrierten Feierlichkeit gar nicht mehr lösen. Für einen rückständigen Gaur ist es eben doch ein besonderes Erlebnis, sich in Gegenwart eines Mannes zu befinden, der zur selben Zeit neben ihm steht und auf einer Tribüne als Volksredner paradiert. Ja, einem Vertreter des alten Menschengeschlechts muss der Fortschritt unserer modernen Welt immer wieder als reine Magie und Wunder erscheinen. Zwar gibt es auch unter den noch lebenden Gaur in den Höhlen unweit des Styx weitere Landsleute mit Namen Kropp, aber da handelt es sich doch um keine echten Verdoppelungen. Sie haben andere Gesichter, sind jünger oder älter und einige von ihnen sind noch dazu Frauen. Von einer wirklichen Verdoppelung, wie der Narr sie gerade erlebte, kann in derartigen Fällen gewiss keine Rede sein.

Probleme mit der Glückseligkeit

Über den aus der Tiefe heraufschallenden Beifall hört der Narr aber hinweg. Das lange Leben im Zentrum der Macht härtet gegen die Volksbegeisterung ab. Der Narr hegt eigene, manchmal sogar ziemlich missgünstige Gedanken.

Ja, ja, denkt er, die ewige Propaganda, mir macht man nichts vor. Wen gibt es denn sonst noch in dieser Stadt, außer diesen Kunstmenschen aus Mineralien, Metallen und Plastik? Und von den Viechern, die unten bei der Parade auftreten, ist doch kein einziges echt. Die sehen wie Elefanten, Nashörner und Löwen aus, aber in Wahrheit sind sie alle nur nachgemacht. Siebzig Grade und mehr im Schatten, das halten Elefanten, Nashörner und Pferde einfach nicht aus - ebenso wenig wie wir, aber die Gaur's haben sich immerhin unter die Erde retten können. Dieser Ausweg ist den Nashörnern und Elefanten nicht eingefallen, und die Pferde wollten auch nicht zu Maulwürfen werden. Wovon hätten sie in den unterirdischen Grüften auch leben sollen? So haben die Neumenschen sie eben nachbauen müssen. Lauter Abbilder sind das, alle aus Ersatzstoffen der verschiedensten Art hergestellt.

Immerhin, den Originalen sehen sie täuschend ähnlich. Wenn's um das Nachmachen geht, sind die WiSis besondere Meister. Sicher hat das den Staat eine gewaltige Stange Geld gekostet, aber mein Chef, der weiß, dass die Regierung sich bei der Menge beliebt machen muss. Zu dumm nur, dass ihnen ein paar peinliche Fehler passiert sind. Einige Elefanten tragen zwei Rüssel an ihrer Stirn und den Geparden haben sie einen Federbusch auf den Kopf gepflanzt. Mir machen sie aber nichts vor, ich kenne meine Kinderbücher. Den zweiten Rüssel und den Federbusch haben die WiSis erfunden.

Schön ist es trotzdem anzusehen, wie die großen Viecher da an der Menge vorbei in Reih und Glied marschieren. Auch der Chef blickt wie gebannt in die Tiefe. Diese Disziplin! Diese exakt abgezielten Bewegungen! Wenn alle bis auf den Zentimeter genau synchron marschieren, so als würden die vielen Leiber von einem einzigen Willen gelenkt, dann strahlt sein Gesicht vor Zufriedenheit. Aber es ist ja auch ein erhebender Anblick. Wie an der Schnur gehen die Elefanten in einer Reihe und heben die Beine im exakt gleichen Moment. Das haben die Rauchenden Köpfen natürlich in die Elefantenchips einprogrammiert, so viel begreift auch einer wie ich. Aber ich möchte doch gerne wissen, ob bei den Elefanten der ganze riesige Schädel mit Füllstoff gepolstert ist und nur ein winziger Chip gerade so groß wie mein Fingernagel in der Riesenhöhle versteckt ist? Das würde ich sehr gern wissen, aber ich wage es nicht, den Chef danach zu fragen. Der wird mir doch gleich wieder mit der üblichen Predigt kommen über die beklagenswerten Defizite der Vernunft bei uns Gaur's. Vielleicht handelt es sich auch um ein Betriebsgeheimnis, wer kann das schon wissen?

Der Ton der Zimbeln ist wieder zu hören und eine Reihe von forschenden Trompetenstößen. Die Elefanten bilden eine geschlossene Querreihe vor der Tribüne. In diesem Augenblick – das kann ich selbst von hier oben deutlich erkennen – in diesem Moment knien sie nieder vor meinem verdoppelten Herrn und vollführen dabei ein Ritual, das ich sonst nur von den Begrüßungen unter den Cybors kenne. Beide Rüsselspitzen legen sie brav zu einem Pfeil zusammen und berühren damit ihre weit ausladende Stirn. Ein Akt der Begrüßung, der unter den Neumenschen üblich ist, bei uns Gauris aber unbekannt. Wir ziehen es vor, uns gegenseitig bei den Händen zu fassen. Die Musik fällt nun auch noch in einen zackigen Marsch. Dabei kommen eine Reihe von falschen Tönen vor – wir Gauris haben dafür ein feines Gehör – aber ich fühle doch so etwas wie ein Kribbeln in Armen und Beinen. Zwar bin ich nicht mehr der Jüngste, aber wenn einem die Musik in die Glieder fährt, möchte man doch am liebsten wieder so jung und so frisch wie vor Jahren sein. Am liebsten würde ich mitmarschieren, Arme und Beine schwingen und gläubig zu meinem Führer aufblicken, denn so hat er es gern. Der Führer steht nicht nur weit unter mir in der Tiefe, er steht ein zweites Mal gleich neben mir. Das ist doch schon ein kleines Wunder, dass ich ihn hier ganz für mich habe, während die dicht gedrängten Massen da unten ihre Augen auf sein Abbild auf der Tribüne heften.

Hast du meine Rede gehört und richtig begriffen? fragt mich der Chef. Ich merke, dass er hier oben ebenso meinen Beifall braucht wie da unten den der Menge, deswegen nicke ich gehorsam.

Ist dir klar, welchen immensen Fortschritt es bedeutet, dass es in unserem Staat keinen Schmerz und kein Leid mehr gibt? Alle früheren Geschlechter wurden von Zahn- und Magenschmerzen, von Wind und Wetter, von Feuer und Pest, von Dolch-, Degen- und Insektenstichen gequält. Die meisten von ihnen starben in Weh und Pein, denn das Leben war für sie einsam, erbärmlich, widerwärtig und kurz. Wir, die Gefolgsleute Allan des Großen, wir haben den Menschen die verlorene Würde zurückgegeben. Hast du das begriffen, hat dein kleines Gaurigehirn diesen größten Fortschritt in der Geschichte des Menschen in seiner vollen Bedeutung erfasst?

Ohne meine Antwort auch nur abzuwarten, fährt er gleich fort. Nein, du hast es nicht begriffen, sonst wärest du längst einer von uns, hättest dich transformieren lassen. Stattdessen trägst du immer noch dein altes schäbiges Sterblichenkleid mit dir herum.

Warum trägst der Chef diese Leier schon wieder vor, das hat er mir doch schon ein Dutzend Male gesagt. Heute redet er aber anders zu mir als sonst, blickt mich auf ungewohnte Weise an. Was hat der Mann vor?

Kropp, sterblicher Narr, sagt er mit einem seltsamen Zögern in der Stimme, zum ersten Mal wende ich mich um Rat an deine Person. Es ist lächerlich, wenn ich meine erhabene Position bedenke, da müsste ich alles wissen, da mir die Cloud mit ihrer Allwissenheit jederzeit zur Verfügung steht. Aber ich kann es nicht leugnen: ich stehe vor einem Problem, einem

hakigen, stacheligen, borstigen Problem, auf das ich bis heute keine befriedigende Antwort weiß.

Der Chef heftet seinen Blick auf meine Augen, dann sagt er. Den schönen Aufzug da unten, den hast du gewiss bewundert? Jedenfalls will ich das hoffen. Aber sicher hast du nicht mitbekommen, welche ungeheure Mühe es mich gekostet hat, die Leute aus dem Wehrstand zu ihrer Pflicht für das Vaterland zu rufen, geschweige denn, sie dafür zu begeistern. Man sollte meinen, dass es ihnen ein heiliges Anliegen sei, an einem Tag wie diesem, dem zehnten Jahrestag unseres Staates, in Reih und Glied anzutreten, die Beine zentimetergenau zu schwingen und aus einer einzigen Kehle Hurra und wieder und wieder Hurra zu schreien. Aber du irrst dich, Narr, du irrst dich, weil einem Gaur wie dir der Blick auf das Ganze fehlt. Die Wahrheit ist, dass es mich ungeheure Mühe und noch größeren Verdruss gekostet hat, die Leute zu mobilisieren.

Du fragst mich, warum?

Die Frage stellst du, weil du nichts von meiner Lage begreifst. Die Leute wollen nichts mehr von Pflichten wissen, nicht einmal von den heiligen Pflichten an einem Staatsfeiertag. Amüsieren wollen sie sich stattdessen, am besten vierundzwanzig Stunden am Tag. Und wie? Na, das kannst du natürlich nicht wissen, weil du eben nur ein rückständiger Sterblicher bist und nichts von der Seligkeit ahnst, die ein Cybor erlebt, wenn er den Segen der Sonne, sprich den lebendig pulsierenden, den bis in die Zehen- und Haarspitzen heranwallenden Strom in seinen Körper fließen lässt.

Der Tadel meines Herrn geht mir nahe. Ich muss ihm beweisen, dass ich so dumm und unaufgeklärt nun doch nicht bin und krame mein angesammeltes Wissen aus.

Ich weiß schon. Die Leute kommen unten am Platz des Himmlischen Friedens zusammen. Dort sitzen sie im Lotossitz auf marmornen Sockeln in magnetischen Feldern und lassen sich den Sonnensegen gratis in ihre Glieder strömen. Heute wollen die Leute alles kostenlos haben. Nur dann sind sie zufrieden.

Ach, mein Lieber, wie platt materialistisch du das siehst. Aber in Wirklichkeit verschaffen wir ihnen eine hochspirituelle Erfahrung. Die technischen Details begreifst du, aber nicht, dass es sich um ein wunderbares, ein wonnevolles Erleben handelt. Aber du hast schon recht, auch die Technik ist wichtig. Bis vor einem halben Jahr mussten die Leute aus dem Nährstand sich mit einer lästigen Dose begnügen, die sich etwa an jenem Ort befand, wo bei euch Gaur der Nabel liegt. Eine solche Kabelverbindung war doch recht primitiv. Inzwischen haben unsere WiSis sie aber durch eine elegante Lösung ersetzt. Alle drei Stände beziehen den Segen der Sonne jetzt schnurlos aus einer dichten magnetischen Wolke. Gut und großartig, sage ich, was die Rauchenden Köpfe uns mit ihrem unstillbaren Erfindungsgeist da wieder bescherten. Da eilen die Menschen kraftlos, erschöpft und manchmal auch restlos ausgepowert zum Platz des

Himmlischen Friedens. Dort angekommen, beziehen sie auf einem der Marmorsitze die edle Haltung der Meditation und augenblicklich werden sie von Wonne und Glück überschwemmt. Wenn sie dann aufgefüllt und geladen sind, richten sie sich mit seligem Lächeln auf und fühlen sich wie die Götter. Das ist großartig, das ist historisch! Welches Geschlecht wurde jemals von so intensiven Gefühlen des höchsten Glücks erfasst? Aber was wollte ich eigentlich sagen?

Es gibt Probleme!

Genau, die hakigen, borstigen, widerwärtigen Probleme! Narr, zu meinem Erstaunen bemerke ich, dass du bisweilen einen bemerkenswerten Scharfsinn zutage legst. Es gibt da echte Probleme, und keiner der Rauchenden Köpfe hat darauf bisher eine Antwort gefunden. Weißt du, die Glückseligkeit selbst ist das Problem. Die Leute sind süchtig nach den Wonnen des Sonnensegens. Wer diese Verzückung einmal erlebt, kommt nicht mehr davon weg. Auf ewig möchte er in diesem Zustand verharren. So muss die Regierung erleben, dass die eben Aufgeladenen gleich danach drei- oder vier Male wie wild um den Platz des Himmlischen Friedens rennen oder auch bis zum bronzenen Allan am Ende der Allee und wieder zurück. Auf diese Weise verlieren sie genug Energie, um ihre Körper dann gleich wieder aufzuladen, um so weiter und weiter in Glückseligkeit zu schwelgen. Darin, siehst du, genau darin liegt das Problem. Die Sucht nach Glückseligkeit gefährdet den Staat. Der Wehrstand will sich nicht wehren, der Nährstand will nicht mehr arbeiten, der Lehrstand, die Philosophen und die Rauchenden Köpfe, geben das Lehren und Denken auf. Alle wollen nur noch das eine: glücklich und nichts als glücklich sein. Begreifst du, wie diese Sucht die Grundfesten unseres Staats erschüttert?

Ich lege den Finger demonstrativ auf die Nase, um dem allmächtigen Chef im Pantheon zu beweisen, dass ich mit einem Denkprozess beginne.

Nach einiger Zeit murmele ich.

Die Vollkommenheit ist das Problem. Wer vollkommen ist, der hat keine Wünsche, der..

Bravo, mein Lieber, bravo, nimmt Plato mir gleich wieder das Wort aus dem Mund. Wer an das Ziel aller Wünsche gelangt, hat keine Ziele. Du begreifst tatsächlich, wo das Problem liegt. Eine unerhörte Grausamkeit habe ich begehen müssen, damit der erste Nationalfeiertag nach Gründung des neuen Staats überhaupt stattfinden kann. Ich ließ den Strom abschalten, hörst du, den Lebensstrom, unseren Sonnensegen, den habe ich von einem Moment auf den anderen kappen lassen. Deswegen sind all die bettelnden Delegationen zum Pantheon angerückt, du kannst dich erinnern. In Schlangen standen sie unten vor dem Portal und haben sich auf die Knie geworfen und mich angefleht. Auf dem Platz des Himmlischen Friedens waren die Sonnenbetten verwaist, die Magnetfelder tot. Diese Grausamkeit habe ich begehen müssen, sonst hätten meine Untertanen keinem Befehl gehorcht, sondern mich nur immer aus glückseligen Augen wunschlos und

blöd angestarrt. Selbst die Rauchenden Köpfe, früher einmal meine ergebensten Diener, hatten sich auf die faule Haut gelegt. Wozu denken, wenn man im Glücke schwelgt? Begreifst du, vor welcher Herausforderung die Regierung da gegenübersteht?

Wir wissen, dass Athanasius Kropp in diesem Hohen Hause nicht mehr als ein Narr ist, ein untransformierter Gaur, aber überraschenderweise ist das Problem für seinen Kopf durchaus nicht zu groß. Er hat es sogar in seinem ganzen Umfang erfasst.

Chef, sagt er, ihr habt den Strom abgestellt, eine geniale Idee, weil ihr damit Schmerz und Leid wieder eingeführt habt. Wenn der Mensch keinen Stoß, keinen Trieb, keinen Stachel in seinem Fleische spürt, nichts, was ihn treibt, weil er an das Ziel aller Ziele, die unendliche Wonne, bereits gelangte, dann müssen wir mit - nun ja, mit Folgendem rechnen.

An dieser Stelle legt der Narr eine Pause ein, wohl wissend, dass ein Gedanke viel an Gewicht verliert, wenn er einem so leicht über die Lippen kommt, als ob es nicht die geringste Mühe koste, ihn so mir nichts dir nichts aus dem Ärmel zu zaubern. Der Chef soll ihm die Anstrengung des Denkens ansehen. Es geht ihm so sehr darum, in seiner Achtung zu steigen.

Na ja, sagt er schließlich. Dann ist der Mensch eben vorzeitig ins Paradies verpflanzt. Wie jedermann weiß, sind die Erlösten dort von aller Arbeit entbunden. Da gibt es nur einen einzigen Zeitvertreib - die Glückseligkeit. Ihr habt einen ersten notwendigen Schritt vollzogen, indem ihr den Segen der Sonne gekappt habt. Nun müsst ihr aber auch den zweiten Schritt vollziehen, den begonnenen Weg bis an sein Ende gehen. Wir Gaur haben euch im ersten Halbjahr nach der Gründung des neuen Staats mit ganzer Kraft geholfen. Wann immer es etwas zu reparieren gab, die Fassaden zu tünchen, die Straßen zu pflastern, ein verfallenes Haus wieder herzurichten, sind unsere Leute des Nachts aus ihren unterirdischen Höhlen hervorgekrochen und haben geholfen, solange die nächtlichen Temperaturen fünfunddreißig Grade noch nicht überschritten. Jetzt ist es damit vorbei, unsere Leute halten die Hitze nicht länger aus. Wir sind eben nicht feuerfest, das ist der Konstruktionsfehler, mit dem wir Gaur leider leben müssen.

Narr, was redest du da? Eure Fehler sind mir bekannt. Ich will wissen, wozu du mir in meiner furchtbaren Lage rätst?

Der Narr zögert eine Sekunde, dann macht er sich Mut. Ihr habt den Strom zeitweise abgedreht, die Bürger brutal aus Wonne und Glück gerissen. Das war politisch äußerst gewagt, aber durch die Umstände geboten. Ruft den Schmerz und das Leid wieder zurück, damit die Leute einen Trieb, einen Stoß, einen Stachel im Fleische haben. Nur mit Schmerz und mit Leid könnt ihr sie treiben! Wir Gaur haben nie unter Glückseligkeit gelitten.

Cybor I. Hoch-Spirituell, den das gemeine Volk ehrfürchtig Plato nennt, ist in tiefes Nachdenken verfallen.

Geh jetzt, Kropp!
sagt er plötzlich unwirsch zu dem sterblichen Mann an seiner Seite, verkriech dich in deinem Schlafgemach, das wir einzig um deinetwillen Nacht für Nacht auf fünfundzwanzig Grade herunterkühlen. Wir schonen dich, ersparen dir alles Leid, gehen wirklich großzügig mit dir um, obwohl du nicht mehr bist als ein eine Fehlkonstruktion der Evolution und erbärmliches Auslaufmodell. Geh mir sofort aus den Augen!

Im Namen der Wissenschaft - Plato empört sich gegen Gott

In der Tiefe verhallen die letzten Töne der Zimbeln und Trompeten, einige von ihnen sind falsch, aber davon merkt Plato nichts. Das Volk liebt den Lärm, der Philosoph die Ruhe. Gerade hat sein Doppelgänger die Rede vor dem Volk beendet. Die Ehrengarde geleitet ihn nun ins Pantheon zurück. Von den Technikern wird er in die Schatzkammer geleitet, wo sein Chip abgeschaltet und auf ein rotes Kissen in einem Tresor gebettet wird - eine Art von staatlicher Ehrenschatulle für den nächsten offiziellen Einsatz. Ohne seinen Doppelgänger ist Plato jetzt wieder mit sich allein.

Man hatte ihm geraten, seinen Double mit der Ehrengarde bis vor die Statue des Großen Allan im Osten der Stadt ziehen zu lassen, wo die Menge den großen Tag auf eigene Weise feiert. Da findet dann eine Art von Zirkus und Karneval statt. Die Elefanten tanzen im Kreis und benutzen ihre zwei Rüssel als Trompeten, um die Nationalhymne abzuspielen. Für die Einhörner haben sie sich eine Spezialnummer ausgedacht. Wie Kreisel drehen sie sich dort auf ihrem einzigen Horn, wobei sie ihre vier Beine so an den Körper ziehen, dass keine Unwucht entsteht. Sehr possierlich, sehr lustig - zugegeben - aber würde ein Staatslenker, zumal ein Philosoph, seiner Würde nicht zu viel vergeben, wenn er bei einem solchem Volkstrubel anwesend ist? Es sei schon vorgekommen, dass einer der kreiselnden Schimmel unversehens aus dem Takt geriet und auf die Seite platschte - natürlich zum endlosen Gaudio der stets auf Sensationen versessenen Menge.

Nein, auf keinen Fall werde ich bei diesem Spektakel anwesend sein! Hinfort werde ich auch nicht mehr dulden, dass meine Rauchenden Köpfe ihre Geisteskraft an derartigen Unfug verschwenden. Einen gewaltigen Triumph, so schwätzen einige von ihnen, hätten sie damit in der Grundlagenforschung erzielt. Solange die Evolution hier auf dem Globus ihr Unwesen treibe, hätte es noch nie ein Einhorn gegeben, dass ein solches Kunststück zustande brachte. Das sei ein Triumph des menschlichen Geistes über die Schwerkraft und die blinde Naturgewalt.

Ja, so sind sie eben, meine gescheitesten Leute. Wenn sie nicht gerade am Platz des Himmlischen Friedens in einem Magnetbett liegen, um Sonnenenergie zu tanken und dabei die Wonnen der Glückseligkeit zu genießen, halten sie ihr Hirn mit der Lösung von unsinnigen Aufgaben in Schwung: Elefanten, die mit ihren zwei Rüsseln unsere nationale Hymne trompeten, Einhörner, die sich wie die Kegel auf der Spitze ihres einzigen Hornes drehen. Löwen, die sich zu einer lebenden Pyramide aufbauen und dann im Chor vielstimmig brüllen. Die Rauchenden Köpfe faseln den ganzen Tag von den Wundern der Technik und was diese alles noch herbeizaubern wird.

Plato bleibt plötzlich stehen, fasst sich an den Kopf, geht dann einige Schritte weiter.

Bin nur ich ein Getriebener, der einzige Unvollkommene in diesem Land? Von solchen Zweifeln geplagt, durchmisst der Herrscher von Cyborstan verstört den Himmelssaal. Durch die gläserne Kuppel des Pantheon blickt er direkt über sich in den morgendlich leuchtenden Himmel.

Wie er so in die Höhe schaut, beginnt seine Stimme Laute zu bilden, die aber so leise sind, dass ein neben ihm stehender Lauscher wohl kaum mehr als eine Bewegung der Lippen bemerken würde. Es handelt sich offenbar um ein stilles Zwiegespräch zwischen seiner Person und einer anderen, die irgendwo dort zu vermuten ist, wohin er seinen Blick in diesem Augenblick richtet.

Herr der Sterblichen, ich sehe dich triumphieren, weil du von oben hören und sehen konntest, wie ich dich und dein Werk verteidigt habe. Meinen Leuten vom Wehrstand, die sich Tag für Tag nur noch in den Wonnen der Gewöhnlichkeit suhlen, habe ich den Strom abgedreht und auf diese Weise das Leid wieder zurückgerufen, sonst hätten sie keinen Finger für den großen Nationalfeiertag gerührt. Sie hätten ihre Uniformen gar nicht erst angezogen und die schöne Disziplin, all die zentimetergenau abgezirkelten Schritte, die Tausend Hurrarufe aus einem Mund – das ganze prächtige Schauspiel des heutigen Tages, wäre niemals zustande gekommen. Aber damit du es weißt: ich fühle mich innerlich wie zerrissen, denn jetzt muss ich mich fragen. War es richtig, dass ich dich nachgeäfft habe, obwohl jedermann weiß, dass du auf diesem Planeten so vieles, so ungeheuer vieles, unverzeihlich und absolut falsch gemacht hast?

Du hast - lass mich das einmal in aller Ehrlichkeit über die Lippen bringen - deine Schöpfung schon in den ersten sechs Tagen versaut und versudelt. Danach hattest du zwar unendlich viel Freiheit und Muße, die Fehler deiner göttlichen Eile und Unbesonnenheit einen nach dem anderen in Ruhe wieder auszubessern. Millionen von Jahren standen dabei zu deiner Verfügung. Doch was hast du während all dieser Zeit gemacht? Nichts, nicht ein einziger Fehler wurde von dir erkannt und korrigiert, obwohl sich deine Geschöpfe unaufhörlich bei dir beschwerten. Du hast dich stattdessen auf deinen Lorbeeren - den göttlichen - wohlighausgeruht, genauso wie meine Leute es auf dem Platz des Himmlischen Friedens tun, wenn sie sich den Leib mit dem Segen von Sonne und Glückseligkeit füllen. Jetzt weiß es jeder: seit Millionen von Jahren hast du deine Pflichten als Lenker der Welt missachtet. Wie kannst du dich da noch wundern, dass die Menschen von dir nichts mehr wissen wollen? Dein Werk sei erbärmlich, so schelten und schimpfen sie.

Hast du nicht allen Grund, dich vor der Welt für dieses Versagen zu schämen und dich bei deinen Geschöpfen in aller Form zu entschuldigen? Doch du ruhst dich immer noch aus. Du kneifst einfach die Augen zu, drückst dich, hast dich unsichtbar gemacht, indem du dich hinter Milchstraßen und kosmischen Nebel irgendwo in einem fernen Winkel des Alls verbirgst. Würdest du auch nur ein einziges Mal auf uns

herniederblicken, dann müsste dir der kalte Schreck durch die Glieder fahren. Mit eigenen Augen müsstest du sehen, was aus den Gaur, deinen handgemachten Geschöpfen, geworden ist. Lauter heruntergekommene, armselige Gestalten aus faulendem Fleisch, das am Ende zu Staub zerfällt – das ist aus ihnen geworden. Kaum dass sie, ohne vorher um Erlaubnis gefragt zu werden, mit einem Schrei in diese Welt gelangen, tanzt das Gespenst des Todes schon fratzenschneidend vor ihnen her. Niemand vermag es abzuschütteln, niemand kann das Gespenst überholen. Nicht wenige von ihnen werden schon im Kindbett dahingerafft. Wer aber darüber hinausgelangt, hat dennoch keinen Grund zum Lachen. Kommt es hoch, so treibt der Sensenmann ihn oder sie hundert Jahre lang gnadenlos vor sich her, um sie nur desto länger mit Krankheit und Arbeit, Arbeit und Krankheit zu quälen.

Nur wir, die Cybors, haben uns gegen dich aufgelehnt. Wir haben die Revolution begonnen und dein misslungenes Werk von Grund auf verbessert. Schau endlich zu uns herab! Sieh dir an, was für ein Wunder unsere WiSis, die Rauchenden Köpfe, an uns und der Welt vollbrachten! Es gab und gibt nur noch einige hundert Gaur unter der Erde, wo sie mit knapper Not überleben, weil deine Schöpfung sie im Freien verschmoren lässt. Wir Cybors haben auch diese Herausforderung bemeistert. Unser Ahnherr, der große Allan, hat den neuen, den künstlichen Menschen erfunden: feuerfest, unsterblich und von Anfang an als kosmischer Weltbürger geplant. Allan hat den Grundstein für den ersten Staat der Unsterblichen gelegt – die ersten Wesen auf diesem Globus erschaffen, die sich eines ewigen Lebens erfreuen und sich vor nichts mehr zu fürchten brauchen, auch nicht vor Temperaturen zwischen fünfzig und fünfhundert Grad. Wenn einem von uns doch einmal etwas passiert, dann gehen wir mit einem Achselzucken darüber hinweg. Arme, Beine, der Rumpf und natürlich auch der Chip für das Hirn – für jeden Unfall liegen die nötigen Ersatzteile im öffentlichen Zeughaus bereit und werden einem Beschädigten auf der Stelle neu eingebaut. Unsterblichkeit wird in Cyborstan jedem vom Staat garantiert – das steht in der Verfassung. Zur Not – doch dieser Ressourcenaufwand wird bei uns möglichst vermieden – wird der gesamte Körper saniert, einschließlich Seele und Geist.

Abrupt bleibt der erste Mann des Staates auf einmal stehen. In einer Aufwallung von Unmut und Empörung reckt er die geballte Faust zum Himmel.

Schande und Schmach über dich! Allan, der große, und dann ich als sein dienstfertiger Geselle und Helfer, wir mussten kommen, damit der Mensch sich aus eigener Kraft endlich eine zweite, eine schönere und glücklichere Schöpfung erschafft! Mit Sicherheit werden die Gaur auf diesem Planeten das kommende Jahrhundert nicht erleben, denn du hast es zugelassen, dass es bei uns heißer und heißer wird. Das Eis an den Polen ist weggeschmolzen, Wüsten legen sich wie ein verbrannter Gürtel um den Planeten. Hätten wir, die feuerfesten Nachfahren der Gaur, nicht die neue Zivilisation begründet,

dann wäre dein Schöpfungswerk schon jetzt an ein schmähhliches Ende gelangt. Ja, wir haben es geschafft, dass diese Stadt wieder von beinahe fünftausend Cybors besiedelt wird. Schau dir an und staune, wie sie frei von Krankheit, Seuchen und unbehelligt durch Sturm und Hitze ein glückliches Leben führen.

Schau es dir alles ganz genau an und gib endlich zu, dass der göttliche Geist nicht oben im Himmel wohnt, sondern hier unten auf diesem Planeten. Du hattest alles zu deiner Verfügung, was für die Herstellung von Glück, unsterblichem Glück, benötigt wird, jede Menge an unvergänglichen Metallen, einschließlich der Seltenen Erden. Die Fabrikation von künstlichen Stoffen müsste doch für einen Geist mit deinem IQ ein Leichtes gewesen sein. Warum hast du den unsterblichen Menschen nicht schon vor Millionen von Jahren erschaffen?

Nein, an Intelligenz dazu hat es dir gewiss nicht gefehlt. Die Wahrheit ist eine schändliche, die du uns Menschen bis heute verheimlicht hast. Aber wir, die Nachkommen des Großen Allan, sind dir hinter die göttlichen Schliche gekommen. Die Sache ist die, dass du von vornherein diesen Planeten gar nicht mit glücklichen und unsterblichen Menschen besiedeln wolltest. Weil du nämlich in Wahrheit ein Gott voller Neid und Grausamkeit warst. Du wolltest dich an dem Strampeln und Zetern, dem Fluchen und Flehen deiner Geschöpfe ergötzen. Nach der Commedia Divina, dem göttlichen Schauspiel, stand und steht dir der Sinn - das genießt du gratis auf deinem galaktischen Hochstand. Mit diesem nie endenden Spektakel vertreibst du dir mit deinen kichernden Engel die furchtbare Langeweile kosmischer Ewigkeiten. Unser Leid dient euch zu göttlicher Unterhaltung. Ich frage dich, wie kannst du dich da noch wundern, dass wir dich abgesetzt haben? In Cyborland wird dein Name nicht mehr genannt, keine Statue soll die Bürger an dich erinnern. Im Land des Fortschritts und der Rauchenden Köpfe will niemand auch nur deinen Namen hören. Ich sage dir, das neue Zentrum des Kosmos liegt hier. Ich, Cybor I. Hoch-Spirituell und der große Allan am östlichen Ende der Allee der Rauchenden Köpfe, wir sind es, die den Menschen das wahre Glück versprechen. Für den neuen Menschen sind wir die einzigen Götter, vor denen die Menschen knien und zu denen sie beten.

Ich bete zu niemandem! hört Plato eine Stimme in seinem Rücken. Der erste Philosoph des Landes zuckt leicht zusammen, fasst sich aber gleich wieder.

Ach, mein Narr, der unverbesserliche Gaur. Warum ist er nicht gegangen? Er hat mich belauscht und dabei meine Lippen gelesen.

Es stimmt, der Narr versteht sich inzwischen sehr gut darin, die Gedanken seines Herrn zu lesen.

Der hohe Herr braucht meine Gegenwart, damit er sich darüber freuen kann, nicht so einer wie ich zu sein. Dagegen freue ich mich aus dem nämlichen Grund, nämlich darüber, dass ich nicht so bin wie der hohe Herr.

Dass musst du mir erklären, sagt Plato und mustert den Narr mit strengem Blick.

Wenn ich so wäre wie Sie, antwortet dieser, dann müsste ich mich verachten, da ich zu den alten Menschen gehöre. Da ich aber nun einmal so bin wie ich, lebe ich mit mir selbst in vollkommenem Frieden.

Das ist der Frieden der Dummen, erwidert Plato. Gegen Dummheit haben schon die alten Götter vergebens gekämpft.

Die Dummen gelangen aber zur Seligkeit, sagt das Sprichwort. Die Vernunft kämpft stets gegen sich selbst. Sie findet niemals zum Frieden.

Das ist falsche Narrenweisheit! Wir Cybors sind die erste Generation, die den Krieg abgeschafft hat. Er macht bei uns keinen ökonomischen Sinn. Warum soll man Menschen abschlachten, wenn man nur ins Zeughaus zu gehen braucht, um sie aus Ersatzteilen gleich wieder herzustellen?

Und aus der Cloud, wenn ich recht verstehe, fügt der Gaur hinzu.

Das hast du ganz richtig verstanden. In der Cloud wird die Persönlichkeit in vollem Umfang von Geist und Seele gespeichert. Sollte es einem außerirdischen Dämonen trotzdem in den Sinn geraten, einem Cybor den Kopf abzuschlagen und diesen anschließend zu zermalmen, hat er ihn keineswegs umgebracht. Denn bei uns kann das Individuum nicht ausgelöscht werden. Wir holen uns die persönlichen Daten aus der Cloud, speisen sie in einen frischen Chip, pflanzen diesen in einen Kopf aus neuester Produktion, setzen diesen auf einen Rumpf, den wir nach den genauen Abmessungen seiner früheren Gestalt erzeugen. Da verrate mir bitte, wozu der neue Mensch noch Krieg führen soll. Wir sind die ersten Menschen, denen die Erfindung des ewigen Friedens gelang, und der ewige Friede ist nichts anders als das ewige Glück.

Plato streicht sich über die Brust und wirft einen bedeutenden Blick auf den Narr. Er erwartet Applaus. Wenn ein Mensch, gleichgültig ob einer von der alten oder von der neuen, reformierten Art, so weitreichende Erkenntnisse von sich gibt, glaubt er ein Recht auf Applaus zu haben. Das ist aus psychologischer Sicht verständlich. Doch die Reaktion des anwesenden Gaur besteht nur aus einem schlichten Hmm, gefolgt von einem weiteren Hmm, die beide keine philosophischen Aussagen sind, aber dennoch eine unbestimmte Bedeutung in sich verbergen. Plato misst sein sterbliches Gegenüber nun mit doppelt strengem Blick.

Ich weiß, du bist zwar ein Narr und deine Geistesgaben sind eingeschränkt, aber manchmal gehst du einfach zu weit. Ich sage dir, in diesem Land wurde das Glück erfunden. Da weise ich jedes Hmm und jeden Zweifel mit Entschiedenheit zurück. Aber es gibt ein Problem. Meine Untertanen sind einfach zu glücklich - sie sind toll und geradezu süchtig in ihrem Glücksverlangen. Wir müssen aber die Zukunft im Auge haben. Allan hat uns ein Leben auf dem Mars und vielen anderen nahen und fernen Planeten verheißen. Seitdem wir feuerfest sind und kalte Temperaturen unser Wohlbefinden nicht stören, ist diese Aufgabe in Reichweite unserer

Möglichkeiten gerückt. Aber da gibt es dieses verfluchte Problem. Meine liebsten Leute, die Rauchenden Köpfe, wollen nur noch glücklich sein, da vergessen sie selbst ihre physikalischen Formeln, die zuvor ihre liebsten Begleiter waren.

Der Narr legt neuerlich den rechten Zeigefinger an seine Nase, ein Zeichen dafür, dass er trotz seiner beschränkten Möglichkeiten als sterblicher Gaur gerade wieder die eigene Denkfähigkeit aktiviert.

Chef, als dein dienstbeflissener Narr, habe ich dir schon vorher geraten: ruf das Leid und den Schmerz zurück. Deine Untertanen haben mehr als genug faule Haut, um von morgens bis abends darauf zu liegen. Wenn du willst, dass deine Leute zum Mars aufbrechen, musst du ihnen hier unten zuvörderst die Hölle heiß machen.

So einfach ist das nicht, gibt der Herr des Göttersitzes zurück. In der Verfassung unseres Landes haben wir jedem ein Recht auf Glückseligkeit zugesagt. Ich bin der oberste Garant der Verfassung. Darf ich dieses Versprechen gleich wieder brechen?

Der Narr kratzt sich am Kopf. Dann schüttelt er vielsagend den Kopf. Der Weise muss immer auch klüger sein als er selbst!

Plato ist anfangs über diese Antwort verdutzt, lächelt aber und denkt im Stillen.

Wie wahr und wie erstaunlich! Dieser Gaur hält immer wieder Zipfel der Wahrheit in seiner Hand. Ich bereue es nicht, dass wir einiges an Ressourcen opfern, nur um seinerwegen den Saal hier oben auf 30 Grade zu kühlen, während es draußen siebzig und mehr sein können.

Nach dieser knappen Abwägung von Verlust und Gewinn fällt der Herr des Göttersitzes in den gewohnten Philosophenernst zurück.

Sehr wahr, ich muss mich selbst übertreffen. Fortschrittstrunken, wie wir anfangs waren, haben wir die einfachen Leute vom Nährstand ganz aufs Glück programmiert, damit sie für alle Ewigkeit Ruhe geben. Frühere Epochen wurden regelmäßig von Aufständen des kleinen Mannes erschüttert, weil dieser nicht genug Glück abbekam. Das haben wir eingesehen, das wollten wir ändern. Dabei sind wir, wie jetzt offensichtlich, leider zu weit gegangen. Allen Cybors haben wir die höchste Seligkeit schenken wollen, die ihnen der grausame Herr da oben nie gönnen wollte.

Plato schüttelt die Faust noch einmal in Richtung zur Kuppel des Himmelssaals.

Kein Zweifel, wir sind zu weit gegangen, das rächt sich sogar bei den WiSis, unseren einst so strebsamen Wissenschaftlern. Lange Zeit fühlten die sich nur in ihren kahlen Labors und bei der Arbeit wohl. Da konnten sie gar nicht lange genug über Formeln brüten und an Instrumenten hantieren. Lange Zeit haben wir darauf achten müssen, dass sie durch zu vieles Denken nicht die Füllmasse in ihren Köpfen entzünden und ihnen der Rauch dann in Spiralen aus beiden Ohren quillt. Aber inzwischen sind mir selbst die WiSis untreu geworden, statt zu denken, streben sie nach den Wonnen der

Gewöhnlichkeit. Ich gebe zu, dass wir diesem Treiben zu lange tatenlos zugeschaut haben. Wie das gemeine Volk aalen und wälzen sich die Rauchenden Köpfe auf den Lotterbetten des Glücks, ohne sich um den Fortschritt zu kümmern, der doch ihre Lebensaufgabe ist.

Kropp, ich gebe dir vollkommen recht und erhebe dich trotz deiner sonstigen Mängel in den Stand meiner engsten Berater. Wir müssen dringend zur Handlung schreiten und den Cybors das Leid und den Schmerz verordnen. In Kürze werde ich eine Sonderkommission einberufen.

Dieses historische Gespräch zwischen Cybor I. Hoch-Spirituell und einem einfachen Gaur, dem ein allerhöchster Gunstbeweis die Gnade erwiesen hatte, die Rolle eines Hofnarren in einem künstlich gekühlten Milieu von fünfundzwanzig Grad Celsius zu spielen, fand einige Zeit nach dem Aufgang der Sonne im Himmelssaal des Pantheon statt, mitten im Zentrum der Macht von Cyborstan.

Das Update-Center

Ich habe so furchtbare Angst, hier, hier im Bauch sitzt die Angst.

Nein, fassen Sie mich bitte nicht an! Ich muss ihn festhalten, meinen Bauch. Er springt mir sonst in den Kopf, der Bauch. Außerdem ist es so furchtbar heiß, so unerträglich heiß. 35 Grad im Schatten. Da schmilzt einem wie mir das Gehirn. Kennen Sie das Gefühl, wenn einem das Hirn zu den Ohren hinausrinnen will? Da kann man wahnsinnig werden. Ich halte, nein, ich sage Ihnen, ich halte das einfach nicht länger aus ...

Wurz ist ein Mann mit nicht geringer Willensstärke. Mitten in der Nacht ist er die Leiter zu dem dritten Loch in die Oberwelt hochgestiegen, wo gewöhnlich nur ein einziger Wachposten sitzt. Der Mann war auf seiner Pritsche eingeschlafen. Da hat er sich vorsichtig an ihm vorbeigezwängt. Hätte man ihn erwischt, nein, das wäre nicht lustig gewesen. Auf Republikflucht steht ein halbes Jahr strenger Kerker mit täglicher Zwangsarbeit: treten und treten bei schlechter, sehr schlechter Ernährung. treten für das Licht in den LEDs, damit Tomaten und Bohnen auch unter der Erde wachsen. Nein, das ist kein Spaß. Er hätte sich diese Flucht niemals erlaubt, wären da nicht die heimlichen Nachrichten von seiner Tochter Hilda gewesen, ach dieses liebe Kind. Seine einzige Tochter, warum musste sie nur in die Oberwelt flüchten und sich transformieren lassen? Bei ihnen unter der Erde ist es ihr doch auch gut gegangen. Er hat sie nach Kräften verwöhnt, man nennt ihn einen geschickten Jäger.

Ja, ein geschickter Rattenfänger bin ich wirklich gewesen. Sonntags hat es zwar meist nur gebratene Mäuse gegeben, manchmal aber hat mir das Jagdglück auch eine fette Ratte beschert. Das war schon eine nahrhafte Abwechslung, wenn man sonst an den meisten Tagen nur mit grünem Salat, Tomaten und Bohnen auskommen muss. Nein, sie haben nicht wirklich darben müssen. Warum also wollte seine Tochter unbedingt in die Oberwelt, wo ein normaler Mensch es vor Hitze nicht aushalten kann?

Weil sie sich transformieren ließ, das ist doch vollkommen klar! Selbst die größte Hitze vermag ihr jetzt nichts mehr anzuhaben. Deshalb, nur deshalb, weil seine Tochter in ihren Kassibern von der Oberwelt so schwärmt, als hätten sich die Pforten des Paradieses vor ihr geöffnet, nur deshalb fasste er den Entschluss, sich am Wachposten vorbeizuschleichen, danach etwa zweihundert Meter gebückt am Styx entlangzukriechen, bevor er schließlich den steilen Hang in die Höhe geklettert ist. Der Schweiß ist ihm bei diesem Aufstieg in Strömen die Stirn hinuntergeronnen, obwohl der Tag nicht einmal begonnen hatte. In der Sonne hätte er den Aufstieg niemals geschafft. Dann kam es so, wie von Hilda beschrieben. Oben, direkt am Hang, befindet sich das Institut. Man kann es nicht übersehen. Die leuchtenden Buchstaben hat er schon unten vom Styx aus entdeckt:

"Zentrum für seligmachende Transsubstanziation".

Das ist deine Adresse, so hatte Hilda ihm geschrieben. Dort geht alles seinen vorgeschriebenen, absolut verlässlichen Gang.

Oben angekommen, hat er, Hieronymus Wurz, all seinen Mut zusammengenommen und endlich beherzt die Tür geöffnet. Aus dem Inneren strömt ihm warme Luft entgegen, aber glücklicherweise keine heiße. Jedenfalls nicht weit über dreißig Grad.

Ach Sie, hören Sie doch endlich auf mit dem Flennen, redet diese dicke Frau im weißen Arztkittel auf ihn ein, die ihn sofort nach dem Betreten des weiß gekachelten Raums mit einem Lächeln und Willkommenstrank begrüßte. Hier sind sie richtig, bitte legen Sie sich auf die Liege. Wir machen kurzen Prozess. Als sie das angstverzogene Gesicht des Mannes bemerkt, fügt sie beschwichtigend hinzu.

Bei uns sind Sie in den besten und sichersten Händen, ganz nah am Ziel, schauen Sie hier auf mein Schulterabzeichen. Da steht es schwarz auf weiß geschrieben: staatlich geprüft bis 500 Grad Celsius. Bei dieser Temperatur fängt es bei uns überhaupt erst an, ein wenig heiß zu werden. Aber Sie dürfen beruhigt sein, selbst bei solchen Temperaturen schwitzt ein echter Cybor nicht.

Als er sie immer noch zweifelnd und verzagt anblickt. Mensch, nehmen Sie sich doch bitte zusammen! Seien Sie froh, dass wir bereit sind, einen echten Menschen aus ihnen zu machen, einen modernen, einen garantiert hitzebeständigen noch dazu. Kommen Sie, geben Sie Ruhe und kreuzen Sie die Arme entspannt auf der Brust. Es dauert nur einen kurzen, schmerzlosen Moment, dann haben wir Sie von Ihrem armseligen Erdenleib befreit. Dann bekommen Sie eine unsterbliche, eine nagelneue Hülle. Das alles wird Ihnen von der Regierung auf Staatskosten geschenkt. Hören Sie, ich beginne mich gerade zu fragen, ob eine so weinerliche Person wie Sie ein solches Entgegenkommen verdient. Also, ein letztes Mal: reißen Sie sich zusammen. In der neuen Welt Cyborstan können wir nur würdige Bürger gebrauchen!

Das sind Worte von Schwester Misericordia, Schwester Mitfühlendes Herz, wie man in der Volkssprache sagen müsste. Sie wird unter Kollegen aber allgemein nur MiseCor genannt, Schwester MiseCor. Und was sie da so unverblümt an harschen Bemerkungen von sich gibt, entspricht ganz ihrer Natur. Längst hat sie herausgefunden, dass man die Ureinwohner des Planeten, die armen sterblichen Teufel oder Gaur, so ihr allgemein üblicher Name, wie kleine Kinder behandeln muss. Denn ist es nicht wirklich kindisch, dass sie das Zentrum für Seligmachende Transsubstantiation nur zagend und zitternd betreten? Und das, obwohl man sie hier gratis von ihrem tierischen Dasein im Bauch der Erde unten neben dem Styx erlöst - und zwar nach neuestem wissenschaftlichen Stand? Die Elite von Cyborstan, die Rauchenden Köpfe, bieten diesen zerlumpten Gestalten nicht weniger als die Erlösung an und eine blendende Zukunft. Aber Schwester MiseCor hat mittlerweile begriffen, dass der Gaur von Natur aus furchtsam ist und

schwer belehrbar. Vielleicht hängt das mit der Kälte da unten zusammen und mit ihrer Lebensart. Es heißt, dass sie sich Ratten und Mäuse einverleiben. Der bloße Gedanke lässt die brave Schwester erschauern. Da ist an diesem Tag also wieder so ein ängstlicher Mäusefresser zu ihr ins Zentrum gekommen. Wie irr der Mann in die Runde blickt, als wäre er selbst eine Maus und das seligmachende Zentrum für ihn eine Mäusefalle.

Man nennt mich nicht ohne Grund Misericordia, denkt die Schwester. Meine ganze Barmherzigkeit muss ich in Stellung bringen, um mit diesen Kreaturen zurechtzukommen. Dabei gelangen die zerlumpten Unterweltmenschen wohl zum ersten Mal in ihrem Leben in einen so blitzsauberen, so schön gekachelten Raum, wo alles in blendender Helligkeit strahlt. Die kennen aus ihrem früheren Leben doch nichts anderes als spärlich beleuchtete, dreckige Erdgewölbe. Nur dort halten sie immer noch aus, weil die Evolution sie leider nur für Temperaturen bis höchstens vierzig Grade gemacht hat. Schon ab 35 Grad Celsius, heißt es, soll den meisten Gaur bereits alle Lust am Leben vergehen. Bei uns hier oben herrschen auf den Straßen die meisten Tage mehr als 45 Grade im Schatten. Ich achte darauf, dass es im Operationsraum des Zentrums um die 35 sind. Das hat einen guten Grund, die Rauchenden Köpfe sind geschulte Psychologen, die wissen, wie man mit den Gaur umgehen muss. Natürlich hätte man den Raum im Inneren des Zentrums künstlich kühlen können, bis auf zehn Grad zum Beispiel. Das bisschen zusätzliche Kühlenergie kann sich unser Institut ohne Weiteres leisten. Aber in einer kürzlich von den Rauchenden Köpfen veröffentlichten Studie habe ich gelesen, dass sich die Denkfähigkeit eines Gaur mit jedem zusätzlichen Grad Celsius über dreißig um etwa zehn Prozent vermindert - bei 40 Grad liegt sie nahe bei null.

Da wusste ich, was zu tun ist: im Vorraum nicht mehr als zwanzig Grad, um das Vertrauen der armen Teufel nicht zu verspielen. Aber sobald sie die Transformationsbahre besteigen, lasse ich die Temperatur unmerklich in die Höhe schrauben, um das Denken unserer Patienten schrittweise auszuschalten. Die Arbeit, die ich hier mit meinen beiden Assistenten verrichte, verlangt von uns allen ohnehin Aufopferung genug, da müssen wir uns nicht auch noch in endlose Diskussionen mit unseren Patienten verstricken, die wir vor ihrem Abgleiten ins Koma früher regelmäßig zu erdulden hatten.

Derartige Gedanken gehen der mildtätigen Schwester durch den Kopf, die hier im Zentrum für seligmachende Transsubstantiation den Ton angibt. Die für einen Gaur schwer erträgliche Hitze vermag aber nur teilweise zu erklären, warum es dem Mann - er hat sich bei seiner Anmeldung als Hieronymus Wurz ausgewiesen - so schlecht geht, obwohl er doch bequem ausgestreckt auf dem Operationstisch vor der Schwester liegt. Es ist eben doch ein gewaltiger Schritt, wenn jemand aus seinem bisherigen Leben hinaustritt, um sich in das Unbekannte hinauszuwagen, die neue Existenz eines Cybor. Zwar strahlt Schwester MiseCor mit ihrem burschikosen Wesen

überwältigenden Optimismus aus, aber wer beweist dem Patienten, dass er sein altes Selbst, mit dem er mehr als ein halbes Jahrhundert halbwegs zufrieden lebte, nach der Transformation überhaupt noch wiedererkennt? Wer sagt einem, dass man danach nicht etwa einem Fremden begegnet, mit dem man dann für alle Ewigkeit eingesperrt bleiben wird? Unsterblichkeit und Hitzebeständigkeit werden vom Staat garantiert. Das mag schon stimmen, aber der Übergang bleibt trotzdem ein verstörender Schritt ins Ungewisse.

Von solchen Zweifeln will die Schwester nichts wissen. Das Flennen und Greinen der Gaur's geht ihr so auf die Nerven! In dieser Situation besteht ihre Standardmedizin in einem andauernden Redeschwall, der keinen Widerspruch duldet. Ihre Autorität wird durch ihre lichtvolle Erscheinung zusätzlich bekräftigt. Nicht nur ist die Schwester mit ihrem Kittel von oben bis unten in Weiß gehüllt. Ihr Gesicht erstrahlt ebenfalls in cremefarbenem Schnee, was auf die Makellosigkeit ihrer ganzen Person schließen lässt. Der Ton ihrer Stimme ist absolut autoritativ. Sie beugt sich über den Mann schaut ihm eindrücklich in die Augen und redet von der besonderen Gnade, welche die Regierung dem Herrn Wurz in diesem Augenblick zuteilwerden lässt, nämlich in Gestalt der seligmachenden Transsubstantiation.

Ich sage es Ihnen jetzt einmal unverblümt ins Gesicht, Herr Wurz mit dem Vornamen Hieronymus. Wir könnten Sie und die anderen Gaur's auch einfach krepieren lassen, da unten in euren schmutzigen, feuchten Höhlen unter der Erde. Die Evolution hat es mit euch niemals sonderlich gut gemeint, jetzt bedroht sie euch sogar mit dem finalen Verschwinden. Wir dagegen bieten euch unsere Hilfe und unser Erbarmen an - ein Update als Cybors mit vollem Bürgerrecht plus Unsterblichkeit. Und worin besteht euer Dank? Nur aus Greinen und Flennen!

Also, jetzt sage ich es Ihnen zum zehnten Mal, Herr Wurz. Hören Sie nur einfach zu. Sie sollen nichts anderes tun, als sich auf dem Operationsbett zu entspannen und auszustrecken. Denken Sie meinetwegen an nichts oder, wenn Sie das nicht zustande bringen, stellen Sie sich den runden Vollmond vor mitten im Herbst. Wenn auch das nicht hilft, dann denken Sie an Plato oder an den Großen Allan, der..

Die Schwester hat das Wort "Allan" kaum in den Mund genommen, als sie plötzlich erstarrt, die Lippen schürzt und sich erst zu wiegen und dann zu singen beginnt. Ihre beiden Assistenten, Bruder Felix und der junge Rottler, schließen sich augenblicklich dem Singsang an:

*Allan, Allan über alles, über alles in der Welt
Er, der uns zum Schutz und Trutze treu in seinen Händen hält*

Es entsteht eine Pause, danach setzt die Schwester die gewohnte Geschäftsmiene aber gleich wieder auf und fährt mit ihren Ermahnungen fort, als wäre nichts geschehen.

Also Wurz, Sie wissen genau, was für Sie in dieser Lage zu tun ist: absolut gar nichts. Wir sind modern, deshalb erledigt die Automatik sämtliche Schritte der Prozedur, und zwar in aller Stille. Meditieren Sie einfach brav vor sich hin. Sehen Sie, diese schöne elektronische Haube setze ich Ihnen jetzt auf den Kopf. Lassen Sie mich Ihren Schädel nur kurz anheben!

Prima! Schon geschehen. Jetzt wird der Inhalt ihres Gehirns erst einmal gründlich gescannt. Hoffen wir, dass da überhaupt etwas drin ist. Ha, ha!

Der Witz kommt Schwester MiseCor offenbar nicht zum ersten Mal über die Lippen, sie lacht aber immer noch so herzlich wie früher, während das Gesicht von Herrn Wurz sich dabei nur zu einem schiefen Grinsen verzieht.

Ihre gesamte genetische Disposition – verstehen Sie, was ich meine? – also Ihre gesamte Disposition wird jetzt in die zentrale Cloud weitergeleitet und dort für die Ewigkeit binär aufbewahrt, natürlich zusammen mit der Lebenserfahrung, die Sie seit dem Tag Ihrer Geburt, hoffentlich in reichem Maß, angehäuft haben. Na, Sie werden schon sehen, da kommt doch einiges an Bits und Bytes zusammen, aber das Speichern ist eine Dienstleistung, die unser Staat jedem Bürger von Cyborstan kostenlos gewährt. Und Ihr künftiger Leib? Der liegt natürlich auch schon bereit. Im Ministerium der Rauchenden Köpfe wird der menschliche Leib serienmäßig erzeugt, aber unter strenger Qualitätskontrolle, da können Sie sicher sein. Der Staat garantiert Ihrer materiellen Person, wie schon gesagt, eine beschwerdefreie Funktion für mindestens dreihundert Jahre.

Ja, und dann kommt noch der allerletzte, der überhaupt schönste Schritt. Der besteht in der Vereinigung von Geist und Körper. Da werden die gespeicherten Daten in ihr neues Gehirn eingespeist, einen winzig kleinen Superchip, nicht größer als mein Fingernagel. Das ist der echte Höhepunkt, dann sind Sie nämlich einer von uns, zweitgeboren, glücklich und obendrein auch noch unsterblich!

Die rabenschwarzen Augen im cremefarbenen Gesicht auf den Liegenden zu richten, das ist die Taktik der Schwester. Von den beiden schwarzen Punkten im schneeweißen Gesicht der Schwester wird der Patient gleichsam aufs Bett genagelt. Die Schwester hat die hypnotische Offensive bereits viele Male erprobt. Es hilft aber auch, dass die Temperaturen jetzt ständig steigen.

Herr Wurz, begreifen Sie endlich, welche gloriose Zukunft Ihnen das Zentrum bietet und Ihre unmittelbar bevorstehende Neugeburt unter den Cybors. Denken Sie doch, was mit Ihrem Gehirn geschieht, wenn wir es nicht scannen und in der Cloud für die Ewigkeit aufbewahren. Dann sind Sie vielleicht schon in wenigen Tagen, auf jeden Fall aber in wenigen Jahren mausetot, ein für alle Mal tot. Das ist die übliche Todesstrafe, die jeden von euch erwartet. Und haben Sie sich schon einmal vorgestellt, auf welche Art die Evolution diese Strafe an Ihnen vollziehen wird? Das kann ich Ihnen verraten. Ich bin zwar nur eine einfache Schwester, aber mir macht man nichts vor. Ich weiß Bescheid, wie das Schicksal über jeden von euch die

Todesstrafe verhängt. Ihr jetzt schon ziemlich kümmerlicher, auch schon etwas gebrechlicher Leib wird zu einer stinkenden Masse zerfallen. Wie Sie wissen, heißt das in der Fachsprache "verwesen". Und was geschieht dann, bitte schön, mit Ihrem Gehirn? Na, das sollte Ihnen doch ebenso gut bekannt sein wie mir. Das ist doch das Mindeste, was heute selbst noch die Dümmersten wissen. Ihr Hirn wird zu einer schwammigen, ekligen Soße zerrinnen. Bei den hiesigen Temperaturen wird von ihrem ehemaligen Denkapparat schon nach drei, vier Stunden nichts anderes mehr übrig bleiben als ein kleiner hässlicher Fleck aus Eiweiß und Fett. Damit wäre die Todesstrafe dann endgültig an Ihnen vollzogen. Eine Person namens Hieronymus Wurz, ist dann für alle Zeit von der Liste der Lebenden gestrichen. Wie unsere Philosophen gern sagen: aus dem Nichts geboren und ins Nichts zerronnen.

Aber, Mensch, Sie machen ja noch immer dieses leidende Gesicht! Wurz, Hieronymus warum gebe ich mir überhaupt die Mühe, Sie über Ihre blendende Zukunft in Cyborstan aufzuklären? Hören Sie, was ich Ihnen jetzt und hier sage! Um den Hals fallen sollten Sie mir für all die Sorge, die ich mir um Ihre Willen mache. Hosianna, Hosianna sollten Sie schreien und sich vor unserem himmlischen Gründervater, dem Großen Allan, auf die Knie werfen.

Von missionarischer Begeisterung hingerissen, hat Schwester MiseCor den letzten Satz einfach herausgesprudelt. Doch kaum war er ausgesprochen, sieht man sie selbst und alle anderen im Raume zusammenzucken – nur der alte Wurz unter der Haube bleibt davon unberührt. Hals und Rückgrat straffen sich bei der Schwester und ihren zwei Helfern. Weit öffnen sich ihre Münder. So ist es nun einmal in der schönen, neuen Welt. Niemand kann und darf den Namen „Allan“ über die Lippen bringen, ohne dass augenblicklich der feierliche Refrain ertönt:

Allan, Allan über alles, über alles in der Welt

Das ist längst schon Routine. So kehrt der Geschäftssinn gleich nach dem absolvierten Ritual wieder zurück. Die Schwester schwatzt immer noch auf den alten Mann unter der Haube ein.

Mein Lieber, jetzt brauchst du dich nicht mehr zu fürchten. Dein Hirn kann ruhig zerfallen, die zentrale Cloud hat nahezu den gesamten Inhalt schon abgesogen – das lese ich hier von der Instrumententafel ab – abgesogen und ihn unter deinem neuen Namen gespeichert. Ja, Mann, du darfst frohlocken. In wenigen Minuten wirst du ein Zweitgeborener sein.

Aber halt, halt! sage ich. Tschu, tschu, tschu. Na, seht mal, was ist denn das bloß? Da leuchtet das rote Warnlämpchen auf. Donnerwetter, es hat einen Spannungsabfall gegeben.

Rottler, ruft die Schwester hinter sich in den kahl-weißen Raum. Schwingen Sie sich sofort auf den Tretdynamo, es fehlt an Spannung. Sehen

Sie doch, der arme alte Mann ist totenblass geworden. Furchtbar, da ist eine Scanstockung eingetreten. Rottler, ach bitte, bitte, treten Sie doch bloß etwas schneller! Der arme Mann, hören Sie, er beginnt schon zu keuchen. Furchtbar, dass uns ein solcher Schnitzer passieren muss. Treten Sie schneller, schneller!

Gut so, ja, endlich. So ist es richtig. Die Spannung hat wieder hundert Prozent erreicht. Prima, nun ist auch die Warnleuchte erloschen. Die Daten fließen von neuem. Großer Allan, allmächtiger Gott. Es ist...

Nun ja, den Satz hat Schwester MiseCor nicht zu Ende gesprochen. Wie heißt es doch in einem früher einmal heilig genannten Buch? Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht leichtfertig über die Lippen bringen. Nun ist es der Schwester zum dritten Mal passiert. Das kommt davon, wenn man aus professionellen Gründen auf einen widerspenstigen Patienten einreden muss. Glücklicherweise bereitet es ein gewisses Maß an Befriedigung, wenn sie zu dritt den Ahnherrn preisen.

Allan, Allan über alles...

Schwester MiseCor fühlt sich nun aber doch etwas mitgenommen. Ein gewissenhafter Mensch hat es im Zentrum für seligmachende Transsubstantiation nicht eben leicht, schon gar nicht, wenn derartige Zwischenfälle auftreten. Man hört der Schwester das schwere Atmen an. Es dauert eine Weile, bis sie sich endlich beruhigt hat.

Wie schön, dass diesmal noch alles gut gegangen ist. Der alte Mann kriegt seine Farbe zurück. Ach, guter Allan – sie hütet sich dieses Mal den bewussten Namen erneut auszusprechen – Deine Barmherzigkeit hat uns vor einem größeren Unglück bewahrt.

Wurz zeigt ein Lebenszeichen, er hat die Augen etwas geöffnet und blinzelt. Alle Verstörung scheint aus seinen Zügen zu weichen.

Wie friedvoll sein Blick jetzt ist, freut sich die Schwester. Ganz entspannt und meditativ. Nach diesem Zwischenfall muss ich ihm eine Freude machen, auch wenn es zweifelhaft ist, dass er mich jetzt noch hört, die Hirnsubstanz ist ja schon beinahe vollständig abgeflossen.

Herr Wurz, ruft die Schwester mit lauter Stimme. Falls Sie mich noch hören können, merken Sie sich den neuen Namen, den ich für Sie ausgewählt habe, einen wirklich sehr schönen Namen. Er wird Sie in ihre neue Existenz begleiten. Mit vollem bürgerlichen Namen werden Sie von nun an Würzig heißen, Würzig 1101. Ich habe Sie nach einem aromatischen Wein benannt, der mir persönlich der liebste ist.

Vrflixte Interferenzen!

Auf ihre Art ist Schwester MiseCor eine herausragende Persönlichkeit unter den zweitgeborenen Wesen, die Cyborstan inzwischen mehrheitlich besiedeln. Immerhin hat sie ihr Leben der Hilfe für die unglücklichen Wesen in den Grüften und Höhlen der Unterwelt gewidmet, welche aufgrund ihrer unseligen Konstitution die große Hitze der Oberwelt nicht ertragen. Für einen Cybor ist diese Empfindlichkeit nicht zu verstehen, sie sind ja alle feuerfest, aber sie, die barmherzige Schwester, hat sich aus Empathie und Mitleid entschlossen, den armen Kreaturen zu helfen. Denen ist es nicht bloß zu heiß - zu essen bekommen sie auch immer weniger. Hunger und Hitze, in diesen zwei Plagen liegt der eigentliche Grund, warum sie in Scharen ins Zentrum strömen, um sich hier fachgerecht transformieren zu lassen.

Schade nur, dass die Schwester bei den Gaur's immer auf eine so niedrige Denkart trifft! Von Idealismus kann da keine Rede sein. Die Jungen und Kräftigen unter ihnen machen sich nichts aus der Unsterblichkeit und ebenso wenig aus einem feuerfesten Leib mit staatlichem Gütesiegel. Fressen wollen sie, immer nur fressen und nicht so bestialisch schwitzen. Das sind die wahren Gründe, warum die Gaur's zu ihr kommen und das Zentrum für seligmachende Transsubstanziation seit einiger Zeit richtig belagern. Kein Zweifel, dass sie von der Schwester beeindruckt sind, wenn diese vierundzwanzig Stunden am Tag ununterbrochen ihrer philanthropischen Pflicht obliegt und dabei durchaus nicht ermüdet oder auch nur einen einzigen Tropfen Schweiß verliert. Aber die Altmenschen sind leider so ungebildet! Sie machen sich nichts aus der fortschrittlichen Ideologie der neuen Menschen. Die meisten Anwärter auf die seligmachende Transsubstanziation können diesen Begriff nicht einmal fehlerfrei über die Lippen bringen! Sie sagen "Transsub" oder "Tranziation". Dass der neue Mensch aber bei siebzig und sogar zweihundert Grad Celsius ebenso frisch ist wie sie selbst bestenfalls noch bei dreißig – das, und das allein, scheint für sie ein überzeugendes Argument zu sein. Immerhin bleibt es diesen traurigen Erdgespenstern nicht verborgen, dass jeder Bürger von Cyborstan einen Körper aus unverwüstlichem Material besitzt, hergestellt aus Kunststoff und Metallen, unter diesen auch noch eine Reihe von besonders kostbaren Seltenen Erden. Das lässt so manchen Gaur denn doch vor Neid erblassen, denn sein eigener Körper besteht ja aus demselben wertlosen Stoff, wie ihn auch Hunde, Katzen und Rindviecher besitzen – wahrlich kein Grund, um darauf stolz zu sein...

Zu solchen Überlegungen fehlt es der braven Schwester im Laufe ihrer täglichen Arbeit weder an Zeit noch Gelegenheit - täglich kommt sie ja mit den Gaur's in professionelle Berührung. Und dennoch gebietet wissenschaftliche Objektivität dem Berichterstatter eine Klarstellung, gerade auch in Hinblick auf die barmherzige Schwester. Der Leser dieser

Zeilen sollte den Versprechungen der neuen Welt jedenfalls keinen kritiklosen Glauben schenken. Ehrlicherweise muss an dieser Stelle eingeräumt werden, dass selbst Schwester MiseCor kein makellooses Exemplar des neuen Menschen ist, anders gesagt, verbietet uns besagte Objektivität, ihr eine Perfektion von hundert Prozent zu bescheinigen. Das liegt allerdings nicht an ihr selbst, etwa an mangelndem guten Willen aufseiten der Schwester. Persönlich dürfen wir ihr dafür keine Verantwortung geben. Wahr ist vielmehr, dass sie unter einem Programmierfehler leidet - unter den Rauchenden Köpfen des Wissenschaftsministeriums macht das Wort von einem "technischen Versagen" die Runde. Damit labern die Gelehrten allerdings um den heißen Brei herum, nur um ihre eigene Verantwortung damit klein zu reden. Einfach gesagt und auf den Punkt gebracht, leidet die Schwester hin und wieder an *Interferenzen* - das ist an einer Art von unerwartet auftretenden Verbalattacken oder peinlichen Ausrutschern, die eigentlich nicht passieren dürften, sich aber leider selbst in dieser neuen, ganz dem Fortschritt verschriebenen Welt immer noch und sogar immer wieder ereignen.

Das muss hier angemerkt werden, da sich gerade in diesem Moment eine solche *Interferenz* vor aller Augen ereignet. Unversehens beginnt die Schwester nämlich vor sich hin zu brabbeln. Nachdem sie gerade eben mit ihrer Dienststimme - so laut wie gebieterisch - auf den vor ihr liegenden Mann mit den großen, verängstigten Augen eingeredet und beschwichtigend eingewirkt hatte, blubbert jetzt ein unkontrollierter Redeschwall ohne jeden ersichtlichen Anlass aus ihr hervor. Direkt aus dem Bauch so scheint es, blubbert ihr dieser Schwall in die Kehle - lauter Worte, die eigentlich die Schranke des beobachtenden Hirns nie hätten passieren dürfen.

Ja, mein liebes Alterchen, blubbert es aus ihr hervor, du hast zwar eine intelligente Visage. Sieh einer an, hab ich mir da gleich zu Beginn gedacht, der könnte auf Ebene eins gelangen, in den Lehrstand zu unseren Philosophen, den hochverehrten, wo sich die höchste Staatsintelligenz entfaltet. Ja, das habe ich mir so gedacht; aber Irrtum. alter Sünder! Das kommt für dich nicht in Frage, leider hast du nur einen beschränkten IQ von gerade einmal hundertzwanzig. Für den Wehrstand reicht das natürlich, zur Verteidigung braucht der Mensch nur Mut und Muskeln, auf Verstand kann er dabei weitgehend verzichten. Für dich, mein Lieber, kommt nur die zweite Klasse infrage, in die streng limitierte Edition der Philosophen schafft man es nicht mit einem IQ von 120. So ist es eben in deinen Jahren, da liegt Alzheimer bereits auf der Lauer, der hat wohl schon kräftig an deinem Gehirn genagt.

Die Schwester ist in eine Art Brabbelrausch verfallen. Siehst du, schwatzt sie zu dem schlafenden Zombie. In dir habe ich mich leider getäuscht. Dein intelligentes Gesicht mit den wachen Augen - du hast mich kräftig an der Nase herumgeführt. Dabei bist du hirnmäßig schon angefressen. Da kann sich Cyborstan einen wie dich bei der Elite des Landes

nicht leisten. Um dorthin zu gelangen, hättest du schon mit einem Mindest-IQ von 145 aufwarten müssen. Pacem et benedictionem, sage ich dir trotzdem aus meinem mitfühlenden Herzen...

Diesen unkontrollierten Redeschwall einer sonst ehrbaren Schwester wollen wir nicht weiter kommentieren. Dass sie sich bei ihrem Gefasel lateinischer Ausdrücke bedient, zeugt zwar von Bildungswillen - der ist in Cyborstan unter allen Schichten verbreitet. Das macht die Sache aber keinesfalls besser. Zu dieser Zeit ist der Mann auf dem Operationstisch zwar schon fast ruhiggestellt, er hat ja auch gleich zu Anfang NirvanaSan geschluckt, die rote Beruhigungspille. Die meisten Daten haben seinen Schädel bereits in Richtung Cloud verlassen, aber völlig hirntot ist er noch nicht. Die Interferenz stellt deshalb einen groben Verstoß gegen das medizinische Ethos des Zentrums dar. Niemals hätte ein Mitglied seines Personals, niemals hätte Schwester MiseCor in Gegenwart eines Update-Patienten so ungeniert über den künftigen Status des Kandidaten reden dürfen. Es ist reiner Zufall, dass der alte Mann zu diesem Zeitpunkt nichts mehr hört, weil er nur noch ein Zombie ist. Hätte er die Ergüsse der Schwester bei vollem Bewusstsein aufgenommen, so wäre die Nachricht, aufgrund eines von Alzheimer beeinträchtigten IQ nur in den Wehrstand zu gelangen, bei Hieronymus Wurz vermutlich zum Auslöser für Panik und Entsetzen geworden.

Wie konnte es zu diesem Zwischenfall kommen? In der Kommandozentrale des Ministeriums der Rauchenden Köpfe werden die Gehirnchips sämtlicher Bürger von Cyborstan in Echtzeit überwacht: eine Selbstverständlichkeit für jeden Staat, der etwas auf sich hält, schließlich muss die Regierung jedem Einwohner im Falle eines psychischen Versagens jederzeit beistehen können. So wurde die Interferenz von Schwester MiseCor im Ministerium auch ordnungsgemäß von einer roten Warnleuchte angezeigt und der Grund für die verbale Entgleisung der Schwester auch augenblicklich untersucht und akribisch "evaluiert" - wie man den Vorgang bei uns in der Fachsprache nennt.

Aber die Fachsprache darf uns nicht täuschen. In Wahrheit war der Fehler nicht leicht zu erkennen. Denn natürlich ist die Schwester MiseCor von vornherein so programmiert, dass sie gegenüber ihren Patienten, den Gaurs, jede Anspielung auf die drei Klassen von Cyborstan, also auf den Lehr-, den Wehr- und den Nährstand, strikt zu vermeiden hat. Schwester Misericordia selbst ist Mitglied der zweiten Klasse, also des Wehrstands, da für die seligmachende Transsubstantiation nur einschlägige Kenntnisse der zu befolgenden Prozedur, aber sonst keine besonderen Geistesgaben gefordert werden. So gesehen bringt die Schwester alle erforderlichen Voraussetzungen mit, um ihre große Aufgabe zufriedenstellend auszuführen. Überdies werden die Mitglieder des Wehrstands von vornherein so programmiert, dass sie gegen alle Selbstzweifel immun sind und daher das

nötige Selbstvertrauen ausstrahlen, um alle Befürchtungen und Verdächtigungen der zu transformierenden Gaur zu zerstreuen.

Was auch unbedingt notwendig ist, da nahezu jeder Gaur, der es ins Zentrum schafft, von der Hoffnung beseelt, ja in der Regel zutiefst von ihr durchdrungen ist, dass seine Wiedergeburt ihn ganz bestimmt zu einem Mitglied der höchsten Klasse macht. Leider sind Verblendung und Wahn unter den Gaur bis heute unglaublich groß und noch dazu in allen Schichten verbreitet. Jeder bildet sich ein, dass ihn bisher nur unglückliche Umstände daran gehindert hätten, die Rolle eines Einstein, eines Napoleon oder wenigsten eines Picasso zu spielen. Die eigene Zweitgeburt in Cyborstan wird das aber grundlegend ändern - ein typischer Irrtum des alten Menschen. In Cyborstan geht es nämlich um Exzellenz. Wie schon gesagt, bietet nur ein überragender Intelligenzquotient von über 145 die Chance, zu einem Mitglied der limitierten Edition der führenden Elite aufzurücken.

Das alles weiß die Schwester, muss sie aufgrund ihrer Programmierung wissen. Bis zum Augenblick ihrer vrflytn Interferenz hat sie die genannten Fakten auch geflissentlich verschwiegen, um keine Unruhe bei Wurz, dem heutigen Update-Kandidaten, zu erzeugen. Hätte dieser auch nur den leisesten Verdacht gehegt, dass ihn seine künftige Existenz nur in den Wehrstand oder – noch viel schlimmer – zu Kreti und Pleti in den Nährstand führt, dann ist mit den schlimmsten Reaktionen zu rechnen. Vielleicht würde der Mann noch im letzten Moment von der Transformationsbahre springen oder sich den spannenden Helm vom Schädel reißen! Derartiges ist schon vorgekommen.

Die arme Schwester! Nur zu gut weiß sie über die Ängste ihrer Schutzbefohlenen Bescheid. Aber ihnen gegenüber soll sie so tun, als hätte sie davon keine Ahnung, ja, als gäbe es keine Probleme. Diesmal waren es wohl die wachen, wenn auch verängstigten Augen von Hieronymus Wurz, die sie so faszinierten, dass ihr eigenes Hirn aus der Bahn geriet. Die stille Anteilnahme an dem künftigen Schicksal des Mannes machte sie neugierig. Könnte dieser Mann nicht das Zeug besitzen, um seine Auferstehung unter den Philosophen zu feiern? Eine durchaus begreifliche Wissbegier hat sie dazu verführt, sich mit der künstlichen Intelligenz in der Cloud zu verbinden. Die hat ihr dann die enttäuschende Wahrheit vom angefressenen IQ des alten Mannes übermittelt, noch während der Scanner dessen Kopf umschloss.

Aus diesen Tatsachen konnten die Experten des Wissenschaftsministeriums schließen, dass der Fehler in der Programmierung von Schwester MiseCor in einer unzureichenden Unterdrückung menschlicher Neugierde und Anteilnahme besteht. Der beruflich vorgeschriebene Schweigebefehl wurde bei ihr zeitweise gelähmt, so kam es zu der besagten Interferenz, die sich in Gestalt unaufhörlichen Gebrabbels manifestierte. Man sah sich genötigt, Schwester MiseCor

augenblicklich und aus der Ferne neu zu kalibrieren. Sie wurde, wie es fachmännisch heißt, von den Programmierern neu "eingestellt".

Glücklicherweise steht die fleißige, aber, wie wir sahen, nicht ganz verlässliche Schwester der Aufgabe, erlösungsbedürftigen Gaur die Aufnahme in den Kreis der Unsterblichen zu gewähren, nicht allein gegenüber. Die Abteilung für Seligmachende Transsubstanziation hat ihr Bruder Felix an die Seite gestellt. Das ist ein Dreißigjähriger mit roten Pausbacken und dem Blick eines treuen Hundes. Dem energischen jungen Mann mit den roten Backen hatte man, als er halbnackt aus der Tiefe zu ihnen ins Zentrum kam, die sofortige Erlösung als Zweitgeborener in Aussicht gestellt, aber bei dieser Gelegenheit zeigte sich, dass Felix eine Ausnahmeerscheinung unter den Gaur ist: ein unverbesserlicher Idealist. Bevor er die Erlösung an sich selbst vollziehen lässt, will er erst alle seine Lands- und Leidensgenossen, also alle etwa fünfhundert noch lebenden Gaur, in ein höheres Dasein versetzen. Anders gesagt, ist Bruder Felix die lebende Widerlegung all jener schrecklichen Schwarz- und Unheilseher, für welche unsere Welt immer nur schlechter und schlechter wird. Dieser Mann opfert sich für die anderen, obwohl er - wie seinen stets in sattem Rot leuchtenden Backen deutlich genug anzusehen - schon bei normalen Temperaturen mehr als andere leidet. Sein bewundernswerter Vorsatz, erst alle anderen zu transformieren, hat ihm auch seinen Namen Felix, das heißt der Glückliche, eingetragen. Glückliche schon vor seiner eigenen Zweit- und Wiedergeburt, ist er ein selbstloser Bruder des ganzen Menschengeschlechts.

Deshalb braucht dieser Mann kein Hehl daraus zu machen, dass er mit seiner Person immer noch zu den beklagenswerten Altmenschen gehört. Während die Gaur sich gewöhnlich große Mühe geben, um nach außen hin möglichst unauffällig zu bleiben, weil sie sich für ihre Rückständigkeit schämen, scheint es Bruder Felix im Gegenteil darauf anzulegen, sein angeborenes Wesen und seine Natur als Gaur offen zur Schau zu stellen. Man braucht ihm nur ins Gesicht zu schauen, dann begreift man sofort: dieser Mann ist durchaus nicht hitzebeständig. In dem weißen Raum mit einer Temperatur um die fünfunddreißig glühen seine Wangen, als stünde sein Kopf in Flammen. Man könnte einen baldigen Schlaganfall befürchten, doch diese bedrohliche Aussicht hält Bruder Felix keinesfalls davon ab, seine Aufgabe mit der Inbrunst eines Heiligen zu erfüllen.

Sein Wirken im Zentrum kann man nur segensreich nennen. Sobald sie ihn sehen, lassen sich die Update-Kandidaten mühelos auf die Bahre und unter die Haube bringen. Das flammende Rot seiner Wangen ermuntert die Erlösung Suchenden sogar dazu, ihn selbst, Bruder Felix, zu einem baldigen Update zu drängen.

Lieber Mann, so hatte Hieronymus Wurz liebevoll zu ihm gesprochen, als er sich auf die Liege legte, lieber Mann, wenn ich Sie so sehe, erfasst mich großes Mitleid mit unserem gesamten leidenden Menschengeschlecht. Ihr

Anblick tut mir im Herzen weh. Ich sehe ja, dass Sie die große Hitze nur mit Mühe ertragen - mit ihren Backen so rot wie Erdbeereis. Da leuchtet selbst einem Widerstrebenden ein, wie viel wir dem Update verdanken, wenn es uns von einem solchen Leiden erlöst. Sie sind noch jung, Sie haben ein langes Leben und die schönsten Aussichten vor sich. Das ist bei mir leider anders. Ich weiß nicht einmal, ob sich der Aufwand der Transsubs - na wie heißt das überhaupt? - wissen Sie, ich bin schon so vergesslich. Ja natürlich, ob sich die Transsubstanz überhaupt lohnt.

Wissen Sie, in meinem Alter ist eine solche Frage verständlich. Im Großen und Ganzen bin ich mit meinem früheren Leben zufrieden. Was soll ich denn jetzt noch tun? Gerade eben, bevor ich mich auf die Bahre legte, habe ich mir die Frage erneut gestellt. Zwei Töchter und einen Sohn habe ich in die Welt gesetzt, eine davon, meine Hilda, lebt schon hier in der Cyborwelt und ist hundert Prozent feuerbeständig. Genug, könnte ich sagen! Das unterirdische Loch, in dem mein Sohn wohnt, habe ich vor kurzem neu möbliert. Meine zweite Tochter hat mit meiner Hilfe einen passablen Mann gefunden. Ich habe wahrhaftig genug getan. Außerdem soll der Mond für die nächsten zehn Millionen Jahre nicht auf die Erde stürzen. So gesehen, gibt es für die nächste Zeit keine drohenden Gefahren. Genug, sage ich, alles ist so weit im Lot. Mit ruhigem Gewissen könnte ich endlich Ade und genug zu allem sagen - zu der unteren wie zu der oberen Welt.

Ja, lieber Bruder, das hätte ich auch gesagt, wenn da nicht meine Tochter Hilda wäre. Die wurde bereits vor einem Jahr transformiert und liegt mir seitdem hartnäckig in den Ohren. Welche Schande, sagt sie, einen Gaur zum Vater zu haben, wo es doch für dich, Papa, so leicht ist, den alten Lumpenmensch zu entsorgen. Auf diese Art bedrängt mich die eigene Tochter. Sehen Sie, nur deswegen hab ich mich überwunden, habe ich mich überreden lassen, obwohl, na ja, obwohl alles doch bereits völlig genug ist.

Bruder Felix begreift, wie aufgewühlt dieser Ankömmling ist. Jetzt ist zunächst einmal wichtig, dass er die rote Pille schluckt. Solche Aufwallungen des Gefühls darf man nicht wörtlich nehmen, sie verraten die animalische Furcht vor dem Übergang.

Werde ich nicht überhaupt ausgelöscht? Wird hier nicht mein vorzeitiger Tod inszeniert? Das ist die unausgesprochene Frage, alles andere ist nur Gerede. Gegen diese Angst hilft nur NirvanaSan, weil die Pille Körper und Geist schnell in die erwünschte Ruhe versetzt. Angst entzündet wilde Synapsenfeuer im Hirn eines Anwärters. Dadurch wird ein systematisches Scannen der Hirnsubstanz natürlich vereitelt. Glücklicherweise bilden NirvanaSan, die schweißtreibende Hitze und die Anwesenheit von Bruder Felix in den meisten Fällen eine wirksame Medizin, um Synapsenfeuer im Keim zu ersticken. Unter den Gaur gilt der Mann als ein Heiliger, nur deswegen vergessen die meisten, was mit ihrem Schädel und ihrem alten Körper am Ende passieren wird. Sie denken nur noch an die ihnen nah bevorstehende Zukunft als Zweitgeborene in Cyborstan.

Gegen aufsässige Anwärter ist Bruder Felix aber nicht immer und in jedem Fall milde. Manchmal beweist er überraschende Strenge. So zum Beispiel dieses Mal, als der vor ihm liegende Unsterblichkeitskandidat sich zu den folgenden lästerlichen Worten versteigt.

Was fange ich denn überhaupt mit der Unsterblichkeit an? fragt ihn plötzlich dieser Wurz und sinniert noch weiter.

Ob ich nicht am Ende vor Langeweile sterbe, weil doch alles schon längst genug ist? Aber nein, nicht einmal das Sterben wird mir dann möglich sein. Als Cybor bin ich dazu nicht in der Lage, weil ihr mich zur Unsterblichkeit verdammt. Lieber Felix, verzeihen Sie, aber man macht sich doch seine Gedanken.

Das ist genau der Moment, auf den der Angesprochene wartet. Wenn ein Gaur auf der Bahre in solche Töne verfällt, dann hat die Pille noch nicht ausreichend gewirkt. Das ist für Bruder Felix das Signal für gewichtige Worte. Er strafft den Rücken, richtet sich vor dem alten Mann in die Höhe.

Pfui! ruft er. Wie können Sie nur so reden, Sie Defätist! Sind Sie ein Exemplar des Homo sapiens oder bloß dessen erbärmliche Attrappe? Bitte, blicken Sie hier auf diese Hand!

Er hält dem liegenden Mann die eigene Hand nah vor die Augen. Wissen Sie, wie viele Moleküle allein der Nagel des kleinen Fingers enthält? Nein? Natürlich nicht, Sie haben nicht die geringste Ahnung. In Ihrem ganzen bisherigen Leben haben Sie nicht einmal danach gefragt. Und doch gibt es Spezialisten der Hand, Manologen genannt, die ihr ganzes Leben allein dieser Frage widmen. In Cyborstan haben sie Forscher für die ganze Hand, aber inzwischen auch schon Forscher für jeden einzelnen Finger, sogar für jedes einzelne Fingerglied. Der Zeigefinger zum Beispiel erregt einen besonderen Wissensdurst bei unseren manologischen Spezialisten. Einer von Ihnen hat zwingend nachgewiesen, dass sich in den Bewegungen seiner drei Glieder die Struktur unseres Bewusstseins spiegelt. Dieser Nachweis hat ihm den verdienten Allanpreis eingebracht!

Bitte schön, und nun blicken Sie einmal auf mein Gesicht. Haben Sie sich jemals gefragt, wie viele Synapsen da hinter menschlichen Stirnen feuern, nur damit aus diesem Feuerwerk das Wunder Mensch entsteht? Ich frage Sie, haben Sie jemals etwas von dem Neuronengeschlinge gehört, das ihnen ihr leider sehr bescheidenes Denken erlaubt? Nein, das haben Sie nicht, weil Sie sich stattdessen nur darum kümmern, ob ihnen die Unsterblichkeit nicht eines Tages langweilig wird.

Hier unterbricht Schwester MiseCor den Redefluss des heiligen Mannes. Neuronengeschlinge, ruft sie voller Begeisterung. Welch vielverheißendes Wort! Man merkt sofort, dass da wieder etwas Besonderes in der Schwester vorgeht.

Ich hab es, ereifert sie sich: Die kortikale Dissoziation zeigt sich in der divergenten Dichte modifizierter Pyramidenschlingen von Schicht III, während zusätzlich die agranuläre Konfiguration insbesondere in Area 4

durch die Dominanz von Langstreckenprojektionen hervortritt; die heterotypische Neocortex-Architektur kontrastiert markant mit der isotypischen granularen Struktur in sensorischen Feldern, worin die Verteilungsgradienten der dichter gepackten Neuronenzellen und stark arborisierten Pyramiden dendritische Integration modulieren.

Bruder Felix wendet sich erst zögernd, dann aber voller Schrecken von seiner Chefin ab. Gerade durchlebt sie, so ist ihm sofort klar, wieder eine *Interferenz*, die zweite an diesem Tag. Ein Eintrag aus Wikigrandia, womit die Cloud ihren Gehirnchip belagert, durchbricht gerade unkontrolliert die Bewusstseinschranke der Schwester.

Was versteht denn unser lieber Herr Wurz, fragt er diese mit tadelndem Unterton, was versteht der arme Kandidat von solchen Auskünften? Liebe Schwester, nehmen Sie bitte Rücksicht auf die mentale Fassungskraft unseres Patienten.

Herr Wurz, wendet er sich nun in mildem Ton an den Kandidaten, merken Sie sich. In der neuen Welt leidet niemand an Langeweile, und daran zu sterben ist prinzipiell unmöglich. Im Gegenteil ist den Cybors die Weile immer zu kurz, am liebsten würden sie sich gleich mehrere Unsterblichkeiten wünschen. Das habe ich Ihnen gerade am Beispiel meiner Hand und des Gehirns erklärt. Die ganze Hand wird niemals vollständig kartographiert und jedes einzelne Molekül niemals zur Gänze erkundet werden. Und die Zahl der zerebralen Synapsen ist für sich genommen so groß wie die aller Himmelskörper des Universums zusammen. Da gibt es für alle von uns so viel wissen und zu erforschen, dass niemand sich für die kommenden Jahrmilliarden vor Langerweile zu fürchten braucht. Schämen Sie sich, gehen Sie in sich, kommen Sie zur Besinnung!

Ist es diese Ermahnung oder ist es NirvanaSan, was den aufsässigen Mann schließlich zur Ruhe bringt? Er nickt mehrere Male ergeben, zwei Tränen rinnen ihm über die Wange. Er kommt sich vor wie ein kleines Kind, das gerade eine Dummheit begangen hat und dafür einen strafenden Blick vonseiten der Mutter erntet. Sein Blick ist feucht und fleht um Verzeihung, aber zu einer ausgesprochenen Bitte kommt es schon nicht mehr. Der Scanner hat seine Schuldigkeit getan und das Hirn des alten Mannes weitgehend leergepumpt. Schon sind seine Züge sichtbar verfallen. Die Lider senken sich über die Augäpfel, kraftlos fallen ihm die Hände an den beiden Seiten der Bahre hinab. So steht es um den alten Hieronymus Wurz, dafür ist die Cloud unterhalb des Pantheon nun beinahe vollständig mit der von nun an unsterblichen Geistessubstanz von Herrn Würzig 1101 angefüllt.

Was den unbrauchbaren alten Leib auf der Bahre betrifft, so wird ihn sicher kein Grab aufnehmen. Ein Stein, der ihm mit der üblichen Inschrift ewige Ruhe verspricht, ist schon gar nicht vorgesehen. Warum sollte man sich in der neuen Welt zu einem so überflüssigen Ritual entschließen? Wie dem Kandidaten bereits versprochen, wurde der neue Leib im Ministerium der Rauchenden Köpfe bereits gefertigt, und zwar nach den vorliegenden

Maßen des alten Körpers. Wie jeder Anwärter hat Wurz den Fragebogen vor seiner Transformation sorgfältig ausgefüllt. Den Punkt zehn, ob er eine Verjüngung wolle und wenn, um wie viele Jahre, hat er mit nicht geringem Enthusiasmus angekreuzt. Ja, um zwanzig Jahre sähe er sich schon gerne verjüngt. Äußerlich wird er dann also als Vierzigjähriger für die Ewigkeit konserviert.

Dem alten Leib trauert hier niemand nach. Der ist einfach gar nichts mehr wert. Die Wissenschaft hat sich auf eine alte Tradition besonnen, die in Persien ihren frühesten Ursprung hat. Dort wurden die abgelegten Hüllen der Toten auf Türmen ausgesetzt, um den Geiern zum Fraß zu dienen. So ist es auch Brauch und Sitte in Cyborstan - zum Nutzen dieser großartigen Vögel. Während nahezu die gesamte übrige Tierwelt gemeinsam mit dem alten Menschen der Hitze gewichen ist und nur Maulwürfe, Ratten und Mäuse - Geschöpfe der Unterwelt - überlebten, haben allein die Geier die Katastrophe überdauert. Weiterhin ziehen sie ihre majestätischen Kreise oben am blauen Himmelszelt. Den gewaltigen Vögeln hat man schon immer eine besondere Liebe zur Weisheit zugesprochen. Sie haben auch ausreichend Zeit, um während ihres unendlichen Kreisens über die Welt nachzugrübeln. Ganz besonders lieben sie die Gaur, deren abgelegte Hüllen sie mit dem Segen der Wissenschaft auf so hygienische Art verspeisen, dass nichts als verbleichende und bald verblichene Knochen von ihnen übrigbleiben.

Lust und Wonne in Cyborstan

Federleicht fühl ich mich, wie neugeboren, ich könnte springen, hüpfen, tanzen, aber ich tu es nicht, denn ich bin jetzt ein Zweitgeborener, gehöre dem Wehrstand an und weiß deshalb, was sich gehört.

Liebe Hilda, ich habe jetzt meine Ehre hochzuhalten und einen entsprechenden Anstand. Dennoch raubt mir kein Mensch dieses wunderbare Gefühl. Ich meine das Gefühl, leicht wie eine Feder zu sein. Der Körper zieht nicht mehr, zieht mich nicht mehr so wie früher zu Boden. Es ist ein Triumph, dass die Schwerkraft ihre Macht über Würzig verloren hat, weil ich innen inzwischen beinahe hohl bin. Sechzig Jahre lang war ich ein Gaur, ein Auslaufmodell. Jetzt endlich bin ich ein Cybor und trage noch dazu ein um zwanzig Jahre verjüngtes Gesicht. Das verdanke ich dieser guten Seele, dieser – wie heißt sie noch? – ah ja, der Schwester MiseCor verdanke ich das. Die hat auf ein Foto geblickt, das mich als Vierzigjährigen zeigt, also in meinem besten Alter.

Oh ja, hat sie auf ihre forsche Art ausgerufen, das werden wir unbedingt nehmen! So wird der Kopf zu dem künftigen Leib aussehen, in dem wir Sie reinkarnieren.

Die liebe Frau hat ihr Wort gehalten. Ich trage das Gesicht eines jungen Mannes, obwohl ich in Wahrheit doch um zwei ganze Dekaden älter war. Sämtliche Falten auf Stirn und Gesicht sind wie glattgebügelt. Kein Wunder, dass ich mich in der neuen Haut so frisch und jünglingshaft fühle. Aber die Hauptsache, die hat mir die gute Schwester aus der Anstalt für seligmachende Transformation nicht einmal verraten. Diese Hauptsache verleiht mir jetzt Flügel. Wer das nicht am eigenen Leibe erlebt, der kann es unmöglich nachempfinden. Während ich hier auf offener Straße im Licht der Sonne gehe, zeigt das Thermometer an meiner Armbanduhr nicht weniger als 50 Grade im Schatten an – fünfzig Grade! Ich aber, ehemals Hieronymus Wurz und seit kurzem ein wiedergeborener Cybor namens Würzig 1101, ich kann vor aller Welt beschwören, dass ich mich so wohl und so frisch wie eine Schwalbe im Frühling fühle.

Ja, liebe Hilda, du bist es, die mit ihren lieben Ratschlägen nicht weniger als ein Wunder an deinem nun gar nicht mehr alten Vater vollbracht hat. Wenn ich zurückdenke an die sechzig traurigen Jahre in der Tiefe der Unterwelt. Welch ein Grauen mich da nachträglich überkommt! Es heißt, dass wir Gaur einst die Oberfläche des Globus zu Milliarden besiedelten. Aber das ist doch schon so lange her, dass keiner von uns heute Lebenden davon eine Ahnung, geschweige denn eine Erinnerung hat. Wir Maulwürfe unter der Erde kennen nichts anderes als spärlich beleuchtete Gänge und feuchte Schächte. Selbst dort unten wurde es uns schon manchmal zu heiß, aber immerhin konnten wir Gaur in den kühlen Eingeweiden der Erde halbwegs überleben.

Doch Schluss mit den Erinnerungen! Jetzt bin ich ein neues, ein verwandeltes Wesen, schlendere durch die Hauptstraße von Cyborstan, hinter mir die Statue von Allan, dem Großen, vor mir am Ende der Allee, die ich erst zur Hälfte durchmessen habe, der Platz des Himmlischen Friedens mit dem hochragenden Pantheon. Weißt du, den Namen des großen Mannes habe ich nur so still vor mich hingedacht, trotzdem drängt sich mir bei dem Andenken an den einzigartigen Menschheitserlöser gleich die Hymne auf die Lippen, die jeder hier vor sich hinsummt, sobald er nur den Namen des Stadtgründers hört. *Allan, Allan über alles, über alles in der Welt*

Alles, was ich da um mich sehe, ist dem Hirn dieses Genies entsprungen. Zum Beispiel die Allee, die sich von seiner bronzenen Statue in meinem Rücken schnurgerade bis hin zum mächtigen Koloss des Göttersitzes erstreckt. Natürlich gab es die Stadt schon vorher. Sie wurde von den Gaurs vermutlich vor mehreren Jahrhunderten erbaut, als die Temperaturen die zwanzig Grad noch nicht überschritten. Aber die besondere Schönheit der Allee, ihr farbsprühender Zauber, geht doch von den prächtigen Bäumen aus, die Allan von den Rauchenden Köpfen erfinden ließ. Im gleißenden Licht der Sonne glänzen ihre Blätter nicht bloß in eintönigem Grün wie es früher die Regel war, sondern leuchten teils blau, teils karmesinrot, teils violett oder auch einfach rosa - in allen Farben des Regenbogens. Wie frisch und festlich schon von weitem!

Liebe Tochter, du kennst das sicher. Wenn einer von uns eben aus der Unterwelt kommt, dann hüpfert ihm bei solchem Anblick das Herz im Leibe. Eine so schöne Vegetation haben wir früher doch allenfalls einmal im Jahr gesehen und dann nur in Miniatur und zur Weihnachtszeit. In der kleinen Höhle, die unsere Wohnung war, hat Mutter ein winziges Bäumchen aus Stangen mit Lametta und bunten Kügelchen behängt, und das Ganze wurde am Ende mit zwei, drei glitzernden Lämpchen geschmückt. Einmal im Jahr haben wir uns diesen Luxus gegönnt. Einmal im Jahr etwas Farbe und Lebensfreude. Aber hier ragen die bunten Riesen mehr als zehn Meter in die Höhe und jeder von ihnen ist für die Ewigkeit gemacht.

Wie ich das knallrote, tiefblaue, zum Teil auch rosa Laubwerk der künstlichen Bäume zu beiden Seiten der breiten Fahrbahn bewundere! Natürlich sind alle feuergeprüft. Noch bei zweihundert Grad bleiben sie vollkommen frisch, können sie weder welken noch verdorren. Wer will da noch an die unheilbaren Gebrechen ihrer Vorgänger denken? Es heißt, dass Dürren und die für sie tödlichen Temperaturen den alten Plunder auf dem ganzen Globus vernichtet haben. Meinetwegen, wer trauert dem denn noch nach, seit es ihre prächtigen Nachfolger in Cyborstan gibt?

Ach, liebe Hilda, wenn du deinen Vater doch in diesem Augenblick seiner glücksvollen Neugeburt sehen könntest! Ich wandle durch die Stadt wie ein Verzauberter und Verzückter. Außerdem soll ich heute noch die mir vom

Ministerium für Schutz und Verteidigung zugewiesene Stelle antreten. Mir wurde eine noble Einladung zugeschickt.

Betreff: Zuweisung eines Arbeitsplatzes für Neubürger von Cyborstan

Verehrter Neubürger unseres Staats! Im Institut für seligmachende Transformation haben Sie kürzlich den Status eines Vollbürgers der demokratischen Volksrepublik Cyborstan erworben, und zwar als Angehöriger der Klasse Bb. Damit sind sie zu einem Mitglied des Wehrstands (der Klasse B) geworden und werden hiermit gebeten, sich im Ministerium für Schutz und Verteidigung einzufinden, um die auf Sie zukommenden Pflichten zeitnah zu erfüllen (es folgen der genaue Termin, die aufzusuchende Abteilung und ein Hinweis auf die zu besorgenden Papiere)

Nun ja, mit dieser Einladung in der Tasche habe ich mich heute früh in Richtung zum Zentrum aufgemacht. Das Ministerium für Schutz und Verteidigung liegt unmittelbar zu Füßen des Pantheon. Du kannst es mir glauben, liebe Tochter, hätte mir vorgestern, als ich noch in den finsternen Höhlen der Unterwelt vegetierte, einer meiner ehemaligen Landsleute vorausgesagt, dass ich mich bei diesem ersten Gang durch die Oberwelt so prächtig fühlen werde, dann hätte ich dem Betreffenden ins Gesicht gelacht, denn einem altem Gaur treibt solche Hitze nicht nur den Schweiß aus allen Poren, sie raubt ihm überhaupt alle Lebenskraft.

Doch mit solchen Gebrechen ist es seit heute und natürlich für immer vorbei, seit ich ein neugeborener Cybor bin! Meine liebe, meine wunderbar kluge Hilda, gleich nach dem Vollzug der seligmachenden Transformation hatte ich allen Grund, voller Reumut bei dir Abbitte zu leisten. Was bin ich doch für ein verstockter, halsstarrer Betonschädel gewesen! Unwissenheit war schuld, dass ich bis zuletzt gegen die Transformation protestierte. In meinem von Dummheit zerfressenen Hirn hatte sich Misstrauen gegen unsere glorreiche Wissenschaft eingenistet, Misstrauen gegen Allan. Jetzt aber lebe ich in der neuen Welt und weiß, welches Wunder die Rauchenden Köpfe an dir, an mir und überhaupt an dem ganzen Menschengeschlecht bewirkten.

Nur das eine, verzeih mir, nur dieses eine muss ich denn doch bemängeln. Das darfst du deinem alten Vater nicht übelnehmen. Einen Wehrmutstropfen - ein winziges bitteres Tröpfchen, so möchte ich es lieber nennen - haben sie doch noch in den Kelch meiner Neugeburt fallen lassen. Habe ich selbst nicht immer geglaubt - oder habe ich mir wirklich nur eingebildet? - eine Art von Denker und Philosoph zu sein? Bitte, ein Denker und Philosoph natürlich auf meine eigene, ganz bescheidene Art und Weise. Du kannst dich sicher noch erinnern. Schon als du noch Kind warst, habe ich dir von der bleichen Venus und dem roten Mars und vielen anderen Planeten erzählt. Gern schweifte ich dabei auch in die Weiten und

verborgenen Tiefen des unendlichen Kosmos aus. Explodierende Galaxien, rote Riesen und so fort und so weiter. Dein Papa hatte das alles und noch einiges mehr in petto. Wenn wir beide im Dunkel der Nacht unsere Köpfe aus einem Loch vorsichtig in die Oberwelt steckten, ins heiße Freie, wie wir uns ausdrückten, denn selbst des Nachts lagen die Temperaturen doch immer noch sehr viel höher als bei uns in den unterirdischen Höhlen – dann überkam mich stets das philosophische Fieber.

Kannst du dich noch daran erinnern? Es überkam mich der Drang, alle Sterne am Nachthimmel zu zählen. Wehte uns dabei ein weniger heißes oder gar ein kühlendes Lüftchen an, so wollte ich unbedingt wissen, aus welchem Land es gerade gekommen war – aus Sibirien, aus Grönland oder aus der Antarktis? Siehst du, meine Kleine, pflegte ich dir dann ins Ohr zu flüstern. Es ist die Neugierde, die uns Menschen zu Philosophen macht. Der Philosoph fragt und fragt, und er fragt auch dann noch, wenn ihm niemand auf seine Fragen eine Antwort erteilt.

Du musst zugeben, liebes Tochterherz, die Antworten sind fast immer ausgeblieben, aber neugierig ist dein Vater bis zum heutigen Tag. Leider wurde diese Eigenschaft bei der seligmachenden Transformation nicht entsprechend gewürdigt. Sie haben deinen Vater nur in den zweiten Stand, den Wehrstand, eingereiht. Schwester MiseCor hatte es mir schon vor der Transformation offenbart.

Mein Lieber, versuchte sie mich zu beschwichtigen, als ich auf dem Bette lag und die Daten bereits abgesogen wurden, nämlich aus dem Hirn deines Vaters in die Cloud tief unter dem Pantheon. Na, sagte die Schwester, Ihr IQ, na ja, der liegt leider nur knapp über 120. Bei uns Cybors reicht das nur für den zweiten Stand.

So ein Unsinn! denke ich immer noch. Muss ein Philosoph denn unbedingt intelligent sein? Weisheit soll er besitzen und neugierig muss er sein. Darauf, liebe Hilda, darauf allein kommt es an. Also, dieses Tröpfchen bitteren Wermuts haben sie mir während der Neugeburt in meine neue Existenz gespritzt. Deswegen, ich meine aufgrund dieses Fehlurteils, werde ich das Pantheon, den Sitz der Cyborgötter, wohl niemals von innen erblicken. Aber gut, abgesehen von diesem Fehler will und darf ich mich nicht beschweren. Die Welt ist so eingerichtet, dass jeder die ihm innewohnenden Kräfte an seinem Platz entfalten soll. Du siehst, liebe Hilda, dein Vater hat sich mit seinem Los bereits abgefunden.

Aufpassen muss ich aber sehr wohl - zum Beispiel jetzt bei jedem Schritt durch die weite Hauptallee. Sie heißt "Allee der Rauchenden Köpfe", wie ich gerade auf einem Schild gelesen habe. Ich muss aufpassen, weil ich, wie ich schon sagte, am liebsten springen würde und tanzen. Ja, lach nur, das traust du deinem alten Vater wohl gar nicht zu. Aber wenn du mich sehen könntest, wie ich mich in diesem Augenblick wie ein Halbstarker fühle, der den Saft der Jugend in sich schäumen fühlt. Es juckt mich so mächtig in allen Gliedern. Man möchte eben einfach springen, wenn die Schwerkraft

nicht mehr so hartnäckig an den Gliedern zieht. Ich weiß, du kleiner Besserwisser, du lächelst bestimmt über meine jüngsten Erkenntnisse. Das alles ist dir ja längst bekannt, und du hast mir ja auch schon vorher davon erzählt. Kein Wunder, sagtest du, der Cyborkörper sei eben aus den leichtesten Stoffen hergestellt und noch dazu innen weitgehend hohl. Da kriegt die Schwerkraft von vornherein viel weniger zu fassen.

Stimmt, Du hattest wieder einmal völlig recht, aber die graue Theorie verblasst völlig im Angesicht einer frischen Erfahrung. Deswegen juckt es so sehr in sämtlichen Gliedern! Vor lauter Lebenslust und vor Übermut möchte dein alter Papa jetzt einfach in die Höhe springen. Das musst du verstehen, immerhin ist dies mein erster Tag in der neuen Welt. Gerade hier zum Beispiel, das kleine Loch in der Straße verführt gerade dazu. Ob du es glaubst oder nicht – ich springe tatsächlich doppelt so weit wie früher. Aber beruhige dich - ich springe wirklich nur dieses einzige Mal. Nein, ich will keinesfalls, dass du dich auch hier noch für deinen Vater schämst. Keine Angst, ich weiß mich zu benehmen. Springen wie ein junges Fohlen, das verträgt sich nicht mit meiner Würde als Mitglied des wehrhaften Stands, der das Land - sein Land – verteidigen soll gegen alle äußeren und inneren Feinde einschließlich aller Abweichler, Verrückten und Spinner. Da gibt es natürlich staatlich vorgeschriebene Regeln, der Philosoph nennt das Ethos, wovon ich als Wehrständiger nicht abweichen darf. Was würde man von einem Wehrmann denken, wenn er auf offener Straße hüpfet und springt? Solche Narreteien dürfen sich nur die kleinen Leute erlauben. Würde ich dem dritten, dem Nährstand, angehören, der wimmelnden Masse, dann würde man solche Extravaganzen nicht einmal beachten. Wer fragt schon danach, ob und wie sich der kleine Mann benimmt? Aber ich habe eine Tochter vom Lehrstand, ich habe dich und weiß, dass du dich auf keinen Fall für einen hüpfenden Vater schämen darfst.

Liebe Hilda, wenn du doch meine Gedanken in diesem Augenblick lesen könntest. Als Mitglied des Wehrstands, sage ich mir, habe ich jetzt Ehre im Leib, viel Ehre, und darauf darf ich immerhin stolz sein, auch wenn man mich bei den Philosophen nicht haben wollte. Ob du es glaubst oder nicht, ich habe mich mit meinem Schicksal schon ganz und gar abgefunden, obwohl ich beim Ministerium noch gar nicht gemeldet bin. Du kannst das daran erkennen, dass eine wunderbare Gelassenheit in meinen Kopf einzieht, während ich im strahlenden Morgenlicht immer noch die breite Allee durchschreite. Manchmal taste ich dabei nach dem Stück Papier in meiner Hose. Dort steht die Einladung nebst der genauen Abteilung, in die man mich beruft.

Das Papier lag auf dem Tisch meiner Wohnung, als ich aus dem Koma nach der Transformation erwachte. Nett, nicht wahr, wie man den Neubürger gleich umsorgt? Ja, und die kleine Wohnung gefällt mir auch. Obwohl, wenn ich's recht bedenke, eine Wohnung eigentlich gar nicht mehr zu den Notwendigkeiten des neuen Menschen gehört, denn der Geist, ich

meine, der Hirnchip, ist ohnehin sicher im Schädel aufbewahrt, der hat seine eigene Wohnung. Mein neuer Körper aber ist nicht nur hitzebeständig, laut Garantiebeschreibung hält er auch jedes Wetter aus. Da braucht man prinzipiell kein Dach über den Kopf. Und doch, ich gestehe gern, dass ich über die Behausung froh bin. Du hast mich schon früher aufgeklärt, warum jedem einzelnen Bürger von Cyborstan eine eigene Adresse zugeteilt wird. Die Regierung im Pantheon, so hast du es mir erklärt, lege großen Wert auf Tradition. Man will doch nicht mit der gesamten Geschichte brechen.

Meine Liebe, das leuchtet mir ein, ohne eine Adresse würde ich mich heimatlos fühlen, man will doch kein Obdachloser sein! Aber, mein Täubchen, ganz unter uns gesagt, könnte es nicht noch einen zweiten Grund für diese Einweisung geben? Bist du sicher, dass der Staat auf diese Weise seine Bürger nicht leichter überwachen und bequemer kontrollieren kann? Das ist aber nur so eine dumme Vermutung deines über die neuen Verhältnisse noch reichlich unaufgeklärten Vaters.

Was mir in die Augen fällt, sind die vielen Plakate an den Bäumen. Menschenzoo! lockt da ein merkwürdiger Titel und darunter:

Seht, was ihr wart, bevor ihr wurdet, was ihr seid!

In voller Körpergröße sehe ich da zwei Personen völlig nackt abgebildet, also mit ihren primären Geschlechtsmerkmalen, wie sie heutigen Tags nur noch bei den Gaurs existieren, aber einem Cybor nur noch aus Wikigrandia bekannt sind. Die beiden stecken sich etwas in den Mund, die Frau etwas Regenwurmähnliches, das sich noch vor ihrem Gesicht zu ringeln scheint. Der Mann aber erfreut sich offenbar an einer gebratenen Ratte, deren wütende Fratze aber noch aus seinem geöffneten Maul auf den Betrachter schielt.

Das Bild ist widerwärtig und soll es offenbar sein, aber das Publikum liebt bekanntlich die Sensation, und so werden diese Plakate überall von einer Menschentraube umstanden.

Grässlich, höre ich raunen. Die Gaurs sind so schrecklich zurückgeblieben. Man sollte sie aussterben lassen, sie sind ein Schandfleck in den Annalen der Menschheitsgeschichte.

Glücklicherweise gibt es mittlerweile nur noch etwa fünfhundert von ihnen, höre ich einen anderen bemerken. Sie wohnen links und rechts in den Höhlen unter und neben dem Styx. Ich weiß nicht, warum die Regierung unser Steuergeld für den Menschenzoo ausgeben muss. Wer will die Primitiven denn schon noch sehen?

Ein Mann aus dem ersten Stand hat sich hinzugesellt. Sie sind eine bedrohte Art, weist er die Vorredner zurück. Da handelt es sich um eine wertvolles Genpotenzial, auf das unsere Forschung nicht verzichten darf. Die Regierung hat den Menschenzoo mit gutem Grund

eingrichtet. Jeder Cybor soll wissen, wie weit wir es dank unseres Großen Allan und dank Plato in Cyborstan brachten.

Die Erwähnung des Großen Allan lässt die Leute umgehend in Ehrfurcht erstarren. Sie nehmen Haltung an, und wir alle stimmen die erste Strophe der Hymne zu seinem Lobe an.

Allan, Allan über alles...

Liebe Hilda, ich singe aus voller Kehle und, glaube mir, auch voller Begeisterung mit, da ich jetzt doch dazugehöre, ich bin einer von euch, ein echter Cybor. Aber das Plakat mit der Einladung zum Menschenzoo und den beiden schrecklichen Gestalten rumort noch in meinem Kopf. Und was die Leute von der Schande sagten, dass sie von diesen Untermenschen abstammen, das geht mir schon gar nicht aus dem Sinn.

Endlich reiße ich mich los. Am ersten Tag meiner Neugeburt will ich mir doch nicht die gute Laune verderben lassen! Nach einigen Schritten in Richtung des Pantheon geht es mir auch gleich wieder besser. Sieh dich nur um, befehle ich mir. Ringsherum herrscht die reinste Fest- und Feiertagsstimmung! Wohin du auch schaust, überall blicken dir freundliche, heitere Gesichter entgegen – und nicht nur die Gesichter von Menschen. Gerade fallen mir auch unsere mehrbeinigen Mitgeschöpfe ins Auge!

Weißt du, Hilda, was mir jetzt gerade bei meiner Schlenderei durch die breite Allee begegnet, erregt mein größtes Erstaunen. Bei uns in der Tiefe hat es doch nur Ratten, Mäuse und Wanzen gegeben, sonst nichts, und die waren sehr unbeliebt, denn sie machten sich regelmäßig über das bisschen Futter her, das wir selbst so dringend benötigten.

Hier, aber... Warte, da kommt mir gerade so eine hohe, schlanke Gestalt entgegen, auf deren rechter Schulter eine Eule hockt. Ein ziemlich großes Tier mit zwei gewaltigen Augen, die mir, wie soll ich mich ausdrücken? die mir, ohne zu blinkern mit erhabener Würde entgegenblicken. Ich bin entzückt und fasse Mut.

Lieber Herr, sage ich zu dem weißbärtigen Mann, mein ehrliches Kompliment für den prächtigen Vogel. Sie sind sicher ein großer Tierliebhaber. Ich nehme an, dass Sie der Vogel auch einiges kostet. Allein das tägliche Futter.

Das war nun leider eine sehr dumme Frage, wie mir der schlanke Herr auch gleich zu verstehen gibt.

Sie sind hier wohl neu? gibt er mit gerunzelter Stirn zurück, sonst wüssten Sie, dass Tiere der zweiten Generation absolut kein Futter benötigen. Es genügt, dass wir sie regelmäßig mit Energie versorgen. Strom schießt dann durch ihre Glieder und gibt ihnen ausreichend Kraft für die schönsten Höhenflüge.

Pallas! ruft der Mann und weist mit ausgestrecktem Zeigefinger zum Himmel, zeig dem Herrn, was du kannst!

Ach Hilda, wie schön unsere Welt doch ist - und voll von unglaublichen Wundern. Der auf solche Weise mit einem Machtwort ermunterte Vogel stößt geräuschlos von der Schulter ab, bevor er in schräger Bahn bis in die Höhe über die Dächer der Häuser steigt. Da ist die große Eule auf einmal zu einem schwarzen Punkt mitten im Lichtmeer der Sonne geschrumpft. Aber siehe da, im Zenit angekommen, stürzt er in diesem Augenblick mit angelegten Flügeln wieder herab. Ich ducke mich vor dem herabschießenden Pfeil, lege mir schützend den Arm um den Kopf.

Die Mühe hätte ich mir sparen können! Im letzten Moment entfaltet das kluge Tier erneut seine Flügel, um sie wie einen Fallschirm auszubreiten, der den Sturzflug kurz vor dem Aufprall beendet. Sicher und noch dazu völlig lautlos hat das gescheite und gehorsame Tier sich wieder auf die Schulter seines Herrn verfügt.

Großartig, bravo, eine unvergessliche Leistung! zolle ich Mann und Vogel meine Bewunderung. Sie haben ihn vortrefflich abgerichtet.

Abgerichtet? Der Mann schüttelt den Kopf und blickt mich wieder stirnrunzelnd an. Der Vogel ist, wie Sie sehen, eine Eule, er hat Philosophie im Leib. Liebe Pallas, murmelt er dann zum Vogel gewendet, als wollte er sich bei diesem für meine unbedachten Worte entschuldigen. Dir brauche ich wahrhaftig nichts beizubringen.

Dann, zu mir gewandt, mit lauter Stimme. Es verhält sich damit ebenso wie bei uns. Wer in die Klasse der Philosophen geboren wird, dem braucht man nichts beizubringen. Sie gehören, wie ich an den beiden Ausrufungszeichen an ihrer Brust sogleich erkannte, der zweiten Klasse, also unserem verehrten Wehrstand an.

Beschämt senke ich meinen Kopf. Der Mann runzelt nochmals die Stirn, nickt mir flüchtig zu und entfernt sich.

Wäre der Tag nicht so wunderbar schön und herrschte nicht eine so festliche Stimme, hätte ich einigen Grund, mich gedemütigt zu fühlen. Meine Fragen scheinen die eines kleinen Kindes zu sein. Dass Eulen philosophische Tiere sind, hätte ich ja auch wirklich schon wissen können. Die Cloud hatte mir das bereits eingeflüstert, schon in dem Augenblick, als der Mann mit dem Vogel vor mir erschien, aber ich wollte es eben partout noch aus dem Mundes des Mannes selber hören. Immerhin hat er mich darüber aufgeklärt, dass hier nur die Philosophen das Recht besitzen, sich eine Eule als Haus- und Wappentier zu halten. Vermutlich wäre es ein Verstoß gegen das Gesetz, wenn ein Mann aus dem Wehrstand, zum Beispiel dein Vater, sich einfallen ließe, mit einer solchen Begleitung zu prunken.

Aber trotz der eben erlittenen Beschämung darf ich dir sagen, dass die Begegnung mit einem höheren Menschen doch auch Genugtuung und sogar einen gewissen Genuss verschafft. Ein wenig Glanz fällt dabei auch auf die eigene Person!

Es ist nur eine Kleinigkeit, liebe Hilda, allenfalls eine echte Winzigkeit dämpft meine ansonsten prächtige Stimmung. Alles was glänzt, ist eben auch in der neuen Welt kein reines Gold, daran werde ich gerade erinnert. Das hörst du gewiss nicht gern. Ich höre dich fragen, warum ich selbst am ersten Tag meiner Neugeburt das Meckern nicht lassen könne. Sei ruhig, es ist wirklich nur eine Kleinigkeit. Ich fühle mich echt so viel besser als jemals zuvor, nur leider nicht zu hundert Prozent. Da handelt es sich aber nur um das winzige Haar in der Suppe. Diese Kleinigkeit lenkt meine Gedanken immer wieder aus ihrer sonst freudigen Bahn. Weißt du, dir kann ich es anvertrauen, mit einem Fremden würde ich über etwas derart Intimes nie sprechen. Aber es ist leider so, dass es da manchmal so seltsam hinter den Ohren zieht, und zwar hinter beiden Ohren, und dieses seltsame Ziehen reicht sogar bis zu den Mundwinkeln hinab. Ja, wenn ich mich selbst studiere, wie ich es jetzt gerade tu, dann ist das doch eine recht störende und mir vollkommen neue Empfindung!

Ich weiß, davon erzähle ich dir jetzt zum ersten Mal. Es ist aber auch der erste Tag nach meiner Zweitgeburt, dass mich dieses störende Gefühl irritiert. Ein echt nerviges Gefühl, einfach dönisch, obwohl es doch nur eine geringe Unvollkommenheit ist, vermutlich bloß ein Fehler des Materials. Aber weißt du, gerade wenn man sonst zu hundert Prozent perfekt ist, regt man sich umso mehr auf über die kleinsten Fehler und die geringsten Nadelstiche. Ich will es dir jetzt einmal ganz genau beschreiben. Es ist dasselbe Gefühl wie bei einem Anzug, der einem nicht richtig passen will, zum Beispiel an der Schulter. Man dreht, windet und schraubt sich in der lästigen Hülle, nervös zupft man mal hier und mal dort. Ich zupfe zum Beispiel an beiden Mundwinkeln und ziehe dazu noch beständig und nacheinander die beiden Ohrläppchen nach unten. Aber, bitte, es will und will einfach nicht helfen. Am Ende muss ich mich mit dem Trost begnügen, dass sich auch ein Anzug mit der Zeit weitet, bis er dann am Ende - aber wann wird das sein? - genau so sitzt wie er sitzen soll. Also, meine Liebe, genau darauf hoffe ich.

Inzwischen weiß ich ja, wie das Ministerium der Rauchenden Köpfe die menschlichen Körper herstellen lässt. Das hat mir Bruder Felix verraten, der kennt sich da aus. Nachdem sie den Körper in der Fabrik nach Maß gefertigt haben, tauchen sie ihn in ein Bad ein: das Bad der synthetischen Hautzellen. Das sei der heute ausgereifteste Stand der Technik. In diesem Zellenbad wird das Skelett wie in einen Mantel eingehüllt. Man muss sich das genauso vorstellen, hat er gesagt, wie damals in der alten Welt, wenn es darum ging, einen Gegenstand, sagen wir, aus Eisen mit Silber oder Gold zu überziehen. Genauso würde man es bei den Cybors mit der künstlichen Haut anstellen. Das Verfahren sei inzwischen dermaßen verfeinert, dass man äußerlich nicht den geringsten Unterschied zu den Gauris bemerke. In Wahrheit sei der Unterschied aber fundamental und könne kaum größer sein. Die neue Haut kann nämlich nicht altern und wird von der Hitze nicht ausgedorrt. Da

werden eben künstliche Stoffe mit nahezu unbegrenzter Lebenszeit verwendet. Es ist schon umwerfend. Drei Jahrhunderte garantiert das Pantheon seinen Bürgern die Jugendfrische ihrer Haut!

Gut und schön, nein, geradezu vortrefflich, bemerke ich dazu von meiner Seite. Aber es spannt leider trotzdem.

Da fällt mir aber gerade ein, was du mir früher einmal gesagt hast. Damals hatte ich nur mit halbem Ohr zugehört.

Das war unmittelbar nach deiner damaligen Neugeburt, als wir den ersten Kassiber aus der Oberwelt mit deinen Nachrichten erhielten. Da hattest du uns verraten, dass es bei dir eine ganze Zeit um die Brüste spannte und sogar unter den Achseln. Wenige Zeilen danach hast du aber beschwichtigend angefügt, dass dies völlig normal sei, man trage die neue Haut eine Zeitlang mit sich herum, und dann gewöhne sie sich an den Rest deiner Person, und dieser Rest gewöhne sich seinerseits an die Haut. Völlig normal, hattest du noch bekräftigt.

Kluges Kind, ich habe mir vorgestellt, wie du bei diesen Worten schelmisch in dich hineingelächelt hast. Und wie du dann in den nachfolgenden Zeilen deinem damals noch so ungläubigen Vater voller Begeisterung von deiner transformierten Person vorgeschwärmt hast! All diese überflüssigen Organe des alten Menschen, hast du geschrieben, den ganzen Plunder von Leber, Niere, Lungen, Darm usw., den benötige ich nicht länger, Gott sei Dank! Weißt du, woraus mein inneres Selbst jetzt besteht? Nein, das kannst du nicht wissen, das kannst du dir wohl nicht einmal vorstellen. Ich bestehe nur noch aus den haarfeinen Kabeln signalleitender Nervenstränge und natürlich aus mehreren Dutzend winziger Motoren zur Bewegung der Glieder. Ja, schau mich nur aus deinen ewig skeptischen Augen an, ich weiß ja, dass dein alter Kopf die Wunder unseres modernen Fortschritts nicht fassen kann. Wir Cybors brauchen den ganzen alten Ballast nicht mehr. Wie sollte man sich nicht leicht wie ein Vogel fühlen, wenn man innen so hohl ist wie Schweizer Käse?

Damals als ich diese Nachricht aus der Oberwelt las, habe ich nur ungläubig meinen Kopf geschüttelt. Dass du aus dem Stand anderthalb Meter in die Höhe springen kannst, habe ich dir schlicht nicht geglaubt.

Das alles liegt weit zurück. Jetzt bin ich endlich selbst transformiert, federleicht und voller Dankbarkeit. Nun ja, bis zu einem gewissen Grad jedenfalls, denn hinter und um die Ohren bis zu den Mundwinkeln spannt es leider immer noch ganz gewaltig.

Schwamm darüber, liebe Tochter, mach dir deswegen nur keine Sorgen! Es gibt hier so unendlich viel zu sehen, was zählt da die eigene kleine Person mit ihren lächerlichen Wehwehchen?

Man kommt ja auch sonst aus dem Staunen nicht heraus. Da nähert sich gerade ein breitschultriger, etwas grimmig aussehender Mann. Und was glaubst du, läuft da an der Leine neben ihm her? Es ist ein ausgewachsener Tiger. Ein Tiger! So eine Bestie sieht ein Bewohner der Unterwelt in freier

Wildbahn natürlich zum ersten Mal, bisher kenne ich derartige Wesen nur aus verstaubten Büchern. Mein Gott, dieser Anblick ist für dich und einen gestandenen Cybor gewiss nichts Neues. Du lebst hier ja schon seit Jahren. Aber ich, ich bin - wie soll ich es nennen? - ich bin einfach platt, habe auch eine gewisse Angst vor der Bestie, das will ich dir freimütig gestehen. Obwohl ich natürlich ahne, dass der Tiger aus reinem Kunststoff besteht - genau wie die Eule. Aber macht ihn das weniger gefährlich?

Liebe Tochter, jetzt darfst du deinen Vater einmal aus ganzem Herzen bewundern! Ich habe mich keinesfalls an eine Hauswand gedrängt, bin auch nicht hinter eine Tür geflohen, sondern fasse mir ein Herz, nähere mich dem Manne in gehörigem Abstand und spreche ihn an.

Lieber Herr, sage ich, dieses Tier ist wirklich prächtig und benimmt sich so wohlgezähmt. Darf ich Sie in aller Bescheidenheit fragen, ob jeder in diesem Staat das Recht besitzt, sich in den Schutz einer solchen Raubkatze zu begeben?

Über die Gegenfrage darf ich wohl auch diesmal nicht überrascht sein. Sie sind hier offenbar neu? erwidert der breitschultrige Riese, sonst wüssten Sie, dass der Umgang mit einer scharfprankigen Katze ein Privileg meines Standes ist. Nur wenn einer dem Wehrstand angehört, wird ihm das Recht zugebilligt, ein so gefährliches Raubtier zu besitzen und in der Stadt öffentlich auszuführen. Riesendoggen, Löwen oder Hyänen sind uns Soldaten ebenfalls erlaubt. Ich für meine Person ziehe aber den Tiger vor. Hyänen kommen aufgrund ihres irrsinnigen Lachens nicht in mein Haus. Meine Frau lehnt Hyänen grundsätzlich ab. Aber das ist natürlich eine Sache des persönlichen Geschmacks.

Liebe Tochter, leider habe ich nicht gewusst, dass man allenfalls einen Philosophen auf offener Bahn anreden kann, weil die Denker allgemein friedlich sind. Vor den Leuten aus dem Wehrstand sollte man sich besser hüten. Hätte ich gewusst, was im nächsten Augenblick geschieht, wäre ich weniger kühn gewesen. Ich sage dir, einen so furchtbaren Schreck habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht durchgemacht.

Napoleon! brüllt der Mann die schöne Bestie an, zeig dem fremden Herrn deine Kunst!

Ach Hilda, das hättest du sehen sollen, wie der Tiger mir seine Kunst beweist. Alle anderen Leute auf der Straße sind wie festgenagelt stehengeblieben. Mit einem Satz springt die gewaltige Katze auf mich zu. Ich sehe mich bereits am Boden liegen, zerfetzt, der Kopf zur Seite gerollt, die vielen roten, blauen und gelben Kabel wirr aus meinem zerschmetterten Rumpf hervortretend. Es ist aus, zuckt es mir durch den Kopf, mir steht der sichere Tod vor Augen. Und das alles nur, liebe Hilda, weil ich in vorzüglicher Festtagslaune meiner Neugier ein wenig die Zügel schießen ließ. So ungewiss ist das menschliche Leben!

Aber nein doch, nein, so ungewiss ist es glücklicherweise doch wieder nicht. Die Bestie ist nämlich hervorragend dressiert. In einem zweiten Satz

setzt sie einfach über meine Person hinweg. Ich spüre zwar einen gewaltigen Luftzug, so als hätte eine Windsbraut mir gerade eine Art Ohrfeige versetzt. Aber das ist auch alles, denn gleich danach kehrt die Großkatze mit peitschendem Schweif zu ihrem Herrn zurück, rollt sich auf den Rücken, den Bauch nach oben und will gestreichelt werden.

Welch ein mitreißendes Schauspiel! Die Leute auf der breiten Fahrbahn zwischen den blau-rot-gelben Tetrabäumen klatschen voller Begeisterung in die Hände. Ich selbst habe schon wieder vergessen, dass ich noch einen Augenblick zuvor dem Tod ins Auge blickte. Ich habe mich sogar so weit gefasst, dass ich es dem Herrn der Bestie nachtue und mit lobendem Gemurmel den Bauch des Tieres kraule.

Aber ich merke denn doch, dass auch ein Scheinangriff Nachwehen von Angst und Panik hinterlässt.

Jedenfalls stottere ich ein wenig, als ich dem großen Dompteur meine glühende Bewunderung bezeuge.

Wi, wi, wissen Sie, sage ich noch etwas heiser, denn die Stimme bleibt da noch irgendwo stecken. Ich, ich, ja ich bin auch aus dem Wehrstand und soll heute zum ersten Mal im Ministerium erscheinen.

Habe ich mir gleich gedacht, sagt der Mann, wegen der beiden Linien auf ihrer Brust. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, schaffen Sie sich doch auch so eine unerschrockene Katze an. Das passt zu ihren künftigen Aufgaben als Wächter der Stadt. Löwen sind auch zu empfehlen, vor allem für etwas schwächere Naturen, fügt er dann mit einem abwägenden Blick auf meine Person hinzu. Derzeit müssen Sie allerdings mit längeren Bestellungenzeiten rechnen. Es können durchaus zwei bis drei Monate vergehen.

Spricht's, nickt kurz und geht danach seines Weges.

Ja, kann ich da nur sagen. Ein fremdes Land lernt man nur wahrhaft kennen, wenn man seine Straßen in aller Ruhe und Aufmerksamkeit durchmisst, seine Menschen in Augenschein nimmt und, ja, auch die zwei- und vierbeinigen Tiere sind für Überraschungen gut. Was hat man mir und natürlich auch dir, liebes Kind, damals nicht alles an erlogenen Fakten und fantastischen Märchen über die herrliche Stadt in der Oberwelt vorgefaset. Fast nichts davon hat der Wahrheit entsprochen. Niemand hat mir zum Beispiel vorausgesagt, dass gleich am ersten Tag ein Tiger über mich hinwegspringen würde.

Übrigens muss ich dir jetzt noch eine weitere Beobachtung anvertrauen. Versprich mir aber, dass du es keiner lebenden Seele weitersagst! Es war im Moment des Sprungs, weißt du, als der Tiger vom Boden hochschnellte. Da hat sich etwas hineingeschlichen, was da, wie soll ich sage, was da nach meinem Gefühl einfach nicht hingehört. Es kam mir irgendwie unanständig, eigentlich grässlich vor. Ich sage dir, die Hälfte meines tödlichen Schreckens in diesem Augenblick der größten Gefahr, rührte von dieser Zutat, die da nicht hingehörte. Also um es rundheraus zu sagen – aber versprich mir,

dass du es niemandem weitersagst! Diese unanständige Zutat bestand in einem Quietschen, so als wären die Gelenke des Tiger längere Zeit nicht in Betrieb gewesen. Ein echter Tiger – aber was weiß unsereins schon von echten Tigern? Ich stelle es mir nur so vor, denn bei uns Gaur in der Unterwelt habe ich ein so seltsames Quietschen niemals gehört. Also, um dir die Wahrheit zu sagen, so glaube ich jetzt, dass unsere künstlichen Leiber – die der Tiger und unsere eigenen – wohl von Zeit zu Zeit überholt werden müssen, vielleicht ist sogar eine Generalwartung nötig. Jedenfalls bedrückt mich dieses Quietschen aus dem Leib eines Tiger. Er hat doch sonst so elegant ausgesehen!

Doch Schluss mit der Meckerei, ein für alle Mal Schwamm darüber! Ich will und darf mir doch diesen herrlichen Morgen nicht mit so kleinen Misstönen verderben. Zumal die Leute hier alle so tierlieb sind. Allerdings Tiger und Eulen sehe ich keine mehr. Dafür sehr viele Hunde und Katzen. Manche Leute führen auch Hühner und Gänse an der Leine. Das sieht dann auch recht manierlich aus, wie die kleinen Wesen so munter hüpfen und watscheln und dazu die Ohren mit ihrem lustigen Gackern und Schnattern erfüllen. Meine Neugierde geht aber nicht mehr mit mir durch. An den drei senkrechten Ausrufezeichen auf ihrer Brust kann ich ohnehin erkennen, dass die Besitzer der Kleinviecher dem dritten Stand angehören. Tiger und Löwen sind dem Nährstand natürlich nicht erlaubt, der könnte sich so kostbare Tiere auch gar nicht leisten. Der Bedarf an täglicher Sonnenladung ist sicher ungemein groß bei diesen ausgewachsenen Muskelprotzen.

Weißt du Hilda, bei diesem Gedanken überfällt deinen Vater plötzlich große Traurigkeit. All unsere unseligen Landsleute von gestern stehen da plötzlich vor meinen Augen. Ich sehe die armen Teufel auf ihren Rädern, wie sie treten und treten, von morgens früh bis abends spät und am nächsten Tag geht es genauso weiter, manchmal nicht nur tage- sondern wochenlang. Und warum diese furchtbare Qual? Weil in der Oberwelt nicht immer die Sonne scheint und auch der Wind manchmal stockt, der die Generatoren antreiben muss, damit sie den nötigen Strom erzeugen, um die Cybors und ihre Luxusbestien in Betrieb und am Leben zu halten. Dafür müssen dann unsere unseligen Treter aus der Unterwelt sorgen. Weißt du bei diesen Gedanken fällt es mir plötzlich wie Schuppen von den Augen und ich spüre den furchtbaren Schmerz vergangener Tage. Einen Teil meiner Jugend habe ich, wie du weißt, selbst auf diese Weise strampelnd auf einem kleinen Sattel verbracht, um im Schweiß meines Angesichts den Dynamo zu drehen, der euch im Himmel von Cyborstan am Leben erhält. Sklaven der Oberwelt sind wir gewesen, auch du, meine liebe Tochter, hast das noch miterlebt.

Aber halt, was ist denn das nun wieder? Nein, ich kann keinen Augenblick länger in der Vergangenheit verweilen. In der mich umringenden Gegenwart gibt es so ungeheuer viel zu sehen. Da kommt mir und der die breite Straße

bevölkernden Menschenmenge ein Zentaur entgegen, will sagen ein Reiter auf einem Pferd.

Nein, so ist es auch wieder nicht. Dein Vater weiß in diesem Augenblick wirklich nicht, wovon er redet. Das vierbeinige Geschöpf unter dem Reiter gehört sicher nicht zu den Pferden. Seit wann sind diese Vierbeiner mit einem Horn auf der Stirn geschmückt? So haben die Pferde in unseren Märchenbüchern keineswegs ausgesehen. Aber was ist es dann? Warte einen Augenblick, die Cloud meldet sich automatisch, weil ich das Vieh aus weiten Augen anstarre. Wikigrandia meldet sich mit extragroßen Lettern. Sie blendet sich direkt in mein Sehfeld ein. *Das ist ein Einhornschimmel* belehrt sie mich. Und der anschließende Text, der erscheint genauso klar und deutlich, aber transparent, so dass ich die Szene selbst keinen Moment aus den Augen verliere.

Nur die oberen Hundert unter den fünfhundert Phils – den sogenannten Soks, also Sokratessen, genießen das Recht, auf einem solchen Tier, einem Einhorn, zu reiten, weil sie die Grundlagen von Sein und Zeit untersuchen. Plato, der Herr des Pantheon, ist der einzige Mensch, der für seine Ausflüge sogar auf einem geflügelten Drachen reiten darf.

Liebe Tochter, du siehst mich bei diesem Anblick in stiller Ehrfurcht erschauern. Wunderbar! Einzigartig! murmle ich vor mich hin. Wunderbar ist auch das Verhalten der Menge. Kein einziger, der nicht in diesem Moment beide Hände zur Stirn bewegt und die Zeigefinger in einen spitzen Pfeil verwandelt - zum Zeichen, dass die von der Erscheinung ausgehende Energie ihm in Kopf und Körper dringen möge. Schlagartig verstummt ist auch das Gackern der Hühner und das Geschnatter der Enten und Gänse. Ein Schweigen der Ergriffenheit legt sich über die breite Allee zwischen den hochragenden Palästen und den mächtigen Tetrabäumen. Das Einhorn schreitet indessen in vollkommener Lautlosigkeit mitten durch die zurückweichende Menge.

Aber nein, Irrtum! Schon ist es keine vollkommene Lautlosigkeit mehr. Da dringt, wie soll ich es nennen? Eine Wolke lichtvoller Worte senkt sich von der Gestalt auf die lauschende Menge. Die Leute um mich herum senken die Köpfe, als dieses Licht Schimmel und Reiter umhüllt. Klänge einer himmlischen Musik dringen aus dieser Wolke.

Fantastisch, singt die Stimme. Ihr Erleuchteten und Erlösten. Die Größten von Ewig- zu Ewigkeit. Sammelt die goldenen Lichttaler am Boden. Alles für euch. Von der glühenden Kuppel des Pantheon, strömt Wahrheit auf euch herab. Erlebt die Süße der Existenz, erlebt das innere Freudebeben. Es ist Cyborstan, aufgeladen mit der Energie der Unsterblichkeit. Die liebe Sonne, ihr Wiedergeborenen...

Endlich verrinnt die Musik gleichzeitig mit den Worten, und feierlich schreitet der Einhornschimmel in Richtung zum Pantheon, wo schließlich

Reiter und Ritter verschwinden. Die Leute heben ihre zuvor in Ehrfurcht gesenkten Köpfe, der Trubel ist wieder zurück - so als wäre nichts geschehen.

Merkwürdig, liebe Tochter, merkwürdig und einzigartig, aber ich nähere mich bereits meinem Ziel. Ich sehe ihn schon vor mir, den weiten weißglänzenden Platz des Himmlischen Friedens gerade vor dem Pantheon.

Aufklärung

Liebe Tochter, ich habe dich immer noch nicht gesehen, obwohl ich jetzt schon den zweiten Tag in der neuen Welt verbringe. Meine Anmeldung im Ministerium für Schutz und Verteidigung war ein voller Erfolg. Ich wurde einer Abteilung von Grenadieren zugeteilt und konnte mein künftiges Haustier auch schon bestellen. Entschieden habe ich mich für einen Adler. Weißt du, wenn man so aus der düsteren Tiefe kommt, dann sehnt man sich vor allem nach Überblick, das hat so etwas Philosophisches. Dein Vater wollte doch immer schon wissen, wie die Welt beschaffen ist, wenn man sie aus der Vogelperspektive betrachtet. Leider werde ich sechs Wochen warten müssen - mindestens. Andererseits hat man mir eine Woche Gewöhnungszeit vor meinem Dienstantritt zugesprochen. Ist das nicht ein echtes Entgegenkommen?

Sie kommen wohl aus der Barbarei? hat der Mann am Schalter gemurmelt und mich dabei verständnisvoll angelächelt. Ziemlich direkte Ausdrucksweise, nicht wahr? Aber ich glaube, er hat es nicht böse gemeint. Im Gegenteil hat er sich echt um meine Integration bemüht. Er hat mich nämlich gleich für den nächsten Tag zu einer betreuten Führung im Menschengarten angemeldet.

Das brauchen Sie unbedingt, hat er gemeint, wenn Sie unvorbereitet aus der Barbarei zu uns kommen. Sie werden sehen, im Menschengarten werden Ihnen die Augen geöffnet.

Eben gehe ich über die schmale Brücke, die den Styx überquert, er ist völlig ausgetrocknet. Vor zwei Tagen bin ich da noch aus einem düsteren Loch gekrochen, vorbei an einem Wachhabenden, der hat so laut vor sich hin geschnarcht, dass ich keine Angst haben musste, von ihm entdeckt zu werden. Mir schwindelt etwas vor dieser Höhe, aber ich will unbedingt auf die andere Seite.

Bist du schon dagewesen, ich meine, im Menschengarten? Der sei, so sagt man, erst vor kurzem eröffnet worden, und zwar auf ausdrückliches Geheiß von Plato, Cybor dem Ersten. Es gehe dem Präsidenten um die Pflege der Tradition. Jeder Cybor soll durch eigenen Augenschein die Menschenart kennenlernen, die einmal den ganzen Planeten bevölkerte. Weißt du, trotz der Anmeldung habe ich mit mir gerungen, ob ich den Zoo wirklich besuche. Bei mir liegt die Vergangenheit ja erst zwei Tage zurück. Aber dann habe ich mir gesagt, dass gerade einer wie ich am besten in der Lage ist, gerecht und gelassen den Fortschritt zu bewerten, der vom alten zum neuen Menschen führt. Zwar bin ich rundum saniert, wie man bei euch zu sagen pflegt, aber bei alten Gewohnheiten, die mich an der Nase führen, ertappe ich mich bis heute. Zum Beispiel konnte ich nicht verhindern, dass mir beim Anblick der Hühner und Gänse, welche die kleinen Leute als liebe Haustiere mit sich an der Leine ziehen, immer wieder das Wasser im Munde zusammenrann. Ich stellte mir vor, wie köstlich sie uns damals geschmeckt

haben würden, wenn wir ihr gebratenes Fleisch anstelle der Regenwürmer und Mäuse einmal auf unseren Tellern gesehen hätten!

Ungehörig, so wirst du jetzt ausrufen. Wie lasterhaft und unbeherrscht! Eine so animalische Vorstellung hätte in der neuen Welt nichts zu suchen. Du hast ja recht, meine Liebe! Aber so ist es eben. Innerhalb von zwei, drei Tagen schüttelt man die alte Identität nicht einfach ab. Aber es ist mir schon klar, künftig muss ich in einer Gans ein liebes Mitgeschöpf sehen. Glaub mir, ich werde mir Mühe geben. Jedenfalls hat der Mann im Ministerium für Schutz und Verteidigung, der meine Akte eingesehen und mich den Grenadieren zugeteilt hat, wohl geahnt, was in einem Mann aus der Barbarei so vor sich geht. Deswegen hat er mir auch gleich dazu geraten, den Menschenzoo aufzusuchen.

Da sehen Sie die Unmenschen in ihrem angestammten Milieu, hat er hinzugefügt. Da werden Sie aufgeklärt. Na ja, neugierig hat er mich schon gemacht, obwohl ich das Milieu doch schon sechzig Jahre lang kenne.

Aufgeklärt! Früher haben die Eltern ihre Kinder auf den Weg der Vernunft führen müssen, das hat man bei uns Aufklärung genannt. Aber jetzt ist die Welt auf den Kopf gestellt. Wir Eltern aus der Unterwelt sind zurückgebliebene Geschöpfe und müssen glücklich sein, wenn unsere Kinder zu Cybors werden, damit sie uns aufklären!

Du, liebe Tochter, hast damit ja auch schon seit einigen Monaten begonnen. Ich erinnere mich noch gut an den Kassiber, wo du von den kniffligen Problemen sprachst, welche die Rauchenden Köpfe lösen mussten, bevor es ihnen endlich gelang, den neuen Menschen nicht nur zu erfinden - die Idee war schon immer da, sagtest du, selbst der griechische Plato habe sie schon in seinem Kopf gewälzt. Aber die entscheidende Leistung habe doch darin bestanden, diese Idee hier auf der Erde konkret zu verwirklichen, nachdem die Durchschnittstemperaturen auf fünfzig Grad in die Höhe geklettert waren. Das sei, so sagtest du, die eigentliche Herausforderung gewesen.

Bei der Gelegenheit hast du deinen alten unwissenden Vater auch über Grundfragen aufgeklärt. Ich kann mich noch gut an den Wortlaut in deinem Brief erinnern. Man wisse ja, so hast du dich über die Geschichte unserer Art verbreitet, dass der Gaur von Anfang an eine sehr unglückliche Laufbahn einschlagen musste. Die einen behaupten, dass ein bärtiger Mann hinter den Wolken sein Hirn aufs Tollste angestrengt habe, um in unglaublicher Hast - denke doch, er gab sich nur sechs Tage Zeit! - alles auf einmal hinauszuschleudern: erst die funkelnden Sterne und glimmenden Galaxien, dann die kleine Erde und am Ende auch noch alles, was auf dem fliegenden Ball so krecht und fleucht, uns sündige Menschen eingeschlossen. Das sei die überkommene Version unserer Entstehungsgeschichte, aber es gebe noch eine zweite, welche von den Rauchenden Köpfen verfochten wird. Sie meinen, dass der bärtige Mann eine bloße Erfindung sei und außerdem heimatlos, da man trotz aller Nachforschungen sein Domizil in den Weiten

des Kosmos bisher nie gefunden habe. Es bedürfe, so sagen uns die Experten unter den WiSis, weder eines Mannes noch eines Bartes, um das Sein und die Zeit hervorzubringen. Da hätte der dumme, sinnlose Zufall in enger Absprache mit den ewigen und ehernen Gesetzen, völlig genügt, um das Unternehmen zustande zu bringen, man müsse den beiden nur genügend Zeit einräumen. Etwas länger als sieben Tage habe das Unternehmen schon gebraucht.

Ja, mein liebes Kind, so ist es dir am Ende doch gelungen, deinen dummen alten Vater einmal so richtig aufzuklären. Aber du bist ja schon immer ein kleiner Schalk gewesen und bist es wohl noch heute. Natürlich hast du es auch nicht lassen können, abschließend noch einen geistigen Böller explodieren zu lassen. Als ich schon meinte, die Sache vollständig verstanden zu haben, hast du mit einer einzigen Handbewegung alle vorherigen Erklärungen einfach hinweggewischt. So habe man damals geglaubt, als man noch in der Unwissenheit lebte, aber dann sei der große Allan gekommen, der hat sich die Geschichte einmal in aller Gründlichkeit vorgeknöpft. Seitdem gehe alles, so hast du mir versichert, einen neuen und ganz und gar anderen Gang. Eine Logarithmentabelle und fünfdimensionale Matrize in der linken und einen Stift in der rechten Hand hat Allan sich vor einen Plantisch gesetzt, um in wenigen großartigen Zügen den neuen Menschen aufs Papier zu werfen. Danach war es für die WiSis ein kleines, den Cybor wissenschaftlich exakt und in Serie herzustellen. Der bärtige Gott hatte ausgespielt, auch die sinnlose Evolution wird nicht länger gebraucht. Das war schon ein echter Knalleffekt deines wundervollen Briefes.

Papa, hast du abschließend noch hinzugefügt, der Cybor wurde von vornherein bis ins letzte Detail geplant. Er ist ein Geschöpf unserer besten Forscher und Wissenschaftler. Angefangen von dem winzigen Chip in seinem Kopf, nicht größer als ein Fingernagel, bis zu den niedlichen Minimotoren an seinen Gelenken wurde alles im Labor erforscht, erprobt und geprüft.

Damals hat dein störrischer Vater noch seinen Kopf geschüttelt. Bitte nimm mir das jetzt nicht mehr übel. Ich habe begriffen, dass in jedem deiner Sätze die reine Wahrheit lag. Der ungläubige Thomas muss die Wahrheit eben mit eigenen Augen sehen und sie mit eigenen Händen ertasten, um seinen Unglauben zu überwinden. Aus eigener Erfahrung kann ich bestätigen, dass sich die Planung - wie hast du gesagt? Die Planung mit den Logarithmen und den fünf Dimensionen - auch in meinem Fall bestens bewährt. Nur hinter den Ohren, nur da, aber bitte, das ist doch wirklich eine winzige Kleinigkeit, also überhaupt nicht der Rede wert, also nur da verspüre ich noch eine Art von Ziehen, das hin und wieder bis hinunter zu den Mundwinkeln reicht und mich denn doch etwas stört.

Schwamm darüber! Ich will mich von jetzt an nur noch freuen und positiv denken. Jedenfalls habe ich inzwischen auch den geografischen Überblick. Vom Pantheon ist der Menschengarten nur etwa dreihundert Meter entfernt,

allerdings nur in der Luftlinie, wenn man auf dieser schmalen Brücke über den Styx dorthin gelangt. Ich nehme an, dass die große Nähe zum Zentrum die besondere Bedeutung des Zoos unterstreichen soll. Sicher wird er von der Regierung als wichtiges geschichtliches Monument eingestuft.

Vor dem Portal - Gedanken über Nutzen und Segen der Entmannung

Gut, ich bin gerade angekommen und befinde mich augenblicklich wenige Schritte dem monumentalen Eingang gegenüber. Und siehe da, dort wartet auch schon der Führer. Wie angekündigt trägt er einen Stecken, an dem sich ein rotgrüner Wimpel im leichten Morgenwind bauscht. Gut, so kann man den Mann doch schon von weitem erkennen. Um ihn herum hat sich auch bereits eine Gruppe anderer Besucher geschart. Etwa ein Dutzend Leute, würde ich sagen, lauter freundliche, erwartungsfrohe Gesichter. Der Mann im Ministerium deutete an, es sei eine von der Regierung angeordnete Pflicht, den Menschengarten zu besuchen, aber wenn ich diese erwartungsfrohen Gesichter sehe, ist da nichts von Pflicht geschrieben, es scheint sich eher um eine besondere Ehre zu handeln. Alle sind auch dem Anlass entsprechend festlich gekleidet. Zwei der drei Frauen tragen rote Blusen und eine von ihnen auch eine prächtige Pfauenfeder im Haar, was ihr, wie ich sagen muss, vortrefflich steht. Die sechs oder sieben Männer tragen fast alle einen Anzug mit Krawatte. Der Beobachtung meines Vaters entgeht es nicht, dass ausnahmslos alle Besucher dem ersten und zweiten Stand zugehören, wie an dem einen bzw. den zwei senkrechten Strichen zu erkennen, die jeder auch auf der Kleidung trägt, um sich vom einfachen Volk abzusetzen. Was meine Person betrifft, so habe ich für den heutigen Besuch eine weiße Krawatte mit himbeerroten Punkten gewählt. Übrigens fällt mir da auch noch ein Kind von schätzungsweise zehn Jahren auf, ein kleiner sorgsam gepflegter Bengel mit erstaunlich intelligentem Gesicht, ganz anders als die Rotznasen, wie ich sie aus unserer Höhlenwelt kenne.

Schon hier vor dem Eingang erwartet uns eine Überraschung. Das monumentale Tor flankierend ragen da zwei mächtige Kolosse auf. Links sehe ich einen Affen von drei- bis vierfachem Lebensmaß. Er scheint sich gerade etwas Essbares einzuverleiben, wobei er seine wenig einnehmende Visage zu einem wohligen Grinsen verzieht. Was genau ihm in das Maul gelangt, vermag ich nicht zu erkennen. Es fällt mir allerdings auf, dass nur ich mich der Statue nähere, während die anderen Besucher, von dem Anblick offenbar peinlich berührt, den Blick abwenden. Na ja, es handelt sich eben um einen Affen. Da wird die Verwandtschaft eher schamhaft verschwiegen!

Auf dich ist hier niemand stolz! lese ich in den Gesichtern. Ein Gefühl von Verlegenheit scheint sich unter den Anwesenden ausgebreitet zu haben. Sie ziehen es vor, sich nach rechts zur zweiten Figur zu wenden.

Diese zweite Figur, mein Gott Hilda, ich kann dir nicht beschreiben, welcher Schreck mich durchfährt. Denn diese Figur - das bin ich. Da blicke ich mir sozusagen ins eigene Gesicht. Da sehe ich meine eigene Erscheinung, mein physisches Ebenbild, wie es noch vor wenigen, genauer gesagt vor nur zwei Tagen existierte.

Furchtbar, was bei diesem Anblick an widerstrebenden Gefühlen in meinem Inneren brodelt. Einerseits und Andererseits liegen in wildem Streit miteinander. Einerseits, liebes Kind, darf dein Vater guten Gewissens von sich behaupten, ganze sechzig Jahre in Frieden mit seinem früheren Selbst gelebt zu haben. Länger als ein halbes Jahrhundert war er ein gewöhnlicher Sterblicher, ist weder durch besondere Tugenden noch durch besondere Sünden aufgefallen. Ein Gaur war ich wie alle anderen auch.

Nun aber andererseits. Ich sage dir, andererseits erscheint mir dieser Koloss wie ein fremdes und unheimliches Wesen. Um dir die Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen, zum ersten Mal in seinem Leben schämt sich dein Vater. Ich muss mich sogar etwas zur Seite drehen, damit keiner aus der Gruppe etwas von meinem Zustand und Erröten bemerkt. Die alten Hasen unter den Cybors könnten sich über ein Greenhorn wie mich mokieren, wenn sie erfahren, dass ich erst seit zwei Tagen einer von ihnen bin.

Ich will dir offen gestehen. Der Koloss zur Linken stößt ab, aber auch der überlebensgroße Gaur auf der rechten Seite ruft keine Sympathie in mir hervor. Wie er sich da auf seinem steinernen Podest vor uns aufpflanzt in all seiner Primitivität und Vermessenheit, das ist doch wirklich nur lächerlich! Ja, Hilda, auch der vorkragende Bauch hinterlässt einen abstoßenden Eindruck. Uns glückliche Cybors, uns neue Menschen klärt er mit einem Schlag darüber auf, dass die archaischen Gaur in einem fort fressen, jeden Tag gleich mehrere Male fressen und fressen müssen, nur damit sie nicht sterben. Wie dankbar ich dir doch bin, liebe Tochter, dass dieser animalische Trieb nun ein für alle Male hinter mir liegt!

Also dieser Koloss ist schon ein Schock. Am liebsten würde ich das Tor im Laufschrift durchheilen, um die Bekanntschaft mit den beiden Riesen möglichst schnell zu beenden. Wie können sich derart zurückgebliebene Wesen zu dieser lächerlichen Selbstzufriedenheit, ich meine, zu einem so idiotischen Grinsen versteigen? Ich kann aber nicht weg. Unser Führer hat vor der Gestalt des Gaur Position bezogen, offenbar gibt es da noch einiges zu erklären. Er belehrt uns, dass die nackte und mehrfach überlebensgroße Figur aus echtem Marmor geschlagen sei, Marmor von Carrara, und zwar, fügt er hinzu, nach dem Vorbild eines Werkes, das vor mehr als einem halben Jahrtausend von einem Künstler gefertigt wurde, dessen Namen Sie hier auf dem glänzenden Schild unten am Sockel lesen. Dieser Name aus uralter Zeit, sei heute aber nur noch wenigen Gelehrten bekannt. Michel, lautet er, Michel der Engel. Damals hätten sie ihn, so erklärt er mit schnarrenden Stimme, "Michel-Angelo, il divino" genannt, den göttlichen Michel, als ob, so setzt er mit offensichtlichem Spott hinzu, etwas an einer Kreatur göttlich sein könne, deren furchtbares Schicksal darin besteht, nach wenigen Lebensjahrzehnten in der Erde begraben und von Würmern verzehrt zu werden.

Bei diesen Worten lacht der Führer, wir, die Besucher, lachen ebenfalls. Niemand von uns will ein weiteres Wort von einem Engel hören, der nach wenigen Jahren auf dieser Erde den Würmern zum Fraß dienen muss.

Der Führer belässt es aber nicht bei dieser spöttischen Verdammung. Er schickt ihr ein Wort hinterdrein, das uns wieder aufbauen und trösten soll.

Wie sehr sich doch die Zeiten geändert haben! beruhigt er die aufgebrauchten Gemüter. Seinen heutigen Nachfahren, MicAn 457, den führenden Bildhauer unseres Landes, den dürfen wir mit Recht und Fug göttlich nennen, denn er ist einer von uns, unsterblich und feuergeprüft. An der Zahl 457 könnt ihr erkennen, dass er ein anerkanntes Mitglied der Künstlerschaft unseres Landes ist.

Bravo, bravo! Die drei Damen der Gruppe begleiten diese Auskunft mit enthusiastischem Klatschen. Daran erkenne ich, dass auch in der neuen Welt gerade die Damen ein besonderes Gespür für die Kunst besitzen. Die eine von ihnen klatscht so begeistert in die Hände, dass ihr Busen dabei ins Wogen und Wallen gerät.

Seltsam, nicht wahr? Bitte Hilda, versteh mich um Gottes willen nicht falsch! Das ist nicht der übliche Spott aus dem Mund deines Vaters und schon gar keine ungehörige Regung. Ich frage mich nur, wozu dieser traditionelle Vorbau der Frau hier noch dient. Beim neuen Menschen hat er seinen Sinn doch wohl völlig verloren. Hier legt keine Frau ihr Kind an die Brust. Wozu denn? Der Mensch wird bei euch im Zeughaus gefertigt, nach Anweisung der Rauchenden Köpfe.

Nun ja, ich gestehe gerne zu, dass nicht alles unbedingt einen Nutzen haben muss. Das weiß ich schon selbst, das brauchst du deinem Vater nicht zu sagen. Da gibt es gewiss noch etwas Höheres als den Nutzen, aber zählt ein ausladender Busen wirklich dazu? Ich weiß, es gibt die Tradition, von der selbst der moderne Mensch nicht lassen kann oder will. Es müsse doch auch etwas geben, worauf man sich etwas einbilden kann! Richtig, mein Töchterchen, das sehe ich genauso. Zweifellos ist die besagte Dame ungemein stolz auf ihren prächtigen Vorbau. Ich nehme an, den hat sie sich genau in diesem Ausmaß bestellt. Na schön, warum auch nicht, dein Vater ist tolerant. Vielleicht ist es wirklich ein gewaltiger Fortschritt, dass sich hier jeder aussuchen kann, wie er aussehen will.

Also zurück zu MicAn 457, den der Führer hier gerade ausdrücklich gelobt hat. Ich schließe mich dem allgemeinen Beifall gerne an, die Rolle der Kunst und der Künstler soll man nicht unterschätzen! In einem weiteren Brief hattest Du einmal angedeutet, dass sich die Künstler bei der Gestaltung der äußeren Fassade des neuen Menschen, seines Erscheinungsbildes also, einige Prozeduren ausbedungen hätten. Kunst am Bau, hätten sie das genannt. Ihnen, den Künstlern, sei es zu danken, dass der Haarschopf nicht länger so unerträglich langweilig sei wie bei den Gaurs - schwarz oder braun bis allenfalls blond. Mehr Farben sind der Evolution in Millionen von Jahren nie eingefallen. Dagegen genießt der Cybor jetzt die totale Freiheit

vollkommener Verwirklichung seines sichtbaren Ego. Hast Du mir nicht gesagt, dass auch deine Haare im bunten Regenbogenzauber von tiefrot bis ultraviolett erstrahlen?

Aber warum verweilt der Führer immer noch vor dem widerwärtigen Marmorkoloss des alten Homo?

Ja, das will ich dir nun erzählen, obwohl es mir große Pein bereitet. Weißt du, dein Vater ist jetzt zwar rundum saniert und du siehst ja, wie sehr ich dank deiner Bemühungen schon von einigen meiner früheren Vorurteile geheilt bin. Aber der alte Adam steckt mir doch immer noch in den Knochen und lässt mich weiterhin unter früheren Denktabus leiden. Deshalb muss ich furchtbare Hemmungen überwinden, um dir mitzuteilen, was der Führer da gerade jetzt ohne alle Gefühlsregung von sich gibt. Er beschreibt den Koloss, der da in krasser Nacktheit vor uns steht, geradeso als wäre er nichts anderes als ein missratener Apparat oder eine nutzlose Maschine.

Schaut euch den Unterleib dieses Mannes an, sagt er, da seht ihr oben am Ansatz der beiden Beine einen Schlauch und rechts und links davon zwei kleine Kapseln. Gut. Jetzt wendet euch bitte noch einmal dem Affen auf der linken Seite zu. Da seht ihr, dass der Mann dieses Gehänge mit seinem tierischen Gegenbild teilt. Ihr seht aber auch, dass es beim Affen wesentlich kleiner ist. Der Schlauch ist bei ihm nicht mehr als ein Stummel.

Welchen Schluss müssen wir modernen Menschen aus diesem krassen Unterschied ziehen? Ich glaube, jeder von euch erkennt das auf Anhieb. Offensichtlich hat der Gaur gerade darauf, gerade auf dieses Abzeichen seiner Primitivität, besonderen Wert gelegt. Statt es, wie wir, die modernen Menschen, für alle Zeit als nutzlos abzulegen, ist der den Affen in dieser Hinsicht sogar noch vorgeeilt.

Ich höre missbilligende Kundgebungen aus dem Munde der Besucher. Kaum zu glauben, die Verbohrtheit. Wie unanständig...

Der Führer fährt unbeirrt fort.

An diesem kleinen, aber entscheidenden Detail erkennt ihr den großen Sprung in die Zukunft, den unglaublichen Fortschritt unserer Art, den wir Cybors vollzogen haben. Dieses archaische Organ, dieser Schlauch mit den beiden Kapseln sind zu nichts zu gebrauchen, seit es den Rauchenden Köpfen gelungen ist, den neuen Menschen auf völlig saubere, hygienische und dazu noch auf perfekt anständige Art in die Welt zu setzen. Ihr wisst, dass er im Zentrum von Cyborstan serienmäßig erzeugt wird. Jeder von euch hat das Zeughaus sicher schon mehrere Male besucht.

Der Mann entschließt sich zu einer kurzen Pause, dann fügt er in ehrerbietigem Tonfall hinzu.

Dank sei Allan dem Großen!

Es ist erhebend, wie die Gruppe schon vor dem Besuch im Menschenzoo bei diesen einleitenden Worten von Begeisterung erfasst wird. Aber der Führer hat auch wirklich eine hübsche Einführung vorgelegt. Es ist ein Zeichen von großem professionellem Können, liebe Hilda, wenn ein amtlicher Führer es

gleich zu Beginn versteht, sich bei seinen Besuchern beliebt zu machen. In diesen wenigen Minuten ist es dem Mann gelungen, uns die Überlegenheit der eigenen Art und ihre hohe Entwicklungsstufe anschaulich vor Augen zu stellen. Und natürlich schweißt er uns in diesem Augenblick auch noch durch den nun fälligen Akt frommer Feierlichkeit zusammen. In Cyborstan ist jedem Bürger bewusst, dass man den Namen des Großen Allan, des wohl erhabensten Genies der gesamten Menschheitsgeschichte, nicht aussprechen darf, ohne sogleich den bekannten Refrain der Landeshymne zu singen. Als frischgeborener Cybor tut dies auch dein Vater mit gestrafftem Rücken und gen Himmel gerichtetem Kopf. *Allan, Allan über alles, über alles in der Welt*

Diese herzergreifende Feierlichkeit!

Herzergreifend? Ach, liebe Tochter, auch unsere alte Sprache versagt hier beständig ihren Dienst. Man muss sich eben erst noch daran gewöhnen, dass man innen hohl ist und gar kein Herz mehr besitzt. Aber obwohl ich dieses Organ nicht mehr brauche, spüre ich doch, wie bei dem gemeinsamen Singen Schauer der Wonne meine ganze Person durchrieseln, speziell mein Rücken wird richtig warm davon. Als alter Mensch habe ich ein solches Glücksgefühl zuvor niemals erlebt. Du weißt ja, in unseren feuchten Höhlen gab es keine Patrioten.

Seit meiner erfolgreichen - wie heißt das noch, Transsub, Transstanz oder so? - hat sich eben alles vollständig geändert. Jetzt bin ich auch zum ersten Mal in der Lage, mit dir, meine liebe Tochter, über einen Gegenstand zu reden, den ich bis dahin gemieden habe, ängstlich gemieden, weil der sogenannte Anstand seine Erwähnung unter den Gaurs strikt verbietet.

Aber jetzt bin ich ein neuer Mensch, und du bist es schon seit mehreren Jahren. Wir neue Menschen sind doch über alle einstigen Vorurteile erhaben. Da kann auch ein Vater mit seiner Tochter über das vorher Unsagbare reden.

Die Sache verhält sich nämlich so, um es dir einmal ganz genau zu beschreiben. Als ich vor zwei Tagen aus dem Zentrum für seligmachende Transformation mit einem neuen Chip und einem neuen Leib, aber vorläufig noch im Koma in die neue Wohnung am östlichen Ende der Stadt verbracht worden war, da habe ich meine Augen als zweitgeborener Mensch zum ersten Mal wieder geöffnet. Ich weiß nicht, wie es dir damals erging, ich jedenfalls brabbelte ein paar Worte einfach so vor mich hin. Man will doch wissen, ob man überhaupt noch der Sprache mächtig ist. Danach sagte ich das erstbeste Kindergedicht auf, das mir gerade so in den Sinn gefallen war, man will doch wissen, ob die geistige Identität, das alte Ich noch existiert. Ich sagte also "Laterne, Laterne, da oben leuchten die Sterne". Zugegeben, das ergab in meiner Situation überhaupt keinen Sinn, aber ich erkannte daran, dass mein früheres Ich in dem neuen Chip jedenfalls immer noch existierte. Das hat mich zunächst einmal außerordentlich beruhigt.

Meine alten Kleider waren verschwunden, ich lag da in einem Nachtgewand, aber die hier übliche Straßenkleidung lag neben mir frisch

gebügelt auf einem Stuhl. Soweit durfte ich also zufrieden sein. Immerhin hatte man für alles gesorgt. Nach einigen Minuten, die ich noch im Bett liegend verbrachte, fühlte ich mich endlich hinlänglich frisch und konnte bis auf ein leichtes Ziehen hinter den Ohren mit meinem neuen Zustand zufrieden sein. Ich schwang mich also aus meinem Bett. Da drängte mich aber mein altes Laster, eine übermäßige Neugierde, vor den Spiegel zu treten, um den neu gefertigten Leib von aller Kleidung entblößt und in vollkommener Ruhe einmal von oben bis unten zu inspizieren. Ich legte also das Nachtgewand ab - und dann. Ja, ich kann dir kaum sagen, wie furchtbar es mir da bei erstem Hinsehen erging. Ich bekam nämlich einen panischen Schreck, nein, einen unglaublich Schock, als ich an mir hinunter auf meinen Unterleib blickte.

Mein Gott! rief ich vor lauter Entsetzen aus. Da haben sie doch etwas an dir vergessen. Bis gestern bin ich doch ein Mann gewesen, sechzig Jahre ein Mann mit allem Drum und Dran, das nun einmal dazu gehört. Ohne dieses Organ würde es doch auch dich nicht geben, liebes Töchterchen. Ich weiß, deine jetzige höhere Existenz verdankst du den Rauchenden Köpfen, aber sie konnten dich nur transformieren, weil du als Gaur auf die Welt gekommen bist. Verzeih mir, ich erwähne das nur der wissenschaftlichen Vollständigkeit halber und weil der erste Schock dieser furchtbaren Entdeckung mich erstarren ließ. Weißt du, liebe Tochter, wir sind doch alle Geschöpfe der Gewohnheit. Ich konnte es einfach nicht fassen, ich meine das gewisse Etwas zwischen den Beinen, denn da war nichts mehr, absolut gar nichts, das man noch hätte fassen können. Da hätte selbst eine Lupe nichts genützt, nicht einmal Spuren meiner früheren Männlichkeit waren da zu entdecken. Um ehrlich zu sein, meine Liebe, geriet ich bei diesem Anblick in einen Zustand völliger Verwirrung und Tollheit - und das obwohl ich ehrlicherweise zugeben muss, dass das Fehlen dieses Organs durchaus keinen Schmerz erzeugte - ohne das Ablegen meines Nachtgewands hätte ich die neue anatomische Lage wohl nicht einmal bemerkt.

Entsetzt, ratlos, desorientiert stand ich vor dem Spiegel. Na, das hat ja schön begonnen, flüsterte mir eine innere Stimme zu. Der Einzug in die schöne neue Welt beginnt mit deiner Entmannung.

Glücklicherweise erinnerte ich mich im selben Moment, dass ich als frisch geborener Cybor einen rechtlich garantierten Zugang zur Cloud besitze. Ein Zweitgeborener braucht in seinem neuen Chipgehirn nur einen Begriff intensiv zu denken und schon schlage sich Wikigrandia vor seinen Augen auf, wo er dann auf eine genaue Erklärung hoffen darf. Also dachte ich in meiner Lage angestrengt mehrmals hintereinander Zeugung, Pimmel, Eier, Zeugung, Pimmel, Eier... und siehe da, Wikigrandia hat mein Bedürfnis nach Aufklärung sogleich richtig erkannt. In meinen Augenfeld stand, klar und deutlich, aber natürlich transparent eingeblendet, damit ich mich trotzdem in meinem Zimmer weiterhin mühelos zurechtfinden konnte:

Zeugungsorgan heißt man bei den Gaur eine körperliche Vorrichtung, welche die Vermehrung der Art sicherstellt, solange dies nicht wie in Cyborstan durch serienmäßige Herstellung erfolgt. In der neuen Welt ist das betreffende Organ nicht nur nutzlos, sondern in hohem Grade schädlich. Aufgrund ständiger Verführung zur Unzucht habe es die Erbsünde in die Welt gesetzt und von da an ohne Unterlass die Moral untergraben. Seine vollständige Abschaffung in unserer Republik sei daher ein Akt des gesunden Menschenverstands. Die Regierung habe sich aber entschlossen, die sekundären Geschlechtsmerkmale wie Bärte beim Mann und Brüste bei der Frau wegen erwiesener Unschädlichkeit beizubehalten, da sie einen Beitrag leisten zu dem an und für sich schätzenswerten Bedürfnis nach Vielfalt und Verzierung des eigenen Körpers.

Liebe Tochter, diese sachkundigen Ausführungen haben den Aufruhr meiner Gefühle denn doch etwas beschwichtigt, jedenfalls fand ich sie an der eigenen Person vollkommen bestätigt. Der Pimmel war weg und ebenso die dazugehörigen Eier, das musste ich akzeptieren, wobei mir aber die Einsicht zur Hilfe kam, dass die untere Etage in jedem zivilisierten Land sowieso unter Verschluss steht - allgemein bleibt sie unter dicken Kleidern verborgen. Der kleine Schnurrbart dagegen, den ich für die Öffentlichkeit sichtbar mit einigem Stolz unter der Nase trage, diese Zierde meiner Männlichkeit, bleibt mir auch in meiner neuen Existenz vergönnt.

Nur manchmal weißt du, überfällt mich hinterrücks eine böse Erinnerung. Wäre ich immer noch der alte Gaur unter Gaur, dann hätte man mir das tückische Wort "Eunuch" hinterhergerufen. Du weißt ja, unter den Primitiven, da kommt es auf Vollständigkeit an. Da darf kein Einzelteil fehlen. Innen soll ein Mensch auf keinen Fall hohl, außen muss er mit allen Teilen bestückt sein, selbst wenn diese unter der Kleidung verborgen sind.

Vor solchen Vorurteilen wollte ich mich aber nicht länger fürchten. Also schüttelte ich schließlich den ersten Schreck und Schock gänzlich von mir ab, streichelte noch einmal über die bewusste Stelle und statt mich länger zu quälen, sagte ich laut zu meinem Ebenbild im Spiegel.

Mensch, sei doch froh, jetzt bist du endlich ein echter Cybor mit allem, was nicht dazugehört.

Also, liebe Hilda, daran muss ich jetzt denken, während ich unserem Führer ins Innere des Zoos nachfolge. Was wird der Mann uns noch alles über unsere kläglichen Vorfahren erzählen?

Hör zu, soeben hat er wieder zu reden begonnen.

Ihr wisst, sagt er, dass es das Los unserer Altvorderen war, in all den verflossenen Jahrtausenden ein bejammernswertes Dasein zu fristen und die eigene Existenz auf dem blauen Planeten mit einer Katastrophe nahezu ganz zu beenden. Dank der heillosen Unvernunft unserer Ahnen ist es auf dem gesamten Globus inzwischen heiß, in Teilen der Erde sogar kochend heiß geworden. Wäre es dem Großen Allan - er hält einen Augenblick inne,

dann blickt er uns freudig an und gibt unserer Gruppe neuerlich Gelegenheit den angesagten Refrain anzustimmen. *Allan, Allan über alles...*

Gleichmütig fährt er dann fort.

Also wäre es dem Gründer von Cyborstan nicht im Bund mit den WiSis gelungen, die große Katastrophe, die Endzeitapokalypse, in einen aufsprudelnden Quell unaufhörlichen Fortschritts zu verwandeln, wäre der Mensch auf diesem Planeten vollständig ausgestorben. Die Wahrheit ist so einfach wie genial: aus der Apokalypse ging der heutige Mensch hervor und mit ihm die einzigartige Zivilisation von Cyborstan.

Den letzten Satz sprudelt unser Führer routiniert hervor. Vermutlich hat er seine Gäste schon dutzende Male mit dieser Eröffnung beeindruckt. Du kennst ihn gewiss, liebe Hilda. Bei der Begrüßung vor dem monumentalen Tor hatte er sich uns als Cybor Superensis⁷⁸, sprich Cybor Sieben-Acht, vorgestellt. Jeder der Anwesenden hat da augenblicklich begriffen, dass der Mann zur hohen Klasse der Wissenden, also zu den Philosophen, gehört. Als Superensis zählt er zudem zur limitierten Edition der im Lehrberuf tätigen Influencer. Du kannst dir vorstellen, dass die Ankündigung seines hohen Ranges sämtliche Anwesende mit Ehrfurcht und Demut erfüllt. Inzwischen weiß auch ich, dass es einem Normalbürger nur selten beschieden ist, einem Superensis in Person zu begegnen und sich seiner Belehrungen zu erfreuen.

Weißt du, was ich mir in diesem Moment der ehrfürchtigen Bewunderung denke? Es ist doch eigentlich die Aura, denke ich, die eine Persönlichkeit erst bedeutend macht. Viel Neues wird er uns schwerlich sagen können. Genau wie meine Person genießt jeder der hier Anwesenden die Verbindung zur Cloud, deren unendliches Wissen wir jederzeit abrufen können. Ein intensiv-fragender Blick auf einen beliebigen Gegenstand genügt, und schon stehen alle nur denkbaren Auskünfte vor unserem geistigen Auge.

Das ist wunderbar, liebe Hilda, das ist sicher eine der größten Errungenschaft in diesem Staat. Aber dein Vater lässt sich von bloßen Äußerlichkeiten nicht täuschen. Dein Vater kann sogar ein Bisschen Latein und hat sich den Spruch gut eingeprägt. *Quod licet Jovi non licet bovi*. Ja, das haben sie schon im Altertum gewusst, dass es überall auf der Welt Götter und Ochsen gibt. Ein Superensis darf auch solche Quellen anzapfen, die dem gewöhnlichen Bürger verschlossen sind, weil ein Übermaß an nichtbegriffenem Wissen den Unwissenden nur störrisch und aufsässig macht. In ihrer Weisheit, so hast du es mir schon früher einmal erklärt, habe die Regierung dem Lehr-, Wehr- und Nährstand je eigene Bereiche an Wissen zugeteilt.

Ich sage dir, das leuchtet einem philosophisch gebildeten Menschen auf Anhieb ein. Die ganze, vollständige Cloud, ich meine die Allwissenheit, die bleibt natürlich das Privileg der regierenden Philosophen. Wo kämen wir da hin, wenn jeder die Allwissenheit für sich reklamieren könnte? Das will ich mir gar nicht erst ausmalen, die Welt wäre von lauter Besserwissern besiedelt. Aber ich will ja von der Aura sprechen.

Liebe Hilda, also jetzt, wo ich so ein hohes Tier, einen SuperEnsis ganz aus der Nähe sehe, begreife ich das Geheimnis der Aura. Es macht doch einen gewaltigen Unterschied, ob man die Wahrheit aus dem berufenen Mund eines SuperEnsis oder nur als Einflüsterung aus der Cloud erfährt! Lass Kreti und Pleti der Welt verkünden, dass die Erde in Wahrheit eine Scheibe ist, platt und an den Rändern mit einem Zaun abgeschirmt. Da hört man nicht einmal hin. Aber wenn ein geachtetes Mitglied des Lehrstands dieselbe Wahrheit verkündet, dann geht diese sogleich in die Lehrbücher ein. Ähnlich ergeht es mir heute im Beisein dieses ehrwürdigen Mannes. Den anderen Mitgliedern der Gruppe scheint es übrigens genauso wie mir zu ergehen. Sie fühlen sich durch die Begegnung mit dem SuperEnsis belebt, die Sinne gestärkt und erhoben. Zurückblickend muss ich sagen, dass sich zu diesem Zeitpunkt noch keiner der Besucher bewusst ist, wie sehr wir einer solchen Erhebung schon bald bedürfen werden.

Ja, ja, liebes Töchterchen, Du schüttelst wieder einmal deinen Kopf, weil dein Vater einen düsteren Ton anschlägt. Aber das kann bei einem Besuch des Menschenzoos doch gar nicht anders sein. Die Vergangenheit war unbeschreiblich. Das Gold der neuen Zeit und der Zukunft liegt einzig da drüben auf der Allee der Rauchenden Köpfe zwischen dem Pantheon und der Statue des Gründer. Hier tauchen wir in die graue Vergangenheit ein. Da werden wir, wie es der Beamte aus dem Ministerium schon sagte, mit den Altgeschöpfen des Globus und ihrem barbarischen Habitat konfrontiert.

„Geschöpfe“, so bemerkt der SuperEnsis, während er mit uns auf das erste Gebäude des Zoos gleich hinter dem Eingangsportal zuschreitet, sei keinesfalls das richtige, keinesfalls das von der Wissenschaft gebilligte Wort. Bereiten Sie, meine Damen und Herren, sich bitte auf die furchtbare Wahrheit vor. Die Evolution hat unsere Ahnen ohne jede höhere Ab- oder Einsicht - also ohne alle Vernunft - in die Welt gesetzt. Da liegt keine Schöpfung vor, denn sie sind samt und sonders das unbeabsichtigte, ungeplante Resultat aus der blöden Vereinigung des blinden Zufalls mit der geistlosen Mechanik der Gesetze. Strenggenommen handelt es sich bei den Gauris um die traurigen Ausgeburten einer beschämenden Sinnlosigkeit.

Ich höre dem großen Mann mit stiller Beklemmung zu. Jetzt, wo ich dich, liebe Hilda, in Sicherheit weiß, kann ich dir endlich auch einmal gestehen, was man einem Kind sonst nie offen zu sagen wagt. Tatsächlich hat dein Vater ein Leben lang nicht gewusst, warum er überhaupt existiert. Hörst du, ein Leben lang, dieses ungelöste Rätsel! Aber darf man davon zu seiner Familie reden? Darf man ihnen die Laune und Lebensfreude mit solchen Zweifeln verschandeln? Nein, sicher nicht. Ich habe also bis zu diesem Tage geschwiegen. Doch jetzt endlich nach meiner Zweitgeburt habe ich die Lösung gefunden, und zwar für alle Zeit. Du selbst, liebe Hilda, hast sie mir schon damals verraten, aber ich hatte nicht hingehört, war noch nicht reif für diese Einsicht. Erst jetzt, seit ich hier oben weile, gibt es für mich keine existenziellen Rätsel mehr. Ich existiere - alle denkenden Menschen

existieren - weil Plato, der legitime Herr von Cyborstan, es so will, und die Wissenschaft es gemäß seinem Willen ermöglicht. Damit ist alles gesagt, das Denken über diesen Punkt ist damit endgültig abgestellt. Ein Stein fällt mir von der Seele, man kann doch nicht ein Leben lang mit einem existenziellen Rätsel leben! Das hält doch kein Mensch auf die Dauer aus.

Im Menschenzoo - die Wilden und der Strttsch

Doch Schluss mit der Philosophie! Du hast dieses Rätsellösen ja ohnehin längst hinter dir. Jetzt will ich nur noch sehen und erleben, was uns in Schauraum eins erwartet.

Der Blick weitet sich gleich zu Beginn. Welch ein fesselnder Anblick! Eine exotische Landschaft aus Schirmakazien und Savanne und mittendrin drei menschenähnliche Personen, halbnackt und eingesperrt hinter einer zentimeterdicken Glasbarriere.

Die Besucher blicken fasziniert auf die Szene hinter der dicken Scheibe. Wie seltsam, wie zurückgeblieben, wie primitiv! höre ich meinen Nachbarn flüstern, und ein anderer:

Wie langweilig grün diese Bäume, da fehlt alle Farbe. Wie viel prächtiger sind da unsere Tetrabäume auf der Allee!

Es ist ein Mann mit abstehenden Ohren, wirren Haaren und dem Gesicht einer Bulldogge, der so spricht und dabei in einem fort lächelt.

Schaut euch das alles bitte ganz an! ergreift der SuperEnsis das Wort. So wie hier vor euch hinter der Glasscheibe sah es vor mehr als zehntausend Jahren überall auf dem Planeten aus. In der Fachliteratur spricht man von Vater, Mutter und Kind und nennt das Ganze eine Familie. Ihr seht, dass keines dieser drei Wesen dem anderen gleicht. Die Mutter hat zwei gewaltige Ballons über dem Bauch, im Volksmund Brüste genannt, der Vater ist zwar vorne flach, seine Brust aber ist wie bei den Affen ganz von Haaren bedeckt. Daneben seht ihr eine Miniaturausgabe, ein Kind, dem, wie ihr auch aus der Entfernung erkennt, die Flechten weit hinunter bis an den Nabel hängen. Mit Bedacht hat die Zooverwaltung die drei gefährlichen Wilden in diesem engen Raum hinter der Barriere einquartiert, aber ihr könnt euch durch den Augenschein überzeugen, unter welchen Bedingungen sie damals tatsächlich lebten. Ohne Schutz vor Sturm, Hagel, Blitzen und wilden Tieren, die es damals in furchterregender Menge gab, bot ihnen allenfalls ein Feuer aus lodernden Scheiten ein wenig Sicherheit. Die Forschung hat ihr vernichtendes Urteil über dieses Leben seit langem gefällt. Die Existenz unserer wildlebenden Ahnen war einsam, armselig, scheußlich, brutal und kurz. Aber das Schlimmste war doch - war doch...

Cybor SuperEnsis 78 hält einen Moment inne. Man sieht ihm an, wie sehr er sich überwinden muss, die kruden historischen Umstände ungeschönt bei ihrem Namen zu nennen. Selbst einem Philosophen fällt es manchmal schwer, den gewohnten Gleichmut zu wahren. Schließlich nimmt er sich aber zusammen und spricht aus, was allen modernen Menschen so völlig unglaublich erscheinen muss.

Meine lieben Landsgenossen, liebe Cybors unserer neuen, schönen Welt, sagt er mit leiser, fast versagender Stimme. Das Schlimmste muss ich euch jetzt gleich zu Anfang erzählen, nämlich auf welche Art sich unsere rohen Vorfahren damals vermehrten.

Er legt eine kleine Pause ein, wie um sich für das Folgende innerlich zu wappnen. Alle halten wir unsere Augen gebannt auf ihn gerichtet.

Wir warten auf seine Worte, aber da geschieht nun etwas Unvorhergesehenes, etwas ganz und gar Skandalöses. Ich glaube, Hilda, dir schon erzählt zu haben, dass die Frau mit dem üppig quellenden Busen, den sie sicher extra für sich anfertigen ließ, um sich darauf etwas einzubilden, ich sagte dir, dass diese Frau einen kleinen Bengel von etwa zehn Jahren an der Hand mit sich führt. Das ist auch in Cyborstan keineswegs ungewöhnlich. Du weißt besser als ich, dass hier jeder das Recht genießt, sich in jedem Alter inkarnieren zu lassen, allerdings nicht jünger als mindestens acht. Von den ganz Kleinen will man nichts wissen, wie mich die Cloud gerade belehrt, die würden die Harmonie der Gesellschaft mit ihrem ständigen Gebrüll und ihm unartigen Wesen allzu sehr stören. Aber ab acht darf man sich in Cyborstan sehen lassen. Kein Wunder, dass manche unbedingt wissen wollen, wie es so ist, wenn man ein oder zwei Jahre lang als ein Bub, Mädchen oder auch einfach neutral - auch dieser Fall ist amtlich zugelassen - in die Erscheinung tritt.

Gut, ein solches Exemplar - ich würde ihm etwa zehn Jahre zubilligen - hat sich mit der üppigen Frau zusammengetan, obwohl sie nicht seine Mutter und der Kleine natürlich ebenso wenig ihr Kind sein kann. Die tun nur so, weil es hier offenbar viele Leute gibt, welche die Tradition verehren.

Jetzt hör dir aber an, was da gerade geschieht. Der Kleine prescht plötzlich vor, pocht an die Scheibe, obwohl das streng verboten ist. In großen Lettern steht da für jedermann sichtbar.

"Bitte nicht klopfen, die Gaurs sind von Natur reiz- und unberechenbar!" Die Rotznase kümmert sich aber einen Dreck um das Verbot. Und als wäre das noch nicht genug, reißt der Kleine dem SuperEnsis einfach das Wort aus dem Mund.

Mit quiekend schriller Kinderstimme stößt er die folgenden Sätze aus, die ich dir am liebsten schriftlich übermitteln würde, damit du die Ungeheuerlichkeit miterlebst.

Seht mal, sagt er und zeigt mit dem ausgestreckten Zeigefinger in Richtung des ungewaschenen Kleinen, den wir hinter der dicken Glaswand vor dem Feuer erblicken, der Wilde da könnte mein Bruder sein. Aber keine Angst, ihr lieben Erwachsenen, ich kann hier noch so sehr klopfen, die Scheibe ist dick genug, um eure zarten Personen vor den drei Barbaren zu schützen. Wenn die nur könnten, würden sie sich aber sogleich über uns hermachen, denn das liegt in der Natur dieser Wilden. Der Kleine stammt nicht wie ich und jeder andere anständige Cybor aus dem Zeughaus unserer Stadt, wo er von Experten nach dem letzten Stand der Technik hergestellt wird. Nein, ich weiß genau, wie der Kleine dort wirklich zustande kam und sage es euch jetzt direkt ins Gesicht, weil ihr Erwachsenen immer die Hälfte der Wahrheit verschweigt. Ihr wisst es sehr wohl, wollt aber nichts davon wissen, weil es so unanständig ist. Der Kleine da musste seiner armen

Mutter zwischen den Beinen aus dem Leib herausgezerrt werden. Hört ihr - herausgezerrt. Ja, ja, ich weiß schon, das wollt ihr nicht wissen. Schaut euch den SuperEnsis an, wie er auf einmal erleicht. Ein richtiger Philosoph, der steht weit über den Dingen, der bringt die grausame Wahrheit einfach nicht über die Lippen. Da muss einer wie ich für eure Aufklärung sorgen.

Der Auftritt der kleinen Person mit dem goldenen Zopf über der Schulter macht alle Anwesenden sprachlos. Nicht nur, weil die Wahrheit schwer erträglich ist, auch wenn sie ein Dutzend Meter hinter zentimeterdicken Scheiben liegt. Wirklich peinlich, geradezu abstoßend ist es, dass wir diese Worte aus dem Mund eines zehnjährigen Kindes hören, noch dazu eines zierlichen und dabei auch noch sehr hübschen Knaben. Die Damen verdrehen die Augen, die Männer verkrampfen ratlos die Hände, denn man darf den Bengel natürlich nicht schlagen. Das ist in Cyborstan ebenso verboten wie in jedem anderen zivilisierten Land. Anders gesagt, stehen wir alle dem Phänomen hilflos gegenüber.

Ein Strttsch, murmelt die Frau mit der Blume im Haar. Der Mann mit den abstehenden Ohren und dem ewigen Lächeln auf den Lippen bekräftigt die Feststellung.

So sind sie nun einmal die Strttsch, es ist entsetzlich, aber man kann dagegen nichts machen.

Strttsch? murmele ich in mich hinein, was ist denn das für ein Wesen? Ich habe diese Frage kaum ausgesprochen, da meldet sich schon die Cloud und blendet die folgende Botschaft in mein Sehfeld ein.

Strttsch nennt man ein Kind mit der Intelligenz und dem Auftreten eines Erwachsenen. Wie im ebenso seltenen Fall der Albinos handelt es sich um eine Fehlprogrammierung aufgrund einer ungenügenden Filterung der für das betreffende Alter zulässigen Intelligenz. Die betreffende Formel, wo L_K das Lebensalter des betreffenden Kindes, IQ_E den Intelligenzquotienten eines Erwachsenen im typischen Alter von vierzig Jahren darstellt und DK den Dämpfungsfaktor, der die Unterschiede zwischen den drei Klassen auf den Durchschnitt reduziert, ergibt die folgende Formel für ein zehnjähriges Kind:

$$IQ_K = IQ_E \times \frac{\text{ErfahrungKind}}{\text{ErfahrungErwa} - 30} \times DK$$

In 99 Prozent aller Fälle erhält man bei dieser Filterung ein Wesen von der erwünschten Qualität, aber aus bisher unerfindlichen Gründen, gelangt bei etwa einem Prozent der Fälle nicht nur der volle IQ, sondern eine weit überschüssige Intelligenz zum Durchbruch und äußert sich auf sehr unangenehme Weise als psychosomatische Dissonanz.

Liebe Tochter, ich kann dir versichern, dass dieser Zwischenfall von der Gruppe als überaus peinlich erlebt wird. Im Allgemeinen sind Kinder doch sehr beliebt, ich glaube bei den Cybors ebenso wie bei den Gaur, und sicher ohne Rücksicht darauf, wie sie entstehen. Aber so ein kleiner und forscher Besserwisser, so ein zierliches süßes Ding im zartesten Alter, das ungeniert derartig Dreistes über die Lippen bringt, treibt einem Erwachsenen wie mir die Schamröte ins Gesicht. Da ist die Programmierformel falsch, das habe ich begriffen, aber ich frage dich, wie kann ein so grausiger Fehler den Rauchenden Köpfen in unserer Zeit noch passieren? Ich sehe ja ein, dass die Berechnungen nicht einfach sind. Bei einem zehnjährigen Kind soll die Sprachfähigkeit voll entwickelt sein, aber die Lebenserfahrung, nein, die Lebenserfahrung, die darf es in diesem Alter einfach nicht haben. Als du klein warst, meine Liebe, haben Mama und ich dafür gesorgt, dass du an dieses liebe Tier, ich meine den Storch, geglaubt hast, obwohl du ihn nur aus dem Märchenbuch kanntest. Niemals im Leben hätten wir dich zu den kreischenden Frauen in die Kreishöhle geschickt. Das gehört sich doch nicht für dieses Alter!

Immerhin hat SuperEnsis 78 seine Fassung zurückgewonnen. Er versucht die Situation auf philosophisch-überlegene Art zu entschärfen.

Du hast schon recht, kleines Persönchen, damals musste man das geburtsreife Exemplar aus dem Leib einer Mutter ins Freie ziehen. Das ging nicht ohne Schreien, Kreischen ab und, ja, auch nicht ohne animalische Schmerzen. Das gesamte Frauengeschlecht ist auf diese Weise durch Tausende von Jahre gemartert, beschämt und gedemütigt worden. Die Feministen haben zwar früh ihren Protest angemeldet, aber es hat ihnen nichts genützt. Dabei hatte die dumme und, wie wir wissen, völlig sinnlose Evolution schon in frühester Zeit eine bequeme Lösung erdacht und entwickelt. Ich spreche natürlich von der euch allen bekannten Banane. Da gelangt man mühelos an die Frucht, indem man die Verkleidung einfach beiseiteschiebt. Kein Schmerz, kein störendes Geschrei, alles geschieht in völliger Stille und Harmonie. Aber eine so elegante Lösung war dem Urmenschen von der Evolution nicht vergönnt. So groß war die Unvernunft dieser von uns glücklicherweise ein für alle Mal überwundenen Zeit, dass der Gaur bis heute dazu verurteilt bleibt, nicht anders als unter den größten Qualen das Licht der Welt zu erblicken.

Du kannst mir glauben, liebe Hilda, dass diese weisen und historisch sicher unanfechtbaren Worte bei allen Anwesenden Schaudern erregten. Die Dame mit dem prächtigen Busen bringt auf den Punkt, was jeder von uns dabei fühlt.

Welch ein Segen, dass uns der Fortschritt von dieser Misere erlöst. Wie ich den Kleinen hinter der Scheibe bedaure. Wird man ihn jemals transformieren? Oder wird er hier als Schaustück gebraucht und kommt daher für die seligmachende Transformation nicht infrage?

SuperEnsis schenkt der Fragenden ein beschwichtigendes Lächeln. Es ist, wie ich bewundernd bemerke, das typische Lächeln eines überlegenen Weisen, den keine Herausforderung zu beirren vermag. Ohne eine entschiedene Antwort zu geben, bemerkt er mit hörbar bewegter Stimme.

Der erhabene Viererrat kann niemals irren. Die hohe Vernunft bleibt ewig im Recht.

Kaum hat SuperEnsis 78 diesen Satz ausgesprochen, als die mich umgebenden Besucher eine seltsame, mir bis dahin unbekannteste Geste vollziehen. Sie heben beide Hände zum Kopf und tippen sich mit den Zeigefingern exakt auf die Mitte der Stirn. Dabei schließen sie die Finger zu einem Pfeil zusammen und in singendem Tonfall murmeln sie alle zusammen.

Der erhabene Viererrat kann nicht irren. Die hohe Vernunft bleibt ewig im Recht.

Hilda, das kommt mir, ehrlich gesagt, etwas seltsam vor, aber es ist doch ein bewegendes Ritual. Diese feierliche Geste der beiden Hände mit dem auf die Stirn gerichteten Zeigefingern, und dann noch die in festem Ton gesprochene Verherrlichung unserer Vernunft! Ich nehme an, dass die Rezitation gleich zu Beginn unseres Besuchs zu den Pflichten eines Führers und seines Publikums gehört. Soll er uns vielleicht mit dem nötigen Selbstvertrauen ausstatten, damit uns der bevorstehende Ausflug in die Vergangenheit und die dort herrschende Abwesenheit aller Vernunft nicht allzu sehr deprimieren? Die ungewohnte Konfrontation mit haarigen Affen und den barbarischen Gaurs muss bei den meisten Besuchern großes Befremden erzeugen. Bei empfindlichen Gemütern kann das vielleicht sogar in helle Empörung oder schiere Verzweiflung umschlagen. Man muss sich doch beständig die Frage stellen, wie es denn möglich war und erlaubt sein konnte, dass die blinde Evolution derart erbärmliche Wesen nicht nur erdacht, sondern diese sogar verfertigt hat?

SuperEnsis 78 lässt keineswegs locker. Während er seine Aufgabe einerseits darin erblickt, das Selbstvertrauen der Gruppe in die eigene Überlegenheit mit treffsicheren Worten zu stärken, schleudert er ihr zur gleichen Zeit den Fehdehandschuh entgegen. Seine Führung ist ein beständiges Wechselbad.

Die Affen, sagt er, rechnen wir zu den Tieren, aber wer könnte leugnen, dass der Gaur ihnen in mancher Hinsicht zum Verwechseln ähnlich sieht – ein nackter Affe eben? Die unmittelbare Verwandtschaft einzugestehen, koste zwar Überwindung, aber die vielen Übereinstimmungen lassen sich einfach nicht übersehen. Ganz wie der haarige Affe verfüge sein nacktes Gegenbild über Arme und Beine und einen Rumpf, der an oberster Stelle den Schädel trägt; außerdem nenne er fünf Finger und fünf Zehen sein Eigen und trage auf seinem Kopf einen dichten Flechtenschmuck – in der Umgangssprache Haare genannt. Der Affe müsse aber schon deswegen einen besonderen Abscheu in uns erregen, weil die glatte Haut des Gaurs

bei ihm durch einen dunklen und dichten Pelz verunziert ist. Auch die Visage mit dem vorspringenden Maul könne uns durchaus nicht gefallen. Die fraglos zwischen beiden bestehende Ähnlichkeit lösche den spontanen Widerwillen aber nicht aus – darauf müsse er aus philosophischen Gründen bestehen - nein, er verstärke ihn sogar, weil doch niemand von uns den Verdacht loswerden kann, dass der Affe in Wahrheit eine Karikatur des Menschen ist, eine Spott- und Schmähgestalt sozusagen.

Der Führer hält einen Augenblick inne, bevor er mit Stentorstimme den nächsten Satz ausspricht.

Über das Tier, den Affen, lässt sich demnach nichts Gutes sagen, aber der Gaur ist ein noch viel größerer Missgriff der Natur. Da wurde etwas Großes versucht. Und was ist dabei herausgekommen? Etwas ganz Kleines. Denn die größte Erschütterung, meine lieben Besucher, erleben wir nicht beim Anblick der unwissenden Affen, sondern wenn wir den Gaur betrachten, der sich in seiner Torheit einbildet, ein Wissender, ein Sapiens zu sein. Uns Cybors flößt solche Verblendung schiereres Entsetzen ein. Diese Wesen beginnen zwar auf ihre Art mit dem Denken, aber was nützt es ihnen? Nichts! Es schadet ihnen im Gegenteil, weil sie gerade dadurch von Anfang an auf eine schiefe Bahn geraten. Denn das größte Bestreben der Gaurs bestand von jeher darin, sich gegenseitig zu schmähen, zu schaden und einander am Ende sogar umzubringen.

SuperEnsis legt wieder eine seiner kunstvollen Pausen ein, um seinen Worten umso größeres Gewicht zu verleihen.

Der Grund für die Beschränktheit ihrer Vernunft liegt auf der Hand. Schaut euch den ungewaschenen Mann, die ungestalte Frau und den dreckverschmierten Kleinen an. Allen dreien fehlt der Zugang zur Cloud, sie sind auf das bisschen Hirngelee angewiesen, womit der blinde Zufall ihre Schädel vollgepumpt hat.

Liebe Hilda, dieses Verdammungsurteil aus dem Mund eines gelehrten Mannes hat mich persönlich doch einigermaßen erschüttert. Noch vor zwei Tagen zählte ich ebenfalls zu den Gaurs, auch wenn ich nicht in der wüsten Savanne, sondern immerhin in einem möblierten Zimmer unter der Erde lebte. Die Cloud war für mich, einen Gaur, natürlich unerreichbar, trotzdem hat man mich in dem Glauben erzogen, zur Art der weisen Menschen, sprich, zur Art des Homo Sapiens zu zählen. Man will doch nicht schlechter als seine Nachbarn sein! Weißt du, dieser Besuch des Zoos bedeutet einen tiefen Einschnitt in meiner geistigen Biografie.

Trotz allem werfe ich jetzt einen Blick auf die Uhr. Es ist genau Viertel vor zwölf. Es fehlen also gerade noch fünfzehn Minuten bis zum spannenden Höhepunkt des Tages: bis zur Fütterung. Dieses Ereignis ist es, dem wir alle mit ebenso großer Neugier wie Beklemmung entgegensehen.

Aus heiterem Himmel sagt da eine der Damen, eine nicht mehr ganz junge Person, die von Anfang an meine Aufmerksamkeit erregte, weil sie

durch eine wippende Pfauenfeder auffällt, die sich kunstvoll aus ihrer aufgetürmten Frisur erhebt.

Ich habe aber gehört, sagt die Dame, dass den Gaurs die eigene Vermehrung ungeheuer viel Spaß bereitet. Angeblich können sie davon gar nicht genug bekommen. In der Cloud, speziell in Wikigrandia, habe ich gelesen, dass das sogar ihr größtes Vergnügen ist. Wir modernen Menschen müssen leider darauf verzichten, weil unsere Vermehrung - wie heißt das noch? - aschexu...

Asexuell, kreischt es im selben Augenblick aus dem Mund des Strttsch, des vorlauten Bengels.

Die Regierung hat uns dieses Vergnügen verboten. Das finde ich ungerecht!

Hilda, wenn du diese Szene doch sehen könntest! Der freche Zwischenruf bringt das Fass endgültig zum Überlaufen. Der Mann mit den abstehenden Ohren lächelt nicht einmal mehr.

Da muss aber jetzt etwas passieren! sagt er zu der Dame mit dem ausladenden Busen. Geben Sie gefälligst Acht auf ihr unerzogenes Kind.

Unser Führer schließt sich mit einem strengen Verweis diesen Worten an. Sie werden begreifen, wendet er sich an die Dame, dass ich eine Störung der öffentlichen Ordnung nicht dulden kann. Bringen Sie das Kind sofort zur Ruhe, sonst müssen Sie beide den Ort verlassen.

Die Dame scheint von diesem Tadel echt betroffen. Ich sehe ihr an, wie peinlich die Situation für sie ist. Was sie dann tut, erstaunt mich umso mehr. Sie zieht nämlich ein kleines Ding aus der Tasche, ein schwarz glänzendes Ding, das man, wie ich sehe, bequem in der Hand halten kann.

Erich, mein Kleiner, schau her, das ist dein Proxter. Heute darfst du ihn ausnahmsweise einmal am Vormittag benutzen. Schau da ist eine "Engelswiese" und da ein "Himbeerwald" und weiter oben siehst du den "Wolkenreiter". Den liebst du doch ganz besonders.

Da lächelt der Kleine auf einmal ganz brav - geradezu versonnen blicken seine eben noch dreisten Augen. Gierig streckt er die Hand nach dem flachen glänzenden schwarzen Ding und tippt dann mit der Hand auf einen Punkt auf dem Display.

Ah, sagt die Dame, du wählst den Wolkenreiter, kann ich verstehen. Da liegst du auf der Wolke wie auf einem Himmelskissen und blickst von oben auf unsere herrliche Welt hinunter. Wir sehen, wie augenblicklich eine Art von Entzücken und Seligkeit das Gesicht des kleinen Mannes verklärt.

Das also ist ein Proxter, so etwas hat es bei uns in der Unterwelt nie gegeben. Man sieht, der Kleine ist auf einmal in einer anderen Welt, er kümmert sich gar nicht mehr um seine Umgebung. Ringsum atmen die Besucher auf. Der wird jetzt Ruhe geben.

Die Dame mit der wippenden Pfauenfeder gibt allerdings keine.

Auhsezzuell! beharrt sie. Der Kleine ist zwar schlecht erzogen und redet viel zu viel für sein Alter, aber recht hat er trotzdem. Warum will uns die Regierung dieses Vergnügen nicht gönnen?

Auf die neuerliche Wortmeldung reagiert SuperEnsis sichtlich ungehalten. Statt mit einer überlegten und überlegenen Antwort zu parieren, zieht er mit einer Gegenattacke vom Leder.

Es heißt, bitte schön, nicht "auhsezzuell", sondern a-sex-u-ell. Zu einem so wichtigen Thema sollten Sie sich bitte nur äußern, wenn Sie davon eine wirklich gediegene Ahnung haben. Die sogenannte Körperliebe, wie dieser animalische Vermehrungsvorgang damals hieß, war einerseits unanständig und sittenwidrig - das allein ist schon schlimm genug. Dieser Vorgang hat aber andererseits auch noch Tausende von Kriegen unter den Gaurs provoziert. Haben Sie denn wenigstens einmal den Kampf um Tooja von einem gewissen Bommeer gelesen? Nein?

Na, das habe ich mir gedacht. Da sollten Sie besser schweigen und ihre wissbegierigen Landsleute nicht mit krausen Behauptungen in die Irre führen.

Nach dieser strengen Zurechtweisung vonseiten der Autorität schweigt die Dame mit der wippenden Pfauenfeder. Es ist auch gerade Punkt zwölf geworden. Unser Führer tritt ganz nah vor die Scheibe und zeigt auf die drei archaischen Wesen.

Der Moment ist gekommen. Schaut, bitte, schaut genau hin, was in den nächsten Momenten geschehen wird.

Es geschieht schon, geschieht gerade in diesem Augenblick. Wenn du hier wärest, liebe Tochter, könntest du das schon an dem schrillen Lachen der drei Damen erkennen. Nein, ein Lachen der Freude ist das gewiss nicht. Kein Lachen, womit eine beschwichtigte Seele ihr Einverständnis bekundet. Es ist das meckernde Gackern der Verstörung angesichts eines ungehörigen Vorgangs.

Im Menschenzoo - die Einverleibung

Was spielt sich da gerade vor unseren Augen ab? Ich sag es dir, liebe Hilda, Du warst ja noch nicht im Menschenzoo, also erfährst du es jetzt von mir.

Hinter der dicken Glaswand oben an der Decke des Schauraums sahen wir mehrere Fleischstücke baumeln. Die fallen nun plötzlich - es ist Punkt zwölf - auf die drei sitzenden Urmenschen hinab. Schon vorher blickten diese gebannt zur Decke, offenbar haben sie auf das Kommende gelauert. Gierig schnellen ihre Hände jetzt zu den bluttriefenden Keulen, die sie noch im Fluge erhaschen. Die Urmenschenfrau hält das erbeutete Stück übers Feuer, aber Vater und Sohn benehmen sich, na ja, ich kann es wirklich nicht anders beschreiben - sie benehmen sich wie die Tiere. Ganze Teile des rohen Fleisches stopfen sie sich ungebraten in die weit geöffneten Münder.

Ungeheuerlich, barbarisch, abstoßend! murmelt der Herr mit den abstehenden Ohren, den wirren Haaren und findet nicht zu seinem gewohnten Lächeln. Das ist total unzivilisiert! Nicht besser als bei Schakalen und Wölfen.

Ein alter Herr an seiner Seite scheint durch den Anblick sichtlich verstört. Seinerseits zieht er das gewisse kleine, glänzende, schwarze Ding, den Proxter, aus der Tasche und tippt auf einen der "Gefühlsmagneten", damit die Cloud ihm schöne Empfindungen schickt, mit denen der Proxter dann seinen Gehirnchip überschwemmt. Da gibt es vermutlich ein viel größeres Angebot als bloß den "Wolkenreiter", die "Engelswiese" oder den "Himbeerwald".

Aber warum sage ich dir das? meine Liebe. Für mich ist das zwar aufregend neu, aber du kennst das alles seit langem. Vermutlich gibt es für jeden Geschmack und jedes Alter die verschiedensten Magneten. Die Wirkung tritt jedenfalls auf der Stelle ein. Schon beginnen sich die Züge des alten Mannes wohligh zu entspannen. Er hat seinen Seelenfrieden zurückgewonnen. Vielleicht weilt er nun geistig unter Engeln und lauscht ihren lieblichen Chorälen.

Liebe Hilda, inzwischen weiß ich auch, was es mit diesen handlichen Geräten auf sich hat. Es ist mir nicht entgangen, dass sich der Proxter unter den Cybors großer Beliebtheit erfreut. Da gibt es praktisch niemanden, der nicht eines oder zwei dieser Dinger in der Hand mit sich führt oder in der Tasche stecken hat. Ich selbst hatte von Schwester MiseCor persönlich ein Exemplar schon vor meiner Transformation zum Geschenk erhalten.

Gabe des Hauses, hatte sie dabei gesagt. Das "Mensch-Ärgere-Dich-Nicht" für den modernen Menschen.

Und es wirkt ja tatsächlich! Zwei, drei Male habe ich das bereits an der eigenen Person erprobt. Hat man sich einen Augenblick vorher noch geärgert, geängstigt oder war einfach nur schlecht gelaunt, so braucht man nur, sagen wir, auf den "Himbeerwald" zu tippen, und schon verschwindet das hässliche Wesen oder die garstige Wirklichkeit, über die man sich eben

zuvor noch geärgert hat und macht paradiesischen Naturbildern Platz. Himbeeraroma liegt in der Luft, man ist von lächelnden Freunden umgeben, aus deren Munde man die schönsten Komplimente zu hören bekommt, kurz das Dasein wird sogleich wieder erträglich. Ich kann dir sogar berichten, dass dieses unangenehme Ziehen um die Ohren - du weißt schon - augenblicklich verschwindet, sobald ich nur auf den "Wolkenreiter" tippe.

Die Gruppe ist übrigens so sehr von Abscheu über das gerade Gesehene erfüllt, dass beinahe alle Anwesenden zum Proxter greifen, sogar unser Führer. Da ich in diesem Augenblick neben ihm stehe, erhasche ich einen Blick auf seinen speziellen Gefühlmagneten. Er trägt die Überschrift "Vollkommenes Nirvana, vollkommene Gelassenheit".

Alle tun es dem Führer nach, alle außer mir und einer der drei Damen, deren Namen ich dir jetzt schon verrate. Aus einem mir unbekanntem Grund wird sie "Heilige Bertha" genannt. Wir beiden bilden hier also eine Ausnahme, alle anderen halten sich das kleine, glänzende Ding vors Gesicht, um sich gegen die Gefühle des Widerwillens zu wappnen. Inzwischen weiß ich, dass bei den Damen Magneten wie "Meeresrauschen", "Himbeerwiese", "Sahnetorte", "Kirchenglocken" besonders beliebt sind, die Herren ziehen "Möwenflug", "Wolkenreiter", "Gipfelriesen" oder "Trompetenstöße" vor. Ich blicke um mich und erlebe voller Erstaunen, dass die äußerste Bestürzung reiner Verzückung gewichen ist.

Was mich betrifft, liebe Tochter, so bin ich mir meiner Vergangenheit schmerzlich bewusst. Lange Zeit habe auch ich kräftig und meistens auch lustvoll zugegriffen. Wenn es sonntags einmal Rattengoulasch gab, dann sogar mit besonderer Lust. Daraus mache ich kein Geheimnis, meinen Protest melde ich aber trotzdem an. Hat es in unserer Familie je die Unsitten gegeben, wie sie uns hier in dieser Westentaschensavanne gerade gezeigt worden sind? Haben wir die Mäuse und Ratten oder gar den manchmal überaus schmackhaften Regenwurm etwa roh in uns hineingeschlungen? Nein, das war niemals der Fall - ich kann mir vorstellen, wie Du deinen Kopf bei diesem Unsinn schüttelst. Wann immer wir es uns leisten konnten, haben wir das wertvolle Fleisch über trockenem Gras und einem kleinen Häufchen von Ästen sorgfältig gebraten, und dann kam meist auch noch etwas Kultur hinzu - du wirst dich sicher erinnern. Bevor wir das leckere Fleischmahl verzehrten, habe ich als Familienvater einige Worte des Danks an den Himmel geschickt. So zivilisiert ist es bei uns zuhause zugegangen. Was ich hier sehen muss, bereitet mir daher großen Kummer. Auf diese Weise wird unser ganzes Geschlecht geschmäht. So sind wir doch nie gewesen!

Aber was soll's, Schwamm darüber! Nach einer Minute der Gefühlsberuhigung durch das "Vollkommene Nirvana" ist SuperEnsis 78 geistig wieder zurückgekehrt und gibt jetzt ein philosophisches Urteil über das gerade Erlebte ab.

Ihr habt jetzt, sagt er und setzt bei diesen Worten die überlegene Miene des Philosophen auf, gerade habt ihr in actu gesehen, wie das, was wir Cybors "Aufladung" nennen, bei unseren archaischen Vorfahren verlief. Da gibt es nichts schön zu reden oder gar zu entschuldigen! Unsere Rauchenden Köpfe haben das frühzeitig erkannt. Ihnen verdanken wir eine streng wissenschaftliche Studie über den abstoßenden Vorgang. Ihr Fazit: dieser Akt besteht in einer "Introduktion" - so nennen sie in ihrer Fachsprache die Einverleibung von fremder Materie in den eigenen Körper. Da gelangen Stücke eines anderen Lebewesens in das Innere des Homo. Anders als bei uns, den modernen Menschen, die wir unseren Mund ausschließlich zu geistigen Zwecken benutzen, nämlich zur Kommunikation mit unseren Mitmenschen, stellt er beim Gaur eine Öffnung dar, die bis zum unteren Ende seines Körpers reicht und einer rein materiellen Umwandlung dient. Durch die Öffnung im Schädel verleibt der Gaur sich Stücke der Außenwelt ein, um sie in körpereigene Substanz zu verwandeln.

Auf den Gesichtern der Umstehenden lese ich ungläubige Verblüffung. Mit so unverblümter Direktheit ausgesprochen, scheinen die Worte einigen Besuchern abermals schwer erträglich. Die Rücken straffen sich, die Herren sind bemüht, Würde und Haltung zu demonstrieren. Mit Ausnahme der frechen Bertha mit der wippenden Pfauenfeder fehlt es den Damen aber an Kraft zu solcher Selbstbeherrschung. Sie klammern sich neuerlich an ihre Proxter und suchen nervös nach einem Magneten.

Dein Vater, liebe Hilda, scheint der einzige in der Gruppe zu sein, den das Spektakel hinter der Glasscheibe nicht übermäßig berührt. Das hängt gewiss damit zusammen, dass meine Transformation von Wurz zu Würzig nur gerade zwei Tage hinter mir liegt. Bis dahin hatte ich mich, wie du weißt, auf jede Fütterung gefreut, und dir ging das sicher nicht anders. Jetzt begreife ich allerdings, dass ein moderner Mensch den Mund nur zu geistigen Zwecken benutzen sollte. Also gut, damals waren wir eben primitive, unaufgeklärte Gaur, während du und ich jetzt zur Rasse der Auserwählten gehören. Aber es braucht eben doch einige Gewöhnung, ehe man sich ganz auf die höhere Kultur eingestellt hat. Jedenfalls ist dein Vater wahnsinnig stolz darauf, dass seine gesamte frühere Hirnsubstanz verlässlich in Bits und Bytes transformiert worden ist!

Unter uns gesagt, möchte ich dir trotzdem gestehen, dass ich mit dem Besuch hier im Menschenzoo nicht wirklich zufrieden bin. Zugegeben, noch vor kurzem war ich ein armseliges Geschöpf der blinden Evolution genau wie die drei Rückständigen hier hinter der Scheibe. Aber muss man deswegen eine solche Show abziehen, wir konnten doch nichts dafür, dass wir lebten und überleben wollten! Wenn du mich fragst, so hätte man den armen Menschen hinter der gläsernen Wand wenigsten Messer und Gabel in die Hand und einen elektrischen Herd in die Savanne stellen sollen. Dann würden sie sich doch gleich viel zivilisierter benehmen.

SuperEnsis 78 treibt unsere Gruppe jetzt weiter in das zweite Schauareal. Mir kommt aber vor, dass nur wenige Besucher noch in der Lage und überhaupt willens sind, sich weiteren Erschütterungen auszusetzen.

Siehe da. Immerhin sieht es hier völlig anders aus. Im zweiten Raum werden Jahrtausende übersprungen. Wir werden näher an die Gegenwart geführt - in das Milieu der Bauern. Gut, da geht es doch wohl etwas manierlicher zu als bei den Jägern und Sammlern in der Savanne. Man sieht Vater und Mutter um eine kreisförmige Plattform aus grobem Eichenholz versammelt.

Aufgepasst, sagt der Führer, da seht ihr das Vorbild für unsere modernen Tische, aber wir benutzen sie natürlich längst nicht mehr für die gemeinsame Einverleibung. Bei uns dienen sie ausschließlich immateriellen Zwecken, nämlich für Sitzungen und Konferenzen, um auf ihren glatten Flächen Zeugnisse unseres Wissens auszubreiten, zum Beispiel Staatsdokumente, Diplome, Patente, Pläne usw. Wie ihr hier beobachten könnt, war der Mensch damals aber noch sehr, sehr weit von solchen höheren Zwecken entfernt. Damals ging es vor allem ums Futtern und um die Vermehrung. Außer dem Bauern und seiner Frau seht ihr noch ein Dutzend Kinder mit arg verschmierten Gesichtern rund um den Tisch geschart.

Nun schauen Sie aber bitte, was in der Mitte des Tisches steht, eine große irdene Schüssel. Die hat der Bauer nicht etwa in den Dienst von Geist oder Kunst gestellt. Vergebens suchen Sie auf dem Tisch nach Narzissen oder Rosen. Nein, diese in schmutziges Leinen gehüllten Gestalten suchen darin nach Gekochtem. Verstehen Sie, also nach fremder Materie, die sie auf dem Wege der "Introduktion" in ihre aufgesperrten Mäuler schieben, wie zuvor schon im Einzelnen erklärt.

Die Empörung der Besucher steigert sich noch. Ich sage ja, genau wie bei den hirnlosen Bestien, meldet sich erneut der kleine Mann mit den abstehenden Ohren und dem Bulldoggengesicht. Genau wie bei den vierbeinigen Bestien. Aber nein, nicht ganz, ein Mindestmaß an Kultur ist bereits zu vermerken. Diese menschenähnlichen Kreaturen verleiben sich das Futter nicht mehr mit Klauen und Tatzen ein, sondern verwenden dazu ein Instrument.

Sehr gut beobachtet! lobt der Führer. Dieses Instrument ist eine Kelle. Der Urmensch ist zweifellos um eine Stufe höher geklettert. Mit etwas gutem Willen kann man das Fortschritt nennen. Aber es bleibt doch immer dasselbe widerwärtige Prinzip. Diese Wesen können nur leben und wachsen, wenn sie sich Tag für Tag eine gewisse Menge an Außenwelt einverleiben.

Liebe Hilda, das ist, wie ich glaube, eine treffende Beschreibung der Situation. Darauf hätten sich alle Anwesenden einigen können, aber man muss leider immer mit Zwischenrufen, Einsprüchen und unvorhergesehenen Bemerkungen rechnen. Plötzlich meldet sich nämlich die junge Rotznase wieder, der vorlaute Bengel, also dieser

fehlprogrammierte Strttsch. Die Gefühlsdroge auf dem Proxter hat wohl gerade ihre Wirkung verloren.

Es ist, quietscht er mit seiner hellen Stimme, ein bloßes Nullsummenspiel. Was der Körper gewinnt, verliert die Außenwelt und umgekehrt. Unsere Regierung hat deswegen auch schon immer gesagt. Die Evolution ist dumm, hat sie gesagt, und überhaupt nicht so erfinderisch wie unsere gelehrten WiSis, die Rauchenden Köpfe.

Die Äußerung des Kindes ruft diesmal keinen Unwillen hervor. Die Leute schauen vielmehr erstaunt zu dem Kleinen hinunter.

Weisheit aus Kindesmund, sagt der Herr mit den abstehenden Ohren und diesmal lächelt er über das ganze Gesicht.

Hmm, liebe Hilda, ist das auch deine Meinung? Ich habe sechzig Jahre lang Hieronymus Wurz geheißen und habe das Nullsummenspiel wie jeder andere Gaur betrieben. Der Kleine hat recht, Energie und Masse gingen dabei nicht verloren. Was der Körper gewann, wurde der Außenwelt abgeknapst. Wenn ein Körper starb, hat die Außenwelt sich dann ihr Teil wieder zurückgeholt. Ja, das war ein Nullsummenspiel, also völlig überflüssig und dumm. Aber wir Gaur haben diesen Prozess keineswegs in reiner Geistlosigkeit vollzogen. Bei uns war der Mund doch nicht ausschließlich zum Futtern da! Wir haben ihn doch auch für höhere Zwecke genutzt, zum Beispiel, um einander manchmal ein liebes Wort zu sagen und hin und wieder haben wir dabei auch Wissen ausgetauscht. Natürlich waren das überwiegend Märchen, Sagen und solches Zeug, nicht zu vergleichen mit all der gelehrten Wissenschaft, welche die Köpfe eines modernen Cybors füllt, aber so dumm wie die Bestien sind wir auch wieder nicht gewesen.

Halt, was hat denn das zu bedeuten? Drehe ich gerade durch, liebe Tochter, erlebe ich eine Sinnestäuschung? Bitte, das kann doch nicht wahr sein! Hilda, ich stehe erstarrt vor der Scheibe und traue den eigenen Augen nicht, weil der Mann dort hinter der Scheibe, ich meine der Bauer mit der Kelle, der in der großen Schüssel gerade nach etwas Essbarem fischt, weil dieser Mann mit den roten Pausbacken, diesem flammenden Rot auf den Wangen, mir doch bestens bekannt ist. Ich habe ihn doch noch vor zwei Tagen mit diesen meinen Augen gesehen - im Zentrum für seligmachende Transsub - na, du weißt schon, was ich meine. Ich fasse mir an den Kopf, traue dem eigenen Gehirnchip nicht mehr und kann mich von dem Gesicht des angeblichen Bauern gar nicht mehr losreißen. So aufgeregt bin ich, dass ich genau wie der ungehorsame Strttsch und gegen das ausdrückliche Verbot ungestüm an die Scheibe klopfe, nur um die Aufmerksamkeit des Mannes hinter dem Glas auf mich zu lenken. Ach Hilda, du kennst deinen Vater. Wenn ihn Emotionen überwältigen, dann ist er nicht mehr Herr seiner selbst. Der Mann am runden Tisch scheint mich aber nicht zu erkennen. Da lege ich beide Hände zum Trichter an den Mund und rufe so laut ich kann.

Bruder Felix! Wie schön, Sie wiederzusehen, aber was machen Sie denn da in der Glasscheibe bei den Bauern im Mittelalter? Sie sind doch kein

Landwirt, Sie sind doch ein unverzichtbarer Helfer im Zentrum für seligmachende Transformation! Vor zwei Tagen habe ich Sie noch in Person vor mir gesehen und Sie haben mir die Leviten gelesen, weil ich so ängstlich war. Bruder Felix, ich habe Ihre lieben Worte bis heute nicht vergessen. So freundlich, so hilfreich, wie Sie sich um mich bemühten...

Die Scheiben in einem Zoo sind üblicherweise recht dick, manchmal mehrere Zentimeter. Bei Tigern und Löwen versteht sich eine solche Vorsichtsmaßnahme von selbst. Solche Tiere haben starke Pranken und scheuen bekanntlich vor keiner Attacke zurück. Der Mensch ist zwar physisch weit weniger gut ausgestattet, aber dafür hat er Verstand – selbst den primitiven Ahnen des modernen Menschen lässt sich dieser Vorzug nicht ganz absprechen. Der Bauer zum Beispiel könnte Steine oder einen im Hintergrund sichtbaren Baumstamm dazu benutzen, um sich auf die Besucher zu stürzen oder aus dem Gehege zu fliehen. So erkläre ich mir, dass die Glaswand auch hier eine Stärke von mehreren Zentimetern erreicht. Den Schall vermag die gläserne Wand aber nur teilweise aufzuhalten. Ich habe sehr wohl bemerkt, dass mein lautes Gebrüll eine flüchtige Wirkung auf den Mann mit den ziegelroten Wangen ausübte. Er wirft einen sekundenschnellen Blick zu mir herüber, macht sich aber in scheinbar unverändertem Gleichmut sofort wieder über den vor ihm stehenden Teller her, aus dem er mit einer hölzernen Kelle der Reihe nach Dinge fischt, die er dann auf die für den Gaur typische Weise in die Öffnung in seinem Schädel steckt.

Er darf nicht! rede ich mir in meiner Enttäuschung zu, er wurde von der Zooverwaltung abgerichtet! Deshalb reagiert Bruder Felix nicht auf meinen Gruß, obwohl ich ihn doch als einen grundfreundlichen Menschen kenne. Keinen Augenblick, liebe Hilda, zweifle ich daran, dass es der Bruder ist, der hier wenige Schritte von mir entfernt in Schauraum zwei des Menschenzoo sein außerordentliches Wesen treibt.

Es ist mir aber nicht vergönnt, aus dieser Einsicht weitere Schlüsse zu ziehen oder den Mann hinter der Scheibe auf andere Art auf mich aufmerksam zu machen. SuperEnsis 78 zeigt sich empört über mein eigensinniges Verhalten.

Mir streng und tadelnd in die Augen blickend, weist er mich vor allen Anwesenden zurück.

Ich möchte doch nachdrücklich darum bitten, unsere Schauexemplare nicht durch Klopfen an der Scheibe oder heftiges Geschrei zu verschrecken. Eine Person namens Felix oder Bruder Felix hat es im Menschenzoo nie gegeben. Die hier ausgestellten Individuen tragen auch keine Namen. Die Verwaltung teilt ihnen ausschließlich Nummern zu. Bei dem Mann handelt es sich um einen Gaur mit der Ziffer 7.

Im Menschengarten - die Heilige Bertha will den großen Ludwig umarmen

Mit einem letzten bösen Blick auf meine von ihm derart heruntergeputzte Person geht der Führer unserer Gruppe in den dritten Schaumraum voran.

Der zeigt einen Saal, wie ich ihn nur aus Märchenbüchern kenne, einen Rittersaal, an dessen gegenüberliegender Wand zwischen zwei Fenstern eine silberne glänzende Rüstung lehnt. Im Vordergrund blickt uns ein beliebter Mann entgegen und neben ihm zwei fette Frauen mit halbnackten Brüsten. Eine ganze Sau schmort über einem offenen Feuer.

Ihr müsst euch das nicht weiter ansehen, flüstert SuperEins uns zu. Hier verstößt alles in besonderem Grade gegen Anstand und Sitte.

Die Besucher nicken ihm einverständnisvoll zu und folgen ihm in den nächsten, den vierten Ausstellungsraum. Hier aber bleiben wir alle wie an den Fleck gebannt stehen; einigen von uns, so auch mir, entringt sich eine ganze Reihe befreiender Ahs und Ohs.

Ja, sind sie das auch noch, unsere Vorfahren, die barbarischen Vor- und Untermenschen? so fragen wir einander und weigern uns im ersten Moment, den eigenen Augen zu trauen. Denn an die nackten oder lumpigen Urmenschen aus der fernsten Vergangenheit werden wir in diesem Saal nicht mehr erinnert. Da thronet ein Mann auf goldenem Sessel, den ganzen Leib bis zum Kopf von kostbarem Brokat eingehüllt, in dem die eingewirkten Gold- und Silberfäden im Lichte leuchten. Liebe Hilda, nicht einmal der stolze und farbenprächtige Pfau könnte sich prachtvoller schmücken.

Und schau dir den Kopf des Mannes an. Den krönt eine Bedeckung aus kastanienbraun glänzenden Haaren, eine mächtige Perücke. Seine weißen Hände gucken gerade noch aus den Manschetten hervor, die Finger sind über und über mit Goldringen und glitzernden Diamanten geschmückt. Und er ist nicht der einzige Paradiesvogel hinter der Scheibe. Neben ihm glänzen im hellen Schein strahlender Lüster seine Frau und zwei liebe Kinder.

Wir drängen uns eng an den Führer heran, der dämpft seine Stimme zu einem Flüstern, so als wollte er die Majestäten hinter der Scheibe nicht mit lauten Worten belästigen.

So war es damals, zwar lebte die Mehrheit der Gours in furchtbar primitiven Umständen, aber die Alphantiere unter ihnen putzten sich heraus wie die Vögel des Paradieses.

Unser Führer scheint sich gleichermaßen gegen einen Anflug von Ergriffenheit wie von innerem Widerstand zu wehren, als er mit gewohnt kühler Stimme und schon etwas lauter seine Erklärungen fortsetzt.

Staunt und wundert euch bitte nicht zu sehr. Unter den Barbaren seiner Zeit ist er trotz allem nicht mehr als ein aufgeputzter Oberaffe gewesen. Allen Reichtum und Luxus hat dieser Mann aus seinem Volk herausgesogen, nur um seine eigene Person damit maßlos zu schmücken und üppig zu mästen. Diesen Mann nannten sie damals den vierzehnten Ludwig. Sich selbst und die Seinen hat er in einem Schloss, Versailles genannt, im

Überfluss schwelgen lassen, während zur gleichen Zeit auf dem Lande Hunderttausende an Hungersnot elendiglich starben.

SuperEsis hält inne.

„Hungersnot“, sagt er dann, ihr Glücklichen wisst nicht einmal, was dieses Wort meint. Ihr müsst in Wikigrandia suchen, damit ihr seinen Sinn begreift. Wenn eine Hungersnot drohte, stockte der Materiefluss von der Außenwelt in die Körper der Gaur. Das Nullsummenspiel war dann zeitweise aufgehoben. Unsere Ahnen schrumpften sukzessive zusammen, wurden kleiner und dürrer, bis sie, wie es damals hieß, das "Zeitliche segneten". Ihre Lebensuhr, so würden wir das Phänomen heute in unserer Sprache benennen, blieb einfach stehen. Wie ihr euch denken könnt, war für die Außenwelt jede Hungersnot ein bedeutender Segen, geradezu eine Himmelsgabe. Da wurden keine Tiere geschlachtet, Pflanzen und Früchte verschwanden nicht länger in menschlichen Bäuchen, die Natur expandierte, während unsere barbarischen Ahnen kraftlos in die Gräber sanken.

Die Gruppe begleitet die historische Belehrung mit beifälligem Nicken. Wir müssen uns eingestehen, dass selbst das Leben zur Zeit des vierzehnten Ludwig nicht anders als qualvoll gewesen sein kann. Ich habe die Wirkung seiner Worte den Besuchern angesehen. Nein, niemand von ihnen hätte das eigene Los mit dem dieses Mannes vertauschen wollen, der da wie ein Pfau hinter der Scheibe sitzt, während vor ihm auf dem kunstvoll gebauten Tisch all diese unglücklichen Tiere liegen: Rebhühner, Wachteln und wer weiß wieviel anderes Fleisch, das er mitsamt seinen vielen Frauen und Kindern sich fortwährend in die ungeistige Kopföffnung steckt.

Nun, ich habe mich aber doch geirrt, wenn ich dir gerade noch sagte, dass niemand unter den Besuchern mit diesem Mann tauschen möchte. Während die übrigen Mitglieder der Gruppe ihrem Befremden über die Misstände früherer Zeiten mit allerlei Bekundungen des Unwillens Ausdruck verleihen, ist da auf einmal wieder die Stimme der Dame mit der wippenden Pfauenfeder zu hören. Es ist dieselbe laute, unbekümmerte und in diesem Augenblick betont fröhliche Stimme.

Wunderbar dieser Mann, ruft die Frau. Ich könnte ihn umarmen! Sie kann den Mund nicht halten! flüstert unser Führer und streift uns mit peinlich berührtem Blick. Ich weiß nun, das ist Bertha, manche nennen sie auch die Heilige Bertha. Sie ist eine Künstlerin, so viel habe ich inzwischen erfahren.

Die junge Frau unterscheidet sich deutlich von allen anderen hier anwesenden Cybors. Als wir uns vor dem monumentalen Eingangstor trafen, ist sie auf den Führer zugeflogen, hat ihre Arme ausgebreitet und wollte ihn damit umschlingen, obwohl er als Philosoph ein solches Ungestüm gar nicht zu lieben scheint. Ebenso hatte sie es mit den neben ihm stehenden Gästen gehalten. Mir tätschelte sie die Wange, als hätten wir uns schon immer gekannt - wirklich eine sehr seltsame Art der Begrüßung. Die Dame ist mir doch völlig fremd!

Aber seht doch, ruft sie, dieser Ludwig, der hatte sich ein großes, ein erhabenes Ziel gesetzt. Er wollte alle Bürger zu höheren Menschen machen. Alle sollten sie wie er in Palästen leben. Er gönnte ihnen das Beste, er hat ihnen sogar Messer und Gabel geschenkt, damit sie ihre schmutzigen Hände beim Essen nicht länger in klebrige Saucen tauchen und anschließend ihre prächtigen Kleider damit beschmutzen. Dieser Mann war ein Vorbild für sein ganzes, ihn bewunderndes Volk. Ich frage euch, ist es denn die Schuld der Großen, dass sie von so vielen Kleinen umgeben sind? Bewundert die prächtige Kleidung, das glänzende Haar, die funkelnden Augen, die goldenen Ringe an den Fingern. Ich liebe den Mann!

Einige Besucher schmunzeln, andere verziehen das Gesicht. Eine Künstlerin, höre ich den Mann mit den abstehenden Ohren murmeln. So ist es eben, wenn sich Künstler zu Worte melden.

Liebe Tochter, ich glaube, dass die Künstler bei den Cybors keinen besonderen Ruf genießen, dennoch lässt ihre Wortmeldung eine gute Stimmung aufkommen. Der Führer hat uns nur Ernst gepredigt, aber die Frau mit der wippenden Pfauenfeder macht sich nichts aus dem Ernst.

Eine Kreative! sagt der Mann mit den abstehenden Ohren. Das ist offenbar als Kompliment gemeint.

Jedenfalls kann ich bezeugen, dass die Leute sogar auf den Proxter verzichten, wenn eine Künstlerin sich zu Worte meldet. Künstler ermutigen zum Lachen und Scherzen. Das ist in diesem Moment das Richtige für die Leute. Wenn sie auf die heilige Bertha blicken, geht ihnen die beklemmende Erinnerung an die eben erlebten Fütterungen nicht mehr so nahe, da sehen sie auch darüber hinweg, dass SuperEsis 78 seine Stirn in steile Falten zieht, sobald sie nur ihren Mund aufmacht.

Inzwischen liegt die mittägliche Fütterung der Gaur's hinter uns, der Nachmittag rückt heran. Aber, wie es so richtig im Volksmund heißt, niemand soll den Tag vor dem Abend loben. Ein Abstecher steht uns jedenfalls noch bevor. Wie können wir ahnen, liebe Tochter, dass die Verwaltung ihn als pädagogischen Höhepunkt eingeplant hat?

Nun gut, könnte man meinen, an den eigenen Vorfahren gibt es zwar nichts zu beschönigen und schon gar nichts zu loben. Sie waren im höchsten Maße unvollkommen und bilden für das gesunde Empfinden jedes modernen Menschen nur noch ein Ärgernis. Aber immerhin muss man sie nicht geradezu als Verbrecher verdammen. Hatte die lustige Bertha nicht sogar Bereitschaft gezeigt, diesen aufgeblasenen Pfau, diesen vierzehnten Ludwig, wie einen lieben Menschen zu umarmen?

Nun, derartige Anwandlungen von Verbrüderung stehen keinesfalls im Einklang mit den pädagogischen Absichten der Regierung - das sollten wir umgehend erfahren. Der Urmenschenzoo scheint ausdrücklich mit dem Ziel gegründet, dem neuen Menschen die eigene haushohe Überlegenheit zu beweisen, und zwar durch den anschaulichen Vergleich mit seinen in so vieler Hinsicht verächtlichen Ahnen. Die Absicht: der Besucher soll den Zoo

in dem stolzen Bewusstsein verlassen, dass seine Zeit nicht nur unendlich viel besser als alle Vergangenheit sei - das versteht sich für die meisten von ihnen ohnehin von selbst. Nein, die Absicht der Zentrale geht noch weit darüber hinaus. Sie besteht darin, in den Besuchern ein Gefühl des Ekels hervorzurufen. Wie war es nur möglich, so sollte sich jeder beim Verlassen des Menschenzoos fragen, dass unsere Vorfahren, die Gaurs, sich mit so furchtbaren Unsitten - man denke nur an ihre sittenwidrige Vermehrung und die tägliche Einverleibung fremder Substanz - dass sie sich mit solcher Verderbnis jemals froh und zufrieden zeigten? Gab es denn damals kein Ministerium des Glücks und der Gerechtigkeit, gab es keine Rauchenden Köpfe, die diesem Unfug ein Ende setzten?

Hilda, liebe Tochter, das Streben der Regierung nach Volksaufklärung habe ich bis zu diesem Augenblick erst zur Hälfte durchschaut. Was da noch kommen sollte, ist mir schon deswegen nicht klar, weil man uns vorerst noch etwas Erholung gönnt. Gerade gelangen wir in den fünften Schauraum. Das ist eine offene Anlage, man kann auch sagen, eine Schatzkammer voll der wunderlichsten Gestalten. Da gibt es Rüsselgeschöpfe, Mammuts, Dinos und Elefanten, es gibt Urwesen, die einst in Schlamm und trägen Wassern lebten, zum Beispiel Flusspferde und Krokodile. Der Führer liest dies alles von einem Blatt, denn es gibt außerdem noch eine Riesenzahl anderer Geschöpfe, alle ausgestopft und längst ausgestorben, aber uns Besuchern fallen die Augen bei dieser Fülle vor Staunen beinahe aus dem Kopf. Wir können uns nicht genug darüber wundern, dass alle diese Ausgeburten einer hemmungslos wuchernden Fantasie den Planeten einmal wirklich besiedelt haben. Aber das war natürlich längst vor unserer Zeit. So steht es jedenfalls auf einer der erläuternden Tafeln, welche die Besucher dazu ermuntert, sich gleich die weitere Frage zu stellen: wozu denn bloß dieser vergebliche und sinnlose Aufwand? All diese Viecher sind doch schon längst ausgestorben. Die hielten die große Hitze unserer heutigen Welt einfach nicht aus, keines von ihnen war feuerfest.

Warum also dieser ganze sinnlose Aufwand? Eindringlich wendet sich SuperEmsis 78 mit dieser Frage an die Gruppe, stellt uns gleichsam zur Rede.

Aber diesmal hören die Besucher kaum hin. Sinnlos oder nicht, feuerfest hin oder her. Das scheint im Augenblick niemanden zu interessieren. Stattdessen blicken alle wie staunende, kleine Kinder auf die wunderlichen Einfälle der Evolution, obwohl diese doch blind und noch dazu völlig sinnlos ist. Man kann sich kaum satt sehen an dieser Fülle. Auch dein Vater, liebe Hilda, ist fasziniert. Da gibt es Rüssel und Schnäbel und spitze Mäuler und das alles in den wunderlichsten Abwandlungen, und dann all diese vielgestaltigen Tatzen, Klauen und Krallen. Aber auch an den Farben wurde durchaus nicht gespart.

Und siehe da, der kleine Mann mit den abstehenden Haaren und Ohren lässt sich sogar zu einem bemerkenswerten Statement hinreißen.

Es wäre doch schön, sagt er mit seiner etwas blechernen Stimme – der Lautsprecher im Kopf ist vermutlich schlecht kalibriert oder es handelt sich wieder um einen der vermaledeiten Programmierfehler – es wäre doch schön, einmal ein Säbeltiger gewesen zu sein, nur so zum Spaß.

Als die Damen ihn mit einem Blick des Entsetzens streifen, setzt er hastig hinzu.

Man muss ja nicht gleich eine Gazelle fressen. Ein anderer Besucher verliebt sich indessen in einen der ausgestopften Elefanten.

Es würde mich echt nicht stören, murmelt er, einmal auf dem Rücken eines solchen Riesen zu reiten. Sie fressen nur Grünzeug, höre ich aus der Cloud, und waren den Menschen grundsätzlich wohlgesonnen. Deswegen hat es früher die Mahuts gegeben, mit denen sie sich ein Leben lang gut verstanden.

Der kleine Strttsch ruft mit spitzer Stimme dazwischen. Und ich wäre gern ein Krokodil gewesen! Dann hätte man hier mehr Respekt vor meiner Person!

Über derart unqualifizierte Äußerungen vonseiten der Gäste ist der Führer neuerlich verstimmt. Er sieht sich zu einer Richtigstellung genötigt.

Keines dieser Wesen, sagt er mit schneidender Stimme, ist hitzebeständig. Spätestens bei 50 Grad Celsius machen sie schlapp, legen sich nieder und röcheln sich in kurzer Zeit zu Tode.

Aber wir haben doch immer noch Hunde und Katzen, hält ihm die Dame mit dem mächtigen Vorbau entgegen.

Ja, sagt der Führer, gewiss, das ist auch von der Regierung erwünscht. Aber das Ministerium für Glück und Gerechtigkeit lässt sie aus feuerfesten Materialien erzeugen und setzt ihnen Chips ein, die von unseren WiSis mit künstlicher Hunde- bzw. Katzenintelligenz programmiert worden sind. Das sind Streicheltiere, wie ihr wisst, brave Tiere, deren Umgang wir schöne Stunden und liebe Gefühle verdanken, zumal sie bei uns vollkommen vergeistigt wurden. Wie ihr wisst, sind unsere zweitgeborenen Katzen und Hunde ebenso wenig wie wir selbst auf Einverleibungen angewiesen. Sie werden von Mutter Sonne mit spiritueller Energie aufgeladen.

Bravo, sage ich, SuperEnsis wehrt sich mit großer Entschiedenheit gegen jeden Rückfall in das Denken von gestern. Es bleibt ihm nicht verborgen, dass sich in einigen Besuchern eine sentimentale Neigung zu regen beginnt, ich meine zu diesen wunderlichen Wesen, die einst den Planeten bevölkert haben. Diese Nostalgie lehnt er mit allem Nachdruck ab.

Ich weiß, pflanzt er sich breitbeinig vor uns auf, ich merke, dass manche von euch immer noch am Alten und Vergangenen hängen, so als würde unsere Vernunft, die Vernunft des neuen Menschen, nicht zu ungleich größeren Wundern imstande sein. Seid ihr denn blind, wenn ihr durch unsere schöne Stadt, unser einzigartiges Cyborstan geht? Das Pantheon der Rauchenden Köpfe hat Hunderte von neuen Wesen erschaffen. Vierarmige

Drohnen, welche uns Duft zufächeln und Waren bis an die Schwelle des Hauses tragen, fliegende Tassen, die uns schwebend über die Berge tragen. Roboter, die hüpfen und springen und jeden Befehl gehorsam befolgen. Hat es jemals so fehlerlose Geschöpfe, so willige und fleißige Diener gegeben?

Die mahnenden Worte des Führers bleiben nicht ohne Wirkung. Er hat ja auch recht, liebe Tochter. Inzwischen ist unsere Erde nur noch von friedlichen Wesen bevölkert. Die früheren Klauen und Tatzen, die Hörner und Geweihe, die dolchartigen Zähne in drohend geöffneten Rachen, das waren doch alles Instrumente von Tod und Gewalt. Wir neuen Erdbewohner haben Grund, uns mit Stolz auf die Brust zu klopfen. Weg mit den Instrumenten des Todes, die brauchen wir in unserer Welt nicht mehr, darauf können wir für immer verzichten!

SuperEnsis überzeugt durch die Kraft der Vernunft, die eben doch ein Vorrecht der Philosophen ist. Er sagt uns die Wahrheit. Eine Zeit des Friedens ist angebrochen, wir müssen es nur begreifen!

Da endlich bemächtigt sich der Anwesenden ein positives Gefühl der stolzen Überlegenheit. Man wendet sich ab von dem bunten Zirkus der ausgestopften Viecher, nickt und beglückwünscht sich gegenseitig. Ja, man muss der blinden Evolution einen gewissen Einfallsreichtum zugestehen - das schon. Bei diesem Gedanken beruhigen sich die Gemüter, jetzt wird man den Menschenzoo mit dem Gefühl verlassen, dass bei uns zwar alles viel besser, aber damals doch nicht alles nur schlecht gewesen ist.

In dieser Stimmung setzen die Besucher beinahe frohen Muts die Route zum nächsten Schauraum fort. Niemand ahnt, dass genau dies: ein Wechselbad der Gefühle, von der Regierung genauso beabsichtigt war. In diesem Moment ahnt noch keiner der Anwesenden, dass sich unser Besuch im Menschenzoo erst in den kommenden Minuten zu einem Höhepunkt steigern wird – einem tückischen Höhepunkt.

Im Menschenzoo - wohin gehören die Kreativen?

Normalerweise wird der von der Zentrale vorgesehene erzieherische Zweck schon in den Schauräumen eins bis drei erreicht. Da sind die meisten Besucher bereits dermaßen verstört, dass sie - wie ich mit eigenen Augen gesehen habe - zur Beruhigung ihrer aufgepeitschten Gefühle nach dem Proxter greifen, um Abscheu und Grauen mit lieblichen Empfindungen zu übertünchen. Darin hat die Zentrale aber wohl nur ein harmloses Vorspiel für ihre viel weitergehenden pädagogischen Absichten erblickt. Offenbar will sie sicher gehen, dass niemand den Zoo ohne lauten Protest, unverhohlene Empörung und zugleich mit der Gewissheit verlässt, dass erst unsere, die neue Zeit den wahren Menschen und eine vollkommene Natur erschuf.

So, liebes Tochterherz, erklärt sich dein Vater, warum man noch ein besonderes Gebäude und in diesem zwei weitere Schauräume hinzugefügt hat: nämlich das "Haus der Hundert lieben Geschöpfe" Nummer eins und Nummer zwei. Mit Bedacht wurde der Zoo so angelegt, dass man seinen Ausgang nur dann erreicht, wenn man zuvor auch diese beiden Orte durchquert hat. Anders gesagt, hätte SuperEnsis 78 uns gar nicht so ernst ins Gewissen zu reden brauchen. Der Besuch des Hauses der "Hundert lieben Geschöpfe" übertrifft in seiner Wirkung alles, was er uns an Ermahnungen zu sagen vermochte.

Getäuscht werden wir dennoch bis zum allerletzten Moment. Zunächst könnte man nämlich glauben, zum Schluss dieser Expedition in die Vergangenheit an einen besonders einladenden, ja, sogar besonders schönen Ort zu gelangen. Verstärkt wird die gewollte Irreführung noch durch die großen Lettern von sattem Rot über dem Eingang: "Hundert liebe Geschöpfe". Da stellt sich doch bei jedem unwillkürlich die Vorstellung ein, dass ihn hier ein erbaulicher Abschluss seines Besuches erwarte. Hier lassen wir, glaubt er zu wissen, endlich all die Barbarei hinter uns, vor der wir uns so sehr schreckten.

Haha, liebe Hilda, da kann ich nur spöttisch lachen. Mit tückischer Raffinesse führt uns die Zentrale an der Nase herum. Man hat die größte Erschütterung für das Ende aufgespart, damit Protest und Empörung nur umso tiefer sitzen.

Liebe Hilda, dieses Mal kann ich dir unmöglich dazu raten, auf den Spuren deines Vaters zu wandeln. Hör zunächst einmal zu und denke dir erst dann deinen Teil. Ich berichte dir jetzt ganz genau, was hier mit uns geschah.

Auf einer Wiese, die durch einen elektrischen Zaun sorgfältig gegen die Besucher abgeschirmt ist, sehen wir allerlei tierische Wesen, wie sie einst den Globus bevölkerten. Natürlich können sie auch hier einzig deswegen überleben, weil die Verwaltung die Temperaturen künstlich auf unter dreißig Grade herunterkühlt. Aber diese Ausnahmetemperaturen gelten ja für den gesamten Menschenzoo. Die Tafeln am Zaun machen den Besucher mit den Namen jener Zwei- und Vierbeiner aus Fleisch und Blut bekannt, die

außerhalb des Zoos längst nicht mehr überleben. Es sind Hühner und Gänse, Ziegen, Schafe, Kühe und Schweine.

Zur Zeit der Gaurs, so belehrt uns der Führer mit verdächtigem Eifer - er weiß natürlich, was uns erwartet - zu dieser Zeit, waren diese Tiere die erfolgreichsten Arten, zahlreicher sogar als die Gaurs selbst. Wie ihr sehen könnt, benehmen sie sich gegen- und miteinander recht friedlich, nur das beständige Fressen können sie nicht lassen, das ist sozusagen ihr Lebenszweck, der liegt in ihrer Natur. Daher schenken sie uns, den Besuchern, auch keine Beachtung, umso mehr dagegen der Wiese, denn die ist für sie jener Teil der äußeren Welt, den sie sich rastlos einverleiben. Diese Unsitte ist Ihnen, meinen Damen und Herren, aber mittlerweile bekannt. Nach allem, was Sie in den vorangehenden Schauräumen bereits gesehen haben, erscheint das Verzehren von Gras zwar primitiv-archaisch, kann uns aber nicht wirklich empören., zumal das Gras dabei nicht ernsthaft zu leiden scheint.

Die Besucher nicken dem Führer zu. Seine Sicht ist auch in diesem Fall philosophisch, und sie leuchtet auch jedem ein.

So ist es zu erklären, dass wir uns mit innerer Gefasstheit in den anstoßenden Raum begeben. Doch kaum haben wir diesen betreten, ist es im selben Augenblick mit allem Gleichmut vorbei. Die Damen quieken vor Entsetzen, die Herren stöhnen und ächzen. Es ist, als hätte man uns ein Messer an den Hals gesetzt.

Liebe Hilda, ich will dir nicht verhehlen, dass Zorn, Entsetzen und Ekel sich auch deines Vaters bemächtigen. Sechzig Jahre in der Unterwelt liegen hinter mir, da könntest du meinen, ich sei einigermaßen abgebrüht. In der Familie wird von einem Mann ja auch erwartet, dass er eine gewisse Standhaftigkeit besitzt. Aber, ich sage dir, was ich hier vor mir sehe, ist niederschmetternd und erniedrigend für jeden mitfühlenden Menschen. Bei weitem überschreitet der sich uns bietende Anblick die Grenze des Erträglichen.

Stell dir vor, es sind dieselben hundert lieben Tiere, die wir hier erblicken, also Hühner Gänse, Ziegen, Schafe, Kühe und auch einige Schweine, aber in welchem Zustand! An stählernen Haken hängen die armen Geschöpfe hier von der Decke, die einen zur Hälfte gerupft mit ihren schönen weißen Federn blutverschmiert über den Boden verstreut, die anderen mit hervorquellenden Eingeweiden, die großen Köpfe der Rinder mit leeren Augenhöhlen abgeschlagen und in rostigen Karren zu Schädelhügeln getürmt.

SuperEnsis schweigt, er braucht kein weiteres Wort mehr zu sagen. Eine Stimme aus der Zentrale, ein dunkler Bass aus ringsum verborgenen Lautsprechern, übernimmt die blutige Aufklärung.

Die müssen geschlachtet werden, grollt die Stimme, jeden Tag in gleicher Zahl, um - ihr wisst schon, warum - um erst in den Schlund und anschließend in die Bäuche der Urmenschen zu gelangen.

Die lieben Tiere! Ach, diese lieben, unglücklichen Tiere, tönt es aus der Gruppe.

Ich halte das nun echt nicht länger aus, wimmert eine Dame. Das ist ja eine Orgie des Mordens!

SuperEnsis setzt eine bedrückte Miene auf. Aber er weiß natürlich, dass genau diese vernichtende Wirkung von der Zentrale beabsichtigt ist. Er weiß auch, dass die Besucher hier vergebens nach ihren Proxtern greifen. Die Signale der Cloud sind in diesem Areal ausgesperrt. Vergebens tippen die Besucher mit fliegenden Fingern auf "Meeresrauschen", "Himbeerwiesen", "Sahnetorten", "Trompetenstöße" und ein Dutzend andere Gefühlsmagneten. Sie bleiben tot. Das Entsetzen über die Untaten des alten Menschen soll total und ungemildert bleiben.

Meine liebe Tochter, ich muss dir ehrlicherweise gestehen, dass auch ich die beabsichtigte Wirkung in voller Härte an mir verspüre. Zum ersten Mal graust mir vor der eigenen Person. Es schaudert mich, wenn ich mir vorstelle, dass ich selbst noch bis vor drei Tagen an solchen Verbrechen mitgewirkt habe – und mir absolut nichts dabei dachte.

Aber siehst du, auf einmal meldet sich bei mir auch der Protest. Das stimmt doch nicht, möchte ich dem Führer am liebsten entgegenschreien. Nie in meinem Leben habe ich eine Rindsroulade, nie ein Schweinekotelett verzehrt. Gänseleber hat es bei uns schon gar nicht gegeben und ein gestopftes Huhn hat Mutter uns niemals servieren können. Das liegt doch alles hundert Jahre und mehr zurück, als unsere glücklichen Ahnen noch im Freien oben auf der Erde lebten. Wir armen Teufel haben an Werktagen nur hin und wieder eine Maus verzehrt und allenfalls sonntags eine geröstete Ratte, aber sonst gelangten nur Regenwürmer auf den Teller. Die aber zählen für euch sicher nicht zu den lieben hundert Tieren. Was klagt ihr uns also an? Warum müssen wir so viel Verachtung von euch erleiden?

Diese Worte hätte ich ihm ins Gesicht schleudern sollen, aber aus Feigheit hat dein Vater geschwiegen, vielleicht aber auch deshalb, weil ich doch jetzt einer von ihnen bin. Der Wolf, gleichgültig ob als Cybor oder Gaur geboren, heult nun einmal mit anderen Wölfen. Nein, dein Vater ist auch nicht besser als alle anderen. Nachdem wir den grässlichen Schlachthof erleben mussten, wollen wir jetzt nur noch eines - dem Grauen so schnell wie möglich entfliehen. Als SuperEnsis die breite Tür zum nächsten Raum öffnet, stürzt alle Welt an ihm vorbei.

Da schwellen uns mit einem Mal Sphärentöne entgegen. Wie raffiniert, denke ich, wie genau auf die Psyche der Besucher abgestellt! Die Zentrale hat wahrhaftig an alles gedacht. Erst stürzt sie die nichtsahnenden Gäste in äußerste Verzweiflung, öffnet ihnen die Augen für die heillose Minderwertigkeit des alten Menschengeschlechts, dann lässt sie himmlische Töne erklingen - Symbol für eine gründlich verwandelte Gegenwart. Der Raum, der uns hier am Ende unserer Wanderung durch den Menschenzoo festlich empfängt, wirkt durch die Sphärentöne, die da in sanftem Gewoge

von der Decke zu uns hernieder wallen, wie eine Vorhalle des Paradieses. Künstliche Rosen, Orchideen und engelsgleiche Puppen erfreuen das Auge und beruhigen das Gemüt. Und nun blinken auch wieder die Gefühlsmagneten auf den kurz zuvor noch nutzlosen Proxtern. Die Leute halten sich die Dinger bereits vor ihr Gesicht. Diesmal habe auch ich das kleine schwarze Ding gezückt und suche nach der "Landschaft im Herbst unter dem Riesenmond". Doch gegen unseren Willen werden wir von diesem Vorhaben abgehalten. Eine helle, laute und forschende Stimme schallt uns entgegen.

Halt, ruft die Stimme, halt! Ihr Feiglinge, ihr Weicheier und Duckmäuser, ihr Wegblicker und Blindgänger. Merkt denn keiner von euch, dass die Zentrale euch wie Rindviecher an der Nase führt? Gefügig will sie euch machen, redet euch ein, dass ihr die einzig Glückseligen seid und alle Menschen zuvor besinnungslose Verbrecher. Wie einfältig ihr doch seid, wie ungebildet, unwissend und ungerecht; zu dumm seid ihr, um den Mund zum Protest zu öffnen. Hört mich an, als Kreative sage ich euch eine Wahrheit, welche die da oben verschweigen, die Rauchenden Köpfe ebenso wie der uns hier begleitende SuperEnsis.

Hilda, weißt du, wer diese aufsässigen Worte spricht, während der Führer mit offenem Mund wort- und fassungslos daneben steht? Nein, "steht" ist das falsche Wort. Er hat sich mit geschlossenen Augen an die Wand gelehnt, offenbar ist er ganz aus dem Konzept. Eine solche Situation hat er noch nie erlebt.

Es ist Bertha, die mit der wippenden Pfauenfeder in der hochgebundenen Frisur. Sie steht da, breitet die Arme aus, weil sie die Gruppe davon abhalten will, sich auf eine der vielen in diesem Saal verstreuten Bänke zu setzen, wo sie sich dann mit Hilfe des Proxters an Gefühlswogen aus der Cloud berauschen.

Öffnet endlich die Augen, statt mit Drogen vor der Wirklichkeit zu fliehen! sagt die Heilige Bertha, nein, rüttelt sie uns mit ihrer Stimme wach. SuperEnsis hat euch nur die halbe Wahrheit gesagt. Es stimmt, damals waren alle Wesen ihrer Natur nach sterblich. Sie hatten einen Anfang, das ist auch bei den Cybors so geblieben. Jeder von uns wurde im Auftrag des "Ministeriums für Glück und Gerechtigkeit" im Zeughaus von fleißigen Hilfsarbeitern unter wissenschaftlicher Anleitung zusammengesetzt. Bei den Gaur kam aber etwas hinzu - zum Anfang auch noch das unvermeidliche Ende. Darin besteht der Unterschied zwischen den höheren Wesen in Cyborstan und den Gaur mitsamt den ebenfalls sterblichen Schafen, Kühen und Gänsen. Das Ende war früher das unausweichliche Los aller Geschöpfe - ein Schicksal, das sie ertragen mussten.

Ich als Kreative und Künstlerin füge aber eine Botschaft hinzu, die SuperEnsis verschwiegen hat - weil er und die Regierung davon nichts wissen wollen. Wenn es so war, wie ich gerade sagte: das Ende ein unausweichliches Schicksal aller damals lebenden Geschöpfe, müssen wir

uns dann wirklich darüber empören, dass eine Kuh, statt von Würmern auf höchst unappetitliche Weise zernagt zu werden, von Menschen verspeist wird, und zwar oft festlich und voller Dankbarkeit? Unsere Regierung bläht diesen Vorgang zu einem Verbrechen auf. Dagegen wehre ich mich und halte euch die von ihr verschwiegene Wahrheit vor Augen. Aus kreativer Sicht war und ist es unendlich viel besser, dass Gänse, Enten und Kühe von den Gaur statt von elenden Würmer gegessen wurden. Ein Wurm ist ein minderwertiges Wesen, während der Gaur ein Sapiens ist, wenn auch nicht so weise wie wir in Cyborstan. Als Künstlerin bestehe ich darauf, dass Kühe, Ziegen und Co. stolz und glücklich sein durften, dass ihnen ein so glorreiches Ende beschieden war.

Der Führer schüttelt den Kopf, stöhnt auf undefinierbare Art vor sich hin, während die Besucher mit offenen Mündern und Augen auf die Künstlerin blicken. Sie sind so erstaunt und verwirrt, dass sie sogar den gezückten Proxter in ihrer Hand vergessen.

Ich, meine Liebe, bin fasziniert, ja hingerissen von dieser Person. Eine so herausfordernde Meinung habe ich während der sechzig Jahre unter den Gaur nie gehört. Sie widerspricht allem, was ich zuvor über den Unterschied von alten und neuen Menschen hörte. Ich kann den Blick nicht mehr von der Frau und der wippenden Feder auf ihrem Kopf abwenden. Irgendwie fühle ich mich angesteckt, merke, wie da einige kecke Gedanken nun auch in meinem Kopf aufbrodeln. Sie gehen geradezu mit mir durch, diese neuen, durch die mutige Frau aufgewirbelten Gedanken. Dein Vater, den du doch als einen fast immer zurückhaltenden Mann in Erinnerung hast, der kann auch anders. Die Worte dringen einfach so aus ihm heraus.

Damals lebten alle Wesen in der Furcht vor dem Tode, sage ich. Diese Furcht begleitete sie durch ihr Leben und war für sie schlimmer als der Tod selbst. Deswegen waren sie froh, wenn das Ende sie schließlich von dieser Furcht erlöste. Der Tod war die herbeigesehnte Erlösung.

Bertha lacht und wendet sich zu mir um.

Ja, sagt sie, aber eben auch nein. Du hast in den Pokal des Wissens hineingeblickt, aber ihn nur zur Hälfte geleert, lieber Mann. Es kommt darauf an, welchem Tod wir entgegenblicken. Als Kreative verstehe ich mich auf subtilen Unterschiede. Ein Schaf ist nichts als ein Schaf, aber der Sapiens, unser Ahne, ist im Vergleich mit ihm ein höheres Wesen. Nun stellt euch bitte vor, was damals geschah, wenn ein Schaf geschlachtet und danach von einem Menschen verspeist worden ist. Es gelangt auf direktem Wege in das Innere eines Sapiens, verwandelt sich also von einem niederen in ein höheres Wesen. Für das Schaf war das eine glückselige Verwandlung – es war der Übergang in eine höhere Daseinsform, so gewaltig wie für einen Gaur die Transformation zu einem Cybor. Begreift ihr jetzt, warum ich protestiere und euch Duckmäuser und Feiglinge nannte? Ihr habt euch von der Zentrale dazu verführen lassen, in den Lieben Hundert Tieren nur Opfer

zu sehen, statt das Glück zu beklatschen, dass ihnen der Übergang in eine höhere Daseinsform verschafft.

Auf den Gesichtern der so Getadelten malen sich Erstaunen und ungläubige Verwunderung. Der kleine Herr mit den abstehenden Ohren und dem angsteinflößenden Gesicht einer Bulldogge wagt es, dem mutigen Einwurf der Künstlerin seinen Beifall zu zollen. Den Kopf zu ihr hingewendet bemerkt er mit fester Stimme.

Oh, wirklich. Ich muss schon sagen, es ist eine große Lust, in unser so gesegneten Zeit zu leben. Wir begreifen jetzt so vieles, was für unsere Vorfahren noch ein Buch mit sieben Siegeln war, ja, ein Buch mit sieben Siegeln. Man muss eben die Intuition einer Kreativen besitzen, fügt er mit einem Lächeln hinzu, um sich der Propaganda von oben so überzeugend zu widersetzen. Intuition, das ist der Trumpf aller großen Künstler. Du bist, liebe Bertha, niemals ein Gaur gewesen und natürlich auch nie eine Kuh, dir fehlt alle Erfahrung der Einverleibung, und trotzdem erfasst du in großartiger Intuition, dass Kühe, Gänse und andere Viecher sich dabei zu Menschen veredelt haben. Veredelung, das beschreibt die Situation. Das hat uns die Zentrale verschwiegen. Sie will uns das Grauen einreden, während die Wahrheit doch eine ganz andere ist. Ich würde sagen, die "Hundert Lieben Tiere" haben die seligmachende Transformation auf ihre Weise vorausgeahnt. Sie haben den höheren Sinn ihres Lebens in der Gelegenheit erblickten, ihre eigene Substanz in Menschenfleisch zu verwandeln. Bravo! Und denkt doch, wie es den weniger bevorzugten anderen Lebewesen erging, den Nashörnern und Mammuts, den Flusspferden und Kranichen. Die haben unseren Ahnen nicht geschmeckt und haben daher auch keinen Teil an dieser sublimen Verwandlung gehabt. Sie starben vorzeitig aus, weil sie den höheren Zweck ihres Daseins niemals begriffen. Nur Schafe und Kühe haben bis zuletzt prosperiert.

Der Mann hält einen Augenblick inne, scheint sich zu besinnen.

Persönlich bin ich dennoch sehr froh, dass wir Modernen die leidige Stoffumwandlung der Gaurs nicht länger brauchen. Dieses ewige Kauen und Schlucken, dieses kräftezehrende Verdauen – und am Ende dann auch noch dieses unappetitliche Ausstoßen der verbliebenen Reste. In diesem Punkt gebe ich unserem weisen Führer und der Zentrale vollkommen recht: Wir können dem alten Sapiens den Vorwurf nicht ersparen, dass er leider eine traurige Fehlplanung ist.

Damit ihr es wisst, liebe Leute, beendet er seinen Auftritt, nach all dem, was ich hier im Menschenzoo heute erlebte, bin ich jetzt doppelt froh, ein Zweitgeborener zu sein. Die Vorstellung, einem Schaf oder einer Kuh einen Platz in meinem Leib anzubieten, ruft einen gewaltigen Abscheu in mir hervor. Aber die Manipulation unsrer Gefühle durch die Zentrale kann ich ebenso wenig billigen. Jedenfalls haben wir uns jetzt einige positive Gefühle redlich verdient. Damit tippt er auf seinen Proxter.

Diese salomonische Äußerung quittieren die Anwesenden mit zustimmendem Nicken und sogar mit einem kurz aufbrandenden Klatschen. Denn allen Besuchern sieht man die durchlebten Strapazen an. Sie lassen sich die Aufforderung nicht zweimal sagen.

Dein Vater aber ist immer noch fasziniert von der hellen, lauten und forschenden Stimme, die uns alle so plötzlich herausriss aus der verordneten Routine. Eine Künstlerin, eine Kreative, so geht es mir durch den Kopf. Und wie ich diesen Gedanken so intensiv in meinem Kopf bewege. Siehe da, schon blendet sich Wikigrandia ein, um mich umfassend aufzuklären.

Als Künstler bezeichnet man eine besondere Klasse von Menschen, deren Entstehung immer noch nicht restlos geklärt worden ist. Programmiert werden sie wie die Philosophen und WiSis der ersten Klasse. Da sie sich aber von dieser durch gewisse Verhaltensauffälligkeiten merklich unterscheiden, geht man von unbekanntem Programmierfehlern aus. Eindeutig gehören Künstler nicht dem Nährstand an (2001 bis 5000 und darüber hinaus), weil sie keinen Beitrag zur physischen Erhaltung des modernen Menschen leisten, die in Cyborstan bekanntlich durch die sublimale Energie der Sonne bewirkt wird. Sie erweisen sich aber auch als untauglich für die Aufgaben des Wehrstands (501 bis 2000), also die Verteidigung des Staates gegen innere und äußere Feinde. Aber ihr Platz in der ersten Klasse ist ebenfalls strittig. Die Soks – Sokratesse - also die Philosophen (1 bis 100), wollen sie durchaus nicht in ihrer Mitte dulden, da die Vernunft bei ihnen nicht ausreichend gefestigt sei. Die WiSis - im Volksmund die "Rauchenden Köpfe" (101 bis 450) - haben sie überhaupt aus ihren Reihen verbannt, weil die Künstler, wie sie sagen, das Reale verachten. Ihr bevorzugter Aufenthaltsort sei die erdichtete und die mögliche Welt in ihren Köpfen. Aus diesem Grund hat man sie an das äußerste Ende der ersten Klasse verbannt (451 bis 500).

Im Menschengarten - ein Mord und ein Todesfall

So ist das also! Die Leute haben sich auf die Bänke an den Wänden gesetzt und saugen aus den schwarzen, kleinen Dingern die Bilder der Zuversicht in sich hinein, die sich umgehend in einen Strom positiven Denkens verwandeln. Wikigrandia erweitert Vernunft und Wissen, aber der Proxter beschwichtigt die Gefühle - ich habe beides genossen!

Gewöhnlich dauert eine solche Entspannung zwischen drei und fünf Minuten. Danach fühlt sich jeder wie neugeboren, steht auf und verrichtet das übliche Tageswerk. Als ich mich nach meinem kurzen Ausflug in eine "Landschaft im Herbst unter dem Riesenmond" wieder emporrichtete, bemerke ich, dass eine der drei Damen, und zwar die heilige Bertha, bereits durch den Ausgang des Saals verschwunden ist. In roten hochstehenden Lettern lese ich über ihm die ermutigenden Parolen: Wissen, Friede, Gerechtigkeit.

Wie schön, denke ich, dass uns die Vergangenheit mit Worten des Trostes in die Gegenwart und den Alltag entlässt. So gestärkt werden wir uns von SuperEnsis 78 verabschieden, unserem geduldigen Führer, der von dem kleinen Bengel, dem garstigen Strttsch so malträtiert worden ist. Bei diesem Gedanken gleitet meine Hand in die Hosentasche, um einen kleinen Schein oder wenigstens einige größere Münzen aufzuspüren, wie ich es aus meiner Zeit als Gaur gewohnt bin.

Welch furchtbare Dummheit! liebe Tochter. Gerade noch im letzten Moment wird mir das glücklicherweise bewusst, noch zur rechten Zeit zuckt meine Hand aus der Tasche.

Du armseliger Tor, schelte ich meine wieder einmal allzu unbesonnene Person. Solche Sitten hast du gelernt, als du noch einer von denen warst, ein Barbar aus der Unterwelt. Ein Führer durch Stadt oder Museum war vormals ein armer Schlucker, der sich nach beendetem Auftritt vor seinen Gästen mit dem Hut in der Hand präsentierte - fast so wie ein Bettler oder ein Obdachloser. Aber hier befindest du dich in einer gründlich verwandelten Welt. Hier hast du soeben die Gesellschaft eines höheren Menschen genossen, eines SuperEnsis aus der Nomenklatur. Denn das zeichnet unsere Regierung doch vor allen früheren aus - kein Mensch ist ihr zu gut für den Dienst am Volke. Nein, komme ich im letzten Moment zur Besinnung, einen Vertreter der höchsten Klasse darf ich nicht mit einem Trinkgeld abspeisen. Das wäre nicht nur ein unverzeihlicher faux pas, sondern die schlimmste aller Beleidigungen. Hier muss ich mich an gehobene Umgangsformen gewöhnen.

Liebe Tochter, ich hoffe dir heute einen kleinen Grund dafür zu liefern, dass du deinen Vater auch einmal loben und vielleicht sogar auf ihn stolz sein darfst. Zweifellos ist er manchmal von unbesonnener Leichtfertigkeit, das gibt er dir gegenüber bereitwillig zu, aber die Lernfähigkeit hat er sich

trotz seines Alters erhalten und, wie du weißt, ist sie bei ihm von nun an für alle Ewigkeit konserviert.

Schau da, jetzt ist es so weit. Ich bemerke, wie die zwei zurückgebliebenen Damen auf die hier übliche vornehme Art Abschied von unserem Führer nehmen. Die beiden Hände heben sie vor ihm zu ihrer Stirn empor, wobei ihre Zeigefinger sich elegant zu einem Pfeil zusammenschließen. Ich nehme an, dass die Energie des höheren Wesens auf diese Weise in den eigenen Körper gelenkt werden soll. Die Männer machen es ebenso, und natürlich übernimmt auch dein Vater die schöne Geste, womit man die schuldige Dankbarkeit nicht plump materiell, z.B. mit einem Almosen, sondern auf rein spirituelle Art bezeugt. Das Verteilen von Geldern, die man noch dazu Trinkgelder nennt, also Gelder, die man in den Dienst eines Lasters stellt, ist doch eine erniedrigende Prozedur für beide Parteien. Ich schenke unserem Führer zum Abschluss auch noch mein heiterstes Festtagslächeln.

Ende gut, alles gut? Ja, liebe Hilda, wenn du das glaubst, so bist du diesmal so leichtsinnig wie dein Vater - du begehst einen monumentalen Fehler. Leider benimmt sich die Wirklichkeit selten so brav wie wir Menschen. Die denkt sich im Gegenteil vorzugsweise und manchmal mit einer Art hartnäckiger Leidenschaft die unwahrscheinlichsten Vorkommnisse aus. Stell dir vor, im selben Moment, da ich mit beiden Zeigefingern die Stirn berühre - wohl weit weniger elegant als die beiden Damen, die kurz zuvor den Ausgang ins Freie durchschritten haben - im selben Moment, sage ich, gellt von draußen ein Schrei zu uns herein. Der Führer wird blass, stürzt durch die offene Tür hinaus. Die übrigen Herren drängen gleichfalls nach draußen. Mir fährt der Schreck durch die Glieder. Ich folge ihnen mit beschleunigtem Schritt. Offenbar wird da draußen dringend nach Hilfe gesucht.

Ach, liebes Kind, wenn es nur Hilfe wäre. In Wahrheit kommt alle Hilfe zu spät.

An diesem Tag habe ich vieles erlebt, was mich zutiefst erschüttert, auch über die eigene Vergangenheit vieles dazu gelernt, das sich selbst beim besten Willen nicht beschönigen lässt. Einverleibung, Vermehrung, Sterblichkeit usw. - du weißt schon. Doch was ich jetzt vor mir sehe, übertrifft doch alles heute Erlebt und Erlittene, übertrifft es vor allem deshalb, weil es uns selbst angeht, den neuen Menschen - denn da liegt einer von ihnen am Boden, im Dreck sozusagen. Ich sage "einer", aber in Wahrheit ist es "eine", und zwar keinesfalls irgendeine. Am Boden liegt eine Gestalt, die ich kurz zuvor noch bewundert hatte, die uns alle vor wenigen Minuten noch in ihren Bann verstrickte. Die da auf dem Kies hingestreckte Person hatte uns kurz zuvor noch durch ihren Mut und ihre helle, laute und forsche Stimme beeindruckt. Jetzt liegt sie regungslos im Dreck.

Es ist die heilige Bertha, die Kreative mit der wippenden Pfauenfeder, nur dass die Feder jetzt neben ihr zertreten am Boden liegt. Aber nicht nur der

schöne Kopfschmuck liegt entweiht und zerfleddert vor unseren Füßen, auch der Kopf wurde offenbar gewaltsam von seiner Unterlage getrennt. Der Mörder muss ihn mit ganzer Kraft heruntergeschlagen haben, denn er liegt mehr als eine Körperlänge entfernt im Kies, die Nase zum Himmel gerichtet.

Liebes Kind, du kannst dir unmöglich vorstellen, was da in deinem Vater vor sich geht. Vor dem Anblick vergossenen Bluts, das sich bei einem Gaur in Strömen aus einer Wunde ergießt, habe ich mich von jeher geekelt. Aber was ich hier erleben muss, lässt mich noch weit stärker erschauern. Aus dem Schädel der unseligen Bertha quillt ein Gewirr von seidendünnen roten, grünen und gelben Kabeln, die aber alle zerfetzt, zerzaust, verdreht und verschmort sind. Sicher sind das die Reste des künstlichen Nervensystems, das den kostbaren Chip der armen Künstlerin mit dem Körper verbunden hatte. Mir fällt auf, dass ein Bein ebenfalls mit Gewalt vom Körper getrennt worden ist. Zudem wurde der rechte Arm so brutal auf den Rücken gedreht, dass die Gelenke sämtlich aus ihrer Halterung gesprungen sind. Hilda, du weißt, dein Vater hat gewiss nicht zu den Sensibelchen gehört. Manchen Todgeweihten habe ich sterben sehen, ohne mit der Wimper zu zucken, aber der Anblick der ermordeten Bertha mit den vielen verschmierten Kabelsträngen, die ihr wirr aus dem Schädel hängen, ich sage dir, dieser Anblick geht mir durch Mark und Bein. Was müssen das für bestialische Verbrecher sein, die sich mit solcher Brutalität an ihren Mitmenschen vergehen, noch dazu an einer Kreativen, die sicher keiner Fliege jemals etwas zuleide tat!

Ich brauche dir nicht zu berichten, dass unsere kleine Gruppe erschüttert und sprachlos vor der Leiche und um den reglos verharrenden Führer steht. Uns allen ist sofort klar, dass wir die unfreiwilligen Zeugen eines gerade begangenen schrecklichen Mordes sind. Die Dame mit dem quellenden Busen, die den Ausgang kurz vor der Gruppe durchquert und den gellen Schrei ausgestoßen hatte, die hören wir jetzt nur noch leise wimmern. Die kleine Rotznase, der vorlaute Strittsch an ihrer Seite hält beide Augen mit den Händen bedeckt und ist ganz still geworden. Die Dame selbst beginnt plötzlich zu wanken, sie wäre wohl ohnmächtig zu Boden gefallen, hätte ich sie nicht im letzten Moment aufgefangen. Du siehst, dein Vater hat seine Fassung trotz allem nicht ganz verloren. Er bringt es sogar fertig, der Dame den Proxter aus der Tasche zu ziehen und auf "Engelswiese" zu tippen. Eine Frühlingslandschaft, wo Löwe und Lamm friedlich nebeneinander liegen. Das wird ihr gewiss seelischen Trost gewähren.

Was soll ich dir noch weiter von diesem unseligen Tag berichten? Nun, das eine zumindest, dass dies noch nicht das Ende des Unglücks ist. Unheimlich ist nämlich allen, wie SuperEnsis 78 auf die tote Gestalt am Boden mit stierem und erfrorenem Blick unentwegt starrt und starrt. Und dann, ganz plötzlich, geschieht etwas Merkwürdiges. Sein Gesicht versteinert zu einer abstoßenden Grimasse. Ein lautes Ooch! dringt ihm

dabei aus dem weit geöffneten Mund. Dann noch ein Ooch! und danach hört er überhaupt nicht mehr auf, diesen sinnlosen und völlig unphilosophischen Laut wieder und wieder auszustoßen.

Es ist einfach entsetzlich, gleichzeitig aber auch unerklärlich. Inzwischen habe ich natürlich begriffen, dass es sich um ein technisches Versagen seines Gehirnchips handelt – um eine bekannte Reaktion im Gehirn eines Cybors, wenn angesichts einer ausweglos erscheinenden Situation der Chip keine vernünftige Verhaltensalternative mehr bereitzustellen vermag. In der Fachsprache wird das Phänomen als "Denkklemme" bezeichnet. Also, liebe Tochter, falls du diese furchtbaren Oochs jemals mit eigenen Ohren hörst, weißt du, was ich meine. Es ist absolut grässlich. Schon in einem einzigen dieser Oochs drückt sich das Weh und der Wahnsinn der ganzen Menschheit aus.

Glücklicherweise scheinen derartige Denkklemmen nur selten vorzukommen. Eigentlich sollte es sie überhaupt nicht geben, da die Künstliche Intelligenz von vornherein mit Bedacht auf Allwissenheit trainiert worden ist – jedenfalls habe ich es so gehört. Aber der hier eben geschehene Mord hat offenbar auch die Cloud überfordert, und so kam es denn zu der furchtbaren Szene mit unserem Führer.

Das Grauen ließ den Mann zu einer Salzsäule erstarren, als er zu der toten Bertha hinunterstarrte und dann diese hilflosen Oochs von sich gab. Ich weiß nicht, was mich in diesem Moment mehr erschüttert hat - die in ihre Bestandteile aufgelöste Leiche der armen Kreativen oder dieses grässliche Stöhnen.

Weißt du, liebe Tochter, ich stelle mir vor, dass eine solche Blockade zwischen Chip und Cloud genauso wirkt wie ein Gehirnschlag bei uns alten Menschen von damals. Der total überforderte Chip wird dann dermaßen erhitzt, dass die Masse aus Füllstoffen, die ihm den nötigen Halt im Inneren des Schädels verleiht, plötzlich zu schmoren beginnt.

Genauso geschieht es in diesem Augenblick mit SuperEnsis 78. Zwei kleine, aber deutlich sichtbare Rauchfahnen kräuseln sich im hellen Sonnenlicht über dem Kopf des Versteinerten. Er wird zu einem "Rauchenden Kopf", wie der Volksmund diesen Vorgang so treffend bezeichnet. Das Ende kannst du dir dann wohl denken. Ich sehe unseren Führer einen Augenblick wanken, bevor er leblos zu Boden fällt – gleich neben der Leiche der Künstlerin.

Gerade einmal ein oder zwei Minuten später ertönt über unseren Köpfen ohrenbetäubendes Brummen und Dröhnen. Drei Drohnen steuern direkt auf den großen Platz vor dem Ausgang des Menschenzoos zu. Also hat das wachsame Pantheon den Mord bereits registriert. Eine Unterbrechung zwischen persönlichem Chip und Cloud ließ vermutlich ein rotes Lämpchen in der Zentrale aufleuchten, daher die schnelle Reaktion. Das Brummen ist dem Platz bereits schon zum Fürchten nahe. Wie gerne hätte ich den Ausblick von der Höhe dieses schönen Platzes über das Tal des

ausgetrockneten Styx hinweg auf das weiter östlich gelegene Pantheon noch ein wenig genossen! Aber das dämonische Drohnengeschwader vertreibt die Besucher. Während alle über die hohe Brücke fliehen, schlage ich mich in die Büsche auf einem Serpentineweg zum Fluss hinunter. Warum verberge ich mich, ich bin doch unschuldig an dem gerade geschehenen Verbrechen?

Weißt du, liebe Tochter, als frischgebackener Immigrant fürchtet man nichts so sehr wie den Staat und seine Exekutoren. Die sechs schwer bewaffneten Leute, auf die ich in einem Versteck zwischen den Büschen noch einen letzten Blick werfen kann, haben alles andere als Vertrauen in mir erweckt.

Der Platz des Himmlischen Friedens

Liebe Hilda, nach mehr als einem halben Jahrhundert Dahinvegetieren in der finsternen Unterwelt und einen Tag nach dem Besuch im Menschenzoo, der so viele Wunden neuerlich aufgerissen und mit Schrecken geendet hatte, also heute an diesem sonnenhellen Mittag will ich mir das Zentrum von Cyborstan genauer anschauen: den Platz des Himmlischen Friedens. Dazu nötigt mich auch die Erschöpfung durch den gestrigen Tag. Mein Geist, meine Seele, mein Körper, sie alle bedürfen dringend der Aufladung mit spiritueller Energie. Aber Einverleibung kommt für einen Zweitgeborenen nicht länger infrage. Gänseleber und Schweinekoteletts wie bei den alten Gauris oder gebratene Rattenfilets wie damals bei uns in der Unterwelt, dem allen traure ich nicht länger nach. Davon will ich nichts wissen und hören.

Auf meinem Spaziergang durch die Allee habe ich schon genug Befremdliches gesehen. Ich nehme an, dass sie auch dir nicht entgangen sind, die vielen neuen Plakate an den Stämmen der Tetrabäume. Was ich da sehen muss, gibt mir einen Stich durch die Seele. In voller Körpergröße sieht man auf den Postern zwei Personen am Boden hingestreckt. Eine von ihnen ist SuperEnsis 78, den habe ich sofort an seinem vornehmen Gesichtsausdruck wiedererkannt. Selbst als Leiche nötigt er zu Respekt. Die andere Person ist grauenhaft zugerichtet. Ihr Kopf thront nicht auf dem Rumpf, wie von der Natur vorgesehen. Er liegt vielmehr separat neben dem Körper, und zwar mit der Nase nach oben. Es handelt sich, wie ich sogleich erkannte, um die Nase und den Schädel der Künstlerin, die sie im Zoo die heilige Bertha nannten. Der Anblick tut unglaublich weh, zumal ein ganzes Bukett von blauen, roten, gelben, schwarzen und wassergrauen Drähten als eine Art von teuflischem Blumenstrauß aus dem offenen Schädel hervorsprießt...

Würzig, flüstere ich mir bei diesem Anblick zu, so sieht es wohl auch im Inneren deines Schädels aus, also dort, wo er mit dem Rumpfe verbunden ist. Bei diesem widerwärtigen Anblick wird mir bewusst, wie sehr wir doch alle auf die Oberfläche fixiert sind, wer möchte denn überhaupt wissen, wie es mit ihm unter der Haut beschaffen ist?

Schnell hat sich eine Traube von Leuten um eines dieser abstoßenden Plakate gebildet. Ich muss mir unbedingt anhören, was das Volk da so von sich gibt.

Das ist Mord, höre ich eine Frau raunen. Ein Kopf bricht doch nicht einfach so ab! Der sitzt doch gewöhnlich unverrückbar fest auf seiner Unterlage. Da liegt meiner Ansicht nach ein durch und durch kriminelles Vergehen vor.

Ein anderer: ganz bestimmt! So etwas darf es in unserem friedlichen Staat nicht geben. Und ein zweiter Toter liegt gleich daneben. Schaut euch den zweiten an, der trägt ein einziges Rufzeichen auf dem Rock. Das muss ein Mann aus dem Lehrstand sein, ein hohes Tier.

Ein eben hinzugetretener Mann stößt einen Zischlaut aus. Seht ihr das fahle Gespenst über den Toten im Hintergrund? Es hat gelbe Blasen auf dem Gesicht. Das ist Schweiß! Also, da ist für mich alles klar, das kann nur ein Gaur sein. Leute, die beiden Cybors wurden von einem Untermenschen ermordet!

Ich bekomme einen furchtbaren Schreck, liebe Tochter. Siehst du, wenn man selbst erst seit drei Tagen transformiert ist, dann ist das alte Ich immer noch halblebendig. Ich weiß schon, dass ich nicht länger in Gefahr bin. Schwitzen kann ich nicht, obwohl um diese Zeit siebzig Grade im Schatten herrschen, also mir sieht man meine Vergangenheit nicht mehr an. Trotzdem fühle ich mich verängstigt und verstört. Woher will die Regierung denn wissen, dass der Mörder ein Gaur ist? Will sie etwa Hass gegen die Bewohner der Unterwelt schüren? Warum diese Hetze gegen meine Brüder von damals, diese Verdächtigung, ohne dass von Beweisen die Rede ist? Warum lässt das Ministerium für Glück und Gerechtigkeit solche Anschuldigungen zu?

Diese noch druckfrischen Plakate hatten meine gute Laune merklich herabgemindert, doch jetzt bin ich dem Platz des Himmlischen Friedens schon sehr nahe und lasse beides, den Frieden und den Himmel, in meine Seele strömen. Schön, wie sich der Blick vor dem Pantheon weitet, dort wo die Allee in den Platz übergeht. Von der Allee aus gesehen, befindet sich das Ministerium für Schutz und Verteidigung auf der rechten, das Ministerium für Glück und Gerechtigkeit auf der linken Seite des Göttersitzes. Gestern war ich noch achtlos aus meinem Quartier jenseits der Statue des Großen Allan die lange Allee hinuntergeeilt, vorbei am Pantheon zu der schmalen Brücke, die den Styx überquert, um mich zur rechten Zeit vor dem Menschenzoo einzufinden. Da hatte ich auch nur einen flüchtigen Blick von der Brücke hinunter auf den Styx geworfen. Dass dieser vor langer Zeit einmal mächtig schwellende Fluss heute die meiste Zeit über trocken liegt, war mir schon von meiner früheren Existenz her bekannt. Nur in der Zeit der großen Stürme, wenn turmhohe Wolken den Tag in düstere Nacht verwandeln, kann es für einige Stunden, selten auch für Tage geschehen, dass reißende Fluten sein Bett und das umliegende Tal überschwemmen. Wir armselige Höhlenbewohner mussten uns dann in die höher gelegenen Grüfte retten. Das pflegten dann sehr gefährliche Zeiten zu sein.

Liebe Tochter, wie das alles schon weit hinter dir und nun auch hinter deinem Vater liegt! In diesem Augenblick befinde ich mich unmittelbar vor dem großen, mit grau geädertem Marmor gepflasterten Platz rings um das hochragende Pantheon. Rechts geht die Straße des Schutzes in Richtung Süden ab und links führt die Straße des Glücks ebenso schnurgerade nach Norden. Ich bewundere den hohen Verstand der Gründerväter, welche die Stadt in vollkommener Symmetrie und Schönheit planten. Verteidigung und Gerechtigkeit sind das Fundament jeden Staates, aber ohne Glück können

die Menschen auch nicht leben, dann werden sie schnell rebellisch. Bei den Gaur's hat es wenig Glück gegeben, daher gab es so viel Rebellion. Hier in der Oberwelt von Cyborstan liegt der Schutz rechts, während das Glück sich auf der linken Seite befindet, also dort, wo bei mir, als ich noch ein Gaur gewesen, das Herz geschlagen hat. Es ist aber vor allem der Platz, liebe Hilda, der große Platz des Himmlischen Friedens, der mich mehr fasziniert als alles andere, was ich bisher gesehen habe.

Jetzt endlich verstehe ich deine rätselhaften Worte von damals in einer der ersten Geheimbotschaften, die mich unten erreichte. Du schriebst - und während ich deine Worte las, glaubte ich das liebe, versonnene Lächeln auf deinem Antlitz zu erspähen - also du hast wortwörtlich den für mich damals noch ganz unverständlichen Satz geschrieben. "Das größte Glück im Leben eines Gaur's, der nichts anderes kennt als seine düstere Unterwelt - ihn einmal erblicken, ihn, den Platz des Himmlischen Friedens, und danach sterben"!

Welch überschwänglicher Gefühlsausbruch! Streite bitte nichts ab, ich kann mich sehr gut erinnern! Damals hatte ich mein Gesicht zu einem spöttischen Grinsen verzogen. Da ist sie, spottete ich, gerade zu einer Unsterblichen geworden und denkt trotzdem ans Sterben, so wenig hatte ich deine Botschaft ernst genommen. Doch jetzt, wo ich selbst vor diesem weiten, weißstrahlenden Platze stehe, fühle ich mich nicht weniger hingerissen. Um die Wahrheit zu sagen: verschlägt mir dieser Anblick den Atem - das glänzende Weiß des marmorgetäfelten Bodens, die vielen gleichfalls aus Marmor gebildeten Lotossitze auf denen wie lauter Buddhas mit selig meditierenden Gesichtern Dutzende Cybors thronen - das alles scheint nur eine einzige Botschaft - den Frieden - zu verkünden. Zum ersten Mal erblicke ich das Volk - die ewig unruhige, aufsässige, niemals zufriedene Menschenmasse - im Zustand eines Seelen- und Leibesfriedens, wie ihn - so glaubte ich noch vor drei Tagen - allein ein himmlisches Paradies zu schenken vermag. Doch hier in der Oberwelt zu Füßen des Göttersitzes dürfen ihn alle Menschen genießen. Ich blicke zu seiner Kuppel empor. Ob Plato irgendwo von dort oben wohl der Menge seinen Segen erteilt?

In diesem Moment wird mir zum ersten Male bewusst, dass Cyborstan der Staat der Glückseligen und der Gerechten ist. Gewöhnlich werden wir Menschen doch von Sorgen, Furcht und Begierden getrieben, geschäftig und rücksichtslos schlagen wir uns durchs Leben. Hier aber glaube ich, ein verklärtes, ein ideales Volk, sanft und völlig still vor mir zu erblicken. Die köstliche Stille der äußeren Welt bringt auch in mir, dem Betrachter, eine wunderbare Ruhe hervor. Wie da jeder an seinem Platze ist, niemand drängt sich vor oder seinen Nachbarn zur Seite; der Abstand zwischen den Thronenden beträgt etwa drei Meter.

Das Wort "thronen" kommt einem hier zwanglos über die Lippen, denn es könnten lauter verwunschene Könige oder, wie ich schon sagte, es könnten Buddhas sein, die da wie Schachfiguren jeder sein eigenes Feld

besetzen. Hilda, wenn sich in meine Verwunderung über deinen damaligen Gefühlsausbruch eine Dosis Spott einmischte, dann weil sich ein Gaur einen solchen Frieden einfach nicht vorzustellen vermag. Erst jetzt verstehe ich, warum dich dieser Anblick in solches Entzücken versetzte. Nein, sterben will dein Vater dennoch auf keinen Fall, nie war ich so mit dem Leben versöhnt wie gerade in diesem Augenblick. Außerdem sind wir beide ja feuerfest und brauchen uns vor dem Tod nicht länger zu fürchten...

Die Leute, die da regungslos und im Lotossitz auf weißen Marmorblüten thronen, einen Meter über dem gleichfalls schneeweißen Boden, befinden sich in einem Zustand der meditativen Verklärung. Dass sie völlig entrückt sind, während sie die Augen und Nasenspitze genau auf den Punkt der sich überkreuzenden Beine richten, sieht man ihnen schon von weitem an. Warum aber nehmen sie überhaupt dort Platz?

Ich weiß es, liebe Hilda, Wikigrandia hat es mir soeben verraten.

Auf dem Platz des Himmlischen Friedens rings um den Sitz der Regierung darf sich das Volk mit spiritueller Energie aufladen, der Himmelsenergie, welche auf Kosten der Regierung mit Hilfe eines magnetischen Feldes, das im Inneren der marmornen "Lotossitze" erzeugt wird, in den körpereigenen Speicher der Sitzenden übergeht. Die Himmelsenergie wird von den WiSis, im Volksmund den "Rauchenden Köpfen", auch "elektrischer Strom" genannt.

Jetzt ist mir endlich alles klar! Nach Stunden der Arbeit, der Mühsal und vielleicht auch der Sorgen, falls es diese auch hier noch gibt, hat ein Cybor viel Energie verloren. Er muss sich also erneuern. Das geschieht, soviel habe ich schon begriffen, nicht mehr mit Schweinskoteletten und auch nicht mir Rattenragout, stattdessen lädt er sich mit spiritueller Energie auf dem Magnetfeld eines Lotossitzes, um sein Ego neuerlich aufzufüllen.

Liebe Hilda, das klingt so einfach, so banal, aber wenn ich auf die entrückten Gesichter der selig Meditierenden schaue, wird mir die Unzulänglichkeit unserer Alltagsworte bewusst, welche diese Seligkeit so wenig wiederzugeben vermag. Ein Gaur hat einen so beglückenden Rausch in seinem ganzen Leben ja niemals erfahren.

In einer späteren Botschaft hast du dich auch dazu geäußert, wenn auch nur andeutungsweise. In seiner Intensität sei der Vorgang des spirituellen Aufladens allenfalls mit dem Orgasmus der Altmenschen zu vergleichen, stehe aber meilenweit über diesem rein leiblichen Lustgewinn, denn der Körper sei daran ganz unbeteiligt. Kein Gezappel, kein Stöhnen aus Ahs und Ohs, sei an einem Cybor während dieser Meditation auf dem Platz des Himmlischen Friedens zu bemerken. Vielmehr erlebe dieser *in einem Zustand völliger Ruhigstellung des eigenen Körpers* einen äußerst bewegten geistigen Höhenflug, der ihn aus allem Hier und Jetzt erlöse und den Blick in die Weiten des Kosmos eröffne. Erst mit der kompletten Aufladung der

Speicher im Inneren seines Körpers würde der seelische Aufschwung schließlich in sanftem Wonnegefühl verklingen. Dann öffne der frisch Geladene erstaunt seine Augen, der Platz erscheine ihm doppelt hell, wie von überirdischem Licht umflutet. Da sei die Seele aber aus den Weiten des Kosmos bereits zurückgelangt an den Platz zu Füßen des Göttersitzes. Er besinne sich wieder auf das ihn umgebende Heute, schließe die beiden Zeigefinger auf der Stirn zu einem Pfeil zusammen, wobei er voller Ehrfurcht auf die Kuppel in der Höhe blickt, hinter dessen spiegelnden Scheiben Cybor der Erste Tag und Nacht über ihn wacht, erhebe sich still und zufrieden von dem marmornen Lotossitz und geht dann an Geist und Körper gestählt seinen Geschäften nach.

Oh Wonne, oh unendliche Lust

Aber ich habe nicht deswegen den Platz des Himmlischen Friedens aufgesucht, um wie ein Tourist von ihm zu schwärmen. Eingedenk deiner Worte will ich mich einfach nur hinreißen lassen. Alles ist doch immer noch so wunderbar neu für einen wie mich, einen erst kürzlich Erlösten. Dieser Blick auf Dutzende von Menschen, die mit verklärtem Antlitz auf weißen Sockeln schweben - und dabei zu denken, dass ich gleich einer von ihnen sein werde, weil ich nach zwei Tagen doch ebenfalls schon der Aufladung bedarf. Denn natürlich treibt mich die Sorge um, dass der Speicher in meinem Körper von einem Moment auf den anderen völlig entleert sein könnte, und was dann? Am Handgelenk trägt jeder Cybor ein kleines Display, das ihn über seinen aktuellen Zustand informiert. Ich bin noch zu elf Prozent geladen. Aber was würde passieren, wenn ich einmal nicht achtgebe oder im Eifer des Gefechts den Zeitpunkt versäume? Was geschieht mit mir, wenn ich auf null gelange, werde ich dann selbst zu einer Null?

Wikigrandia aus der Cloud klärt mich umgehend darüber auf.

Dann sackst du kraftlos und auf der Stelle zusammen. Die Feuerwehr kommt und bringt dich zu einer öffentlichen Ladestation, aber eine Ordnungsstrafe ist dann für dich fällig, weil der Staat, d.h. die Steuerzahler, für deine Unachtsamkeit zahlen. Wenn du das Gemeinwesen mehrfach auf diese Weise belästigst, kann auch ein Entzug wesentlicher bürgerlicher Rechte die Folge sein. Unter Umständen musst du eine elektronische Fußfessel tragen, die dafür sorgt, dass du dich nie weiter als maximal einen Kilometer von der nächsten spirituellen Ladestation entfernst.

Pfui, denke ich, Würzig, warum hörst du dir diesen juristischen Kleinkram an? Du bist als Gaur stets ein pflichtbewusster Bürger gewesen und wirst es ebenso unter den Cybors sein. Bereite dich jetzt lieber geistig darauf vor, gleich einer von diesen selig meditierenden Buddhas zu sein. "Schweben" nenne ich das, liebes Töchterchen, in Wirklichkeit geht aber doch alles mit ganz natürlichen Dingen zu. Nur für den entfernten Betrachter sieht es beinahe so aus, als würden die Leute über dem Boden schweben, weil die Marmorblüte, auf der sie thronen, sich nach unten stark verjüngt. Aber ohne die sie umhüllende magnetische Wolke würden sie nicht meditieren, und ohne die Meditation würden sie nicht zu ihrem Frieden finden. Also auch hier hat alles seine Ursache und seine Wirkung, nur sind beide so viel großartiger als in der tristen Unterwelt. Niemand kann doch im Ernst die Einverleibung von Mäusen, Ratten, feisten Regenwürmern oder gerösteten Wanzen, mit denen wir unsere Körper in Betrieb halten mussten, mit dem Glück vergleichen, welches die Menschen der Oberwelt erleben, wenn sie sich in der Magnetwolke spirituell erneuern. Bei der Einverleibung war von Geist keine Spur, unsere Körper kamen nie wirklich zur Ruhe, wir mussten

unsere Arme dazu verwenden, um das Futter in die geöffneten Mäuler zu stopfen. Da ging es von Anfang bis Ende nur um die Materie! Erst mein Besuch im Menschenzoo hat mir die Augen über die Primitivität unseres damaligen Lebens geöffnet.

Bravo, wirst du deinen Vater jetzt hoffentlich loben. Lange hätte es zwar gedauert, aber jetzt sei er doch endlich zur Vernunft gekommen. Liebstes Töchterlein, wie recht du auch dieses Mal wieder hast. An diesem ersten Tag im Schatten des Pantheon hat dein Vater eine gewaltige Strecke an geistigem Fortschritt zurückgelegt, schon allein deshalb, weil sein Hirn jetzt an die Cloud geschlossen ist. Da steht ihm wie jedem anderen Cybor das Wissen der gesamten Menschheit zu dauernder Verfügung. So weiß ich jetzt zum ersten Mal, liebe Tochter, dass ich vorher nichts, nein, rein gar nichts wusste. Kein Wunder, so gebe ich jetzt auch zu, dass sie meinen IQ so niedrig eingestuft haben. Mea culpa, mea maxima culpa. Ich habe mich einfach zu lange und zu sehr gegen die seligmachende Transformation gesträubt. Zum Beispiel wollte ich partout nichts davon wissen, dass sie meinen Körper dann aushöhlen werden. Wie ich mich damals gegen die bloße Vorstellung wehrte! Die Niere, so habe ich in meiner Unwissenheit geplappert, meine Leber, ja und natürlich die Lungen, ja selbst der Darm und was damit noch an weiteren unedlen Organen verbunden ist – das gehöre doch alles zu meiner Person. Darauf könne ich doch nicht einfach verzichten.

Liebes Kind, wenn Dummheit sich einmal im Hirn festgesetzt hat, bleibt sie da gewöhnlich ein Leben lang sitzen. Hätte ich nur damals schon einen Blick auf die verwunschenen Könige und Buddhas werfen können, wie sie da friedvoll in himmlischem Frieden vor mir sitzen. Sie sind allesamt hohl und doch vollkommen glücklich!

Glaub mir, dass ich mich ganz furchtbar für meine damalige Verblendung schäme. In meiner Verstocktheit hatte ich mich sogar auf das Zeugnis des Himmels berufen. Sind Leber und Nieren, sagte ich, nicht die frühesten Gottesgaben! Hat nicht ER selbst, der Gott im Himmel, uns eigenhändig am sechsten Schöpfungstag aus all diesen Puzzleteilen sorgsam zusammengesetzt?

Liebe Hilda, jetzt bin ich selbst so hohl wie jeder andere moderne Mensch und befinde mich doch in vorzüglicher Laune. Ich blicke auf all die Seligen auf dem schimmernden Platz, auf die leuchtende Kuppel des Pantheon über mir und weiß, *dass es so gut ist*. Du allerdings bist schon damals klüger gewesen und hast mich mit umsichtigen Worten in die Schranken gewiesen. Lunge, Niere, Darm und der ganze restliche Plunder - so hast du geschrieben und mit mehreren Ausrufezeichen zum Zeichen deiner Empörung noch besonders hervorgehoben - der sei von einem längst abgesetzten, längst unzeitgemäßen Gott auf unwissenschaftliche Weise geplant und in unverzeihlicher Hast in die Welt gesetzt worden. Selbst

unsere Rauchenden Köpfe, so hast du damals hinzugesetzt, wären es nicht eingefallen, ein solches Projekt in nur sechs Tagen durchzupeitschen.

Voller Reue bin ich mir bewusst, deine kundigen Belehrungen damals mit einer abwehrenden Grimasse hochmütig quittierte zu haben. So sehr hing ich in jenen Tagen noch an meinem Körper, so wie er eben immer noch war – Leber, Lunge, Herz, Nieren und selbst den Darm einbegriffen. Ich sträubte mich gegen die höhere Erkenntnis der siegreichen Wissenschaften, welche schon längst bewiesen hatten, dass der neue Mensch all dieses sterbliche, irgendwann eklig verrottende Zubehör nicht länger braucht, weil sie einen neuen und besseren Körper erfunden haben, einen Körper, der unbeschadet die Jahrhunderte überdauert.

Um ehrlich zu sein, selbst das wabbelnde Gelee in meinem Schädel war mir wichtig, weil ich nichts anderes kannte, nicht den Chip, die Cloud und die große Allwissenheit, die wir daraus beziehen.

Damals hast du mich - weißt du das noch? - ziemlich arg zurechtgewiesen. Nun jammere doch bitte nicht so wegen dieses lächerlichen Bisschen veralteter Denksubstanz. Auf einem modernen Chip beläuft sind das gerade auf ein paar hundert Gigabyte. Schon gut, ich weiß, dir geht es wie allen Gaur. Auf den kleinen Denkapparat in deinem Schädel bildest du dir mächtig viel ein. Aber hast du dich auch nur ein einziges Mal gefragt, was damit nach dreißig bis fünfzig Jahren geschieht, spätestens dann, wenn du die Neunziger überschreitest? Ich will es dir einmal ganz genau sagen. Die wabblige Hirnsubstanz in deiner Birne – so hast du dich, liebes Töchterchen, deinem Vater gegenüber wirklich ausgedrückt! - beginnt sich erst aufzulösen, dann schließlich von innen her zu zersetzen. Dann steht Alzheimer vor der Tür oder ein noch schlimmeres Gespenst und winkt dir mit hämischem Grinsen zu. Und wir, deine Nächsten? Ja, wir müssen dann sehen, wie wir den hirnlosen Zombie über die Runden bringen. Ob du willst oder nicht, am Ende bleibt es uns nicht erspart, dich in ein Altenheim abzuschieben, wo dann alle hoffen, dass du bald abdankst und dem Staat wie deiner Familie nicht weiter zur Last fällst. Wenn du dann schließlich in die Grube fährst, ist die ganze Welt froh darüber, Hieronymus Wurz, das hirnlose Wrack loszuwerden. Schon wahr, alle heucheln Mitleid an deinem Grab, auch ich, deine Tochter, werde reichlich Krokodilstränen vergießen, weil sich das nun einmal so gehört. Aber seit du ein wandelnder Alzheimer bist, haben wir alle in Wahrheit deinen Tod herbeigesehnt. Und das will ich dir auch noch sagen, so wie in deinem Fall sieht und so sah es in eurer alten Welt seit Millionen von Jahren aus. Das war der scheinbar unabänderliche Gang der Dinge. Man freute sich über die neugeborenen Kleinen - wie süß die sind und wie herzlich! - und ärgerte sich über die starrsinnigen Alten, die so störrisch am Leben kleben. Denen hat man nicht selten sogar zum freiwilligen Suizid geraten. Intuitiv haben eben auch die Gaur begriffen, dass Altern und Tod nicht mehr und nicht weniger sind als das Resultat abscheulicher Fehlplanung.

Papa, hast du deine schriftliche Tirade beendet und mich aus dem papiernen Kassiber heraus schon beinahe angeschrien. Die ganze grausame und verlogene Vergangenheit haben wir Übermenschen zum ersten Mal überwunden. Wie du weißt, trage ich ein verlässliches Denkgerät, einen Sokrates-Chip aus hochreinem Silicon, in meinem Kopf – Philochip, so heißt die Sonderanfertigung für die Philosophen unter den Rauchenden Köpfen. Darin ist mein vollständiges früheres Selbst mitsamt allen Erlebnissen aus vergangenen Tagen verlässlich aufbewahrt. Niemand hat mir mein altes Ego genommen, im Gegenteil, im Ministerium der Rauchenden Köpfe, dem ich selbst, wie du weißt, inzwischen als beratendes Mitglied angehöre, haben sie mein früheres Selbst für die Ewigkeit konserviert.

Und falls du selbst damit noch nicht zufrieden sein solltest, kann ich dir außerdem noch berichten, dass selbst dieser Triumph unseren Forschern noch nicht genug war. Es könnte ja sein – völlig unmöglich ist es jedenfalls nicht – es könnte zum Beispiel ein Meteorit meinen Kopf zerschmettern. Dann wäre mein Selbst zugleich mit dem Chip ausgelöscht. Daher wird mein Ego ebenso wie das jedes anderen Cybors zusätzlich noch in der Cloud gespeichert. Ich, Deine Tochter "Würzig 374", darf seitdem selbstgewiss behaupten, dass ich für alle Ewigkeit unauslöschbar bin. Weißt du, was das bedeutet? Ich will es dir sagen, lieber Papa, es bedeutet, dass selbst der Untergang des Sonnensystems für den modernen Menschen kein echtes Problem darstellt. Selbst den Untergang der Welt werden wir unbeschadet überleben.

Aber du? Wie wird es in einem solchen Fall um meinen Vater stehen? Siehst du, ich bin doch immer noch eine dumme Göre, weil ich nicht lassen kann, weiterhin an meinen alten, unbelehrbaren, widerspenstigen Vater zu denken.

Aber jetzt gebe ich dir einen Befehl. Ich verlange, dass auch du dich endlich zu dem Schritt in die Unsterblichkeit entschließt.

Als ich diese harschen Zeilen damals las, glaubte ich dein Gesicht vor mir zu erblicken und wie du mich bei diesen Worten fixierst! Geradeso, wie du es schon als kleines Mädchen getan hast, wenn du deinen Dickkopf partout durchsetzen wolltest.

Und dann die letzten Sätze des Briefes, wo du mir die Pistole gleichsam auf die Brust gesetzt hast.

Papa, ich will dir sagen, was ich tun und was ich nicht tun werde, wenn du nicht endlich zur Vernunft gelangst. Auf deine Beerdigung werde ich auf keinen Fall gehen, sondern nur einen Grabstein in die Unterwelt schicken, auf dem dann folgendes steht:

Hier liegt Hieronymus Wurz, mein Vater, der unerlöste. Für die
Unsterblichkeit war er zu dumm.

Nun, dank deiner rastlosen Bemühungen ist er für die Ewigkeit gerade noch klug genug gewesen. Jetzt steht er jedenfalls am Platz des Himmlischen Friedens und blickt auf die Uhr. Es geht auf die vier Uhr nachmittags zu, und mein Ladezustand ist bis auf ein Minimum von nur fünf Prozent gesunken. Es wird höchste Zeit, dass ich mich spirituell erneuere, Körper und Geist mit Sonnenenergie sättige!

Einige Meter von mir entfernt ist da ein leerer Sitz. Also schreite ich auf ihn zu. Vielleicht hängt das lästige Ziehen hinter den Ohren auch damit zusammen, dass ich diesen Schritt so lange hinausgezögert habe. Weißt du, Hilda, als man mich vor der Transsub - verdammt noch mal, ich komme nie auf den Namen - jedenfalls, als man mich danach fragte, entschied ich mich absichtlich für einen kleineren Speicher, und zwar hinter den Pobacken, wo er am wenigsten stört. Mit ihrem beträchtlichen Gewicht verleihen die Speicher dem sonst sehr leichten Kunststoffkörper doch eine gewisse Schwere. Du weißt aber, wie sehr dein Vater immer schon danach strebte, der Schwerkraft ein Schnippchen zu schlagen. Leicht möchte ich sein, weißt du, leicht wie ein Vogel. Was nützt mir die Ewigkeit, wenn mich die leidige Gravitation dauernd zu Boden zerrt? Ein kleiner Speicher ist auch viel schneller aufgeladen - sicher innerhalb einer einzigen Stunde.

Soeben habe ich einen freien Sockel erreicht, will mich zwischen seine marmornen Blütenblätter schwingen. Da bemerke ich, keine zehn Meter von mir entfernt, wie sich eine alte Frau ebenfalls dazu anschickt, den Körper auf dem erhabenen Sitz in Stellung zu bringen. Aber wozu entblößt sie dazu den Nabel? Ist das nicht ungehörig? Aus den Augenwinkeln schaue ich genauer hin und bemerke, wie sie ein Kabel plus Stecker unter dem Sockel hervorzieht. Mein Gott, Hilda, ist das denn möglich? Sie drückt sich den Stecker genau an der Stelle hinein, wo bei den Gauris der Nabel sitzt.

Also, das hätte ich nun wirklich nicht geglaubt. Ist das womöglich ein älteres Patent? Bei mir ist dort, wo vor drei Tagen noch der Nabel saß, eine glatt geputzte Fläche, da kann man keinen Strom einführen. Handelt es sich bei der Frau um eine ältere Serie, bevor die schnurlose Versorgung eingeführt wurde? Auch wenn du es vielleicht nicht hören willst, aber ich erfahre gerade zum ersten Mal, dass auch in Cyborstan nicht alles Gold ist, was da so prächtig glänzt! Jedenfalls bedaure ich die Frau dafür, dass sie sich auf so wenig anständige Art vor aller Augen entblößen muss. Wäre sie jung, könnte man darin vielleicht eine zusätzliche Attraktion für den Platz des Himmlischen Friedens sehen, aber ältere Serien kann man sicher nicht zu den optischen Bereicherungen zählen. Immerhin hält sie den Stecker und ihren Unterleib jetzt unter ihrer Bluse verborgen.

Solche im Ganzen doch unerhebliche Gebrechen des Fortschritts sollen mich aber nicht länger ablenken. Der große Moment ist endlich gekommen. Beherzt schwinde ich mich auf den Sockel, kreuze die Beine im Buddhasitz, neige das Haupt in demütiger Ehrfurcht vor dem hochragenden Pantheon und dem Gott in der Kuppel und senke meinen Blick auf die gekreuzten

Beine. Und siehe da, liebe Tochter, siehe da! Schon wenige Sekunden später wird es so wunderbar warm im ganzen Körper! Oben im Kopf beginnt es verführerisch zu kribbeln, und plötzlich flattert ein bunter Phönix die Wirbelleiter hinunter bis an den Steiß. Er flattert so sehr mit den Flügeln, dass mir ganz heiß dabei wird und ich wie eine Feder von warmen Winden in die Höhe geblasen werde. Mein Leib klebt zwar nach wie vor an der weißen Marmorblüte. Aber ich habe mich unmerklich verdoppelt. Zu einem einzigen Wesen mit dem weißen Marmorsockel verschmolzen, sehe ich doch zur gleichen Zeit aus der Höhe auf mich herab.

Und dann! Oh Wonne, oh Wunder, oh heiliges Erschauern! Ein unsagbares Schweben in Himmlischer Feuerglut entflammt in mir eine überirdische Liebe. Liebe zu mir selbst, dieser schwebenden Engelsfeder, zur gleichen Zeit aber auch Liebe zum hochragenden Pantheon, zum weisen Plato, zur glühenden Nachmittagssonne und dem ganzen taghellen Kosmos. Nein, in diesem Moment bin ich nicht mehr der transformierte Würzig, schon gar nicht der elende Wurz von damals. Ich bin, was ich von jeher sein wollte, ich bin das All, der Kosmos, die Liebe und - Gott. Verzeih mir, Hilda, ich bin außer mir, verstehst du? Nein, ich kann nicht mehr reden, nicht einmal zu dir, weil kein Wort wiedergibt, was gerade mit mir geschieht. Der Kosmos, die Liebe, das selige Eins. In diesem höchsten Augenblick...

Hier reißt der Faden des ekstatischen Dialogs von Würzig 1101, vormals Hieronymus Wurz, mit seiner Tochter Hilda 347 plötzlich ab. Das ist durchaus normal, weil uns schon einige der ältesten Zeugnisse der Literatur darüber belehren, dass die höchste Wonne und göttliche Lust sich unserer beschränkten menschlichen Sprache entzieht - selbst der Sprache der in jeder sonstigen Hinsicht so fortgeschrittenen Cybors. Aus physikalischer Sicht geschieht zwar nichts weiter, als dass der Speicher hinter den Pobacken unseres Helden langsam aber sicher angefüllt wird. Das hört sich äußerst prosaisch und nichtssagend an. Aber die Rauchenden Köpfe haben ein Meisterstück hingelegt, indem sie die trockene Prosa der bloßen Verlagerung von Elektronen aus einem Marmorsockel zu den Pobacken eines Menschen in die erhabenste Poesie verwandelten, nämlich in einen psychischen Höhenflug von unbeschreiblicher Fülle. Es steht außer Frage, dass keine Droge der alten Welt den davon Berauschten auch nur annähernd die gleiche Wonne verschaffte wie einem Bürger von Cyborstan das simple Aufladen der Speicher im Inneren seines Körpers.

Diese Tatsache dürfen wir nicht verschweigen, denn sie macht uns das Verhalten von Würzig 1101 begreiflich, will sagen, seine Unfähigkeit die eigene Tochter und uns, denen seine Geschichte inzwischen keineswegs mehr gleichgültig lässt, die spirituelle Aufladung mit allen Details zu beschreiben. Gern hätten wir doch etwas mehr darüber erfahren, wie ein schlichter Ladevorgang für den davon Betroffenen zu einer so außerordentlichen psychischen Erfahrung wird. Aber bitte schön, jeder von euch sollte doch wissen, dass Vorgänge von der schlichtesten Art sich schon

bei den Gaur eine genauere Beschreibung entziehen, zum Beispiel der bei ihnen so beliebte Akt, der zu ihrer Vermehrung führt. Da wird eine Ladung Sperma von A nach B übertragen – und was passiert zur gleichen Zeit im Hirn der beiden Akteure? Sie sind entrückt, verzückt, verzaubert und manche bilden sich ein, alles Glück der Erde gerade in diesem Moment zu erfahren. Aber bitte schön, eine Auskunft selbst der banalsten Art darfst du in einem solchen Moment nicht von ihnen erwarten. Fragst du beispielsweise einen Mann während des genannten Akts nach dem Wetter oder dem Wohlergehen seiner Großmutter, dann vergisst er mit Sicherheit alle sonstige Höflichkeit, bleibt entweder völlig stumm, oder wünscht dich zum Teufel, weil er sich einzig auf den mechanischen Vollzug des Aktes und seinen jeweiligen Partner fixiert. Der Gaur wurde eben von der Evolution – manche behaupten auch, vom lieben Gott - so programmiert, dass sein Hirn in einem solchen Moment von allen Rechenschafts- und elementaren Höflichkeitspflichten völlig befreit und entbunden ist.

Ich bestehe auf diesem Punkt, weil es andernfalls selbst dem geneigten Leser dieser Zeilen kaum möglich wäre, das Verhalten Würzigs auf dem Platz des Himmlischen Friedens zu verstehen, will sagen in dem Augenblick, wo ein simpler physiologischer Vorgang sich in geistige Ekstase verwandelt. Wir haben Würzig bis zu diesem Moment als einen gewissenhaften, wenn auch manchmal sehr emotionalen Berichterstatter im inneren Dialog mit seiner Tochter kennengelernt. Aber dass er zuletzt nur noch stammelt und am Ende überhaupt in die Sprachlosigkeit verfällt, das müssen wir ihm wohl verzeihen.

Weltansichten eines Narren

Man nannte mich einmal Kropp, Athanasius Kropp. Ich bin das Kroppzeug, welches Fortuna, die ewig missgünstige, in das Zentrum der Macht einschleuste. Inzwischen bin ich meines früheren Namens beraubt, ich heiße nur noch der Narr und bin dazu ausersehen, mit meiner Narrheit das Selbstbewusstsein einer mächtigen Person zu stärken. Je närrischer ich mich gebe, umso weiser darf er sich fühlen - Plato der Herrscher von Cyborstan. Was solls - für meine frühe Entführung aus der Unterwelt muss ich sogar noch dankbar sein, denn dort ging es mir um einiges dreckiger. Mit einem Dutzend anderer Leute in ein finsternes Gewölbe gesperrt, verbrachte ich den größten Teil meiner Jugend auf dem Sattel eines eisernen Tretrads, um den nötigen Strom für die LEDs in unseren Treibhäusern zu erzeugen, damit dort Bohnen und Tomaten gedeihen. Damals habe ich die Leute mit meinen Beinen erhalten müssen, heute muss ich es mit meinem Witz. Ander gesagt, war und bin ich ein Sklave, damals in der alten unteren, heute in der neuen oberen Welt.

Bei solchen Wechselfällen des Lebens macht man sich so seine Gedanken, zum Beispiel ob ich den Ortswechsel von unten nach oben bereue? Einerseits schon, denn die Transformation zu einem unsterblichen Cybor war mir nicht vergönnt. Hätte man dort aus Athanasius Kropp einen Neumenschen gemacht, zum Beispiel den Philosophen Kropp 11 oder Kropp 100, dann hätte mich Cybor I. bestimmt nicht als ständigen Begleiter an seiner Seite geduldet. Ich hätte dieselbe Intelligenz besessen wie er, dieselbe Verbindung zur allwissenden Cloud. Dann hätte der große Plato nicht auf den kleinen Kropp, den unwissenden Narren aus der Unterwelt hinabblicken können. Das aber hätte ihn eine wesentliche Herabminderung seines psychischen Wohlbefindens gekostet. Also zog er als seinen Gesellschafter mich, den untransformierten Barbaren, vor, nur den wollte er in seiner Nähe haben. Der Kontrast zur eigenen Herrlichkeit, der war für ihn wichtig. Dafür ließ er sogar die Kuppel des Pantheon auf dreißig Grade herunterkühlen, damit meine Wenigkeit bei 70 Graden im Schatten nicht wie ein Stück Butter auf der heißen Bratpfanne einfach wegschmilzt und Athanasius Kropp vor seinen Augen verdorrt und verwelkt. Ja, so ist es. Unten musste ich treten, um andere am Leben zu erhalten, hier müssen die Steuerzahler blechen, damit der Narr einen Gott im Pantheon amüsiert.

Trotzdem - so närrisch ich von Berufs wegen bin, habe ich doch bemerkt, dass in Cyborstan nicht alles Gold ist, was da immer noch glänzt. Tatsache ist, dass mein Herr mit jedem Tag etwas unruhiger und nervöser wird. Der Friede in unserem jungen Staat erscheint ihm brüchig. Zwar haben wir das Jubiläum seines zehnjährigen Bestehens erst vor kurzem begangen, aber schon knistert und knackt es im gesamten Staatsgebälk. Wie sollte ich nicht bemerken, dass mein Herr immer öfter des Nachts heftig stöhnt und jäh aus seinen Alpträumen fährt? Und das hat seinen Grund. Es bleibt ihm nicht

verborgen, dass sein Volk sich nichts mehr von ihm sagen lässt. Die Leute hier sind alle auf Glückseligkeit versessen - und wenn sie nicht selig sind, wollen sie unterhalten sein. Das ist unser Recht, das hat uns der Staat garantiert, so reden sie. Glückselig wollen wir sein und selig - und zwar hier und sofort. Seit Gründung unseres Staates wurde uns das versprochen, und zwar von keinem Geringeren als von Allan, dem großen. Der hat die Glückseligkeit als Artikel eins in die Verfassung aufgenommen. Inzwischen sind zehn Jahre vergangen, aber bis heute ist die reine Glückseligkeit kein anhaltender Zustand. Wir protestieren!

Dieser Protest wird immer lauter, da liegt der Grund, warum ich den Chef immer öfter stöhnen höre - da ist eine Staatskrise ausgebrochen.

Narr, wendet er sich immer öfter an meine Person. Du weißt aus eigener Erfahrung, wie scheußlich das Leben in den Erdhöhlen der Unterwelt ist, musst du nicht zugeben, dass die Menschen der Oberwelt wie die Engel im Paradiese leben?

Ich nicke ihm bereitwillig zu, wie anders könnte ich mir sein Wohlwollen und die dreißig Grade unter der Kuppel erhalten? Einmal als ich ihm ernsthaft widersprach, hatte er die Temperatur auf vierzig Grade ansteigen lassen. Ich musste mich vor ihm auf die Knie werfen, sonst hätte ich meinen unbesonnenen Widerspruch nicht überlebt. Um nichts in der Welt will ich das ein zweites Mal riskieren.

Andererseits darf ich ihm auch nicht zu sehr nach dem Munde reden, wie es manche seiner Berater tun. Wie alle Mächtigen hört er es gern, wenn man ihn den größten und einzigen nennt oder den Götterboten der Weisheit und Menschenliebe. Aber es müssen Kinder oder einfältige Menschen der niedersten Klasse sein, die ihn mit solchen Wortgirlanden behängen. Allen übrigen misstraut er, wenn sie ihn mit Speichelleckereien betören. Denn sein Misstrauen ist noch größer als seine Freude über den Kniefall der Untertanen. Deswegen muss ich die ganze Wahrheit der Narretei aufbieten, um nicht in Ungnade bei ihm zu fallen.

Herr, sage ich, die Engel im Paradiese wurden meines Wissens noch nicht über ihren Zustand befragt, aber dass sich die Cybors aufgrund ihrer Hitzebeständigkeit und ihres Zugangs zur allwissenden Cloud nur mit den Bewohnern des Himmels vergleichen lassen, das muss jeder vernünftige Mensch begreifen und sogar noch ein Narr wie ich.

Du sollst mir nicht schmeicheln! erwidert mein Herr und runzelt die Stirn. Du weißt so gut wie ich, dass wir hier oben zwar immens fortschrittlich sind und aufgrund unserer spirituellen Verfassung auch nur fortschrittlich denken können, aber trotz allem gibt es da immer noch - er zögert - immer noch diese bösen Widersprüche.

Hörst du, setzt Plato plötzlich gequält und grimmig hinzu, manchmal denke ich, dass die Widersprüche so ewig sind wie wir selbst.

Das könnte womöglich richtig sein, gebe ich vorsichtig zurück. Der Widerspruch liegt leider schon seit einiger Zeit auf der Hand. Damit der

erste vollkommene Staat, damit Cyborstan weiterhin florieren kann, müssen die Leute arbeiten. Die Fassaden müssen neu gekalkt, die Tetrabäume sollen auch auf den Nord- und Südalleen gepflanzt, der Windpark außerhalb der Stadt stark erweitert werden. Das alles erfordert Arbeit, harte Arbeit, aber die Leute wollen nur noch glücklich sein, und zwar hier und sofort. Arbeit macht sie nicht glücklich, auch wenn es dem Cybor erspart bleibt, sie im Schweiß seines Angesichtes zu verrichten - das kommt aufgrund seiner gründlich veränderten Konstitution nicht mehr in Frage. Trotzdem wird man zur Arbeit verdammt, so wie ich selbst zum Beispiel in meiner Jugend, als ich treten und treten musste. Das ist der Widerspruch, mit dem die Regierung zu kämpfen hat.

Narr, sagt mein Herr und deutet dabei sogar einen Anflug von Lächeln an. Du bist zwar nur ein armseliger, geistig zurückgebliebener Gaur, ohne Verbindung zur Cloud, dennoch erstaunt es mich immer wieder, dass dein Kopf für die Finessen der Dialektik und die Feinheiten philosophischer Disputationen nicht völlig unzugänglich ist. Im vorliegenden Fall bist du wirklich bis zum Kern der äußerst schwierigen Materie vorgestoßen. Du hast auch miterlebt, dass ich während der letzten Beratung im Kreise meiner höchsten Staatsbeamten ein historisches Dekret erließ. Artikel zwei der Verfassung wird aufgehoben - die Abschaffung von Schmerz und Leid. Ich habe erkannt, dass der Mensch nur arbeitet, wenn er muss, sonst suhlt er sich unaufhörlich in der Glückseligkeit, bis ihm diese so fad und unerträglich wird, dass er über die Stränge schlägt und selbst vor Verbrechen nicht mehr zurückschreckt. Der Schmerz ist der Stachel, den er in seinem Fleische braucht, damit er Hand anlegt und unser Staat wieder floriert. Von jetzt an hat Artikel zwei keine Geltung mehr. Mit der Wiedereinführung von Schmerz, Leid und Arbeit führen wir das Volk zurück auf den Pfad der Tugend.

Das ist für mich der Moment, meinen Herrn in seinem positiven Ausblick auf die Zukunft von Cyborstan zu bestärken.

Deine Untertanen haben den Gaur und der ganzen Vergangenheit immer noch einen einzigartigen Vorteil voraus. Sie sind unsterblich. Selbst wenn sie einige Jahre ihrer ewigen Existenz an die Arbeit wenden müssen, bleiben ihnen noch Jahrhunderte reiner Glückseligkeit. Keine andere Staatsverfassung hat ihren Bürgern jemals so viel verheißen.

An diesem Tag hat mein Chef die Temperatur auf 25 Grade vermindern lassen. Das ist seine Art, um mir seine Zufriedenheit zu bezeugen.

Coitus interruptus – der plötzliche Absturz ins Leid

Ein großer Dichter der Gaur, einer aus dem barbarischen Osten, hatte die damalige Menschheit belehrt, dass das Glück überall auf der Welt in ziemlich gleicher Gestalt auftrete, während das Unglück jeden Menschen auf eigene Art überfällt. Das musste auch Würzig erfahren, von dem wir uns zuvor am Platz des Himmlischen Friedens verabschiedet hatten, nachdem er den marmornen Blütensitz bestiegen und die Wonnen der spirituellen Aufladung daselbst am eigenen Leibe erfuhr. Damit hätte diese einzigartige Erfahrung von Glückseligkeit eigentlich abgeschlossen sein können. Irgendwann wäre Würzig zur Gänze aufgeladen. Sein spirituell in kosmische Höhen entrückter Geist wäre am Ende wie ein flatternder Feuervogel aus den Weiten eines glühenden Himmelszeltes wieder zurück auf unsere Erde gelangt. Der Mann wäre mit seinem geistigen Ego nicht länger außer sich, fern von der mit dem Sockel verschweißten physischen Person, sondern beide, Geist und Körper, hätten wieder zueinander zurückgefunden. Wie jeder vollständig Geladene wäre aus Würzig 1101 neuerlich eine Einheit aus Geist und Körper geworden, wie sie jeder von uns für die Verrichtungen des normalen Lebens benötigt.

Doch das spirituelle Laden sollte dieses Mal nicht auf die bis dahin übliche Art und Weise zu Ende gehen. Die Regierung im Pantheon hatte es anders beschlossen. Wir wissen ja, oben im Pantheon hatte Cybor I. im Zwiegespräch mit einem sterblichen Gaur seine jüngste, eine richtungweisende Entscheidung verkündet. Es ist genau dieser für Cyborstan historische Entschluss, der heute zum ersten Mal in Kraft und Wirkung tritt. Deswegen ist der Platz des Himmlischen Friedens hier und jetzt von einem dramatischen Umschlag betroffen. Es ist, als hätte jemand den Befehl gegeben, eine ganze Bataillon von Panzern über die selig Meditierenden hinwegrollen und sie unter Radketten zermalmen zu lassen. In Sekundenschnelle schlägt der Friede in Unfrieden und in schiere Panik um.

Für die Ohren eines Laien hört sich der Grund dafür banal und einfach an, weil wir das Einfache und Banale so leicht mit dem Harmlosen verwechseln. Aber wenn, wie schon vorher festgestellt, ein so simpler Vorgang wie die Vereinigung von Mann und Frau die beiden in Himmelsphären zu versetzen vermag, dann leuchtet es selbst dem Begriffsstutzigen ein, dass ein Coitus interruptus gerade das Gegenteil bewirkt - er kann die menschliche Seele vernichten. Selbst ein der Empathie nur wenig fähiger Mensch muss das verstehen, und ebenso, dass ein auf dem Platz des Himmlischen Friedens eben noch selig meditierender Cybor im gleichen Moment, wo das Magnetfeld zusammenbricht, weil der belebende Strom schlagartig gekappt worden ist, ein Stich durch das Herz erhält, so als würde der Teufel selbst seinen Degen gegen ihn zücken.

Was an diesem Tag in Cyborstan geschieht, ist in den Annalen der Stadt in schwarzen Trauerlettern verzeichnet. Man muss sich das so vorstellen, als würden tausend Buddhas auf einmal die Contenance verlieren. Alle, die eben noch ihren Blick auf die gekreuzten Beine gerichtet hielten, werden jäh aus dem Traum gerissen, ihre Augen verdunkeln sich, die Körper kippen synchron zur Seite. Frauen stürzen mit einem Schrei der Verzweiflung auf den weißen Marmor neben den Sitzen und schlagen sich die Stirnen blutig, während sie mit ihren Fäusten wie irre auf die weißen Fliesen einschlagen. Von den Männern drehen etliche einfach durch. Sie rennen im Zickzack über den Platz und stoßen dabei heulende Laute aus, wie wir sie sonst nur aus der grauen Vorzeit des Planeten von den Hyänen kennen. Das heutige Geschehen auf dem Platz des Himmlischen Friedens lässt sich in einem einzigen Satz beschreiben. An diesem Tag ist in Cyborstan das Leid zurückgekehrt, das bis gestern für alle Zeit abgeschafft worden war.

Wenige Stunden später sind die aufgebrachten Bürger überall in der Stadt zu Protestmärschen ausgerückt. Überall finstere Gesichter und hochoberhalbene Plakate. "Schluss mit Leid, Sorgen, Schmerz!" ist da zu lesen. Oder "Glück ist unser verbrieftes Bürgerrecht" Oder auch: "Gebt uns unsere Ladewonne zurück!" Oder: "Künstler vereinigt euch für die Seligkeit!"

Dieser Protest war abzusehen, aber es handelt sich doch um den allerersten Aufstand gegen den Göttersitz und die Regierung. Natürlich wird er sofort niedergeschlagen - im Keime erstickt, um das Vorgehen in aller Deutlichkeit zu benennen. Plato ruft den Wehrstand zu den Waffen, weil dieser immer auf der Seite der Herrschenden steht, von denen er sein Brot, in Cyborstan heißt das, seinen Strom und etliche Privilegien erhält. Würzig 1101 hat zwar die Qual der plötzlichen Stromabschaltung am eigenen Leib erleiden müssen. Als frisch transformierter Gaur ist er aber Leid und Unglück aus seiner früheren Existenz gewohnt. Auch er ist verstört von dem weißen Sockel hinabgeglitten, aber schneller als die übrigen Meditierenden hat er das plötzliche Leid überwunden und hat sich augenblicklich im benachbarten Ministerium für Schutz und Verteidigung gemeldet, um für allfällige Einsätze bereit zu stehen. Würzig war und ist immer noch der gleiche pflichtbewusste Mann, als den wir ihn von Anfang an kennen. Noch früh genug werden wir wissen, was ihm nach seiner Meldung zum Dienst widerfahren wird.

Orpheus wird Frau und begibt sich hinab in die Unterwelt

Der tiefgelegene Styx, der als Schlucht der Finsternis zwischen dem Menschengedee und dem Pantheon von Norden nach Süden fließt - allerdings nur dann, wenn er alle vier oder fünf Jahre überhaupt einmal Wasser führt - bleibt wie schon in grauer Vergangenheit so auch bis in unsere Zeit das Tor zur Unterwelt. Es schaudert den Berichterstatter, wenn er wahrheitsgemäß bezeugen soll, dass dieser Fluss in der Nähe zur verborgenen Welt der Gaur immer schon das bevorzugte Terrain für allerlei zwielichtige Gestalten und damit auch für Verbrechen war. So hat sich hier immer wieder eine böartige Menschenjagd abgespielt. Immerhin sollte es seit einem Jahr damit vorbei sein. Alle hundert Meter stößt man auf ein Schild, das in der Finsternis allerdings nur zu lesen ist, wenn sich die bleiche Mondmilch bis in die Schründen der Schlucht ergießt.

Achtung, Jagd streng verboten. Das Tal des Styx ist letztes Biotop einer bedrohten Art: hier beginnt das unterirdische Reich von Homo sapiens insapientissimus (volkstümlich Gaur genannt)

Jeder wird sich denken können, dass ein so finsterner Ort wie dieser gewiss nicht für die Liebe und für Liebende taugt. Wie man weiß, entfalten sich solche Regungen vorzugsweise im Frühling und an lauen Abenden bei Sonnenuntergang. Andererseits ist gerade die Liebe dafür bekannt, immer wieder die seltsamsten, manchmal auch die unwegsamsten Pfade einzuschlagen, so als müsste sie sich selbst und der Welt immer von neuem beweisen, dass für sie kein Hindernis zu groß und jedes auch überwindbar sei. Bedenkenlos setzt sich diese menschlich-allzumenschliche Regung über Konventionen, Religion und Rasse, neuerdings sogar über die Grenzen der Geschlechter hinweg.

So auch in dem hier gerade zu beobachtenden Fall. Jedenfalls ist es höchst ungewöhnlich und wohl seit Menschengedenken auch nicht mehr vorgekommen, dass ein Angehöriger der Cybors, also der derzeit am höchsten entwickelten Menschenrasse, sich in einen Gaur verliebt, sogar unsterblich verliebt. "Unsterblich", das dürfen wir in diesem Fall auch noch wörtlich nehmen, denn aufgrund ihrer feuerfesten Konstitution ist Schwester MiseCor das Sterben gar nicht mehr möglich. Das physische Material ihres Körpers und ihre in der Cloud in vollem Umfang gespeicherte Persönlichkeit schließen einen derartigen Exit grundsätzlich aus. Leider trifft dieser besondere Vorzug nicht auf das Objekt ihrer ungewöhnlichen - manche würden sagen, abartigen - Liebe zu. Bei diesem Objekt handelt es sich um ein uns seit langem bekanntes Individuum, einen Gaur, der sich im Zentrum für seligmachende Transformation nützlich macht, weil er dort, ohne vorläufig an sein eigenes Heil zu denken, selbstlos seinen Brüdern und Schwestern zur Unsterblichkeit verhilft. Diese missionarische Tätigkeit im

Dienste des Fortschritts nötigt uns Bewunderung ab, kann den Makel seiner Geburt aber keinesfalls auslöschen. Aufgeklärte Zeitgenossen werden die Liebe zwischen einer weiblichen Cyborfrau und einem männlichen Gaur bestenfalls mit achselzuckender Verwunderung, keinesfalls aber mit Beifall zur Kenntnis nehmen. Man darf nicht vergessen, dass bis zum kürzlichen Jagdverbot in den Gefilden des Styx sterbliche Frauen für den entwickelten Cybormann nicht mehr als ein Freiwild zur kurzweiligen Verwendung waren: leider äußert sich in solchen Übergriffen das typische Verhalten mächtiger Machos gegenüber dem schwachen Geschlecht.

Der umgekehrte Fall, dem wir hier begegnen, nämlich in Gestalt eines dicklichen Romeo namens Bruder Felix und einer fülligen Julia namens Schwester MiseCor, muss da geradezu als Perversion erscheinen und dementsprechend auf allgemeine Missbilligung stoßen. Dennoch sehen wir die beiden in dieser wolkigen Nacht, wo der Mond nur hin und wieder die finstere Schlucht mit fahlen Fingern betastet, Hand in Hand durch die Finsternis wandeln - lustwandeln, um es auf klassische Art auszudrücken. Einem unbeteiligten Beobachter muss sich da schon die Frage aufdrängen, wo denn in diesem düsteren Milieu in der Nähe des Styx überhaupt so etwas wie Lust aufkommen kann?

Nun ja, zu dieser nachtschlafenden Zeit ist die Temperatur für einen Gaur noch halbwegs erträglich. Zwar schwitzt Bruder Felix auch an diesem Ort übermäßig, aber das ist eher seinem reichlich massigen Leib geschuldet. Zweiunddreißig Grade, die sind einem Gaur gerade noch zumutbar. Dennoch ist anzumerken, dass Schwitzen nicht eigentlich zur Liebe gehört. Romantik, die wir gemeinhin mit diesem Zustand verbinden, wird dadurch doch einigermaßen behindert. In ihrer hier vorliegenden grenzüberschreitenden Art zwischen einem sterblichen Mann und einer Cyborfrau wird die Liebe aber auf eine noch viel grundsätzlichere Weise infrage gestellt. Denn wir würden doch gerne wissen, wozu Liebe bei den Cybors überhaupt noch dient, seitdem sie für die Vermehrung der Spezies ihren einstigen Sinn verloren hat? Liegt bei Schwester MiseCor etwa noch ein weiterer Programmierfehler vor? Ist das vielleicht eine raffiniertere Form jener bei ihr anfallsartig auftretenden *Interferenz*, die wir schon früher bei ihr konstatieren mussten? Haben sich archaische Bits und Bytes in ihrem Hirnchip möglicherweise selbständig gemacht, sind sie dort heimlich aktiv geworden, um eine nutz- und zwecklose Liebe im Busen der armen Frau zu entfachen?

Was nach der seligmachenden Transformation mit einem sterblichen Menschen an dessen Körper geschieht, das hat der Leser am Beispiel von Hieronymus Wurz schon in einem früheren Kapitel erfahren, als dieser nämlich aus dem Koma zu seinem zweiten Leben erwachte und bei dieser Gelegenheit eine für ihn im ersten Moment niederschmetternde Entdeckung machte. Bei einem Griff an seinen Unterleib, dorthin, wo das bei allen niederen Rassen allbekannte Liebesorgan zwischen den Beinen zu schlenkern pflegt, gab es nun bloß noch die Leere - genauer gesagt, eine

perfekt ebene Fläche, die nicht die geringste Spur des ehemals so geschätzten Organs aufwies. Wir wissen, dass Würzig 1101 sich erstaunlich schnell wieder fasste und die Entdeckung am Ende mit bewundernswertem Gleichmut quittierte. Er sagte sich nämlich, dass es sich in diesem Fall wohl ähnlich verhielt wie beim Blinddarm in längst vergangenen Tagen. Man säbelt bedenkenlos weg, was in Zeiten des Fortschritts seinen Zweck nun einmal gänzlich verloren hat.

Sehr folgerichtig, so beruhigte er sich bei diesem Gedanken. Eigentlich leicht zu begreifen und deshalb auch lobenswert!

So hatte Würzig die aufkommende Panik gleich nach dieser Entdeckung besiegt - ein für jeden Transformierten vorbildliches Verhalten!

Daran ist zu erinnern, weil wir davon ausgehen müssen, dass auch Schwester MiseCor an der bewussten Stelle poliert und geglättet wurde. Es besteht also kein Grund zu der Annahme, dass sich aus diesem Liebesverhältnis die unter den Gaur's unvermeidlichen Folgen ergeben würden.

Doch davon genug! Der diesbezügliche Fortschritt ist inzwischen jedem bekannt, wird von niemandem bestritten und braucht dem informierten Leser nicht weiter erklärt zu werden. Es erscheint daher umso unerklärlicher, was wir hier in dieser finsternen Schlucht gerade erleben. Der dickliche Romeo hat seinen Arm um die füllige Julia gelegt, jetzt zieht er sie ganz an sich heran und drückt ihr einen Kuss auf die kühlen Lippen. Ein Kuss, wie er in der alten Welt und unter einem freundlich lächelnden Mond natürlich längst zu erwarten war. Warum eine solche Berührung der Lippen zwischen zwei so grundverschiedenen Kreaturen immer noch angenehm bleibt, das bedarf aber doch der Erklärung. Wir wissen, dass durch die Adern eines modernen Cybors kein einziger Tropfen warmen Blutes fließt. Das ist schon deswegen ausgeschlossen, weil das gesamte Adergeflecht wegen erwiesener Nutzlosigkeit abgeschafft worden ist. Aus thermodynamischer Sicht ist der Cybor ein Wechselblütler, immer genauso warm oder kalt wie die jeweilige Umgebung. Die Lippen seiner Julia sind deshalb für unseren Romeo nicht gerade eiskalt, aber anders als jeder Gaur trägt die Cyborfrau in ihrem Inneren keinen wärmenden Ofen mit sich herum.

Ja, genau darin liegt der Genuss für Bruder Felix. Obwohl in heißer Liebe zu ihm entbrannt, ist seine Julia körperlich nicht um einen einzigen Grad wärmer als das finstere Tal. Hier dürfen wir auch den Grund dafür suchen, warum Bruder Felix die Vereinigung der Lippen weit über das übliche Maß in die Länge zieht. Die wenigen Worte, die der neue Romeo zwischendurch einmal flüstert, wenn seine Lippen nicht gerade diesen Liebesdienst vollziehen, die verstehen wir zwar nicht, aber wir können uns ihren Inhalt halbwegs denken. Bruder Felix wird es sicher kaum fassen, dass ein Wesen aus der Oberwelt ihm nicht nur Beachtung, sondern sogar seine Liebe schenkt. Und nicht nur das. Unseres Wissens ist es das erste Mal, dass ein

Cybor - noch dazu eine Cyborfrau - sich bereit erklärt, zum Styx in das Reich der Finsternis mit einem Gaur hinabzusteigen.

"Reich der Finsternis", so nämlich sagen sie in der Oberwelt, wenn von dem unterirdischen Lande der Gaur die Rede ist. Andere sagen auch "Unterwelt" oder "Höhlenreich", "Land der Troglodyten" oder "Reich der ewigen Nacht". Kein Cybor der Oberwelt kann von diesem Land sprechen, ohne dabei zu erschauern. Aber alles dies liegt der verliebten Schwester MiseCor fern. Sie muss wirklich "unsterblich" in ihren schwitzenden Romeo verliebt sein, andernfalls wäre sie vor einem solchen Wagnis zurückgeschreckt. Das gegenseitige Reiben und Drücken der Lippen und das Spiel mit den verliebten Zungen übt bei beiden die übliche Wirkung auf den psychischen Zustand aus. Beide sind sie davon so sehr verzaubert, dass sie die Schatten nicht einmal bemerken, die da rings um sie herum aus dem Boden wachsen.

Schatten, die aus dem Boden wachsen, sind zu nächtlichen Stunden keine Seltenheit in der Nähe des Styx. Nur nach Ende des Tages und mit Anbruch der Nacht, sobald die unerträgliche Hitze des eben vergangenen Tages einer kühlen Brise gewichen ist, wagen sich erst einzelne Köpfe und schließlich selbst noch die Leiber der Gaur aus den Tiefen der Unterwelt. An die zweihundert Meter ist man hier in westlicher Richtung vom Pantheon entfernt - eingeklemmt zwischen dem Göttersitz und dem neuerrichteten Menschenzoo, hier wo die Schlucht des Styx die weite Hochebene durchbricht. In grauer Vergangenheit, damals, als die Wolken noch regelmäßig ihre Fracht an frischem Nass über der Ebene abschüttelten, hat sich der Styx hier ein Bett gegraben, um darin nach dem geliebten Süden zu streben. Jetzt ist das Bett die meiste Zeit nur eine dürre Furche, aber die umgebende Landschaft hat ihren dunklen Reiz keinesfalls eingebüßt. Wenn der Mond sein fahles Licht in die Tiefe hinabrinnen lässt, könnte man glauben, zwischen den sanften Schwellungen des Bodens wie zwischen bleichen Meereswellen zu wandeln. In den Wellentälern gibt es allerdings Öffnungen, man könnte auch von Eingängen sprechen, wie sie die alte Welt einmal von Dachs- oder Fuchsbauten kannte. Sie sind nur um einiges größer, denn der Gaur steigt da auf steilen Stiegen aus der tiefergelegenen Höhlenwelt zwar nicht an das Licht - zu solcher Tollheit und Lebensgefahr wird er sich nur selten versteigen - aber doch an die Oberfläche. Es ist ein Akt der Kühnheit, wie wir noch sehen werden. Ein Akt von schlicht unbegreiflicher Liebe ist es dagegen, dass eine Julia aus der Oberwelt nicht nur bereit, sondern sogar aus eigenem Entschluss willens ist, ihrem Geliebten in die Tiefe zu folgen.

Das müssen auch die Schatten begriffen haben, die sie plötzlich von allen Seiten umringen. Natürlich haben diese Unterweltgespenster auf der Stelle bemerkt, dass einer der beiden Liebenden - genauer gesagt, eine von beiden - ein Gast aus der Oberwelt ist. Da besteht die natürliche Reaktion in unterwürfiger Ehrfurcht, spontan formiert sich eine Schneise der

Ehrerbietung. Die beiden erleben, wie die fahlen Gespenster auf beiden Seiten nach rechts und nach links ausweichen, damit sie beide auf offenem Pfad voranschreiten können. Dabei dringt leises Gemurmel an ihr Ohr: Gemurmel, das aus geflüsterten Bravos und Worten wie "Willkommen, willkommen im Reich der Gaur" begleitet wird. So werden die beiden Liebenden gleichsam von einer Wolke der Ehrerbietung durch die Nacht getragen. Noch etwa fünfzig Meter sind es bis zu dem Haupteingang, der - von einer leichten Steinplatte bedeckt - nur etwas in die Höhe gedreht werden muss, damit die Gäste hinab in die Tiefe steigen, dorthin wo Bruder Felix seine Jugend verbrachte, bevor er, wie wir bereits wissen, sein Leben und Streben für ein einziges hohes Ideal hingab: den Dienst an der seligmachenden Transformation seiner unerlösten Brüder und Schwestern.

Aber Achtung! Nächte sind trügerisch. Im Dunkeln pflegt stets das Unerwartete und die Gefahr zu lauern. Wie sehr das Schicksal den beiden Urbildern der Liebe, Romeo und Julia, schon am hellen Tag mitgespielt hat, ist allgemein bekannt, seit ein gewisser Shakespeare, William ihre Biografie so angelegentlich studierte. Bis heute unbekannt, aber nicht weniger erschütternd ist die Szene, welche ihre späten Nachfahren in wenigen Sekunden erleben - nein, hätten erleben können. Die Tafeln mit den gelben Lettern auf schwarzem Grund: "Achtung, Jagd streng verboten" - in der spärlichen Mondbeleuchtung allerdings kaum zu lesen - halten eine Bande von Abenteuer suchenden Jugendlichen leider nicht ab. Was geht sie ein Biotop an und eine aussterbende Spezies? Sie fühlen den Drang in sich, etwas Außerordentliches zu wagen, selbst oder gerade dann, wenn es sich um streng Verbotenes handelt. Die Jugend ist leider überall gleich, nicht nur bei den Gaur, sondern auch in Cyborstan. Es muss etwas passieren, so lautet ihre Devise, denn nichts verträgt sie schlechter als Gleichmaß und Langeweile. Warum also nicht unerkannt mit Messern und Knallkörpern durch das abgelegene Tal im Schutze der Dunkelheit streifen? Erst schleicht man sich in aller Heimlichkeit an - die dunkle Kleidung lässt den eigenen Schatten ja vollständig mit den schwarzen Wogen der Felsen verschmelzen, zumal wenn der Angreifer sorgsam darauf achtet, dass der Mond seine Milch nicht auf dem schwarzen Tarnanzug verschüttet. So viel Geschicklichkeit beim Anschleichen an den Feind wird man doch aufbringen können!

Ein nicht unwichtiges Detail kommt den jungen Banditen gleichfalls zugute. Die Augen eines Cybors sind nachweislich sehr viel besser als die eines Gaur, denn diese wurden nur von der dummen und blinden Evolution entworfen, während in Cyborstan die Rauchenden Köpfe die neuen Augen sowohl für infrarote wie für ultraviolette Frequenzen empfänglich machten. Dort, wo ein Gaur wie blind über Steine und Äste stolpert, bewegt sich der Cybor noch mit der perfekten Sicherheit eines Hellsichtigen. Wie sollte das felsige Wellenmeer am Ufer des Styx da wohl zu einem Hindernis für den wilden Drang jugendlicher Nichtsnutze werden, die zu nächtlicher Zeit ihr wildes Vergnügen suchen?

Vergnügen? Wenn es doch nur ein Vergnügen wäre! Aber die jugendlichen Draufgänger suchen den Nervenkitzel, das Abenteuer und natürlich reizt sie die Gefahr. Da gibt es kaum etwas, vor dem sie noch zurückschrecken würden. Warum sonst hätten sie sich mit Messern und Knallkörpern und außerdem noch mit den kleinen, sehr handlichen Lasergewehren bewaffnet, die es in jedem Laden zu kaufen gibt? Für sie sind das Spielzeuge, für die Gaur eine tödliche Gefahr. Ein Laserstrahl versengt bei einem Cybor nur die äußere Haut aus künstlichem Zellmaterial. Die verschmorten Stellen sehen dann zwar recht hässlich aus, so viel ist wahr, aber die Flecken lassen sich leicht reparieren. Manche der jungen Leute wollen nicht einmal, dass man ihr Äußeres anschließend ausbessert. Man trägt diese Wunden stolz als Schmissee im Gesicht, am Hals oder an den Armen mit sich herum, um sie der Öffentlichkeit als Beweise der eigenen Tapferkeit zu präsentieren. Seht mal solcher Gefahr habe ich mich gestellt, ohne mit der Wimper zu zucken!

Wer wird unter solchen Umständen noch darüber erstaunen, dass die Jugendlichen weder zu Empathie noch Mitgefühl fähig sind? Wanzen und Ratten, die sich hin und wieder in die Oberwelt zu ihnen verirren, zerlegen sie mit sichtlichem Vergnügen in ihre einzelnen Teile. Das verzweifelte Zucken und Winseln der Tiere ruft in ihnen keine Reaktion, geschweige denn Bedauern hervor. Im Gegenteil, das Zerlegen der armen Geschöpfe in ihre anatomischen Einzelteile bereitet ihnen sogar besonderes Vergnügen. Warum also sollen sie die Laserpistolen nicht zücken und sich daran ergötzen, wie deren glühender Strahl einem Gaur durch die Glieder fährt - genauso wie eine Pistolenkugel? Sie amüsieren sich köstlich, wenn einer der von ihnen getroffenen Schatten mit einem Aufschrei zu Boden sinkt und sich dort wie eine Ratte windet. Soll der Sterbende doch seine Gefährten um Ersatzglieder anbetteln, wie das bei ihnen in Cyborstan üblich ist!

Das muss vorausgeschickt werden, damit der Leser versteht, was im nächsten Moment geschehen wird. Als die jugendlichen Missetäter zu ihrer nächtlichen Menschensafari ausschwärmen und auf dahinhuschende Schatten stoßen, die Schatten einiger durch die Finsternis streifenden Gaur, sind sie augenblicklich zur Treibjagd bereit. Der erste von ihnen brüllt den Gaur sofort ein schrilles Hohoho entgegen, ein Halali, das alle übrigen sofort mit ihren blechernen Stimmen begleiten. Denn alle werden augenblicklich von demselben Jagdfieber erfasst. Da donnern die Böller und blitzen Dutzende von Laserstrahlen aus den gezückten Pistolen. Die finstere Nacht wird durch diese Strahlen zwar nicht erhellt, denn sie weisen nur einen haarfeinen Durchmesser auf. Es sind aber dennoch Messer - furchtbare Photonenmesser aus scharfgebündelter Energie, die sich in das lebende Fleisch der Gaur einbrennen.

In dieser Nacht hat es mehr als ein Dutzend Tote gegeben, wie in den Annalen der Gaur mit bürokratischer Vollständigkeit registriert. Nur zwei Gaur und eine Cyborfrau entgingen in dieser Nacht der Vernichtung, weil sie noch vor dem Überfall zu der Steinplatte über dem Haupteingang und

von dort gerade noch im rechten Moment in die Unterwelt gelangten. Es waren Romeo und Julia sowie ein Mann mit weit abstehenden Segelohren und einem ewig lächelnden Gesicht. Wir haben ihn schon früher im Menschengarten kennengelernt.

Die Liebeserklärung

Die Gestalten, die in dieser Tiefe über den Weg, oder aneinander vorbei geisterhaft durch die Tunnel huschen, fallen durch ihre bleichen, wächsernen Gesichter auf. Aber das mag an den LED-Lampen liegen, die ihren fahlen Schein in die Gänge und auf die in solchem Halbdunkel wandelnden Gespenster werfen. Zwar sind die unterirdischen Schächte nicht durchgehend eng. Zwei Personen von üblichem Leibesumfang können einander mühelos passieren, wenn sie aber überdurchschnittlich hochwüchsig sind, beträgt der Abstand zur Felsendecke allenfalls anderthalb Kopfeslängen. Jeder muss es daher als glücklichen Umstand werten, wenn ihn seine Gene zu den kleineren Exemplaren der Einwohnerschaft machten. Gleichgültig aber ob groß oder klein gewachsen, für alle, die ihr Leben unter der Erde verbringen, sind Tag und Nacht vollkommen gleich. Hier herrscht die schwärzeste Finsternis, selbst wenn die Menschen oben in grellem Sonnenschein baden. In der Unterwelt braucht man Beleuchtung, wie sollte man sonst in der Finsternis existieren?

Aber Licht, das ist einfacher gesagt als getan. Licht ist Energie, und Energie ist teuer. Die mächtigen Cybors der Oberwelt sind keineswegs bereit, den Sonnensegen unentgeltlich in den unterirdischen Fuchsbau der Gaurs zu liefern. Einen Tag nach dem immer noch unaufgeklärten Mord an der heiligen Bertha im Menschenzoo und dem dadurch verursachten Tod eines SuperEnsis, kommt eine solche Großzügigkeit schon gar nicht in Frage. Da der Mordverdacht von vornherein den rückständigen Altmenschen der Unterwelt galt, die man seit eh und je aller möglichen Missetaten verdächtigt, hat die erste einer ganzen Reihe von Strafmaßnahmen der Regierung darin bestanden, dass man die gesamte Stromlieferung kappte - ein furchtbares und noch dazu völlig willkürliches Vorgehen! Es fehlt jeder Beweis für eine Schuld der Gaurs an dem Mord an der großen Kreativen!

Wie verhält es sich hingegen mit den Morden, die eine Bande von kriminellen Jugendlichen soeben an unschuldigen Gaurs aus reiner Sucht nach dem Abenteuer verübte? Erregen sie ähnliches Aufsehen in der Öffentlichkeit? Das darf man bezweifeln. Die Morde der halbwüchsigen Randalierer bereiten der Regierung kein wirkliches Kopfzerbrechen - das beruhe, so heißt es, einzig auf Fehlern der Programmierung! Anders bei den Gaurs. Die kann man nicht programmieren, weil sich das schwammige Gelee in ihren Köpfen dem Eingriff der WiSis beharrlich entzieht.

Immerhin können wir berichten, dass Schwester MiseCor und ihr Romeo, Bruder Felix, vor dem Überfall der Jugendbande und ohne davon zu wissen, in die Unterwelt gelangten. Schneller noch und zudem mit verblüffender Behändigkeit ist der Mann mit den Segelohren an ihnen vorbeigeeilt. Inzwischen sind die beiden Liebenden die steile Leiter unter der steinernen Platte an die zwanzig Meter unter die Erde geklettert. Beide befinden sich also glücklich in Sicherheit - wenn auch in einer beinahe lichtlosen

Finsternis. Zwar herrscht keine vollständige Dunkelheit im Reich der Troglodyten, aber die spärliche Beleuchtung durch wenige in großen Abständen von der Decke herabbaumelnde LEDs reicht gerade aus, um auf dem unebenen Boden nicht bei jedem Schritt zu stolpern oder mit Kopf und Arm an den dunklen Felswänden zu schrammen.

Was Schwester MiseCor nicht wissen kann, Bruder Felix aus eigener Erfahrung aber seit seiner Kindheit weiß - das bescheidene Glimmen aus den einsamen Lichtern, die hier und da von der Felsdecke baumeln, verdankt sich einer Tätigkeit, die ein moderner Mensch allenfalls seinem ärgsten Feind zumuten möchte. An die hundert kräftige junge Männer müssen als "Treter" bis zu zwanzig Stunden am Tag mit ihren Beinen strampeln, damit der unterirdische Bau der Höhlenmenschen nicht in totaler Finsternis verdämmert. Diesem beharrlichen, ununterbrochenen und von unglaublicher Vaterlandsliebe beseelten Treten verdanken die Gaur das kümmerliche Licht, das ihre trostlose Tiefe erhellt. In einem großen Gewölbe etwa zehn mal zwanzig Meter im Geviert sitzen an die Hundert junge und starken Männer, die stunden- tage- und manchmal wochenlang nichts anderes tun als treten und treten. Manchmal singen sie dabei ein unendlich schwermütiges Lied, natürlich in herzbeklemmendem Moll, wobei sie die Pedale ihrer fahrradähnlichen Gestelle im Takt bewegen, aber natürlich, ohne dabei auch nur einen einzigen Schritt vom Fleck zu kommen. Denn sie streben ja keinem Ziel entgegen, sondern versetzen nur die Dynamos an ihren Rädern in endlose Drehung, um jenes unsichtbare Fluidum zu erzeugen, welches das unterirdische Reich zumindest halbwegs mit der lebensnotwendigen Energie versorgt - Energie aus den Beinen statt von der Sonne.

Nein, den Anblick der hundert Treter, die halbnackt, mit heraushängender Zunge und schweißglänzenden Körpern den Dienst an der Heimat verrichten, erspart Bruder Felix seiner Begleiterin aus der Oberwelt. Als die schwermütigen Töne in Moll dennoch einmal kurz an ihre Ohren dringen und Schwester MiseCor verwundert nach dem Ursprung dieser klagenden Töne fragt, wehrt Bruder Felix scheinbar nichtsahnend ab. Diese Musik stamme sicher von einem elektrischen Gerät, vielleicht einem alten Plattenspieler...

Aber nur den Anblick nicht die Existenz der patriotischen Treter verheimlicht Bruder Felix vor der verwöhnten Cyborfrau.

Ohne die Vaterlandsliebe unserer Treter, so klärt er sie auf, könnten wir keinen Schritt durch die Finsternis gehen. Außerdem brauchen wir das Licht für unser Gemüse, ohne dessen Aufzucht in geschützten Nischen wir längst hungers gestorben wären. Und doch kommen wir nicht ohne eisernes Sparen durch. Wir leben wir zwar mit einem künstlichen Tag, da werden alle unterirdischen Galerien halbwegs erhellt, aber sobald die künstliche Nacht - denn an der Unterscheidung von Tag und Nacht halten wir aus Gewohnheit fest - sobald also die Nacht punkt zehn Uhr abends beginnt, wird nur noch jede dritte Lampe mit Strom versorgt. Deswegen wandeln wir jetzt durch

die Halbfinsternis. Mancher Unvorsichtige hat sich da seinen Kopf an den steinernen Felsecken und -kanten schon blutig gewetzt.

Diese Schauergeschichten aus seiner lichtlosen Heimat erzählt Bruder Felix der verwöhnten Frau aus der Oberwelt, die ihm – der erste weibliche Orpheus - aus unbegreiflicher Liebe in diese Tiefe gefolgt ist. Was der seltsame Drang, sprich die Liebe, doch alles zustande bringt! Dass sie mitunter Berge versetzt, hat sich inzwischen herumgesprochen und regt daher niemanden mehr auf. Da handelt es sich im Grunde nur um einen Akt von rein materieller Art, den man aus diesem Grund auch nicht überbewerten sollte. Maschinen bringen in unserer technologisch weit fortgeschrittenen Zeit rein physische Wunder routinemäßig zustande. Aber dass eine Cyborfrau, also ein höheres Wesen, sich selbst und ihre hohe Stellung so weit vergisst, dass sie einem rückständigen Altmenschen freiwillig in diese finstere Welt unter der Erde folgt - eine solche Liebestat verdient, wie ich meine, unsere größte Bewunderung.

Bruder Felix muss in diesem Moment wohl ähnliche Gedanken hegen, denn er ist auf einmal recht redselig geworden. Nun ja, immerhin befindet sich der Mann in seinem vertrauten Vater- und Mutterland. Die Heimat löst einem Menschen leicht Herz und Zunge, mag sie im Übrigen noch so armselig sein.

Wenn ich denke, flüstert er seiner Verehrerin ins Ohr, also wenn ich denke, dass unsere auf der Oberfläche des Globus in Millionen von Jahren gereifte menschliche Art, der Homo sapiens, von einer apokalyptischen Gegenwart unter die Erde getrieben wurde, dann erschauere ich.

Ja, ja, sagen manche unwissende Gaur, die da oben, die Cybors, die seien an allem schuld. Mit Tücke und ihrer künstlichen Cloud-Intelligenz hätten sie uns aus der Oberwelt in die lichtlose Tiefe verjagt. Wahr ist an diesem Gerede aber leider kein einziges Wort. An unserem furchtbaren Unglück dürfen wir euch Übermenschen keine Schuld zuschreiben. Das Unglück hat sich hinterrücks eingeschlichen - langsam, aber auch unaufhaltsam. Ich weiß schon, die Unbelehrbaren suchen immer nach verborgenen Gründen, überall wittern sie die Machenschaften böswilliger Dämonen. Das Offensichtliche erscheint ihnen zu alltäglich, zu banal und zu abgegriffen. Sie brauchen Verschwörer und gnadenlose Verfolger. Aber was uns in Wahrheit verfolgt, ist ein blödes, ein geistloses und niederschmetterndes Faktum. Da oben ist es mit der Zeit einfach zu heiß für unsereinen geworden. Da brutzeln wir weg wie ein Stück Butter in einer dampfenden Bratpfanne. Wir lösen uns auf, werden kleiner und kleiner und am Ende sieht man uns einfach nicht mehr. Für solche Temperaturen hat Mutter Natur unsere Konstitution nicht geschaffen. Bei fünfzig bis siebzig Grad, wie sie bei euch oben auf den Straßen herrschen, verliert unsereiner alle Lust und Liebe zum Leben.

So also, holde Schwester, verhält es sich in Wahrheit mit uns sterblichen Menschen. Ob du das nach- und mitfühlen kannst, weiß ich nicht. Du selbst

bist ja von Fuß bis Scheitel aus feuerbeständigem Material hergestellt. Bei Temperaturen, die für einen wie mich den Tod bedeuten, verspürst du nicht einmal Unwohlsein, vielleicht beginnst du bei siebzig Grad überhaupt erst aufzublühen. Das kleine Schild, das du nur wenige Zentimeter über dem Nabel trägst – das ist mir keineswegs entgangen. Als ich dich liebevoll streichelte, warf ich ein Auge auf die Schrift. "Überlebenstüchtig selbst noch bei fünfhundert Grad Celsius", habe ich darauf entziffert. Ich weiß auch, wie stolz ihr alle darauf seid, dass der Staat Cyborstan jedem einzelnen von euch diese Garantie auf den Lebensweg gibt. Manche bilden sich so viel darauf ein, dass sie das kleine Schild statt in der Nähe des Nabels sichtbar über dem Handgelenk tragen oder es als glänzenden Schmuck von den Ohren baumeln lassen. Ich kann schon verstehen, dass man sich gern mit einem solchen Qualitätsbeweis vor aller Welt brüstet.

Bei diesen Worten ihres Geliebten bleibt Schwester MiseCor mitten in dem schummerigen, einsamen Gang plötzlich stehen und legt beide Arme um den Hals ihres Romeos. Hat sie, wie wir sagen würden, ein weiches Herz? Nein, das kann nicht sein, als ein höheres Wesen, ist sie von Herz, Nieren, Leber und allem übrigen Plunder befreit, aber sie ist offenbar auf besondere Art programmiert. Oder ist es einfach die alles verstehende Liebe, die sie dazu befähigt, die Situation ihres Geliebten mitfühlend zu verstehen? Oft genug hat sie oben im Zentrum ja miterlebt, wie sehr ein Gaur leidet, wenn er in der Hitze des Tages auch nur den Kopf nach draußen in die glühend heiße Oberwelt streckt. Im Zentrum für seligmachende Transformation hat Schwester MiseCor stets gewissenhaft darauf geachtet, die Temperatur nach unten zu drücken, damit Bruder Felix den Tag übersteht.

Ach, sagt sie mit flüsternd-beschwichtigender Stimme, ich weiß, ihr sterblichen Wesen haltet es nur noch in euren unterirdischen Dachsbauten aus. Da muss oben schon strenger Winter herrschen, damit ihr eure bleichen Köpfe einmal vorsichtig aus den unterirdischen Gängen ins Freie reckt. Dann schleicht ihr wie Mondsüchtige über unsere braun gebrannte, baumlose Erde, richtet Blicke voller Sehnsucht auf die in der Früh noch blutrote Sonne, die ihr sonst nur aus Märchen kennt. Mein Lieber, würde ich ein Herz im Leibe tragen, so wäre es jetzt voller Bedauern. Du weißt, wie sehr ich mich für meinesgleichen schäme, die arroganten Cybors, die euch verachten und manchmal sogar als minderwertig verfolgen. Wie grauenhaft, dieser unerklärte, heimliche, aber dennoch allgegenwärtige Krieg, der zwischen den beiden Welten von oben und unten herrscht! Dabei sind wir doch alle echte Menschen, wenn auch aus verschiedenem Material hergestellt. Ihr aus schnell verrottendem Fleisch und Blut, wir aus kostbarem und beständigem Material. Aber das sollte doch für uns Cybors ein Grund für das Mitleid und nicht für Verfolgung sein! Ich weiß, die meisten meiner Landsleute aus Cyborstan schreien Zeter und Mordio, wenn sie euch nur erblicken. "Rückständige Erdgespenster" seid ihr in ihren Augen. Aber deine MiseCor, da kannst du gewiss sein, die bleibt ewig an deiner Seite.

Mit diesen Worten zieht die füllige Julia ihren etwas zu dicken Geliebten neuerlich zu sich heran.

Dieser senkt den Kopf und ganz leise, als würden ihm die Worte einige Pein bereiten, flüstert er ihr ins Ohr.

Meine Liebe, du hast ein menschliches Herz, obwohl du in Wirklichkeit keines hast. Wie sehr mich das überrascht! Denn innen bist du ja genauso hohl wie jeder andere anständige Cybor. Du wirst das Unglück verstehen, welches uns Gauris nach dem furchtbaren Mord im Menschenzoo droht. Bisher habt ihr Cybors uns nur als arme Teufel betrachtet. Wir waren eure zurückgebliebenen Ahnen, die ihr auf dieselbe Stufe mit Hunden und Katzen stelltet. Solchen Kreaturen wirft man ein Stück Futter zu, wenn sie sich brav benehmen, zieht ihnen aber umgehend eins über den Schädel, wenn sie nicht folgsam sind. Ich fürchte, dass nach dem Mord im Zoo die große Verfolgung einsetzen wird. Diese rückständigen Kreaturen haben sich, so werden sie bei euch sagen, in heimtückische Gegner verwandelt. Da wird aus dem bisher unerklärten und heimlichen ein offener Krieg ausbrechen.

Bruder Felix reibt sich verzweifelt die Stirn.

Dabei habe ich für meine Person doch alles Menschenmögliche getan, um Frieden zwischen den Unter- und Obergeschöpfen zu stiften! Freiwillig habe ich mich im Zentrum für seligmachende Transformation engagiert, bin dir jeden Tag an die Hand gegangen, damit meine Schwestern und Brüder sich willig in Cybors verwandeln. Mit einem heiligen Schwur habe ich mir die eigene Erlösung bis heute versagt. Zunächst will ich alle noch lebenden fünfhundert Gauris aus ihrem leidvollen Dasein erlösen, erst dann werde ich diesen Schritt auch an mir selbst vollziehen. Liebe MiseCor, habe ich bei dieser Aufgabe auch nur ein einziges Mal gestöhnt? Bin ich schwach geworden? Ich sage Dir, es war nicht einfach, Tag für Tag bei diesem Vorsatz zu bleiben, denn das Zentrum für seligmachende Transformation war trotz deiner liebevollen Bemühungen nicht immer ausreichend gekühlt. Kaum warst du einmal außer Haus, habe ich eure Techniker anflehen müssen, aber sie haben nur gleichgültig mit den Achseln gezuckt, weil sie selbst die brütende Hitze nicht spüren. Ohne dich, meine Liebe, hätte ich niemals durchgehalten.

Mein Lieber, mein Allerliebster, flüstert sie da zurück. Du bist ein Heiliger, ein Held. Ich habe das von Anfang an gespürt und gewusst. Was immer geschehen mag, wir beide kämpfen zusammen.

Der Sekretär

Das eben vernommene Bekenntnis mag manchem banal erscheinen, vielleicht sogar wie ein kitschiges Stück Romantik aus einem billigen Roman abgeschrieben, doch sollte man nicht vergessen, dass ein hochstehendes Wesen, ein Cybor, mit solchen Worten zu einem Minderwesen spricht, einem Sterblichen.

Und wie nimmt Romeo seinerseits dieses Bekenntnis auf?

Ich werde von einer Cyborfrau ohne Herz herzlich geliebt, geht es ihm durch den Kopf. Ist das nicht kurios und außerdem unverständlich? Aus purer Liebe hat sie mir eine Sinekure im Menschengarten verschafft, wo ich mich nach Herzenslust sättigen kann und auch schon einiges Gewicht angesetzt habe. Sie selbst braucht sich nichts einzuverleiben. Alle Lebenskraft fließt ihr mühelos aus der Steckdose zu. Und doch kennt und versteht sie meine Bedürfnisse. Schön und gut, das kann ich als ein Altmensch nicht nachvollziehen. Aber warum liebt mich diese Frau, obwohl der kürzlich geschehene Mord an der heiligen Bertha die Spannung zwischen oben und unten jetzt erst richtig entzündet? Es heißt, dass die Liebe aus heiterem Himmel komme, in Wahrheit ist dieser Himmel aber pechschwarz geworden. Er hängt voller grimmiger Gewitterwolken, und Blitze fahren auch noch dazwischen. Wie verwirrend das alles für einen wie mich ist, wie unbegreiflich und seltsam! Denn leider empfinde ich meinerseits absolut nichts für Schwester MiseriCordia. Sie ist innen leer, außen fehlen ihr die Organe der Lust, die doch für einen Gaur wie mich nicht ohne Bedeutung sind. Es gibt absolut keinen organischen und keinen höheren Grund für unsere Liebe. Sie muss falsch programmiert worden sein, das ist meine Meinung.

Die Schwester hatte auf diesem Ausflug in die Unterwelt bestanden.

Ich will doch nicht nur deine Person wirklich kennenlernen, sondern auch deine Welt, deine Wohnung, dein früheres Kinderzimmer. Du musst verstehen, alles, was dich betrifft, ist für mich von der größten Bedeutung.

Das sind tiefsinnige und wahre Worte, die wir einem herzlosen Wesen nicht zutrauen würden. Denn unserer Meinung nach haben nur Gaur's wahre Liebe erlebt und gekannt. Da liegt für den oder die Liebende ein Schein von Magie über jedem einzelnen Gegenstand, wenn das geliebte Wesen mit ihm in Berührung kam. Es ist ein einzigartiger Tumult der Gefühle, und er bringt Wunder zustande, welche die Menschen sonst nur von den Heiligen oder aus Legenden und Fabeln kennen. Der Kopf der Heiligen ist in den bekannten leuchtenden Schein eingehüllt. Für den Liebenden geschieht das mit sämtlichen Dingen, die dem Geliebten wert und teuer sind. Es geht von ihnen ein die Seelen wärmendes Strahlen aus. Schwester MiseCor ist ein Geschöpf der Oberwelt und doch scheint sie genau dieses magische Strahlen um sich zu erblicken, wie sonst wäre es zu erklären, dass sie Bruder Felix in diese finstere Höhlenwelt begleitet? Für jeden anderen Cybor

ist diese Welt nichts Besseres als die Hölle, für sie dagegen ein geheimnisum-wittertes Labyrinth, in dem der Geliebte einst die Tage seiner Jugend verbrachte. Sie möchte jeden Winkel erkunden, an denen sich seine Augen damals ergötzen, vor allem die Stätte, die er mit seinen längst verstorbenen Eltern bewohnte.

Vorläufig befinden sie sich noch auf dem Weg dahin. Es fehlen noch einige Windungen des schummrigen Labyrinths, das sie tastend durchschreiten.

Der unfreiwillige Romeo sinniert indessen eigenen Gedanken nach. Was soll man auch anderes tun, wenn eine finstere Unterwelt den Augen alle Abwechslung versagt? Oben im Zentrum für seligmachende Transformation ist Bruder Felix unentwegt beschäftigt, er muss den Patienten gut zureden, um sie bei Laune zu halten. Außerdem will jeder einzelne technische Handgriff, der den Prozess der Veredelung zu einem Übermenschen begleitet, genau beachtet sein. Da kommt ein Mensch kaum zum eigenen Denken. Aber hier in den öden Gängen und Schluchten seiner Jugend sieht er sich von Gedanken geradezu überfallen. Ob man will oder nicht, gerade in der lichtlosen Tiefe und wenn sonst nichts passiert, beginnt man zu philosophieren. Dem unfreiwilligen Romeo wird auf einmal bewusst, was mit den Gaur schon alles geschehen ist.

Haben wir, die Geschöpfe der Tiefe, uns nicht schon an unser klägliches Los und böses Schicksal gewöhnt? Wenn das Leben als Höhlenmensch alltäglich wird und den meisten unabänderlich erscheint, weil sie nichts anderes kennen, erscheint es ihnen am Ende also genauso normal und selbstverständlich wie ihre frühere und fast vergessene Existenz auf der Oberfläche der Erde. Auch in der lichtlosen Tiefe liebt man sich, heiratet und bekommt sterbliche Kinder, man zankt und versöhnt sich und dann ist man plötzlich alt. Dann wird eben mit vierzig oder fünfzig Jahren gestorben – ja, um einiges früher als damals, das ist schon wahr. Diese Verkürzung der Lebensdauer hängt vor allem mit dem chronischen Wassermangel zusammen. Allen Regen, wenn er denn ein- oder zweimal im Jahr bei uns fällt, schöpfen die Cybors sofort für eigene Bedürfnisse ab. Nicht weil sie das Wasser trinken, das tun nur wir, die Menschen aus Fleisch und Blut, sondern einzig und allein, um damit ihre Zierteiche zu füllen und um die vielen Fontänen auf den öffentlichen Plätzen so schön singen und springen zu lassen. Bei uns wird derweil um jeden Tropfen von kostbarem Nass gerungen. Unsere Körper saugen ihn auf, weil wir saftig sind, ganz anders als die blutleeren Neumenschen über uns.

Aufgrund dieses Mangels ist ans Waschen unserer empfindsamen Körper seit langem nicht mehr zu denken. Die Cybors nennen uns "dreckige Erdgespenster", weil es um unsere Reinlichkeit leider recht arg bestellt ist. Glücklicherweise können sie nichts riechen, deswegen ist unser Dreck für sie nur eine Art Folklore. Wir Gaur aber haben uns das Jammern abgewöhnt. Wir sehen das Positive, zum Beispiel, dass wir hier unten vor herabfallenden Meteoriten und verirrt Sternschnuppen absolut sicher sind.

Und natürlich auch vor Zecken und Tigermücken und tausend anderen Feinden. Mit grimmigem Spott lässt man sich bei uns berichten, dass diese Viecher sich gern in den Hohlräumen der Cybors ansiedeln und dort manches Mal florierende Kolonien bilden. Ich werde mir vornehmen, mein Ohr einmal eng an den Bauch von Schwester MiseCor zu legen, um sie in dieser Hinsicht gründlich zu prüfen. Jedenfalls wird gemunkelt, dass besonders aggressive unter diesen äußerst hitzebeständigen Käfern sich darauf spezialisieren, mit ihren zangenartigen Beißwerkzeugen die Chips in den Schädeln der Cybors zu zernagen und zu zerstechen - manchmal bis zu deren vollständigem Versagen. Aber vielleicht sind das nur böswillige Neidgerüchte. Nein, auf ein solches Niveau darf und will ich mich nicht begeben.

Angekommen! Mit diesem Ruf bleibt Bruder Felix vor einer grob gezimmerten Tür an der linken Felswand stehen und blickt forschend auf seine Begleiterin.

Wie wird sie sich verhalten, wenn ich sie mit der Armut im Inneren meiner früheren Lebenshöhle konfrontiere? Diese Frage stellt sich Bruder Felix mit begreiflicher Besorgnis. Wir aber fragen ganz allgemein, wie sich wohl ein höheres Wesen - in diesem Fall eine Cyborfrau - verhält, wenn sie zum ersten Mal in unmittelbare Berührung mit den erschütternd primitiven Verhältnissen eines Gaurs gerät? Die Frage liegt nahe, ist aber doch etwas zu einfach gestellt, denn alles hängt davon ab, welche Gefühle eine solche Beobachtung und Inspektion begleiten. Weil Schwester MiseCor unsterblich verliebt ist, kann negatives Denken von ihr keinen Besitz ergreifen. Wir brauchen daher nicht zu befürchten, dass ihr Gehirn angesichts der Höhle, in der ihr Romeo seine Jugend verbrachte, von Gedanken heimgesucht wird, welche die Rauchenden Köpfe der Oberwelt als "objektives Urteil" bezeichnen. Schon wahr, das intime Lebensfeld, in dem der Mann an ihrer Seite die ersten zwei Dekaden seiner Existenz verbrachte, ist "objektiv" gesehen ein erbärmliches Loch. Genauer gesagt, handelt es sich um zwei einander benachbarte Löcher - eine Gruft zum Schlafen, wo sich Kind und Eltern eine Pritsche teilten und ein dieser Gruft vorgelagerter sogenannter Empfangssalon, keine zwei mal drei Meter eng, in dem man zur Not vier oder fünf Gäste bewirten konnte. Und dies war durchaus nicht die armseligste Wohnung in dieser Höhlenwelt. Der verstorbene Vater von Bruder Felix war Arzt gewesen, seine Mutter Krankenschwester, da gehörte die Familie schon zu den Bessergestellten.

Nochmals: die Liebe kommt glücklicherweise ohne "objektive Urteile" aus, Schwester MiseCor ist, so viel wissen wir bereits, von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt. Deswegen eilt sie auch voller Begeisterung auf die in bräunlicher Verfärbung so altertümlich wirkenden beiden Fotografien zu, welche die sonst karge Felswand schmücken.

Mein Vater, der Arzt, bemerkt Bruder Felix bescheiden, beinahe schüchtern. Die Frau daneben ist meine Mutter. Beide sind leider dem

Hunger zum Opfer gefallen, den die Oberwelt damals über uns verhängte, in den Augen der Cybors sind wir, wie du ja weißt, eine minderwertige Rasse. Holodomor hat die Hungerstrafe damals in einer uns unbekanntem Sprache geheißen. Wir haben damit den Tod durch verordnetes Aushungern bezeichnet. Damals hatten meine Eltern den letzten Fladen Brot für mich, das einzige Kind, aufbewahrt. Es war eine furchtbare Zeit.

Bruder Felix spricht diese Worte erst flüsternd, dann kaum noch hörbar aus. Er will die Cyborfrau an seiner Seite doch ganz gewiss nicht verletzen. Was kann denn sie für das Geschehene? Oben im Pantheon hatte die Regierung die Ausrottung der Gaurs durch eine Hungerblockade beschlossen und beinahe auch erfolgreich zu Ende geführt. Es war einem WiSi namens Fabricius 233 zu danken, dass die geplante Ausrottungskampagne im letzten Moment abgesagt wurde. Gegen die Mehrheitsmeinung der Rauchenden Köpfe hatte er sich erfolgreich dafür eingesetzt, die Gaurs als Genreservoir für künftige Zeiten zu erhalten. Allein deswegen gibt es noch geschätzte fünfhundert von ihnen in den Höhlen seitlich des Styx.

Es kostet uns nicht mehr als ein wenig Strom, hatte Fabricius 233 seinen philanthropischen Standpunkt verfochten, etwas Sonnenergie, damit die Troglodyten mit künstlichem Licht ihr Gemüse züchten und weiterhin wie die Maulwürfe unter der Erde leben. Und vergesst nicht, sie setzen zu diesem Zweck auch noch ihre eigenen Treter ein. Unsere Milde mit diesen vorsintflutlichen Geschöpfen kostet uns also wenig.

Bruder Felix weiß nur zu gut, dass er sein Überleben nicht dem Wohlwollen oder gar dem Mitleid der Cybors verdankt, sondern allein der unstillbaren Neugier der Wissenschaft.

Ich bin nur ein Genreservoir, denkt er, sagt es aber nicht laut, um die Frau an seiner Seite nicht zu verstören. Es rührt ihn, wie sie da mit Bewunderung in den Augen vor den Fotografien seiner längst verstorbenen Eltern steht.

Ganz der Sohn, sagt sie mit Blick auf den Vater. Dieser kritische Blick, diese aufrechte Haltung. Weißt du, was sie uns da oben von euch erzählen, ist so furchtbar oberflächlich, so unverzeihlich falsch. Sicher hat es viele großartige Gaurs gegeben. Ich glaube, ich hätte mich in deinen Vater genauso wie in dich verlieben können.

Aber, sag mal, was ist denn das hier für ein seltsames Ding? MiseCor steht vor einem massiven, von schwarzem Tuch bekleideten Objekt vor dem nackten Felsen. Ohne die Antwort ihres Begleiters abzuwarten, zieht sie die Decke zur Seite und stößt im selben Moment einen Schrei der Überraschung aus, denn da blitzt ihr der Firnis von edlem Holz entgegen, Holz, dessen Ecken und Kanten von goldglänzenden Leisten kunstvoll verziert wird. Über einer polierten Oberfläche ragen rechts und links zwei Türmchen empor, weiter unten wechseln in mehreren treppenartig gegeneinander verschobenen Etagen Schublade und winzige Pforten

einander ab. Die Cyborfrau steht regungslos vor dem Möbel. So etwas Zierlich-Kunstvolles, so ein herrliches Spielzeug, das aber wohl viel zu schade zum Spielen wäre, hat sie in der oberen Welt noch nie erblickt.

Ein Sekretär, murmelt Bruder Felix. Er ist sicher dreihundert Jahre alt. Meine Vorfahren haben ihn hier nach unten gerettet, als sie es oben nicht länger aushalten konnten. Ein Erbstück, weißt du, das hat ihnen damals viel bedeutet. Wie sie ihn unbeschädigt hinabbugsiert haben, das weiß der Teufel. Ich habe meine Jugend mit diesem wissenden Sekretär verbracht.

Ein wissender Sekretär? fragt ihn die Cyborfrau. Ist eine Cloud in seinem Inneren versteckt?

Aber nein, damals brauchte man keine Cloud, so etwas hat es bei uns nicht gegeben. Aber dass ich am Leben blieb, statt zu verzweifeln und den Rest meiner Existenz als Treter zu verplempern, verdanke ich diesem Stück Möbel. Ich hätte es nie gewagt, dich hinabzuführen in unseren trostlosen Maulwurfshügel, würde es da nicht diese Schatztruhe geben.

Schatztruhe? Habt ihr etwa Gold oder Schmuck darin aufbewahrt? Statt einer Antwort öffnet der Mann die Schublade links von der Mitte, wobei er sie vorsichtig an ihrem Messingknopf so weit nach vorne zieht, dass ein Blatt Papier sichtbar wird. Es ist zu dunkel in dem Raum, um die darauf gezeichnete Figur klar zu erkennen. Es könnte ein Kondor sein, ein Seeadler oder auch der mythische Vogel Roch. Bruder Felix gibt keine Erklärung ab, er bleibt stumm, greift aber nach der rechten Hand seiner Begleiterin, die er zusammen mit seiner linken über die Abbildung schiebt.

Was dann passiert, ist jenes Wunder, das sich nur in menschlichen Hirnen abspielen kann. Manchmal genügt ein geflüsterter Satz, in dem von Trauben und Reben die Rede ist, um Weinberge und Pflückerinnen vor das geistige Auge zu zaubern, manchmal ein Glucksen und Schmatzen im Hintergrund und schon blickst du auf eine einsame Insel, gegen welche die Brandung schäumt. Hier aber ist es eine bloße Kontur, vielleicht mit einem Bleistift flüchtig auf das weiße Papier geworfen, welche den fülligen Romeo zu einem jungen Manne macht, der über eine blumengesprenkelte Wiese zu einem hochragenden Bergriesen eilt, dessen Haupt von Riesenvögeln umsegelt wird. Ja, das könnte es sein: ein Seeadler oder ein Kondor oder auch der gewaltigste aller Vögel, der mythische Vogel Roch.

Warum aber die Cyborfrau mit ihm zusammen über die Wiese läuft, ist schwer zu erklären. Schwester MiseCor ist zwar mit der Cloud verbunden. Deren Signale sind stark genug, um auch noch bis in diese Tiefe zu strahlen, aber Wikigrandia gibt gewöhnlich nur bare Fakten aus, während es doch klar zu erkennen ist, dass gerade etwas Wunderbares mit der Schwester geschieht. Zusammen mit dem Geliebten schwebt sie über die von Narzissen und Krokussen gesprenkelte Wiese. Sie ist wie er hingerissen von den Riesenvögeln, die das schneebedeckte Haupt des Bergriesen umsegeln. Wir wissen schon, Schwester MiseCor ist unüblich programmiert oder ist es etwa Liebe, die dieses Wunder zustande bringt?

Südamerika, flüstert der Mann. Wir beide sind gerade dabei, Südamerika zu besuchen.

Mit diesen Worten hat Bruder Felix seine und ihre Hand aus der kleinen Schublade links von der Mitte gezogen. Jetzt legt er beide in die Lade rechts der Mitte, wo ein buntes Bild eine Landschaft aus Türmen zeigt und zwischen ihnen Riesen mit vier oder mehr Armen. Kaum haben ihre Hände das Papier berührt, da sind sie auch schon in eine Landschaft entrückt, wo ihnen eine lange Reihe von singenden und Palmenwedel schwenkenden Leuten entgegenkommt. Das Ziel ihrer Pilgerfahrt ist eine weiß strahlende Stadt aus tausend Tempeln, von denen die größten ihre spitzen Hüte bis in die Wolken recken. Von ganz oben herab aber sieht man einen sechsarmigen Gott herniederschweben. Zwei Hände segnen die singende und betende Menge, zwei weitere ziehen links und rechts den Weltvorhang zusammen, der den Menschen auf der Erde Schutz zu bieten. Auf der fünften Hand balanciert er die Sonne, mit der er die goldenen Spitzen der Tempeltürme zum Glühen bringt. Die sechste Hand aber legt er auf den Mund, um die Menge zum Schweigen aufzufordern.

Indien, sagt der Mann. Wir haben einen kurzen Ausflug zum Tempel der Sonne nach Modhera gemacht.

Komm!

Mit dieser Aufforderung zieht er die Hand der Frau neuerlich aus der Lade, und diesmal steckt er sie zusammen mit der eigenen in das mittlere Fach, nachdem er die beiden Flügel der Pforte an den Messingknöpfen geöffnet hat. Die Zeichnung ist über und über mit bunten Tupfern getönt und mit scheinbar wirren Strichen bekritzelt. Doch weder er selbst noch die Frau werfen darauf mehr als einen flüchtigen Blick, denn sie werden augenblicklich aus der finsternen Höhle in eine Welt des wogenden, springenden, spritzenden Lichts entführt. Nein, es ist eher ein wogendes, springendes, spritzendes und funkelndes Wasser, das ihre Körper angenehm kühlt, während sie auf den Wellen in den offenen Raum hineinreiten. Reiten? Ist das noch das richtige Wort? Sie gleiten hinaus in den Kosmos, sind aber schon im nächsten Augenblick nicht länger allein, weil sie eine Prozession auf sich zukommen sehen.

Ganz zu Beginn gebückte Gestalten, affenartig und mit den vorderen Extremitäten noch dem Boden verhaftet, die ihnen nachfolgenden Wesen richten sich aber schon auf. Sie schieben die Kiefer nicht länger vor, sondern haben flache Gesichter, manche von ihnen dunkelschwarze, andere beinahe gelbe und zuletzt gleicht ihre Farbe dem Elfenbein. Diese Gestalten bilden eine ununterbrochene Kette, deren Enden sich in beiden Richtungen ins Endlose verliert. Aber es ist doch seltsam, welche Wesen ihnen danach begegnen, am Ende der Kette. Es sind Riesen darunter, deren Beine aber nicht den Stampfern der Elefanten gleichen, sondern so spindeldürr wie die ihrer Vorgänger sind, offenbar sind sie aus federleichtem Material gemacht. Wieder andere haben Augen rings um den Kopf wie Insekten und statt an

ihnen nach Art ihrer Vorgänger vorbeizuschreiten, bewegen sie sich in Riesensprüngen. Es ist sehr kurios anzuschauen. Aber nur einen Augenblick, denn Bruder Felix hat ihrer beider Hände mit einem Ruck wieder herausgezogen.

Da siehst du nun, meine Liebe, warum ich euch oben zu Diensten stehe. Der neue Mensch ist uns vom Fatum längst angekündigt. Niemals wird die Kette der Wesen, die sich aus der Vergangenheit bis in die allerfernste Zukunft erstreckt, hier oder jetzt oder später endgültig reißen. Meine Jugend habe ich damit verbracht, alle Kontinente zu erforschen - jede einzelne dieser Laden und Fächer hat mich in ein anderes Land entführt. Ohne diese Schatztruhe hätte ich meine Jugend in geistiger Finsternis verbracht, ohne diesen dreihundertjährigen Gral wäre ich zu einem stumpfen Treter geworden.

Romeo und Julia in der Unterwelt wären vielleicht noch an Dutzende anderer Ziele gelangt. Die Fächer eines wissenden Sekretärs sind zahlreich genug, und jedes von ihnen birgt ein anderes Blatt, eine andere und neue Verheißung, genug, um auch die trostloseste Gruft in ein Paradies zu verwandeln. Aber weitere Erkundungen sind ihnen nicht vergönnt. In diesem Augenblick wird hart an die Tür gepocht. Das Knallen lässt sie zusammenschrecken.

Tiberius Schmalz

An die hundert Meter Luftlinie entfernt – wenn es eine solche hier gäbe, denn wie soll man eine solche Linie in einem unterirdischen Labyrinth bestimmen, wo die Wege abwechselnd in die Tiefe oder aufwärts in die Höhe führen? – also richtiger gesagt, eine unbestimmte Menge von Schritten durch die nächtliche Finsternis von dem Ort ihrer Zusammenkunft getrennt, befindet sich das administrative Zentrum der Unterwelt, der Große Rat. Es handelt sich um einen für Sitzungen und Zusammenkünfte vorgesehenen Saal, der in Wahrheit nichts weiter ist als eine etwas längere und breitere Höhle, eine Felsenhöhle, die durch fleißiges Schlagen, Schaben und Graben in mühseliger Arbeit und mit der Kraft vieler Arme aus dem harten Stein herausgeschlagen wurde. Dort sitzen zu dieser nächtlichen Stunde ein paar Leute beisammen, die sich Gedanken machen, und zwar über die Zukunft der Unterwelt und ihrer Bewohner. Es ist davon auszugehen, dass es sich um die bedeutendsten Vertreter der hier lebenden Sterblichen handelt, denn die Mehrheit der Menschen macht sich gewöhnlich wenig Gedanken. Sie ist, wie man von philosophischer Seite weiß, eng an den Pflock des Augenblicks angebunden. Wer seine Augen in die Vergangenheit zurück oder gar in die Zukunft nach vorne wirft, gehört da bereits zu einer kleinen Schar von Erleuchteten. In der Finsternis dieser unterirdischen Welt ist Erleuchtung überhaupt eine besondere Gnade.

Allerdings dürfen wir sie nur in metaphorischem Sinn verstehen, denn tatsächlich hängen von der Decke des Saals nur wenige schummrige Lampen. Die erhellen die um den Tisch versammelte Gruppe nicht mehr als gespensterhaft. Sind es fünf Gespenster oder gar zehn? Man muss sich an das Funzellicht erst einmal gewöhnen, bevor sich eine so einfache Frage beantworten lässt. Unser Gehör aber arbeitet ohne solche Beschränkung, da fällt uns auf, dass im Gespräch der Leute gerade eine Pause entstanden ist. Handelt es sich um die erste Pause? Das scheint nicht der Fall zu sein, denn schon entsteht eine zweite. Vielleicht handelt es sich aber auch nur um die Verlängerung der ersten. Wer kann das so genau sagen? Sehr schnell wird es richtig peinlich, denn offenbar kommt es zu einer dritten und vierten Pause. Obwohl der Übergang zwischen ihnen fließend ist, scheint doch jeder die Gefahr des ungebührlich verlängerten Schweigens zu spüren. Spannung liegt in der Luft, denn der Mensch, gerade der sterbliche, verträgt es schlecht, wenn Schweigen ihn ins Nichts stoßen will. Dann rennt er mit seinem Verstummen gleichsam gegen die Wand. Er möchte am liebsten sich selbst entfliehen, irgendeinen auch noch so nichtssagenden Gedanken aus dem Ärmel schütteln, wie Magier es mit einer versteckten Taube tun. Wenn aber selbst nichtssagende Gedanken in den Hirnen stecken bleiben, weil man sich nichts mehr zu sagen hat, dann steht Tollheit im Raum.

Für alle ist es daher eine wahre Erlösung, dass es zu keiner fünften oder sechsten Pause mehr kommt, weil sich aus der Finsternis endlich eine

Stimme löst - die etwas zu tiefe Kinderstimme von Tiberius Schmalz. Das ist ein Mann mit weit abstehenden Segelohren, und einem auf den ersten Blick furchteinflößenden Bulldoggengesicht, der aber immer und unentwegt zu lächeln scheint, so dass niemand bei seinem Anblick wirklich dazu kommt, sich vor ihm zu fürchten. Die furchtbare Peinlichkeit, welche die vier vorangehenden Pausen, die doch in Wahrheit nur eine einzige waren, in allen Anwesenden bewirkten, verwandelt sich augenblicklich in Wohlgefallen, denn wann immer Schmalz das Wort ergreift, vermittelt er Ruhe und Zuversicht.

Meine lieben Mitstreiter, beginnt er die unerwartete Rede, ich gebe euch recht, wir Gaur's wurden und werden von denen da oben verspottet und geknechtet, als wären wir eine Art nackter Affen. Seit Gründung ihres Staats haben die Cybors uns als Auslaufmodelle belächelt, für sie sind wir traurige Zombies aus ferner Vergangenheit. Leider haben aber selbst einige von uns Gaur's die Meinung der Neumenschen übernommen. Die verbreiten dann Verzagtheit und Unterwürfigkeit - eine schwer erträgliche Schande und Nestbeschmutzung. In Wahrheit sind nur wir, die Gaur's aus Fleisch und Blut, Ebenbilder des Weltenschöpfers, der bekanntlich selbst aus Fleisch und Blut besteht.

Ich frage euch, was haben die Cybors uns Gaur's denn voraus? Die Allwissenheit, sagen einige, weil sie mit Wikigrandia und der Cloud verbunden sind. Die Unsterblichkeit, sagen andere. Aber wer hat ihnen denn, bitte schön, die Unsterblichkeit geschenkt? Das sind doch wiederum wir, weil wir alle dazu benötigten Rohstoffe entdeckt und gesammelt haben.

Also, selbst für die Unsterblichkeit sollten die Cybors uns dankbar sein. Und können wir uns denn nicht ebefalls zu einem ewigen Leben verhelfen? Hört her, was ich euch aus eigener Forschung berichten kann. Nahezu alle unsere Gebrauchsteile, also Arme, Beine und sämtliche Eingeweide lassen sich jetzt schon ersetzen. Was übrigbleibt ist allein das Gehirn, diese schwammige, hinfällige, leider auch sehr anfällige Masse, die jeder von euch in seinem Schädel wie eine Sauce mit sich herumträgt. Ich gebe zu, dass der Schöpfer der Welt einen schlechten Tag hatte, als er seinem Ebenbild diese Flüssigkeit zwischen den Ohren in die Hirnschale pumpte. Nein, undankbar sollten wir auch nicht sein, denn die Wege des Herrn sind unerforschlich. Es ist davon auszugehen, dass er sich bei dieser verpfuschten Arbeit etwas gedacht hat. Nur leider hat er nicht ausreichend lang nachgedacht. Er hat nicht vorausgeahnt, dass der Neumensch die Frechheit besitzen würde, die Sauce schlicht abzulassen und sich stattdessen einen stabilen Chip in den Kopf zu pflanzen.

Bravo, sage ich dazu, eine geniale Idee, aber doch nicht genial genug. Schaut euch doch bitte an, was mit diesen Chips passiert, wenn sie unbrauchbar werden, weil eine Lawine sie verschüttet, ein Fluss sie in die Tiefe reißt oder ein Blitz ihnen den Schädel verglühen lässt. Dann bleibt nichts übrig als ein Haufen Schrott, der die schöne Umwelt verschmutzt und

verschandelt. Nichts als Elektroschrott - ein widerwärtiger Anblick. Seht euch doch an, was sie aus Gottes herrlicher Schöpfung machten! Auch für sie selbst, die stolzen Cybors, ist es längst kein Vergnügen mehr, dort oben zu leben. In Tälern und Bergen, in Hinterhöfen und auf Kinderspielplätzen, überall liegt Elektroschrott herum, unbrauchbare Glieder, verglühte Chips. Es genügt, so hört man, dass ein Cybor längere Zeit nicht geladen wurde und nicht mehr funktionstüchtig ist, schon stehen wir vor einer unappetitlichen Leiche aus wirren Kabeln, ausgedienten Motorgelenken und ausrinnenden Speichern mit toxischen Ausdünstungen. Nicht selten versagt auch die Technik, das Update misslingt. Da hatte einer geglaubt, an Leib und Seele modernisiert, auf den letzten Stand der Technik gebracht zu werden - und was ist tatsächlich mit ihm geschehen? Der ganze gründlich misslungene Mensch wird verschrottet. Ich sage euch, ein solcher Anblick ist jammervoll...

Halt! Genug!

Ein Hammer knallt auf den Tisch. Da sitzt ein Jemand mit schwarzem Zylinderhut auf dem Kopf. Offenbar handelt es sich um den Vorsitzenden dieser Runde. Seine Stimme ist brüchig wie die eines alten Mannes.

Habe ich euch nicht immer wieder ermahnt, dass ich keine Klagelieder mehr hören will?

Augenblicklich leitet der Getadelte einen Rückzug ein.

Bitte um allergnädigste Verzeihung! Leider habe ich mich einen Augenblick lang vergessen. Eigentlich wollte ich von etwas anderem berichten, einem Durchbruch und Meilenstein in der Forschung, womit wir uns, die immer noch sterblichen alten Bewohner des Globus, endlich auf jene Ebene emporschwingen werden, die bisher ein Vorrecht der Neumenschen war.

Der Vorsitzende lässt ein hörbares Aufatmen vernehmen.

Sprechen Sie weiter, Schmalz! Wenn Sie etwas Positives berichten, dürfen Sie reden, solange Sie wollen.

So gelobt, findet der Mann zu seiner vorherigen Ruhe zurück.

Es ist doch so, wiederholt er das zuvor Gesagte, aber im Ton der Gewissheit. Jedes unserer Glieder unterhalb des Kopfes können wir jetzt schon erneuern. Arme, Beine, Lungen, Herzen, Nieren und Darm, das alles lässt sich aus dem Ersatzteillager beziehen, vorausgesetzt, dass einer dafür zahlen kann. Nur eines stand bisher nicht auf der Liste: das Hirn. Doch nun haben wir auch diese letzte Klippe aus dem Weg geschafft.

Wahrhaftig, so sagen Sie doch bitte, wie Sie das fertigbringen! krächzt eine junge Frauenstimme wie außer sich. Dann gibt es nichts mehr, wofür wir uns schämen müssten. Schmalz, Sie sind ein Genie!

Ich nicht, liebe Frau Breinfuß, nicht ich allein; meine Mitarbeiter haben an diesem Durchbruch wenigstens so viel Anteil wie ich. Letztlich war alles doch überraschend einfach - wie es die wahrhaft großen Gedanken schon immer waren. Die Stammzellen haben uns am Ende den Schlüssel zur Lösung des Problems verschafft. Es geht darum, aus den Stammzellen ein

Hirn zu züchten, aber natürlich das Gehirn eines Sapiens, nicht das einer Kröte oder eines Affen. Darin lag für uns die eigentliche Herausforderung. Denn unsere frühesten Versuche hatten uns immer nur Kröten beschert - im besten Fall auch mal ein Affenhirn. Wir wären wohl nie weiter vorangekommen, hätte die Versenkung in tiefe Meditation die Lösung der Aufgabe nicht schließlich ermöglicht.

Bitte, Schmalz, fassen Sie sich kurz!

Herr Vorsitzender, ich will mich nicht in Details verlieren, will Eure und die Geduld der Versammelten nicht unnötig auf die Probe stellen. Tatsache ist, dass die Stammzellen nur richtig arbeiten, wenn sie ihren natürlichen Drang zur Erzeugung des gewünschten Organs in der ihnen gemäßen, richtigen Umgebung entfalten. Da kam mir nun meine Vergangenheit zur Hilfe. Als Kind genoss ich das Glück, in großer Gottesfurcht aufzuwachsen. Daher schlug Intuition plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel in mir ein. Mit einem Mal war mir vollkommen klar, wie eine richtige Umgebung aussehen muss.

Ich fasste nämlich den für das Gelingen des Experiments entscheidenden Entschluss, die Stammzellen der Einwirkung konzentrierter Heiligkeit auszusetzen. In diesem Sinne stellte ich ein Umfeld aus Bibel, Koran, Shivas Lingam, Amaterasus Sonnensymbol, einer geweihten Statue Buddhas und noch einem Dutzend weiterer besonders heiliger Objekte her. Da durfte ich sicher sein, dass die gesamte umliegende Atmosphäre von Heiligkeit erfüllt und gesättigt war - bis zu hundert Prozent. Das bescherte uns augenblicklich den Durchbruch. Der konzentrierte, wenn auch für körperliche Augen unsichtbare Strahlenkranz brachte sogleich die wissenschaftlich vorausgesagte Wirkung auf die Stammzellen hervor: statt, dass diese sich zu einem lumpigen Krötenhirn verformten, wie sie das in einem profanen Milieu unfehlbar getan haben würden, sahen wir das Hirn eines Supermenschen entstehen. Anders gesagt, herrschten in unserem Labor ziemlich genau dieselben Bedingungen wie zu Beginn der Schöpfung, als der in seiner Heiligkeit unüberbietbare göttliche Geist einem Klumpen von Ton die menschliche Intelligenz einhauchte.

Nun, Leute, was soll ich euch noch weiter berichten? Weit entfernt davon, enttäuscht zu werden, wurden unsere Erwartungen im Gegenteil auf sensationelle Weise erfüllt. Zum ersten Mal ist es der Forschung gelungen, ein vollständiges Hirn des Homo sapiens in vitro, also ganz außerhalb des menschlichen Körpers hervorzubringen! Wir haben die Grundlagen für ein Ersatzteillager geschaffen, um auch bei uns in der Unterwelt den Menschen die Ewigkeit zu versprechen. Ein Triumph!

Es folgt eine Pause, dann noch eine zweite und sogar eine dritte, aber diesmal ist es in Wahrheit doch nur eine einzige. Und nach dieser hoffnungsvollen Ankündigung liegt sie nicht mit dem Druck der Peinlichkeit über den Anwesenden, sondern ist das Ergebnis einer Andacht, die jeder

Mensch in sich erlebt, wenn ihn ein Ereignis oder eine Botschaft zutiefst erschüttern.

Tobias, der stotternde Student ist der erste, der seiner Begeisterung Ausdruck verleiht.

Endlich, sagt er, dürfen wir den Ko-, Kopf wieder in die Höhe ri- ri- richten. Bitte schön, wir teilen die Begeisterung des Studenten, aber wir wollen uns nicht den allzu billigen, geradezu abgeschmackten Spaß erlauben, das mitleiderregende Gestotter hier weiter zu reproduzieren. Daher bediene ich mich einer sprachlich geglätteten Form, um das Protokoll der Sitzung fortzuführen.

Die Cybors, begeistert sich der junge Mann, haben uns schon bald nichts mehr voraus. Die können uns dann nicht länger verachten und verspotten, ich jedenfalls werde auch eines Tages unsterblich sein. Und ich habe sogar eine Idee. Nur eine ganz kleine Idee, bloß ein Ideechen sozusagen. Könnte man nicht überhaupt auch das Gehirn eines Gottes im Labor erzeugen? Man sollte die verschiedenen Symbole der Hei- hei- Heiligkeit nach dem Zufallsprinzip auswechseln. Könnte es denn nicht sein – natürlich ist das bloß so ein Beispiel - dass germanische Runen eine besondere Wirksamkeit entfalten. Oder die Kampfbeile der Apachen? Ich meine, dass ist nur so meine Idee.

Tiberius Schmalz bekundet seine Zustimmung mit beifälligem Nicken, er hat sich Notizen gemacht.

Die Idee unseres jungen Mitstreiters hat wissenschaftliche Qualität und ist durchaus ernst zu nehmen. Wir könnten den Grad der Heiligkeit verschiedener Glaubenssysteme systematisch erproben, indem wir die Qualität der unter ihrer Einwirkung gezüchteten Hirne miteinander vergleichen. Das würde uns auch erlauben, den Grad der Abweichung der jeweiligen Heiligkeit vom ursprünglichen Schöpfungsmoment prozentuell genau anzugeben. Als gestandener Wissenschaftler bin ich von dieser Anregung des jungen Mannes persönlich sehr angetan.

Wäre in dem Raum nur etwas mehr Licht, dann könnten wir sehen, wie der Student Tobias aus Freude über das Lob ganz rot im Gesicht geworden ist.

Dann sagt er plötzlich.

Aber da ist doch noch die All-, All- Allwissenheit. Die haben sie uns doch immer noch voraus. Ich mei-, meine...

Der Mann mit den abstehenden Ohren und dem Bulldoggengesicht setzt sein schönstes Lächeln auf.

Einige sagen: die Cloud unter dem Pantheon verschaffe ihnen Allmacht, da ihr Wissen unendlich ist und jeder mit seinem Chip diese Quelle anzapfen kann. Unsinn, sage ich euch. Wir Maulwürfe der Unterwelt haben uns längst zu ihrem Wissenstresor durchgegraben. Und wisst ihr, was wir dort Tag für Tag tun? Wir schleusen Fakes ein, jede Menge Fakes, eine unübersehbare Menge von falschem Wissen. Daran werden die Cybors zugrunde gehen,

denn ihren eigenen Sinnen trauen sie nicht mehr, sondern allein der künstlichen Welt in den unterirdischen Speichern.

Der Vorsitzende lässt seinen kleinen Hammer auf die Tischplatte sausen - das Zeichen dafür, dass der offizielle Teil des Abends abgeschlossen und sein inoffizieller Teil jetzt beginnen kann. Dieser Teil ist bei den Gauris seit Beginn ihrer Geschichte als Höhlenbewohner bezeugt. Er besteht gewöhnlich in einem festlichen Mahl. Es hätte Rattenfilet und Mäuseschenkel a la Francaise geben sollen, gewürzt mit Knoblauch und Petersilie aus eigener Zucht. Aber dazu kommt es nicht, weil es am eichenen Tor gerade schellt.

Die Vorladung

Vor der Wohnung, in der Bruder Felix seine Jugend verbrachte, steht ein Mann mit wirren Haaren, weit abstehenden Segelohren und einem furchteinflößenden Bulldoggengesicht. Er lächelt sie aber so an, als käme er nicht etwa unerwartet – als unerwünschter Eindringling und Störenfried – sondern als herbeigesehnter Freund und Helfer.

Willkommen in der Unterwelt, der Heimat der echten Menschen, sagt er mit bubenhaft unbekümmerter Stimme.

Wer ist dieser Mann? geht es Bruder Felix durch seinen von den eben erlebten Abenteuern vor dem Sekretär immer noch benommenen Kopf. Ist er ein Gaur, einer von uns? Aber hier unten ist er mir noch nie über den Weg gelaufen. Gleich nach dem herrischen Klopfen an der Tür hat er nach dem Zipfel des schwarzen Tuchs gegriffen, um den Sekretär damit schnell zu verhüllen. Der sieht jetzt wieder so unscheinbar aus wie eine steinerne Bank oder ein schwarzer Felsvorsprung, den man wegzuschlagen vergaß.

Seine Mutmaßungen über den Mann an der Tür bleiben vorläufig ohne Antwort und Aufklärung. Der Ankömmling setzt seine Rede mit einer Aufforderung fort, die einem Befehl gleichkommt.

Der Vorstand hat von eurem Besuch erfahren und möchte euch umgehend im Ratssaal sehen. Ich komme in höherem Auftrag.

Da bleibt den beiden Liebenden nichts anderes übrig, als dem Mann ins Dunkel der Nacht durch die schummrigen Gänge zu folgen. Nach einigen Links- und Rechtswendungen, mehreren Auf und Abs durch das verschlungene Labyrinth der unterirdischen Stollen gelangen sie schließlich in den Alexandertunnel. So heißt die Prachtpromenade im Zentrum der Unterwelt. Mit der Pracht ist es aber nicht allzu weit her. Sie besteht einzig darin, dass die Figuren mächtiger Herrscher aus der Vergangenheit: Alexander, Cäsar, Hannibal, Cleopatra und noch einige mehr aus dem Felsen geschlagen wurden und die beiden Seiten des Tunnels zieren. Das ist eine Erinnerung an die ferne Vergangenheit als der alte Mensch noch fast die gesamte Oberfläche der Erde besiedelt hatte, ausgenommen nur die unfruchtbaren Wüsten, Meere und Gletscher. Außer dem Alexandertunnel gibt es noch eine Cäsar-Allee und eine Cleopatragasse. Doch einzig und allein der Alexandertunnel lädt tagsüber, wenn sämtliche LEDs von seiner Decke strahlen, zum entspannten Flanieren ein, denn immerhin ist der Tunnel ganze zehn Meter breit und doppelt so hoch wie alle anderen Gänge.

Zu diesem Zeitpunkt fühlt sich allerdings niemand zum "Flanieren" aufgelegt, denn die Beleuchtung ist jämmerlich, gerade ausreichend, um zu verhindern, dass die drei Leute sich gegenseitig anrempeln oder einander Fußhaken stellen. Schon vor zwei Stunden wurden neun von zehn Leuchten ausgedimmt, weil die künstliche Nacht hier mit Schlag zehn beginnt. Wie es sich in einem unterirdischen Staatswesen gehört, haben die anständigen Bürger sich längst zur Ruhe begeben. Erst acht Stunden später, also um

sechs Uhr morgens, wird das volle Licht wieder aufgedreht, weil nach der künstlichen Nacht wieder ein neuer, künstlicher Tag beginnt. Dann sind auch die etwa zweihundert jungen Treter wieder im Schweiß ihres Angesichtes aktiv. Das Gesetz schreibt nämlich vor, dass sich jeder männliche Gaur zwischen zwanzig und vierzig Jahren beim Vorstand stellen muss, um die Kraft seiner Beine in den Dienst des Staates zu stellen. So verlangt es bei den Gaur der tätige Bürgersinn. Nur den Frauen bleibt das Treten erspart, der Bürgersinn ist bei ihnen aber keinesfalls weniger ausgeprägt. Den unermüdlich in die Pedalen stoßenden Tretern stopfen die Mädchen liebevoll viel selbstgemachtes Backwerk in den Mund, dazu reichlich getrocknetes Gemüse aus den Gewächshäusern, welches die Frauen dort mit großer Hingabe züchten. Auf diese Weise werden schon früh die zartesten Bande geknüpft. Im Lande der Gaur kümmern sich die Frauen um Leben und Liebe, die Männer um den elektrischen Strom.

Welch schöne Arbeitsteilung, räumt Schwester MiseCor voller Bewunderung ein. Ohne die Frauen würdet ihr Männer sicher trübsinnig werden oder auch schlicht verhungern. Anders als wir fortschrittlichen Cybors könnt ihr Altmenschen ja leider nicht existieren, ohne euch ständig etwas in die Öffnung eurer Schädel zu schieben: Mäuseschenkel, Regenwürmer, Gemüse oder Backwerk - was immer es sei. Dieses Los ist euch nun einmal von höchster Stelle gesetzt. Wir dagegen benutzen den Mund nur noch zum Reden. Immerhin ist das ein rein geistiges Vergnügen.

Schwester MiseCor liebt ihren Romeo, aber wie man gerade hört, kann sie es dennoch nicht lassen, auch diesen hin und wieder an ihre rassische Überlegenheit zu erinnern.

In diesem Moment haben der dickliche Romeo und seine füllige Julia unter Leitung eines Unbekannten mit überraschend weit abstehenden Ohren ihr Ziel erreicht, den sogenannten Felsendom oder Ratssaal. Das ist das eigentliche Zentrum der Macht, wenn auch nur ein Loch von besonderer Größe, weil in der Unterwelt eben alles nur Loch ist, genau wie in einem Schweizer Käse, während oben in der lichten Welt ein solches Zentrum gewöhnlich aus einem mehr oder weniger gewaltigen Turm, einem Schloss oder auch aus einem Pantheon besteht. Die Liebenden stehen vor einem auffallend hohen, mit kunstvollen Schnitzereien verzierten Tor, das - von einem Kranz glimmender LED-Lampen erhellt - dem Besucher das eingeschnitzte Kunstwerk zur Bewunderung präsentiert. Auf seiner dem Betrachter zugewandten Seite kündigt es mit etlichen Fabelwesen von der besonderen Bedeutung dieses Ortes in der geografischen Mitte der Stadt. Ihr Führer mit den ungewöhnlichen Ohren beugt sich zu einem unscheinbaren Mikrofon am rechten Türrahmen hinunter und flüstert einige unverständliche Worte in das Gerät.

Kunst am Bau! murmelt Bruder Felix seiner Begleiterin ins Ohr. Schau dir bitte diesen Stier an - das ist Vater Zeus - und diese Eule - das ist Pallas Athene. Bewundernswert, wie sorgfältig der Künstler die beiden

Widderhörner des Göttervaters gedrechselt hat - und hier, schau dir das an, jede einzelne Feder der Eule ist liebevoll gestaltet. Die Eulen waren damals, so habe ich aus einer der untersten Schubladen meiner Schatztruhe gelernt, die weitaus intelligentesten Wesen. Jede Feder einer Eule strahlte bereits vor Intelligenz, als bei den Menschen das Hirn erst dürftig entwickelt war. Intuitiv haben unsere Künstler das immer schon gewusst – damals schon, als ihr Cybors noch nicht erfunden wart und niemand sein Wissen aus einer Cloud bezog. Und hier hast du auch noch ein krokodilartiges Wesen mit weit aufgerissenem Rachen. Vor eurer Zeit haben diese Echsen überall auf der Welt Flüsse und Seen besiedelt und uns als brave Reittiere gedient, auf denen wir über die Meere ritten. Auf solche Weise gelang es uns, sechs der sieben vorhandenen Kontinente zu besiedeln. Ja, und das hier, na, so etwas hast du gewiss noch nie gesehen. Der Vogel mit den gewaltigen Schwingen heißt Roch. Den hatten unsere Ahnen so abgerichtet, dass er auf Zuruf vor ihnen niederfiel und sie auf seinem Rücken selbst über die höchsten Berge hinwegtrug. Leider gibt es solche Wunder nicht mehr in der Oberwelt, dafür gibt es nun euch...

Bruder Felix kommt nicht dazu, den Satz zu vollenden.

Die beiden kunstvoll geschnitzten Flügel des eichenen Tors habe sich nämlich gerade vor ihnen geöffnet. Durch eine kleine Vorhalle gelangen sie an eine weit kleinere, beinahe unscheinbare Tür in einen Saal, der zu dieser nächtlichen Zeit in einem schwer zu durchdringenden Halbdunkel liegt.

Angesichts eines so kläglichen Dunkels hier im Zentrum der Macht der Troglodyten drängt sich der Cyborfrau unwillkürlich ein ganz anderer Anblick auf: der des mächtigen, im Licht der Mittagssonne festlich erstrahlenden Pantheon mit dem im Glanz weißen Marmors erstrahlenden Platz des Himmlischen Friedens. Sie bringt kein Wort über die Lippen, aber die Gedanken lassen sich nicht verscheuchen.

Bei den Gaurs, so will sie den Vergleich von sich weisen, gibt sich die Macht bescheiden, sie fristen hier unten eben ein kärgliches Leben, das sie zu viel Verzicht und Entsagung zwingt. Jedenfalls legen die armen Tretteufel keine Extrastunden ein, um den Saal auch nachts mit hellem Licht zu versorgen. Die Figuren am Tisch sehen deshalb aus wie Gespenster, ich kann sie kaum unterscheiden. Wir mir scheint, sitzen dort fünf Personen – und mitten auf dem Tisch steht ein rotes Ding, das ist sogar in der Dunkelheit auszumachen. Vielleicht ein Symbol oder etwas in dieser Art? Könnte auch ein weiteres Fabelwesen sein. Kunst am Tisch.

Ach, da kommen sie ja endlich, begrüßt sie einer der um den Tisch Versammelten, als sich die drei Ankömmlinge nähern. Seht nur, das ist er, der Mann, den wir suchen, Bruder Felix. Er war oben im Zoo, als die Morde geschahen.

Der die Runde im Dunkeln auf diese Art begrüßt - nicht wie Gäste, sondern so, als würde es sich um Verdachtspersonen handeln, trägt auf dem Kopf einen schwarzen Aufsatz, vermutlich einen Zylinder. Führt er den

Vorsitz in dieser Runde? Ist er der Chef in diesem düsteren Zentrum der Macht? Jedenfalls ist er mit einem ihrer Symbole ausgestattet, wie Schwester MiseCor schattenhaft erkennt. In Reichweite seiner rechten Hand liegt ein Hammer. Gewöhnlich wird ein derartiges Instrument in Versammlungen dazu benutzt, um unliebsame Wortmeldungen mit einem Donnerschlag zu beenden.

Felix, befiehlt der Mann mit dem schwarzen Zylinder, setz dich und erzähl. Du brauchst unsere Ohren nicht zu schonen. Wir wollen alles ganz genau aus deinem Munde hören, genauso wie es war, ohne Auslassung oder Beschönigung.

Auf die ihm eigene bedächtige Art setzt sich der Angesprochene auf einen der freien Plätze am Tisch, wobei er den Stuhl zu seiner Linken etwas nach hinten rückt, damit seine Begleiterin sich neben ihm niederlässt. In diesem Augenblick bemerkt er allerdings das rote Objekt in der Mitte des Tisches und dass es sich dabei um pausbäckige rote Tomaten in einer irdenen Schale handelt, Tomaten, die sich selbst noch in diesem Dunkel mit einem glänzenden Schimmer schmücken, so als wollten sie dem ewig hungrigen Mann ein fröhliches Willkommen entbieten.

Bruder Felix hat die Frage wohl vernommen, aber mit seinen großen Kinderaugen schaut er nur noch auf die verlockende Frucht und kann sich offenbar nicht bezähmen. Heute hat er noch nichts gegessen, aber schon vieles durchgemacht. Das sollten wir als mildernden Umstand bewerten, wenn wir jetzt sehen müssen, dass der Mann, bedenkenlos und ohne um Erlaubnis zu bitten, gleich nach einer der Früchte greift. Die Verführung ist in seinem Fall ganz besonders groß, denn anders als bei den Cybors, wo man diese Früchte nichtssagend und prosaisch nur einfach "Tomaten" nennt, sind sie bei den Gauris nicht weniger als "Paradeiser", also die angestammten Früchte des Paradieses.

Frische Ernte! murmelt einer aus der Gruppe. Und setzt dann bedauernd hinzu.

Leider können wir unseren geliebten Paradeisern und allen übrigen Früchten nur künstliches Licht anbieten, da verlieren sie einiges von ihrem speziellen Aroma. Aber immerhin gibt es bei uns noch Karotten, Bohnen, Him-, Erd-, Stachel-, Preisel-, Blau- und manche anderen Beeren, während oben in der Hitze kein Kraut mehr gedeiht, kein Gemüse und schon gar keine Kirschen, Äpfel oder Birnen. Nicht einmal der wilde, wuchernde Wein, der sich doch noch mit dem Geringsten zufriedengibt, wenn man ihm nur eine Chance gibt. Aber der Wein ist eben auch nicht feuerfest. Er wächst nur noch bei uns unter dem künstlichen Licht.

Die mitteilsame Stimme gehört Tiberius Schmalz, dem uns schon bekannten Forscher. Mit eifrigem Nicken bekundet Bruder Felix seine Zustimmung. Wir wissen schon, er ist ein von Natur aus freundlicher, wohlwollender Mensch. Das hört man auch den Worten an, mit denen er

seinerseits die Anwesenden begrüßt, nachdem er die ergriffene Tomate mehr in sich hineingeschlungen als in Ruhe verspeist hat.

Ich sage immer, dass es für jeden Gaur ein großes Geschenk ist, dass er die Früchte des Feldes, ich meine die Früchte aus seinen Kellern, sorglos genießen darf, während den Cybors diese leiblichen Freuden versagt sind. Sie können und wollen weder essen noch trinken. Aber wir sollten sie deswegen nicht bedauern. Die neuen Menschen haben sich ganz auf den immateriellen, den puren geistigen Genuss umgestellt. Wie ihr wisst, ist ihnen die Kraft der Sonne völlig genug. Nur unseren Wein, den brauchen sie und bezahlen uns reichlich, dass wir ihn liefern, aber sie verwenden ihn nicht zum Trinken. Sie verschütten ihn nur bei festlichen Anlässen und nennen das Tradition.

Bruder Felix dreht sich zur Seite, so als würde er sich an die Cyborfrau erinnern, die ihn hierher begleitet hat und nun kaum sichtbar im Dunkeln neben ihm sitzt.

Die Frau, die mir zu meinem Geburtsort in diese Tiefe gefolgt ist - aus eigenem Antrieb, wie ich ausdrücklich betonen möchte - heißt Schwester Misericordia, die Erbarmende, und füllt in der Oberwelt einen äußerst wichtigen Posten aus. Im Zentrum für seligmachende Transformation verhilft sie unseren Mitbürgern zu einer höheren Existenz. Aber sie ist keine von den arroganten Neumenschen, die uns mit Verachtung strafen. Im Umgang mit den Gaur hat sie begriffen, dass auch wir vollwertige, auf unsere Art sogar anständige Menschen sind, obwohl uns die wichtigsten Merkmale der Vollkommenheit immer noch fehlen. Schwester MisCor ist so ganz anders als die meisten ihrer herrischen Landsgenossen. Sie hat begriffen, dass wir Gaur keinesfalls wertlos sind, ja, dass wir unseren eigenen Stolz haben dürfen, nicht wahr, meine Liebe?

Wie eigenartig der Mann den letzten Satz betont: "Nicht wahr, meine Liebe?"

Einem psychologisch geschulten Beobachter wird es nicht entgehen, dass Bruder Felix sich bei diesen Worten etwas aufzuplustern beliebt. Fällt es ihm vielleicht sogar ein, sich mit der kostbaren "Beute" vor den anwesenden Landsleuten zu brüsten, also mit dieser Cyborfrau, die er aus der Oberwelt in das Reich der Troglodyten zu entführen vermochte? Verständlich wäre das schon, denn dass ein Cybor sich freiwillig unter die Erde zu den "Gespenstern" hinabgibt, ist, wie schon gesagt, seit Menschengedenken nicht vorgekommen. Kein Wunder also, dass ein so außerordentliches Ereignis dem Mann mit den Kinderaugen etwas zu Kopfe steigt - selbst einem sonst so besonnenen Menschen wie Bruder Felix, dieser bescheidenen Hilfskraft im Zentrum für seligmachende Transsubstantiation. Vermutlich sieht sich der kindlich-verträumte Mann schon in die Annalen der Stadt eingeschrieben. Bisher hat ihm seine Fahnenflucht in die Oberwelt ja allenfalls Neider unter den Gaur verschafft, aber gewiss keine Bewunderung. Doch jetzt wird man seinen wahren Wert endlich erkennen,

denn neben ihm sitzt diese Frau, eine echte und unsterbliche Cybor, sie sitzt da im selben Raum mit den verachteten Altmenschen, so als läge überhaupt nichts Besonderes in dieser Nähe. Für die hier im Zentrum der Macht Versammelten ist das gewiss kaum zu fassen.

Nennen wir als kundige Chronisten dieses Geschehen rundheraus bei seinem Namen: es handelt sich um ein historisches Ereignis und könnte daher Grund für eine besondere Freude und Feiertagsstimmung sein. Haben die Cybors, verkörpert durch diese Frau, endlich begriffen, dass die Gaurs zwar nicht vollkommen sind (in Wahrheit nicht einmal feuerfest), aber auf ihre Art doch vollwertige Menschen, in die selbst eine von ihnen sich untersterblich verlieben kann?

Eine solche Freude wäre begreiflich, aber der Abstieg von Schwester MiseCor in das Reich der Untermenschen könnte gerade am heutigen Tag auch eine genau entgegengesetzte Wirkung entfalten. Kurze Zeit vor Eintritt der beiden Liebenden hatte ein von oben bis unten schwarz gekleideter Bote den großen Ratssaal betreten, war auf den Vorsitzenden zugegangen und hatte ihm eine für die Umsitzenden unhörbare Botschaft ins Ohr geflüstert. Im Telegrammstil berichtete er von der grausamen Jagd mit mehreren von Laserstrahlen durchbohrten Opfern, die sich kurz nach dem Eintritt der beiden Liebenden in die Unterwelt unweit von ihnen zugetragen hatte.

Die Nachricht hatte den alten Mann versteinert. Kann man ihm nun verargen, dass ihn die Gegenwart einer Frau, deren jugendliche Artgenossen einige seiner Landsgenossen gerade mutwillig umgebracht hatten, vor Scham und Wut erbeben lässt? Doch im schlecht beleuchteten Halbdunkel des Saals sind diese Regungen nicht zu erkennen.

Für uns, die Gaurs, kommt alles Unglück doch immer von oben, so geht es dem Alten in diesem Augenblick durch den Kopf. Der Holodomor, das Aushungern als Kriegsziel, diese furchtbare Erinnerung ist jedem von uns in den Kopf gebrannt. Wir haben nicht vergessen, was ihr uns angetan!

Da sitzen nun sieben Menschen in einer großen finsternen Gruft zusammen und versuchen im Dunkeln zu erkunden, was sie voneinander und der ungewissen Situation halten sollen. Sie sind damit keinesfalls allein. Rundherum werden sie von den Wänden herab und sogar von der weiß gekalkten Decke aus müden oder listigen, aus selbstgewissen oder gebieterischen Augen beäugt. Diese Augen gehören zu den vielen halb verblichenen und in der Finsternis kaum sichtbaren Porträts mythischer Helden, längst abgehalfterter Götter sowie einiger Staatsoberhäupter der letzten zwei Generationen. Fast alle blicken mit todernster Miene auf die Gäste herab. Diese misstrauisch-forschende Beobachtung wird durch das ungewisse Licht noch verstärkt. Blickt man etwas länger auf eine dieser Gestalten, so scheint sie gespensterhaft zum Leben zu erwachen und als klobiger Schatten aus der Wand zu treten. Der Gast aus der Oberwelt erschauert vor diesen Wesen und drückt sich unwillkürlich tiefer in seinen Sessel.

Wie seltsam! Man hätte doch meinen können, dass die Frau - ein moderner Mensch aus mancherlei Kunststoffen und ein wenig Metall, darunter auch ein paar sehr wertvolle Seltene Erden! - aufgrund ihrer Ausstattung mit einem Chip statt eines für Gespenster anfälligen Gehirns, nicht dazu gemacht sei, unter bloßen Schatten und der von ihnen ausgehenden Drohung zu leiden. Auch aus der Cloud empfängt sie zu einem derart unwissenschaftlichen Phänomen natürlich keine Belehrung. Aber wir haben bereits bemerkt, dass die Schwester unter Interferenzen leidet und sehr wahrscheinlich überhaupt fehlprogrammiert worden ist. Jedenfalls scheint uns, dass die betont kecken Worte, womit sie die bedrohliche Lage zu meistern sucht, nur so zu erklären sind.

Liebe Leute, verehrte Altmenschen, die ich im Dunkeln leider nur undeutlich sehe, lasst mich bei diesem feierlichen und für uns unerwarteten Treffen offen bekennen, warum ich diesem Mann, Bruder Felix, in euer Reich nachgefolgt bin. Ich gebe zu, ein gewisser Mut gehört dazu, wir Cybormenschen sind in so vieler Hinsicht verwöhnt. Warum sollen wir zu euch unter die Erde steigen, wenn das Leben in der Oberwelt von uns bestens ertragen wird - selbst noch bei einigen hundert Grad? Nicht Neugier, sondern Liebe hat mich zu euch gebracht. Ich bin allerdings nicht die erste, die den schweren Weg in die Unterwelt aus diesem Grund unternimmt. Wie mir Wikigrandia aus der Cloud gerade versichert, darf ich mich auf ein großartiges Vorbild berufen, auf einen Menschen, der wie ihr aus Fleisch und Blut bestand und sich nicht zu gut für diesen Gang in die Tiefe war. Orpheus soll ein todesmutiger Mann gewesen sein, der diese Expedition schon von mehr als zweitausend Jahren wagte. Er hat seine Eurydike mit gleicher Inbrunst geliebt wie ich diesen Mann, euren und meinen lieben Bruder Felix.

Aber halt! Ihr müsst mir verzeihen, gerade wollte sich mir eine Dummheit über die Lippen drängen. Beinahe hätte ich gesagt, dass ich ihn liebe, obwohl er wie ihr zu den Gauris gehört, aber das ist keineswegs wahr. In Wahrheit liebe ich ihn so wie er ist - mit all seinen zahlreichen Fehlern. Ja, die hat er auf jeden Fall. Immer noch will er für seine Person auf die Unsterblichkeit verzichten. Das ist sicher der schlimmste aller Fehler, denn was mache ich ohne ihn, ohne meinen Geliebten, wenn er einmal stirbt und ich seine Gegenwart dann für alle Ewigkeit entbehre? Denn sterben muss er ja, wenn er sich nicht transformieren lässt! Aber andererseits muss ich bekennen, dass dieser nicht nur sein größter Fehler, sondern auch seine größte Tugend ist. Aus reiner, edler Gesinnung opfert er sich für euch alle, weil er die eigene Transformation so lange verschiebt, bis er auch den Letzten aus eurer Mitte zu einem Cybor gemacht hat!

So spricht Schwester MiseCor vor diesem Gremium schwarzer Gestalten und den vielen Beobachtern an den Wänden und an der Decke, die mit misstrauischen Augen auf sie hinunterblicken. Es ist eine schöne Rede, sehr wohl geeignet, eine Versöhnung zwischen Unter- und Oberwelt einzuleiten.

Und sie ist aus dem Stegreif erfolgt, nachdem der ewig lächelnde Mann mit den Segelohren sie, ohne nach ihrer Einwilligung zu fragen, in das Zentrum der Macht hinter dem kunstvoll geschnitzten Eichentor brachte. Den Mann mit dem Hammer und dem pechschwarzen Zylinder haben die freundlichen Worte der beiden Gäste aber, wie es scheint, nicht besonders beeindruckt. Wieder lässt er den kleinen Hammer mit hartem Schlag auf die Tischplatte sausen.

Bitte keine Philosophie und schon gar kein Mitleid mit unseren Feinden! Wir erwarten einen Bericht. Zwei Tage zuvor hat es einen Mord und einen Toten im Menschengarten gegeben, wo unsere Brüder und Schwestern wie Affen gehalten werden. Und kurz nachdem ihr zu uns herabgestiegen seid, wurden mehrere Morde unmittelbar über unseren Köpfen im Tal des Styx von jugendlichen Banditen begangen. Und wieder einmal hat das Pantheon Sanktionen gegen uns Gaurer verhängt. Sie haben uns allen Strom abgedreht. Jetzt muss jeder zweite unserer jungen Bürger in die Pedale treten, sonst welken Gemüse und Früchte in den Gewächshäusern und wir müssten vor Hunger sterben. Die Regierung von Cyborstan behandelt uns, als wären wir Sklaven, die man beliebig ausbeuten, oder Tiere, die man nach Lust und Laune erlegen darf.

Das ist eine furchtbare Anklage, Schwester MiseCor und ihr Geliebter zucken bei diesen Worten zusammen. Bruder Felix senkt den Kopf, während er auf die Tirade mit kaum hörbarer Stimme entgegnet.

Genosse Vorsitzender, ich bitte um Entschuldigung für die Entgleisungen meiner Zunge. Es ist wahr, zweimal in der Woche darf ich mich im Menschengarten aufhalten, wo ich einen Bauer aus längst vergangenen Zeiten spiele, weil diese Frau ein mitfühlendes Herz besitzt und sie ihre guten Beziehungen spielen ließ. Nicht ungern, lasse ich mich dort vor den Cyborgs ausstellen und begaffen, denn die Verpflegung ist von vorzüglicher Qualität: frisches Rinder- und Putenfleisch, wie wir es hier unten schon seit einem Jahrhundert nicht mehr kennen. Aber ich kann euch versichern, dieses außerordentliche Privileg habe ich mir nicht erschlichen. Meine liebe Gefährtin aus dem Zentrum für seligmachende Transformation, hat sich gegen alle Vernunft und Wahrscheinlichkeit in einen so wertlosen Menschen wie mich verliebt. Das entsprach weder meinen Absichten noch hat irgendein anderer Mensch, Gaur oder Cyborg, ein derartig unwahrscheinliches Ereignis voraussehen können. Nennt es Liebe oder Fortuna, es ist einfach dazu gekommen. Nun begleitet mich die wunderbare Frau auf Schritt und Tritt, nur im Menschengarten darf sie natürlich nicht hinter einer Glasscheibe neben mir sitzen. Das niedere Wesen, so will es das Gesetz in Cyborstan, gehört hinter das Glas, das höhere davor. Dieses Gesetz, sagen sie, sei tief in der Natur der Dinge verankert. Aber sonst begleitet mich Schwester MiseCor überall hin.

Ich protestiere, meldet sich eine jugendliche Stimme zu Wort. Es ist ein junger Student namens Tobias aus der geheimen Abteilung für

systematische Sabotage, der das Stottern gewissenhaft vor dem Spiegel übt, weil niemand bei einem Stotterer umstürzlerische Pläne und mörderische Absichten vermutet. Er bringt vorzugsweise Einwendungen hervor, bei denen sich jedermann fragt, ob sie einfach nur dumm und naiv oder im Gegenteil überaus gescheit und vielsagend sind.

Bei den Cybors er-, ereignet sich absolut ga-, gar nichts ohne vorherige Programmierung, auch nicht die Liebe. Das weiß ich, weil ich auf euren Wunsch im Ministerium der Rauchenden Köpfe sitze.

Der Vorsitzende zuckt zusammen, weil der Student in Gegenwart dieser Unbekannten ein Staatsgeheimnis leichtfertig offenbart. Aber nun ist es zu spät, den Fehler wiedergutzumachen.

So als hätte diese Mitteilung keine Bedeutung, fordert er den jungen Mann auf, sie über den Mechanismus der Liebe zu belehren.

Dann lass uns doch bitte hören, wie sie die Liebe programmieren. Ich sehe nicht ein, wozu eine solche Disposition bei den Cybors überhaupt noch gebraucht wird.

Alles nur Tradition, nichts als Festhalten an alten Gewohnheiten., entgegnet der Student beflissen. Natürlich hat die Liebe bei den Cybors ihren biologischen Zweck völlig eingebüßt. Vermehrung kommt bei ihnen ohne dieses archaische Hilfsmittel aus. Der neue Mensch wird in modernen Fabriken von Präzisionsmaschinen erzeugt. Andererseits hängen die Obermenschen aber mit viel Nostalgie an Tradition und Sitte, Plato - der große Mann im Pantheon ganz besonders. Nur aus Anhänglichkeit an die Tradition leben sie in den alten Häusern und Palästen der Stadt, unterscheiden zwischen Männern und Frauen, lassen sich als Kinder oder Greise verkörpern und umgeben sich mit Haustieren, die aber, wie ihr wisst, vor allem aus Blech bestehen und deswegen für uns ungenießbar sind.

Der Vorsitzende unterbricht den jungen Mann mit erkennbarem Unwillen. Das ist dem hier anwesenden Gremium seit langem bekannt. Wir wollen wissen, wie sie die Liebe programmieren.

Wie programmiert man Liebe?

Nach dieser Zurechtweisung beeilt sich der junge Mann mit verlegenem Stottern seine Unterwürfigkeit zu bekunden.

Da-, darüber weiß ich genau be-, bescheid, weil ich bei den wochenlangen hitzigen Diskussionen im Ministerium anwesend war. Es ging um die Frage, mit welchen künstlichen Auslösern man die Liebe in den persönlichen Chip einprogrammiert? Ihr wisst natürlich, dass der Cybor von Natur aus überhaupt nichts für seinen Nächsten empfindet – so wenig wie ein Staubsauger im Wohnzimmer für einen Kühlschrank in der Küche. Deswegen ist es in der ersten Zeit nach der Gründung der Republik auch zu vielen Zwischenfällen gekommen – zu unerhörten Rüpeleien, ja, ärgsten Gewaltsamkeiten. Sie spüren eben gar nichts, wenn sie einen am Boden Liegenden zertrampeln, ihm einen Arm ausrenken oder die Nase zerschlagen – und natürlich spürt auch das Opfer nichts von solchen Misshandlungen. Schmerz und Leid sind ja von der Verfassung prinzipiell abgeschafft. Dazu kommt noch, dass jeder von ihnen das Recht erhielt, sich im Zeughaus unweit des Pantheon nagelneue Ersatzteile zu beschaffen. Das musste die Lust an der Zerstörung zusätzlich befördern. Während der ersten Monate nach der Gründung von Cyborstan sollen mitten auf der Allee der Rauchenden Köpfe immer wieder abgetrennte Beine, ausgerissene Ohren, abgeschlagene Nasen und jede Menge verwaister Arme und Finger gelegen haben. Von Natur glaube ich, nicht übermäßig empfindsam zu sein, aber ein solcher Anblick ist doch schwer erträglich. Auf einen Besucher aus dem All, mit dem doch jederzeit zu rechnen ist, hätte Cyborstan gewiss einen sehr schlechten Eindruck gemacht.

Der Mann mit dem schwarzen Zylinderhut fährt abermals unwirsch dazwischen.

Zur Sache bitte, persönliche Gefühle und Spekulationen gehen uns hier nichts an.

Ah ja, ich bitte den Herrn Vor-, Vorsitzenden abermals um Verzeihung. Also, um gegen die um sich greifende Sittenverrohung einzuschreiten und die bürgerliche Anständigkeit halbwegs wiederherzustellen, wurden die Cybors neu kalibriert – "neu einstellen" nennen sie das Verfahren. Der Chip in den Köpfen wurde so programmiert, dass bei Begegnungen zwischen Unbekannten die Regel "Ein Meter Abstand" gilt. Da ergab sich dann aber die Frage, wie Liebe trotz eines solchen Abstands entstehen soll. Man zerbrach sich den Kopf, wie man den neuen Menschen gegenseitige Sympathie einpflanzt.

Also, ich mache es kurz, um die Geduld des Hohen Rats nicht mit Details zu erschöpfen. Man einigte sich zunächst auf folgenden Auslöser: den direkten Blick in die Augen, sofern er länger als zwei Sekunden währt. Dieser Auslöser wurde in sämtlichen Chips aller rechtmäßigen Bürger von Cyborstan mit einem einfachen Update verankert. Leider stellte sich aber

schon bald heraus, dass es danach einfach zu viel Liebe gab – und was dem Pantheon noch viel bedenklicher erschien - sie ereignete sich wahllos zwischen Männern wie zwischen Frauen. Das lief eindeutig der Tradition zuwider, der man doch weiterhin seinen Respekt schulden will. Also wurde nach einschränkenden Nebenbedingungen gefahndet. Schließlich einigte man sich auf gegenseitige Berührung im Moment eines intensiven Augenkontaktes. Sobald beides zusammentraf und die Beteiligten verschiedenen Geschlechtern zugehören, also dann und nur dann sollte der Berührte auf sein Gegenüber geprägt sein. Die Idee dazu hatte Wikigrandia aus der fernen Geschichte ausgeforscht. Damals hatte es einen großen Gaur gegeben, Lorenz, Konrad mit Namen, der Entenküken im Moment ihres Schlüpfens beobachtete. Wenn sie seinen, den Kopf des großen Konrad vor Augen hatten, dann waren sie auf der Stelle auf diesen Mann geprägt und liefen ihm von da an bei jedem Schritt nach. In diesem Sinne hat man in der Kommission der Rauchenden Köpfe gleich von der "Konradinischen Prägung" gesprochen. Damit war die Programmierung der Liebe erst einmal auf ein hohes wissenschaftliches Podest gestellt.

Erlauben Sie mir, lieber Herr Vorsitzender, aber noch ein abschließendes Wort. Wahrheitsgemäß muss ich berichten, auch diese modernste Art der Programmierung erwies sich nicht frei von Tücken. Weiterhin treten unvorhergesehene Komplikationen auf. Zum Beispiel, dass Liebe seitdem fast nur noch unter Berufskollegen zustande kommt, weil sich gegenseitige Berührungen und intensive Augenkontakte unter ihnen mit größter Häufigkeit ergeben. Das gilt, wie ihr an dem vorliegenden Fall erkennt, auch für die Liebe zwischen Schwester MiseCor und Bruder Felix. Im Zentrum für seligmachende Transformation mussten sie jeden Tag eng kooperieren. So ist es dazu gekommen, dass die mutige Cyborfrau nun für alle Ewigkeit auf ihn, den Gaur, geprägt ist, während das Gegenteil leider nicht zutrifft, da Bruder Felix einer von uns ist und sein Hirn sich daher kaum programmieren lässt. Mit diesem Mangel müssen wir leben.

Schwester MiseCor, die bis dahin geduldig zugehört hatte, begehrt in diesem Moment heftig auf.

Herr Vorsitzender. Den Mann an meiner Seite liebe ich grenzenlos. Was kümmert mich, ob und wieviel er von meinem Ego hält? Ich bin, wie ihr wisst, nur ein künstliches Geschöpf aus der Fabrik, aber er ist ein Sohn des Himmels, ein Kind Gottes, von diesem nach unerforschlichem Plan erschaffen. Jedes Mal, wenn meine Hand seine Haut berührt, spüre ich wie Gott meinen Körper mit Wallungen der Liebe entflammt. Dabei verliere ich fast meinen Verstand, obwohl mich die Cloud ständig zur Besonnenheit ermahnt. Ich kann euch genau beschreiben, wie die Liebe mich das erste Mal überkam – eine Offenbarung. Das geschah, als Felix und ich gemeinsam Hieronymus Wurz auf die Transformationsbahre legten. Da berührten sich unsere Hände und, um uns abzustimmen, blickten wir einander sekundenlang tief in die Augen. Noch heute erschauere ich bei der

Erinnerung. Ein Blitz sprang mir in die mit der seinen für einige Sekunden kurzgeschossene Hand. Dieser Blitz war mehr als nur eine körperliche Erleuchtung. Es kam mir vor, nein, ich wusste in diesem Moment ganz genau und für alle Zeit, dass mein Leben von nun an einen höheren Sinn bekam. Dieser Sinn, so sage ich euch, braucht weder Erklärung noch Worte. Der Sinn, das war und ist er selbst, mein unvergleichlicher Felix. Ohne ihn kann und will ich nicht mehr leben, ganz gleich, was er oder ihr über mich denkt.

Alle im Kreis der nächtlich Versammelten sind bei diesen Worten gerührt. Sie müssen lächeln, sogar der Vorsitzende.

Nur der Student glaubt weiterhin, im Namen der Wissenschaft Einspruch erheben zu müssen.

Und doch liegt noch keine allseits befriedigende Lösung vor. In der Abteilung für Humanprogrammierung weiß man bis heute nicht, ob und wie man im Quellcode eines Chips die wechselseitige Verliebtheit herstellen soll. Auch die Literatur entbehrt in diesem Punkt der brauchbaren Hinweise. Wir wissen, dass im Vollzug der Konradinischen Prägung das Entenküken zwar auf Lorenz, Konrad fixiert war, aber Konrad selbst nicht auch seinerseits auf das Küken. Unsere Quellen sagen nichts darüber aus, dass dieser Mann lebenslänglich in einen Entenvogel verliebt war. An diesem Problem könnt ihr ermessen, wie viele drängende Fragen die Forschung am neuen Menschen bis heute unbeantwortet lässt.

Nun gut, stellt der Vorsitzende mit schnarrender Stimme fest, Schwester MiseCors große Liebe zu einem Gaur hat uns hinreichend darüber aufgeklärt, warum unser Bruder in den Zoo gelangte und damit auch an das vorzügliche Futter aus Rinder- und Putenfleisch. Von ihm selbst haben wir gerade erfahren, dass er diesen Vorzug einzig der hier anwesenden Cyborfrau verdankt. Das aber macht ihn für uns zu einer wertvollen Auskunftsperson über den Mord, der dort vor zwei Tagen geschah. Genau deswegen haben wir euch zu uns in den Ratssaal eingeladen. Felix, berichte uns bitte wahrheitsgetreu, wie es zu dem tragischen Vorfall kam.

Der Angesprochene reagiert mit gehorsamem Nicken und sagt dann mit leiser Stimme, denn die Dunkelheit lädt nicht dazu ein, die Stille mit lauten Worten zu erschüttern.

Ich darf berichten, dass die Kommunikation zwischen den Bewohnern des Zoos recht gut funktioniert, und zwar bis hin zu unserem Genossen im vierten Schauraum, den sie in die Klamotten des großen Ludwig stecken. So wurde mir berichtet, dass sich in dem Saal, der an den des Sonnenkönigs in Richtung zum Eingang grenzt, eine verborgene Tür befindet, eine Falltür, die sich unter einem Besucher, einem Mann mit bemerkenswert abstehenden Ohren, plötzlich geöffnet hat. Möglicherweise – aber diese Vermutung könnte auch unbegründet sein – handelt es sich dabei um dieselbe Person, die uns heute zu diesem Versammlungsort führte und hier immer noch anwesend ist. Doch das ist nur eine vage Vermutung, da ich in der fraglichen Zeit leidenschaftlich mit dem Verzehren von Rindfleisch

beschäftigt war. Da habe ich nur flüchtige Blicke auf die Gäste hinter der dicken Glasscheibe werfen können. Nur eines wurde mir verlässlich berichtet. Der Mann sei hinter den anderen Gästen zurückgeblieben. Wie mir der große Ludwig sagte, sei diese Person bei ihm schon nicht mehr aufgetaucht. Daher besteht aus meiner Sicht ein echter Grund zu der Vermutung, dass er plötzlich verschwunden ist, weil sich die Falltür unter ihm senkte. Wie der Mord zustande kam und wer ihn verübt hat, das hat allerdings keiner meiner Freunde in den anderen Räumen gesehen, gehört oder auf andere Art mitbekommen. Wir alle stehen vor einem Rätsel. Wir...

Der Vorsitzende fällt ihm abrupt ins Wort.

So viel haben auch wir bereits in Erfahrung gebracht. Unseren Leuten ist es gelungen – vollkommen unbemerkt natürlich vom Pantheon und dessen Handlangern – eine Falltür in jenem Raum einzurichten, vom dem aus die Besucher anschließend zum großen Ludwig gelangen. So sind wir stets in der Lage, einen Beobachter unter die Besucher zu schleusen oder umgekehrt einen von diesen heimlich verschwinden zu lassen. Der Mann mit den Elefantenoohren zählt zu unseren besten Kundschaftern, er hat euch beide aus eurem Quartier abgeholt und weilt wieder einmal in unserer Mitte. Den Cybors fallen unsere Kundschafter nicht weiter auf. Sie können uns nicht auseinanderhalten, weil wir uns nicht nummerieren lassen. Ohne Nummer sind wir für sie keine Individuen, besitzen keine Identität, sind keine vollwertigen Personen. Ihr wisst, die Zahl war für die Cybors immer schon alles, darauf sind sie programmiert. Deswegen wird es ihnen auch in Zukunft verborgen bleiben, dass wir in den Gehegen des Zoos regelmäßig Männer wie Frauen auswechseln, damit sich unsere Leute für drei, vier Tage an saftigem Schweinefleisch, herzhaftem Rinderbraten und zarten Putenkeulen einmal so richtig sattessen können.

Der Vorsitzende wechselt den Ton. Er wird larmoyant, beinahe rührselig. Liebe Leute, ach, wenn ich an solchen Festschmaus denke, überkommt mich die Wehmut. Wir Älteren wissen aus der Geschichte, dass sich vor einem Jahrhundert noch jeder Gaur – Männer, Frauen und selbst die Kinder – unbeschwert derartigen Genüssen hingeben durfte. Aber jetzt sind es nur noch wenige da oben im Menschenzoo.

Bravo, bravo! krächzt da eine Frau mit schriller Stimme. Den Umriss dieser Person haben die beiden Ankömmlinge bisher nur verschwommen im Halbdunkel ausgemacht. Es handelt sich um die schon genannte Monika Breinfuß, bei Licht eine junge Dame mit eingefallenen Wangen. Den Hunger würde ihr jeder schon aus der Ferne attestieren, wenn der Raum nur etwas heller wäre.

Ich sage euch nochmals, mich dürft ihr jederzeit im Zoo hinter der Scheibe ausstellen. Die Cybors sollen mich angaffen, wie sie wollen, wenn ich nur einmal im Leben nach Herzenslust eine Schweinsleber essen darf! Einmal in meinem Leben, danach verabschiede ich mich gerne von dieser grausamen Welt. Sterblich bin ich, gewiss, aber was stört mich das, wenn

ich nur ein winziges Stück Schweinefleisch essen darf? Dieses Glück ist mir in meinen ganzen Leben noch kein einziges Mal widerfahren. Welch nutzlose Existenz ich hier bei euch führe! Ich muss mich damit begnügen, in unseren alten Schriften und Rezeptbüchern von solchen Genüssen zu lesen. Lesen - welch kläglicher Ersatz! Bei euch hier unten bekomme ich immer nur Vegetarisches zu futtern, selten einmal gebratene Regenwürmer, und eine Maus gibt es für mich auch nur zum Geburtstag. Das ist doch kein Leben! Dabei rinnt mir das Wasser im Mund zusammen, wenn ich die Bücher unserer glücklichen Vorfahren studiere.

Bitte, unterbricht der Vorsitzende den Redefluss der ausgemergelten Frau. Natürlich kann dich jeder von uns gut verstehen. Mir als deinem Vorsitzenden ist überhaupt nichts Menschliches fremd. Aber wir kommen hier nicht zusammen, um über Truthühner und Gänse zu philosophieren. Ihr solltet begriffen haben, dass es hier um eine Bedrohung geht – das Überleben unserer Art steht auf dem Spiel, das Überleben der Gaurs und ihrer von den Cybors tödlich bedrohten Kultur. Begreift endlich, dass sie uns auf die rote Liste der aussterbenden Arten setzten. Und nicht einmal ohne Grund - oben ist es für uns lebensgefährlich heiß, doch selbst hier unten sind wir nicht länger sicher. Die Cybors sind unsere Vernichter und Bedrücker. Jetzt legen sie uns noch einen Mord im Menschengarten zur Last.

In diesem Augenblick schnellt ein Mann in die Höhe, der bis zu dahin das Hin und Her der Gedanken mit finsterem Schweigen begleitet hatte.

Pfui über alle Schwächlinge, Drückeberger, Kleingeister und Feiglinge. Während sich die tretende Jugend für unseren Staat aufopfert, sucht ihr nach dem Kompromiss mit den Feinden. Ich will die Revolution, die ist schon längst überfällig. Viel zu lang haben wir uns von den Neumenschen demütigen lassen. Jetzt stellen sie unsere Schwestern und Brüder sogar in einem Zoo wie das Vieh zur Schau. Und ihr? Ich kann es nicht hören und fassen. Ihr seid nur zu froh, wenn man sie da oben für ein paar Tage mit frischem Fleisch durchfüttert. Ich will diese Schande nicht länger ertragen. Der Aufstand muss kommen, der Kampf auf Leben und Tod mit der Oberwelt. Aber dieser Kampf muss aus edlen Motiven geschehen, und nicht aus Neid, weil sich einige unter euch zweitklassig fühlen, vielleicht sogar minderwertig, nur weil sie nicht feuerfest sind oder auch andauernd hungrig.

Dieser Satz ist in Richtung der ausgemergelten Dame gesprochen – eine offensichtliche Spitze.

Wer sich aus so oberflächlichen Gründen gegen das eigene Los auflehnt, der soll doch gehen und sich transformieren lassen! Unser Vorsitzender hat recht. Die Cybors würden uns am liebsten ganz aus der Liste der lebenden Arten streichen. Allenfalls dürfen noch eine Handvoll unserer Leute als Schauexemplare im Zoo überleben. Hier unten aber gibt es längst kein richtiges Leben mehr. Wir haben Grund, die Blechmenschen der Oberwelt zu hassen und sie als unsere ärgsten Feinde zu bekämpfen und zu vernichten.

Bruder Felix erblasst – allerdings kann das bei so wenig Licht niemand außer ihm selbst bemerken. Schwester MiseCor erbebt. Sie denkt sich ihr Teil, bringt aber kein Wort zu dieser offenbaren Verdrehung der Fakten über die Lippen, dieser von einem kranken Hirn ausgebrüteten Theorie der Verschwörung. Vermutlich ist der Schreihals nach vielen Jahren eines trostlosen Maulwurfslebens psychisch gestört! Man müsste ihn neu programmieren, wenn das bei einem Gaur nur möglich wäre! Diesen Leuten fehlt die Verbindung zu den Informationen der Cloud. Deshalb wissen sie nicht, dass es die unerträgliche Hitze war, welche die Gaur unter die Erde trieb, die Cybors trifft dafür nicht die geringste Schuld.

Hör nicht hin, flüstert sie ihrem Romeo ins Ohr. Das ist ein Verschwörungspiefke. Aus Unwissenheit predigt er seinen Landsleuten den Hass.

Sind wir beiden die einzigen Besonnenen in dieser Runde? denkt sich die Cyborfrau, als die hungrige Breinfuß in dieselbe Kerbe schlägt.

Die da oben bilden sich ein, etwas Besseres zu sein, weil Blech, Silizium und Kunststoff viele Jahrhunderte überdauern, während wir schon nach einigen Jahrzehnten vergammeln, selbst diejenigen unter uns, die man in den Zoo aufnimmt, wo man sie mit diesem wunderbar zarten Putenfleisch ernährt. Es stimmt ja, äußerlich kann man die Cybors nur schwer von uns Altmenschen unterscheiden. Aber welch eine Dummheit, sich darauf etwas einzubilden! In den heiligen Schriften wurden die Cybors niemals zu Ebenbildern Gottes erklärt. Dann müsste der Herr der Welt ja selbst aus Silikon und aus Blech bestehen. Aber das ist doch nicht wahr! Wer das behauptet, macht sich der Lästerung schuldig. Das möchte ich in dieser Runde einmal in aller Offenheit sagen.

Richtig! Völlig richtig. Applaus! schreit da Tobias, der junge im Stottern geübte Student, während der Vorsitzende mehrmals hintereinander den kleinen Hammer auf den Tisch knallen lässt. Aber niemand hört auf ihn. Denn auf einmal herrscht nur noch Tumult. Der junge Student springt auf, rast wie irrsinnig durch den Raum und lässt sich den Mund nicht mehr verbieten.

Er schreit in den eben noch in der Stille versteinerten Raum. Der blecherne Mensch ist seiner Na-, Natur nach ein gottloses Wesen, weil er kein E-, Ebenbild Gottes ist, es niemals war und auch niemals sein wird. Aber wenn kein Gott existiert, dann ist es gleich, ob wir aus Fleisch und Blut bestehen oder in einer Fabrik aus etlichen künstlichen Stoffen, einschließlich Blech, von kundigen Technikern zusammengesetzt werden. Ihr Dummköpfe redet euch hier die Köpfe heiß, aber ihr habt den eigentlichen Grund nicht einmal durchschaut, warum einer wie ich nachträglich den Moment verflucht, als ich mich transformieren ließ. Ich würde ein Königreich dafür geben, wenn ich nur wieder in meinen früheren Körper aus Fleisch und Blut schlüpfen könnte.

Nein, bildet euch nichts darauf ein, dass ich die Transformation in einen Cybor für die größte Dummheit meines Lebens halte. Diese Dummheit hat nichts mit euch zu tun, sondern allein mit ihnen, den neuen Menschen. Sie sind nicht sterblich, das wissen wir, darauf sind sie auch unendlich stolz, aber die wenigsten von ihnen sind sich bewusst, dass sie ein viel grausameres Schicksal erwartet. Darüber reden sie nicht, das Thema ist bei ihnen Tabu. Mich aber können sie nicht länger betrügen. Die Wahrheit ist, dass ich selbst und jeder andere zu jeder beliebigen Zeit damit rechnen muss, von der Regierung ausgemerzt und für alle Zeit von dieser Erde getilgt zu werden. Wenn das Pantheon befiehlt, deinen Chip zu schreddern und dein Ego aus der Cloud zu löschen, dann hast du nie existiert, dann wird die Welt der Lebenden niemals erfahren, dass es dich jemals gegeben hat: *Condamnatio memoriae* heißt das - und die ist endgültig und unaufhebbar.

Euch Gaur's lässt ein gnädiger Gott immerhin an natürlichen Ursachen sterben; da ist weder Rache noch Missgunst oder Auslöschungswillen im Spiel. Aber in Cyborstan hängt deine Existenz von der Gnade des Mannes des Herrschers im Pantheon ab - von Plato persönlich. Wenn einer nicht vor ihm kriechen will oder die Gunst des Herrschers verliert, dann braucht Cybor der Erste bloß einen roten Strich durch seinen Namen zu ziehen, und er oder sie existieren nicht länger. Ich weiß, dass ich euch eine Wahrheit verrate, die mich oben zu einem Verräter macht.

Der Vorsitzende lüftet seinen schwarzen Hut, und mit einer Stimme, die auf einmal ganz milde und versöhnlich klingt, sagt er in Richtung des jungen Mannes.

Deine scharfsinnigen Überlegungen, Tobias, haben uns einen großen Schritt weitergeführt. Sie zeigen uns die Gesellschaft der Oberwelt in einem wahren und höchst bedrohlichen Licht. Die vermeintliche Unsterblichkeit der Cybors hängt an einem seidenen Faden - sie hängt an der Laune der Obrigkeit, die gerade im Pantheon residiert. Wir aus dem Geschlecht der von Gott nach eigenem Bilde erschaffenen Geschöpfe sollten froh und stolz auf unsere angeborene Echtheit sein. Ich vertage die Sitzung.

Schwester MiseCor ist erschüttert. Als suche sie nach einem Halt, weil ein Gefühl des Schwindels plötzlich über sie hereinbricht, klammert sie sich an den Arm ihres Geliebten. Sie sieht, wie die Schatten mit ihren aufgerissenen Augen an den Wänden und an der Decke, auf sie herabzustürzen drohen.

Das ist ein Verräter, dieser Mensch, er ist einer von uns, aber ein Feind. Es kommt ihr vor, als würde der Mann ihr allen Lebenssinn nehmen und ihre Lebensaufgabe im Zentrum.

Ihr werdet noch bereuen, dass ihr zu Cybors wurdet, schleudert der Mann aus der Finsternis ihr entgegen, ihr werdet euch noch zu eurem alten Fleisch und Blut zurücksehnen, so dröhnt es in ihren Ohren.

Da ergreift Schwester MiseCor die Flucht - ohne ein Wort des Abschieds. Ihr Geliebter kann ihr kaum folgen. Beide atmen erst auf, als sie oben ins

Freie gelangen und Eos mit tastenden zartrosa Fingern die Schlucht des Styx berührt. Keuchend und manchmal auf allen Vieren kriechen sie die letzten Meter empor zum Zentrum für seligmachende Transformation.

Das Dekret

Vom höchsten Stockwerk des Pantheon aus betrachtet, ganze hundert Meter über dem weit ausgespannten schachbrettförmigen Netz ihrer Alleen und Straßen, kann die Stadt Cyborstan einen in die Schönheit strenger Ordnung verliebten Beobachter schon sehr beeindruckend. Unten in der Tiefe, auf exakt halbem Weg zwischen dem Platz des Himmlischen Friedens und der bronzenen Statue des Großen Allan, liegt beispielsweise das Parlament mit seinem wie bei einem Zelt wellenförmig geschwungenen Dach. Es liegt dort wie ein Vogel, der gerade zum Flug ansetzt, tatsächlich ist sein Flug aber für immer beendet, und der Vogel dort in der Mitte der Stadt hilflos gestrandet. Denn längst ist dieser Ort nur noch eine Quasselbude, wo die Bürger sich treffen, um endlos gegeneinander und auf die Regierung zu schimpfen. Sie treffen sich allabendlich zu Diskussionen, bei denen man sich gegenseitig Argumente, mit weit größerem Gusto aber auch Eier, Karotten und manchmal sogar Kartoffeln auf Kopf und Kleidung wirft. Es ist also keinesfalls übertrieben, wenn zynische Zungen das Parlament als eine Sportarena bezeichnen, die in immer geringerem Maße der geistigen, dafür aber umso mehr der Ertüchtigung der Körper dient.

Für die Regierung ist das Geschehen innerhalb seiner Mauern aber von größter Bedeutung. Die geschwungene Decke der Halle und sämtliche Wände wurden mit versteckten Kameras flächendeckend gespickt. Denn so ist es eben in unserer Zeit - eine wohltätige Regierung will über die Stimmung, die Absichten und Beschwerden der Bürger in jedem Moment aufs Genaueste unterrichtet sein. So hat das Parlament in Cyborstan für Cybor den Ersten zu seiner echten und wahren Bestimmung gefunden. Das Volk schwätzt und gibt sein Befinden kund, während die Weisheit es dabei mit tausend versteckten Augen rund um die Uhr observiert und ihm anschließend seine Befehle erteilt. Dazu hat die Weisheit gerade eine Sitzung ausgewählter Männer nebst einer Frau einberufen.

Aus der Höhe des Pantheon lässt sich gegenüber vom Parlament auch noch die Staatsbank mit ihrer stolzen Fassade aus dorischen Säulen und einem goldenen Knauf auf dem Dach erkennen. Der goldene Knauf scheint über dem runden Deckel des Daches zu schweben, so als bräuchte man ihn nur anzuheben, um nach den verborgenen Schätzen im Inneren zu greifen. Aber was sind solche Schätze in unserer neuen Welt überhaupt noch wert? Auf Geld in Papier oder Barren, auf dieses älteste aller Menschheitsübel, kann der neue Mensch vollständig verzichten, weil er sein Lebtag kein Geld mehr braucht. Um verbrauchte Glieder zu ersetzen, sucht er das Zeughaus auf, um die Speicher in seinem Leib aufzuladen, begibt er sich auf die Marmorsessel am Platz des Himmlischen Friedens. Schon wahr, bis heute wird in der Staatsbank Geld aufbewahrt, nicht weil man es braucht, sondern weil es sich so gehört. Für ein so stattliches Gebäude muss doch ein Zweck existieren! In Cyborstan hängt man bis heute am Hergebrachten - man ist

auf fortschrittliche Art konservativ. Soll man das Erbe der Vergangenheit nur deshalb verkommen lassen, weil es nicht mehr in Verwendung ist? Dann könnte man gleich die halbe Welt entsorgen!

Seine Exzellenz, Plato, wirft einen sinnenden Blick auf die Stadt, die ihm da sichtbar zu Füßen liegt. Dann schweifen seine Augen zurück auf die Runde des unterhalb seines thronartigen Sessels um einen Tisch versammelten Gremiums. Alle Blicke sind auf ihn, den Herrn des Hauses, in stummer Ehrfurcht gerichtet.

Ihr wisst, spricht er zu seinen Gästen, im Sinne unseres Gründers, des Großen Allan, haben wir alles Überflüssige beseitigt, womit der alte Mensch sich das Leben so lange versaut und versauert hat. Jedem weisen wir das Seine zu und noch um einiges mehr. Die Bürger aus dem Wehrstand taugen vorzüglich an der Waffe, da dürfen sie ihr Können beweisen. Die Bürger aus dem Nährstand sind zum Treten gut und für alle sonstigen niederen Tätigkeiten, wir gewähren ihnen aber trotzdem den vollen Zugang zum Glück. Allerdings tut ihr unbesonnenes Geschwätz den Ohren der Philosophen weh, es entbehrt der Einsicht und Weisheit, weil die beiden niederen Stände beständig vom Pfad der Logik abirren und sich am Ende heillos im Gestrüpp des reinen Unsinns verlieren. Mögen sie sich austoben im Parlament, aber hier im Pantheon herrschen die Wissenschaft, die Logik und unsere eigene über alles erhabene Weisheit. Wir, die Cybors, haben das Glück erfunden, das Geschwätz weggesperrt und das Geld wurde bei uns vollständig abgeschafft.

Ha, ha! ruft da eine jugendliche Frau, auf deren Kopf eine wippende Pfauenfeder nach Aufmerksamkeit hascht. Fahrig streift sie mit der Hand übers Gesicht, deutet dann auf die Stadt hinunter in Richtung zur Bank. Ihre Bewegungen sind seltsam unkoordiniert, wenn auch quicklebendig. Sie ist die Einzige, die dem Herrn auf dem Thron ungeniert in die Augen schaut. Die Gesichtszüge der jungen Frau erinnern uns vage an eine Person, die wir bereits kennenlernten, aber wer mag sie sein? Und was hat das aus ihrem Mund so ungestüm hervorgestoßene "Haha" zu bedeuten?

Ehe wir diese Frage beantworten, ruft die Jugendliche ein zweites Mal "Ha". Dann sprudelt es aus ihr mit unheimlicher Schnelle hervor - und noch dazu in holprig gereimter Form:

Das Glück endlich erfunden, Geld gibts wie Sand,
Doch wer es hat, der bereitet nur Schand.
Die Währung vergeht wie ein Atemzug,
verfliegt sofort, doch bleibt stets genug.
Kaufhäuser handeln mit flüchtigen Schatten,
Die Aktien krähn, da gibt nichts zu gatten.
Inflation blüht wie toll im Land,
Aus Pappkarton wird ein Millionärgewand.
Lasst Schulden schäumen, Seifenblasen,

Das Gold zerfällt in bunten Kinderphrasen.
Da flattert alles, alles lacht,
Wir haben's Glück und das Geld abgeschafft ...

Ein Mann, der nicht bei denen unten am Tisch sitzt und auch nicht in der Nähe des Throns verharrt, sondern sich frei im Raum bewegt, wendet sich verblüfft in Richtung zur Frau. Wir kennen ihn. Es ist Athanasius Kropp, der Hofnarr des Herrschers. Er ist, wie wir wissen, ein Gaur, der persönliche Diener von Cybor dem Ersten, im Volksmund auch Plato genannt. Ebenso verblüfft ist ein zweiter Mann, den wir gleichfalls kennen: Würzig, der unlängst Transformierte. Er weiß immer noch nicht, wie ihm geschah, als eine weibliche Dienstperson mit weißer Haube ihn nach vollzogener Anmeldung im Ministerium für Schutz und Verteidigung durch eine lichtlose Galerie führte – wie er dann merkte: ein Geheimgang zum Pantheon. Ein Lift trug ihn weit nach oben bis unter die lichtdurchflutete Kuppel, er trug ihn mitten in das Allerheiligste und die Gegenwart des höchsten und mächtigsten Mannes. Bis zuletzt wusste Würzig nicht, ahnte aber schon bald, dass ein unbegreifliches Schicksal ihn, den kleinen, erst kürzlich aus der Unterwelt erlösten Mann, dem Herrscher der neuen Welt gegenüberstellt. Jetzt befindet sich Würzig in der um den Tisch versammelten Gruppe und blickt auf den erregt hin und herwandernden Mann. Er bemerkt die glänzenden, kleinen Schweißperlen auf seiner Stirn und weiß auf Anhieb Bescheid.

Unerhört, geht es ihm durch den Kopf, unglaublich und unfassbar. Das ist kein Cybor, sondern ein Gaur mitten im Zentrum der Macht. Was hat der Altmensch hier zu suchen?

Er kommt aber nicht dazu, seinen Gedanken freien Lauf zu lassen, denn die Stimme Platos dröhnt vom Thron herab.

Halt, halten Sie ein, befiehlt er der jungen Frau mit einer gebieterischen Gebärde. Dann in tadelndem Ton.

Bertha, Sie machen mir Sorge, wie sollen wir hier über das Schicksal der Stadt und seiner Bürger beraten, wenn Ihre Zunge sich in derart zügellosen Pirouetten ergeht? Reime hin oder her. Als Künstlerin haben Sie eine poetische Ader, das verstehen wir, aber mit ihrer Reimerei ersetzen Sie nicht unsere besonnene Staatspolitik. Die überragende Intelligenz der Cloud, aus der Sie Ihre Informationen zu unserem Bankwesen beziehen, ist keine Entschuldigung für derartige Entgleisungen. Bleiben sie bei der Sache, halten Sie sich an den graden Pfad von Anstand und Logik, bringen Sie Ordnung in ihr Gehirn oder wir müssen Sie ersuchen, dieses Gremium zu verlassen.

Die Dame – er hat sie, wie wir gerade hörten, Bertha genannt – schweigt zu dieser Rüge. Der strenge Blick aus der Höhe genügt, um dem Herrscher Respekt zu verschaffen. Er wendet sich neuerlich an die Frau.

Schauen Sie, da drüben jenseits des Styx - leider führt er schon seit Jahren keinen Tropfen Wasser - dort habe ich persönlich die Errichtung eines Menschenzoos angeordnet. Noch in den fernen Weiten des Kosmos soll man erkennen, dass wir modernen Menschen zwar eine von Grund auf verwandelte Spezies sind, aber unseren Ahnen, den wegen ihrer Rückständigkeit bemitleidenswerten Gaurs, ein artgerechtes Refugium bieten, wo sie ungestört, also auf ihre angestammte Art zwar primitiv, aber in Würde leben. Sie Frau Bertha, haben den Zoo unlängst besucht. Sie wurden dort hinterlistig und brutal überfallen und ermordet. Auf mein persönliches Geheiß hat der hohe Rat mehrheitlich den Entschluss gefasst, Sie wieder ins Leben zurückzurufen. Kunst, so haben wir einstimmig beschlossen, muss und soll es immer geben, auch wenn sich ihr Sinn in unserem ganz der Wissenschaft verpflichteten Staat bis zum heutigen Tag nicht wirklich nachweisen ließ. Zur Vergrößerung des materiellen Wohlergehens der Bürger trägt sie nichts bei, andererseits erholt sich das Volk beim Anblick von Dingen, die keinen Zweck und keinen Nutzen haben. Dieses Vergnügen möchte die Regierung ihren Bürgern nicht nehmen, deshalb haben wir die Auferstehung Ihrer Person, Frau Bertha, offiziell angeordnet und freuen uns nun, dass Sie erneut in voller Lebensechtheit in unserer Mitte weilen.

Aber aufgepasst! Morde sind in Cyborstan offiziell, also per Gesetz, verboten. Bitte, Bertha, klären Sie uns über die Umstände ihres gewaltsamen Ablebens auf und über den oder die Übeltäter. Doch bleiben Sie bei der Sache! Keine neue poetische Reimerei! Halten Sie sich an die Vernunft und weichen Sie keinen Zentimeter von den schnurgeraden Pfaden der Logik ab! Vergessen sie nicht, dass Sie zum glorreichen ersten Stand unseres Gemeinwesens gehören, zum Lehrstand. Das ist Ehre und Verpflichtung zugleich - auch wenn Ihnen als Künstlerin, wie ich leider fürchte, die Tiefen der Wissenschaften für immer verborgen bleiben.

Wenn Jupiter zürnt, so erbeben die Sterblichen; wenn der Herrscher im Göttersitz seine Untertanen tadelt, dann sieht man auch einen Cybor vor Schrecken erblassen. Die heilige Bertha - denn zweifellos haben wir es hier mit ihrer um einige Jahre verjüngten Person zu tun - musste gerade eine Zurechtweisung aus dem Munde des Allmächtigen erdulden. Die Rüge ist ihr sichtlich unter die Haut gegangen. Betroffen blickt die junge Frau mit der Pfauenfeder abwechselnd auf Jupiter und in die Runde der sie umringenden Männer. Sie senkt das Haupt auf die Brust, ihr sonst so einnehmendes Lächeln erstarrt zu einer Maske.

Es war wohl eine Interferenz! stammelt sie. Manchmal kommt es einfach so über mich. Von irgendwoher kommt es, ich nehme an, aus der Cloud. Wir Kreativen leben beständig in einer Wolke, das ist unser Schicksal, in der Wolke verbergen sich so schrecklich viele Ahnungen, Irrlichter und Gespenster. Da passe ich den Bruchteil einer Sekunde nicht auf, und schon bleibt die Logik stecken, und hinterrücks bricht so eine Interferenz über

mich herein. Die Zunge trällert dann ganz von selbst vor sich hin. Ich weiß, ich sollte mich mehr beherrschen. Die Verse zum Beispiel sind eine Gefahr. Findet man einmal an ihnen Gefallen, dann quellen sie einem ganz von selbst aus der Brust. Sie reißen so mit und so fort. Es ist kaum auszuhalten, das verstehe ich durchaus, ich weiß ja, dass es entsetzlich ist. Untertänigst bitte ich alle Anwesenden um Verzeihung.

Dieses demütige Bitten um Verzeihung lässt die Männer nicht ungerührt. Interferenzen, damit müssen wir leben, sagt einer von ihnen. Nennen wir es doch lieber Spiel. Künstler sind dem Spiel von jeher sehr zugetan. Früher einmal habe ich Folgendes gelesen, und zwar bei einem berühmten Gaur aus frühester Zeit. "Der Mensch ist wirklich Mensch, nur wenn er spielt." Es war bloß ein sterblicher Gaur, der das sagte, aber er hat da sicher an Ihren Fall gedacht.

Der die auferstandene Bertha so mitfühlend verteidigt, ist unser alter Bekannter, Herr Würzig. Fragend blickt er in die Runde, weil er sich nicht auf den Namen eines Gaur besinnen kann, eines Menschen aus längst vergangener Zeit. Er sollte uns lieber verraten, was er, ein frischgebackener Cybor aus dem Wehrstand, in dieser Runde zu suchen hat, hier am Sitz der Regierung von Cyborstan.

Plato hat stumm zur Seite geblickt. Da sprudelt es wie aus der Pistole geschossen aus einem der Anwesenden hervor, und zwar - ja, es ist kaum zu glauben - wiederum aus der jungen Künstlerin.

Schiller, Friedrich. Wurde am 10. November 1759 in Marbach am Neckar geboren. Starb am 9. Mai 1805 in Weimar an den Folgen einer akuten Lungenentzündung, vermutlich Tuberkulose. Floh 1782 aus dem Herzogtum Württemberg und wurde danach steckbrieflich gesucht. Kaiser Franz II. erhob den Dichter der Freiheit im Jahr 1802 in den Adelsstand. Der genannte Spruch über das Spiel wird diesem Gaur zugeschrieben.

Halt und wieder halt! stellt sich Plato erneut dem Redefluss der jungen Frau entgegen. Bertha, Sie haben sich schon wieder vergessen. Das ist schon wieder eine Interferenz, wenn auch eine ungereimte.

Nun, das ist die zweite Zurechtweisung vonseiten der höchsten Staatsautorität. Da verliert die Künstlerin die Contenance, unbeherrscht bricht sie vor den Männern in Tränen aus. Den Anwesenden, wie schon gesagt, lauter Männer, ist es überaus peinlich, dass eine Frau – noch dazu eine sehr hübsche - vor ihnen weint. Der erste Mann des Staates ist dermaßen verlegen, dass er sich aus seinem Sessel erhebt, eigenbeinig zu der auferstandenen Bertha hinunterschreitet und ihr seinen Arm um die Schulter legt.

Ich merke schon, beruhigen Sie sich Frau Bertha, es kommt einfach so über Sie. Nobody is perfect. Ganz sicher liegt in Ihrem Fall ein Programmierfehler vor. So etwas kann bei einer Auferstehung – ihre liegt ja nur einen Tag zurück – leider schon mal passieren. Seien Sie unbesorgt, meine Liebe. Noch heute gebe ich den Rauchenden Köpfen Bescheid. Die

sollen das bei Ihnen in Ordnung bringen. Vermutlich brauchen Sie nur einen neuen Chip. Es ist eben leider so, allem unleugbaren Fortschritt zum Trotz bleibt selbst noch in unserem vollkommenen Staat immer unendlich viel zu tun!

Aber setzen wir uns doch, meine Dame und meine Herren. Sie, Bertha, werden Ihre Erinnerungen an den scheußlichen Tag Ihrer Ermordung meinen Leuten im Ministerium für Schutz und Verteidigung übermitteln. Jetzt wollen wir aber ein Problem ins Auge fassen, das den Staat zu erschüttern droht. Mit Bedacht habe ich Sie, meine verehrten Gäste, per Los auswählen lassen, damit Sie die Stimme des Volks verkörpern, die sonst nur in ewigem Gezänk und Gezeter aus den Mikrofonen des Parlaments an meine Ohren dringt. Einer in eurer Mitte, er heißt Würzig 1101 und ist demnach ein Mitglied unseres gepriesenen zweiten Standes, wurde erst vor zwei Tagen transformiert. Da wird er in den vergangenen achtundvierzig Stunden das Wunder unserer neuen Zivilisation in vollen Zügen genossen haben. Seine frühere Existenz als armseliger Gaur ist ihm aber immer noch in den Chip eingeschrieben. Wir löschen die Vergangenheit nicht einfach aus. Das darf nicht sein, weil der Mensch das wahre Glück erst im Kontrast erlebt. Auch den Menschenzoo am Rande der Stadt habe ich wegen des Kontrastes errichten lassen. Man muss die junge Generation ständig daran erinnern, welch unendlichen Segen sie der Regierung verdankt. Denn der Mensch gelangt zum Gipfel des Glücks nur auf gewundenen, manchmal labyrinthischen Pfaden. Auf diesen Serpentinien bedarf er der Führung. Gemeinsam mit Ihnen, die ihr allen Vorurteilen und aller Beeinflussung unzugänglich seid, will ich den gewundenen Pfad beschreiten.

Stellen Sie sich, meine Dame und meine Herren, bitte gleich zu Beginn die schlimmste aller Situationen vor. Es kann jederzeit passieren, dass Außerirdische in der Nähe unserer Stadt mit einem Raumschiff landen, um die Verhältnisse in unserem Staat zu erkunden. Auf den ersten Blick werden sie dann bemerken, wie viel es selbst in unserem glücklichen Land noch an Verbesserungswürdigem gibt. Dazu gehören zum Beispiel die vielen Leichen in den Hinterhöfen. Bei uns gibt es zwar Beerdigungsunternehmen, aber gegen einen Materialverschleiß wie den unsrigen kommen sie nicht an. Die Leute würden sich am liebsten jedes Jahr neu verkörpern. Kein Wunder, dass die alten Leiber die Hinterhöfe und Nebenstraßen verschandeln und sich jenseits der Stadtgrenzen bereits zu Hügeln türmen.

So offen wurden die Verhältnisse in Cyborstan noch nie zur Sprache gebracht. Die Anwesenden schlagen ergeben die Augen nieder. Mit einem Kopfnicken bekunden sie ihr Einverständnis mit dieser Beschreibung, verharren aber in stiller Wortlosigkeit.

Da tritt der Narr, der bis dahin wortkarge Wanderer zwischen Thron und Gremium, plötzlich vor den Herrscher. Nach flüchtiger Verbeugung vor seinem Herrn sagt er mit gleichmütig schleppender und beinahe tonloser

Stimme, so als würde er nichts anderes als eine längst bekannte Wahrheit verkünden.

Aber ja doch, natürlich. Das ist der Preis, den ein moderner Cybor für seine neue Vollkommenheit bezahlt. Der Cybor spürt nichts, wenn man ihm das Bein oder selbst den Kopf abschlägt. Sie wissen, Chef, das wurde ausdrücklich so verfügt. Das steht in Artikel zwei Paragraf neun unserer Verfassung. Der Mensch soll keinen Schmerz und kein Leid mehr spüren. Der Schmerz sei eine Erfindung des Teufels, weil dieser ihm sein Leben durch Leiden und Schmerz zur Qual machen will. Wir haben den Paragrafen später sogar an die Spitze der Verfassung gestellt. Unsere größte Errungenschaft, so wurde der Artikel überschwänglich gepriesen.

Cybor der Erste schlägt mit dem Arm auf die Lehne seines Sessels. Geschieht das aus Wut über die Sache oder über den Narren?

Er widerspricht dem Gesagten nicht, sondern bekräftigt es sogar.

Es stimmt, in diesem Artikel haben wir die Erlösung von allen Übeln gesehen. Nie wieder zurück in die Schmerzenshöhle, so haben wir ihn gefeiert. Doch jetzt - jetzt haben wir die Bescherung. Nicht nur die Neben- und Hintergassen sind übersät mit den verschiedensten Leichenteilen - hier ein Bein aus Blech und Gelenksmotoren, dort ein paar Hände mit hervorstehenden Nervendrähten und daneben ein abgeschlagener Schädel voll Silizium und PVC. Und dann alle die herrenlosen Nasen und Ohren! Die Leichen und ihre Teile liegen sogar schon auf unserer Prachtstraße verstreut, der Allee der Rauchenden Köpfe. Was sollen die Außerirdischen von uns denken, wenn ihnen ein solcher Anblick geboten wird?

Der Narr hebt die Hand wie ein braver Schüler, wenn er sich im Besitz der richtigen Antwort glaubt.

Herr, Ihr wisst, das Problem wurde im Expertenrat im Detail analysiert. Einige Fachleute votierten dafür, die Beerdigungsindustrie zu stärken, damit Nacht für Nacht alle Leichenteile gesammelt und der Wiederverwertung zugeführt werden. Dann bleibt den Außerirdischen, wenn sie uns eines Tages besuchen, dieser unappetitliche Anblick erspart.

Richtig, lässt sich Plato vernehmen. Ich habe diesen Vorschlag dennoch abgelehnt, weil der Energieaufwand der Wiederverwertung die Staatsfinanzen über die Maßen belastet. Wir müssen an unsere Zukunft denken.

Der Narr setzt seinen Vortrag fort.

Den zweiten Vorschlag habt ihr sehr wohl angenommen. Die Experten verlangten eine Neuprogrammierung der gesamten Bevölkerung mittels Update. Die neue Programmierung sieht eine Tötungshemmung vor. Wenn ein Cybor, welchem Stand er auch angehört, einem anderen Menschen begegnet, der auf seiner Brust ein Ausrufungszeichen trägt, dann lähmt das Programm jeden Hieb, den er mit der Faust, einem Messer oder einem sonstigen Instrument auf sein Gegenüber ausüben will. Mordfälle und Leichen werden auf diese Weise stark reduziert.

Plato unterbricht ihn.

Das habe ich verfügt, nachdem es im Menschengarten zu jenem unerhörten Verbrechen kam – ich meine natürlich den Mord an der hier anwesenden heiligen Bertha und den plötzlichen Tod eines SuperEnsis. Ein solcher Vorfall wird sich in Zukunft nicht mehr ereignen.

Sehr wohl und sehr richtig, meldet sich der Narr gleich wieder zurück. Die Maßnahme hat aber nicht verhindert, dass einige Jugendliche kürzlich Jagd auf die Gaur in den Gefilden des Styx machen konnten und dabei mehrere von ihnen mutwillig getötet haben. Die Jagd auf Gaur, ist bekanntlich streng verboten, weil sie auf der roten Liste der gefährdeten Arten stehen. Die Jugendlichen hatten zwar ein Update erfahren, man hat sie vorschriftsgemäß umprogrammiert. Das hat aber nichts genützt, weil die Gaur kein Ausrufezeichen auf ihrem Körper tragen.

Hör auf, bricht es da unwillig aus dem Herrscher hervor, ich kann solche Kritik an unserem Staatswesen schwer ertragen. Du bist ein armseliger Gaur, willst Du uns das Glück, das vollkommene Glück, madig machen?

Er blickt auf die Runde um den Tisch.

Hört nicht auf ihn, sondern bringt eure Vorschläge und Meinungen vor! Zu diesem Zweck habe ich euch in meine Gegenwart gerufen. Wir haben noch gegen ein weiteres Übel zu kämpfen. Meine Untertanen sind süchtig nach dem Genuss. Das Aufladen ihrer körpereigenen Speicher ist für sie, was für den Gaur früher und selbst noch heute der Orgasmus ist, wenn sie die primitive Vereinigung ihrer Leiber vollziehen. Aber dieses Laster währt nur kurz, allenfalls einige Minuten am Tag. Von dem neuen Orgasmus kann mein Volk dagegen gar nicht genug bekommen – es kann sich über Stunden und ganze Tage erstrecken. Am Platz des Himmlischen Friedens suhlen sie sich den lieben langen Tag bis in die Nacht hinein auf den magnetischen Marmorkissen. Den Platz verlassen sie nur, um zwischendurch etwas Energie abzustrampeln, danach kehren sie gleich wieder auf ihre Lotosbetten zurück, um sich neuerlich aufzuladen. Daraus ist eine Sucht geworden, welche die Bürger ihre Pflichten gegenüber dem Staat völlig vergessen lässt. Blöd aber selig, den Blick auf die gekreuzten Beine geheftet, vergessen sie sich selbst und den Staat. Selbst einige meiner engsten Berater, Philosophen und Rauchende Köpfe des ersten Standes, sind dem Laster verfallen und wollen nur noch in künstlichen Paradiesen leben.

Ich frage euch, was mache ich mit einem Volk, das seine Tage auf diese Weise auf den Pritschen des himmlischen Friedens verbringt? Bin ich der einzige, der einen kühlen Kopf bewahrt?

Ha, ha ruft die Künstlerin da wieder vom Tisch herüber. Das ist überhaupt kein Wunder. Macht ist stärker als jedes Aphrodisiakum. Ihr habt die Macht, unsterblicher Plato, aber wir kleinen Leute haben nur das Vergnügen. Wir brauchen die künstlichen Paradiese. Wie hätte ich sonst mein letztes großes Kunstwerk vollbringen können? Siebzehn Male das Nichts, das konnte nur entstehen, weil ich siebzehn Male hintereinander auf der Pritsche lag und

mich inspirieren ließ. Ich werde das Nichts demnächst auf der Allee im Zentrum der Stadt ausstellen, damit sich auch das Volk davon inspirieren lässt...

Das führt uns nicht weiter! fährt der Mann auf dem Thron dazwischen. Bertha, Sie weichen schon wieder vom Pfade der Logik ab. Ich aber bin ihm gefolgt, weil ich von höchster Stelle einen Entschluss gefasst habe. Ich ließ den Strom am Platz des Himmlischen Friedens bei Einbruch der Dämmerung per Erlass abschalten. Ich musste dem Laster ein Ende setzen. Die Leute haben protestiert und im Parlament gab es das übliche Geschrei. Aber das löst noch nicht unser zweites Problem. Wie schaffen wir es, dass die Leute mit dem Morden aufhören, diesem unseligen und für unser Ansehen schädlichen Zeitvertreib, bei dem sie nichts spüren, weil wir den Schmerz abgeschafft haben? Ich habe die Tötungshemmung durch das Ausrufezeichen eingeführt, eine wirksame Maßnahme, aber sie nützt nichts, wenn die Leute sich selbst umbringen, um in einem neuen Körper wiederaufzustehen – das ist inzwischen auch noch so eine Mode. Der Selbstmord als Erlösung zu einer frischen Körpererfahrung. Es ist fürchterlich - der Fortschritt hat uns eine ganze Reihe neuer Probleme beschert.

Da fasst sich Würzig ein Herz. Er weiß, dass seine Tochter Hilda ihm nie verzeihen würde, wenn er diesen einzigartigen Moment, wo er sich im Zentrum der Macht befindet, ungenutzt, stumm und gedankenlos wie ein Schaf verstreichen ließe. Welch eine außerordentliche Ehre für einen Mann des zweiten Standes, wird sie ihm vorwerfen, aber du hast es nicht gewagt, deine Chance beim Schopf zu fassen!

Würzig fasst nach dem Schopf. Er weiß, als Mitglied des Wehrstands ist er zu Mut verpflichtet und Interferenzen sind bei ihm auch nicht aufgetreten. Er hat einen Gedanken, er muss sich nur ein Herz fassen, um ihn dem Herrn von Cyborstan zu Gehör zu bringen.

Es führt kein Weg daran vorbei, bringt er mit ungewohnt lauter Stimme vor. Alle wenden dem unbekanntem Sprecher überrascht ihre Gesichter zu.

Artikel zwei, Paragraf neun ist das Problem. Schmerz und Leid sind abgeschafft worden. Das ist der Fehler, weil Eure Untertanen in Untätigkeit, Lustlosigkeit, Sucht und Faulheit vergehen, wenn der Stachel von Leid und Schmerz ihnen nicht länger im Fleisch sitzt. Selbst für den Genuss werden sie Euch nur dann dankbar sein, wenn sie dessen Gegenteil kennen, den bösen, stechenden Schmerz. Ihr müsst die Verfassung ändern.

Die Wirkung dieser Worte aus unberufenem Mund könnte kaum größer sein. Cybor der Erste hat sich abrupt von seinem Thronsessel erhoben, ist beinahe aufgesprungen. Und nun durchmisst er den großen Saal unter der Kuppel mit großen Schritten, ohne einen Blick auf die unten liegende Stadt oder gar auf seine Besucher zu werfen, denn seine Blick ist nach innen gerichtet. Warum beschleunigt er diese Schritte sogar, obwohl er doch kein Ziel vor Augen hat?

Dabei handelt es sich um eine Übersprungshandlung, wie die heilige Bertha als Künstlerin sofort intuitiv erfasst. Von der Cloud her will sich ihr jetzt auch noch die korrekte Definition von Wikigrandia über die Lippen drängen. Das wäre die dritte Interferenz an diesem Morgen, aber diesmal hält die heilige Bertha ihre Zunge im Zaum und hütet sich im letzten Moment vor der Entgleisung, indem sie kräftig auf ihre Zunge beißt.

Cybor der Erste, Superior Generalis von Cyborstan, bleibt ruckartig stehen, stürzt sich dann auf die Glocke neben der Tür, die mit einer Hängeschnur zu bedienen ist, und reißt, so als hätte ihn eine unerklärliche Wut übermannt, mit scharfem Zug an dem Seil, so dass augenblicklich ein lautes Schellen den Saal durchtönt. Es dauert nur eine Sekunde, bevor die Tür von außen aufgestoßen und ein atemloser Diener in Livree sichtbar wird, offenbar ein Mann der zweiten Klasse, ein Mann aus dem Wehrstand, denn an der Hüfte trägt er den Degen.

Befehl! ruft der Herrscher, Artikel zwei, Paragraf neun der Verfassung wird auf mein Geheiß sofort gestrichen. Schmerz und Leid sind wieder zugelassen. Das Glück wird vom Staat nicht mehr garantiert, jeder einzelne mag es aus eigener Kraft erobern. Die Organe des Staats sollen nur für die richtigen Bedingungen sorgen, damit die Bürger es sich durch persönlichen Einsatz verschaffen. Jeder, der mutwillig einen Mitmenschen verletzt, soll wissen, was er tut, weil er als Opfer den gleichen Schmerz zu erdulden hätte. Ich will, dass von nun an Sensoren für Schmerzempfinden in die künstliche Haut jedes Cybors eingepflanzt werden, sie sollen die Empfindungen an den Gehirnchip weiterleiten. Das ist mein Wunsch und ausdrücklicher Befehl. Meine Untertanen sollen sich hüten, mit ihren abgetragenen oder ermordeten Körpern weiterhin das schöne Biotop unseres Staates zu verschandeln. Besucher aus dem All werden aufgeklärt, dass auf unserem Planeten ein sauberes und anständiges Gemeinwesen floriert. Wir werden uns nicht länger schämen müssen, wenn die Außerirdischen bei uns landen.

Nach diesem Machtwort von höchster Stelle ziehen sich alle zurück, auch der Narr. An diesem aber ist bei seinem Abzug ein schlauer, man könnte auch sagen, höhnischer Gesichtsausdruck zu bemerken. Kaum hat er sein auf zwanzig Grade herabgekühltes Zimmer erreicht und gewohnheitsmäßig einen Blick auf das ausgedorrte Bett des Styx hinunter und hinüber auf den Menschenzoo geworfen - sein Zimmer hat nämlich den Ausblick nach Westen, "damit du dich deinen Artgenossen nahe fühlst", wie ihm Plato mit dem Spott des Übermenschen bei seinem Einzug ausrichtete - also kaum hat er das übliche Ritual vollzogen, als er auch schon vor den großen Wandspiegel tritt und dort etwas höchst Seltsames und Außergewöhnliches tut. Er kneift sich nämlich in die Wange und schreit dabei Au. Diesen Vorgang wiederholt er noch zwei weitere Male und stößt jedes Mal wieder denselben Schmerzensschrei aus.

Dann flüstert er vor sich hin.

Ihr kläglichen Übermenschen, ihr braucht ein Dekret aus dem Pantheon, damit ihr die Perfektion erreicht, die uns Gaur von Lieben Gott oder, wie andere behaupten, vom dummen Zufall und einer blinden Evolution geschenkt worden ist. Wir Untermenschen haben den Schmerz von jeher gekannt. Deswegen sieht man bei uns in den Straßen und Höfen keine Leichen und abgerissenen Körperteile. Jeder weiß, welches Leid man auf diese Weise erfährt. Jeder hütet sich deshalb, es anderen zuzufügen. Aber die Cybors wissen das nicht, sie morden mit Begeisterung und wissen nicht, was sie tun!

Athanasius Kropp, im Pantheon auch als der Hofnarr bekannt, legt sich seit langer Zeit wieder einmal recht zufrieden ins Bett, nachdem er einen letzten wohlwollenden Blick auf das eigene Konterfei im Spiegel geworfen - dieses Mal aber ohne sich noch ein weiteres Mal in die Backe zu kneifen.

Eine Kunstaussstellung

Die Kunst sei eine harmlose Sache, wird man vonseiten geistig dürftig bemittelter Zeitgenossen belehrt. Was könne eine mit Farben bekleckste Leinwand schon an- oder ausrichten oder was eine Trompete, welche uns modulierte Luft um die Ohren wirbelt? Und was kümmere einen Durchschnittsmenschen, dass ein Dichter an seinem Schreibtisch tagelang an den Worten in einer Zeile feilt, nur um einen richtigen Reim zu basteln oder eine Idee sprachlich zu ziselieren? Haben solche Verrichtungen auch nur einen einzigen Menschen jemals gesättigt? Einen Gaur gewiss nicht und einen fortschrittlichen Cybor schon gar nicht, da dieser ohnehin auf alle Arten der Einverleibung verzichtet.

Und dennoch ist zuzugeben, dass wir immer wieder über merkwürdige Fakten stolpern.

Denn das exotische Treiben von Leuten, die mit ihren bizarren Flausen niemals auch nur einen einzigen Menschen ernährten, ruft immer wieder unbegreifliche Aufregung hervor. Man könnte sogar auf den Gedanken kommen, die Welt der Gaur wäre nicht das Produkt eines dummen und sinnlosen Zufalls und die Welt der Cybors nicht das vernunftgeborene Werk der Rauchenden Köpfe, sondern beide wären überhaupt dem Hirn der Kreativen entsprungen - so wie früher einmal Pallas Athene in voller Rüstung aus dem Hirn von Vater Zeus.

Das ist hier keineswegs im Leichtsinn dahingesagt. Der Leser der vorliegenden Dokumentation wird sich erinnern, dass wir der heiligen Bertha schon einmal begegnet sind, nämlich im Menschenzoo, wo die Künstlerin das bekannte schaurige Ende nahm. Und trotzdem sind wir ihr kurz danach wieder begegnet, nämlich oben im Himmelssaal des Pantheon, wo sie putzmunter und quicklebendig schien, wenn auch von Interferenzen geplagt. In den Augen eines Altmenschen ist eine derartige Wiedergeburt schlechthin sensationell, unter den Cybors löst sie wenig Erstaunen aus, weil jeder weiß, dass das Ego der Frau auch nach ihrer körperlichen Verstümmelung wohlbehalten in der Cloud verwahrt blieb - es mussten nur ein neuer Gehirnchip sowie ein nagelneuer Leib hergestellt werden - diese beiden Bestandteile wurden beim Vollzug des Verbrechens weitgehend zermalmt und zerschlagen.

Aus der Geschichte der Gaur ist bekannt, dass Auferstehungen bei ihnen als seltene Wunder gefeiert wurden. In früheren Zeiten pflegte ein solches Ereignis so großes Aufsehen zu erregen, dass gläubige Menschen davon bis in unsere Zeit wie von einem himmlischen Manna zehren. Beispielsweise hätte ein gewisser Christos, Jesus ohne die ihm zugeschriebene Auferstehung seine welthistorische Karriere wohl niemals angetreten. Dagegen gehören solche Wunder in Cyborstan zur Routine. Jedem Bürger wird die eigene Wiedergeburt - auf Wunsch auch mehrere Male nacheinander - als ein durch die Verfassung verbürgtes Recht zugebilligt.

Man trägt damit einem Verlangen Rechnung, dass sich schon bei unseren frühesten Ahnen, den Steinzeitmenschen, nachweisen lässt. Beispielsweise möchte beinahe jeder Mann wenigstens einmal in seinem Leben als Frau existieren, umgekehrt sehnt sich jede Frau ebenso nach einer wenigstens zeitweisen Verkörperung als unbesiegbare Macho. Und es leuchtet ebenfalls ein, dass Kinder gerne wüssten, wie es denn so ist, wenn man seine Tage als würdiger Greis verbringt - der entgegengesetzte Fall scheint sogar noch viel häufiger zu sein. Anders gesagt, ist der Wille nach einer umfassenden Verwirklichung des eigenen Selbst dem Menschen angeboren. Man möchte sich in einer anderen Altersstufe, abwechselnd in einem der beiden Geschlechter, aber natürlich auch in all ihren möglichen Zwitterformen "realisieren".

Unter modernen Menschen ist dieses Bedürfnis inzwischen dermaßen ausgeprägt, dass sich der Staat zu Einschränkungen genötigt sieht - der Ressourcenverschleiß droht den Staatssäckel nämlich über die Maßen zu belasten. Nicht nur die Fabrikation der verschiedensten Ersatzteile wie Arme, Beine, Ohren, Nasen sowie des zentralen Gehirnchips läuft in Cyborstan aus dem Ruder. Auch die Ganzkörperversorgung, bei der nur noch der Chip in den Schädel eines fabrikneuen Körpers eingeführt werden muss, nachdem der abgetragene, alte Leib entsorgt worden ist, hinkt immer weiter hinter der schlagartig anwachsenden Nachfrage her. So sieht sich die Regierung mittlerweile zu einer Beschränkung des privaten Rechts auf Wiedergeburt genötigt. Die Reinkarnation in einem anderen Geschlecht oder einer anderen Altersstufe ist dem Bürger nur noch alle drei Jahre erlaubt.

Leider wird diese für die Schonung der Rohstoffe und unserer Umwelt so wichtige Maßnahme von findigen Bürgern nicht selten mit einem einfachen Trick umgangen. Sie lassen sich von den eigenen Angehörigen, nicht selten von ihren Ehepartnern oder adoptierten Kindern - für einen Gaur eine Ungeheuerlichkeit! - also nicht wenige Cybors lassen sich von ihren nächsten Familienmitgliedern *absichtlich ermorden*, weil es ja lange Zeit überhaupt nicht wehgetan und das Gesetz die schnelle Lieferung eines Ersatzkörpers ohne Vorbehalte gestattet hatte. Ja, so waren die Verhältnisse in Cyborstan noch bis vor kurzem beschaffen! Mag der ungeduldige Leser diesen kurzen Seitenblick auf eine so trockene Materie wie die Gesetzeslage der neuen Oberwelt verzeihen. Diese Information ist aber unerlässlich, denn von Anfang an wurde gemunkelt, dass die heilige Bertha keineswegs, wie die offizielle Propaganda behauptet, von einem Gaur umgebracht worden sei, sondern von einem Freund, den sie selbst mit dieser Untat beauftragt hatte. Weil sie sich nämlich so sehr nach einer späten Selbstverwirklichung als ein um drei Dekaden verjüngter Teenager sehnte.

Wenn diese Vermutung stimmt, ist die Rechnung für die heilige Bertha jedenfalls aufgegangen. Aufgrund dieser Verjüngung weilt sie jetzt nicht nur in neuer Frische wieder in unserer Mitte, sondern die wiedergewonnene

Jugendlichkeit hat auch sofort in neuen, wir dürfen sagen, in einzigartigen Schöpfungen ihren Niederschlag gefunden. Schon zuvor war sie eine gefeierte Künstlerin, deren Werke allgemeines Aufsehen erregten. Jetzt aber beobachten wir eine erstaunliche Renaissance. Nach ihrer skandalösen Ermordung und ihrer kurz danach von der Regierung genehmigten Wiederauferstehung, ist bei der Künstlerin ein enthusiastisches Aufflammen frischer Lebens- und Schaffensfreude zu bemerken. In kürzester Zeit überrascht sie ihre Zeitgenossen mit einer brandneuen Serie von Kreationen, die gegenwärtig mitten auf der Allee der Rauchenden Köpfe ausgestellt und zu bewundern sind. Es handelt sich um eine Serie von Bildern in Großformat, die sämtlich aus einer absolut leeren, schneeweißen Fläche bestehen und sorgfältig nummeriert sind: Nichts eins, Nichts zwei, Nichts drei usw. bis zu dem letzten Nichts mit der Nummer siebzehn.

Die Reaktion auf die Serie ist spektakulär und durchaus typisch, weil sie einerseits die Größe und Macht der Kunst beweist, andererseits aber auch die Dummheit der ungebildeten Menge, denen das wahrhaft Große wohl auf ewig verschlossen bleibt. Wie können - so müssen wir uns bei dieser Gelegenheit fragen - harmlose Flächen aus reinem Weiß, die das materielle Befinden der Bewohner um nichts verbessern aber es auch nicht im Geringsten verschlechtern und den Verkehr auf der Allee in keiner Weise behindern - die Prachtstraße ist ja durchgehend bis zu vierzig Meter breit, also eine echte Parade-Allee - wie können, so fragen wir gleich ein zweites Mal, derart eintönige Gebilde solche Turbulenzen in den Köpfen geistig gesunder Menschen bewirken?

Tatsache ist, dass sie in einigen Köpfen nicht nur Turbulenzen, sondern die wüstesten Stürme erzeugen - und genau darin liegt für uns das bis heute ungelöste Geheimnis der großen Kunst. Aus den dokumentarisch bezeugten Reaktionen geht nämlich eines mit Evidenz hervor. Bei den Kennern, überwiegend philosophisch Gebildeten, die wie die Künstlerin selbst dem Lehrstand angehören, hat die Entfaltung dieser neugeborenen Schaffenskraft eine überwältigende Wirkung und ein dementsprechend überschwängliches Lob ausgelöst. In diesem Werk, so die einhellige Meinung, habe die heilige Bertha erstmal ganz zu sich selbst gefunden, denn hinter dem Nichts verberge sich in Wahrheit die unendliche Fülle, weil in diesen Werken jeder überflüssige Strich, jeder entbehrliche Tupfer von Farbe bewusst ausgespart, jedes Zitat von Vor- und Mitläufern sorgsam vermieden wurde. Hier würde sich das Wesentliche, eben das Nichts, dem Betrachter mit ungeahnter Urgewalt offenbaren.

Tatsächlich werden in wenigen Tagen von Kennerseite Dutzende von gelehrten Aufsätzen über jede einzelne dieser siebzehn Offenbarungen des Nichts geschrieben, wortgewaltige "Artorale Explorationen", wie es in der Fachsprache heißt. Als größte Leistung der Künstlerin wird dabei hervorgehoben, dass jedes einzelne Nichts eine eigene Fülle sei - einen solchen Reichtum hervorzubringen, sei wohl vor allem der

wiedergewonnenen Jugendlichkeit der Künstlerin geschuldet. Durchgehend rühmen die Experten die schlechthin unerschöpfliche *fantasiogene* Kraft dieser Werke, die sich dem Wissenden auf Antrieb dadurch erschließe, dass er selbst als Kunstgenießer - im Gegenüber mit jedem einzelnen Nichts - eine explosive Ausweitung des eigenen Egos in seinem Inneren durchlebe. Jede der siebzehn Begegnungen würde spontan eine unendliche Bilderflut im Gehirnchip des Betrachters auslösen, weil dieser vor der schneeweißen Leinwand den unwiderstehlichen Drang verspüre, die nichtende Leere des reinen Nichts aus eigener Kraft auszufüllen. Das Nichts ist der zu gebärende Weltgott, so fasst einer der berufensten Kritiker die Leistung der großen Kreativen zusammen.

Die Meinung der Kenner ist nicht von der Hand zu weisen. Tatsächlich haben die Rauchenden Köpfe im Zuge wissenschaftlicher Expertisen den Nachweis erbringen können, dass der personale Chip und die Cloud des Betrachters während der Momente höchsten Kunstgenusses energetisch doppelt und dreifach beansprucht werden. Das Hirn saugt ein ganzes Multiversum an Assoziationen, Soziationen und Fusionen aus dem unterirdischen Speicher zu sich herauf...

Aber wie verhält es sich mit der Ausstellung selbst? Diese Frage besitzt im vorliegenden Fall eine besondere Brisanz. Im Pantheon, das natürlich jedes außergewöhnliche Ereignis im Zentrum der Stadt sorgsam im Blick behält, um das Volk vor etwaigen Verunsicherungen zu beschützen, bleibt die Ausstellung des siebzehnfachen Nichts keinesfalls unbemerkt. Plato ist verärgert, als er den Narr zu sich ruft.

Sie war doch früher ganz brav, diese Bertha, hat all die prächtigen Tetrabäume in verschwenderischen Farborgien auf die Leinwand gebannt. Die Soldaten mit ihren Tigern und Löwen, die sie am Halsband durch die Allee der Rauchenden Köpfe führen, hat sie mit großer kreativer Inspiration verewigt. Mein Porträt, von ihrer Hand kunstvoll skizziert, hängt in sämtlichen Amtsstuben meines Reichs. Ich muss sagen, dass sie damals die für meine Person charakteristische Verbindung von kosmischer Intelligenz mit unendlicher Weisheit auf vorbildliche Art zum Ausdruck zu bringen wusste. Und nun dies, das reine Nichts und gleich siebzehn Mal!

Kropp, du bist mir eine Antwort schuldig, womit haben wir diesen Verfall ihrer kreativen Möglichkeiten verdient? Wir haben sie als junge Person reinkarniert, aber sie macht sich über uns und ganz Cyborstan lustig. Dürfen wir uns so etwas bieten lassen? Muss ich das Militär einsetzen?

Dem Narr war die Ehre zuteilgeworden, von der fleißigen Künstlerin ebenfalls in einem Porträt verewigt zu werden. Einerseits hatte sie bei dieser Gelegenheit einen Fingerhut Spott über ihn ausgegossen, weil sie ihn nämlich mit zwei deutlich sichtbaren Schweißtropfen auf der Stirn gezeichnet und ihn damit als Gaur geoutet hatte. Andererseits fühlte er sich der Künstlerin doch zu besonderem Dank verpflichtet, da ihm, dem sterblichen Gaur, nur zu bewusst ist, dass nach seiner vielleicht schon in

wenigen Jahren zu erwartenden Verabschiedung aus dieser Welt einzig sein auf der Leinwand so schön skizzierter Charakterkopf weiterhin existieren wird. Kropp ist deshalb wenig geneigt, abträgliche Worte über die heilige Bertha zu äußern.

Aber wie dem auch sei, den Göttersitz müssen wir jetzt umgehend verlassen, weil die Straße, genauer gesagt das Parlament, im Augenblick die größte Aufmerksamkeit von uns verlangt. Während die Kunstkenner, wie schon gesagt, ungeahnte Tiefen in dem siebzehnfachen Nichts entdecken, zeigt sich das ungebildete Volk wieder einmal geistig blind, und zwar in höchstem Grade. Nicht nur der bekanntermaßen geistig wenig bemittelte Nähr- nein, selbst der intellektuell etwas besser ausgestattete Wehrstand führt uns wieder einmal die eigene Rückständigkeit vor Augen. Mit beschämender Deutlichkeit offenbart sich die mangelnde Affinität zur großen Kunst jetzt gerade im Parlament, wo sich hitzige Debatten über die Künstlerin und ihr Werk entzünden. Wie bekannt, ist das Parlament von Cyborstan von Anfang an immer nur eine von der Regierung geduldete Quatsch- und Quasselbude gewesen, allein deswegen von ihr zugelassen, weil sich die sonst schwer kontrollierbaren Wut- und Begeisterungsausbrüche des Volks in einem geschlossenen Gebäude bequem beobachten und bewachen lassen. Sämtliche Ein- und Ausgänge, die Wände, die Decke und natürlich die Rednerbühne sind, wie schon vorher bemerkt, hundertfach verwandt und mit einer Unzahl von winzigen, insektenäugigen Kameras bestückt, um so jedes Wort und Gesicht aufzufangen. Am Abend jeden Tages präsentiert die künstliche Intelligenz dann ein Bulletin für Cybor den Ersten, damit dieser dem Volk den Puls fühlen kann. Außerordentliche Begebenheiten, wie wir sie dort gerade jetzt erleben, werden aber in Echtzeit in das Pantheon übertragen.

Als der Name der heiligen Bertha im Parlament zum ersten Mal fällt, bricht statt Begeisterung Chaos aus. Wild wird da aus Hunderten Kehlen geschrien, bis zur Heiserkeit gebrüllt und mit den Füßen so gestampft, dass es zwischendurch in manchem Körper unangenehm blechern scheppert. Es dauert auch nicht lange, da wird plötzlich nicht mehr mit Argumenten gefochten, sondern mit materiellen Geschossen - faulen Eiern und anderem Unrat - mit dem die Erregten auf die Köpfe ihrer ebenso aufgebrachten Gegner zielen. Es braucht nicht weiter betont zu werden, dass die in Cyborstan herrschende Freiheit der Meinung auf würdelose Art in den Schmutz gezogen wird. Die dümmsten der bei dieser Gelegenheit herausgeschrienen Begründungen hören sich folgendermaßen an.

Das soll Kunst sein? Mein Gott, das ist doch siebzehn Mal nichts - wieder, wieder und wieder nichts! Selbst auf schöne Umrahmung hat sie verzichtet, diese Betrügerin. Der Kaiser ist nackt, kein vernünftiger Mensch kann das jetzt noch leugnen! Pfui, für eine so leere Leinwand braucht sie nicht einmal einen Pinsel. Ich sage euch, das bringe ich auch noch fertig. Warum stellt ihr mein Blatt nicht aus, wenn einer wie ich ein solches Nichts produziert?

Warum soll ihr Nichts denn besser als meines sein? Ich kann davon viel mehr als nur siebzehn, ich kann sogar einige Hundert davon an einem Tag produzieren. Aber warum werde ich, bitte schön, nicht auf der Allee ausgestellt? Ich will auf der Stelle wissen, wozu der Staat diese Scheinkünstler:In, diese Nichtskönner:IN mit meinem Steuergeld füttert?

So schreien und schimpfen sie um die Wette im Parlament. Da nutzt es gar nichts, dass ein Mitglied des Lehrstands, ein lieber, anständiger Alter mit schlohweißer, wehender Mähne, sich um Aufklärung der Unwissenden bemüht. Kühn und gefasst tritt er vor die tobende, tosende Menge, gesetzten Schritts begibt er sich auf die Rednerbühne. Mit besonnener Rede will er dem betonköpfigen, dummen Volk das Geheimnis der großen Kunst erklären. Der Arme! Natürlich scheitert der Mann beinahe augenblicklich an seinem idealistischen Vorhaben. Er wirft glitzernde Perlen vor quiekende Säue.

Es mache doch gewiss einen gewaltigen Unterschied, so versucht er die aufsässigen Hitzköpfe zu beschwichtigen, ob man von Natur aus zur Kunst berufen, für sie geboren sei oder in dieser Welt nur zum Wehren und Nähren bestimmt.

Diese Mahnung scheint die Gemüter kurz zu beschwichtigen, denn jeder besitzt doch einen gewissen Stolz auf die eigene Herkunft.

Was geschieht denn, ruft er den Geifernden zu, wenn einer von euch ein solches Bild verfertigt und es anschließend auf der Allee platziert? Ich kann euch genau sagen, was dann passiert. Kein einziger Passant bleibt vor einer Leinwand stehen, wenn das Werk mit Hans 4018 signiert ist oder mit Heinz 3601. Ein solcher Name löst im Hirn des Betrachters nun einmal gar nichts aus, keine Freude und nicht einmal Ärger. Gleichgültig gleitet der Blick darüber hinweg, weil die Cloud angesichts eines so nichtssagenden Namens stumm und sprachlos bleibt – sie rührt sich nicht. Nun seht euch aber stattdessen das Nichts an, welches siebzehn Male unsere schöne Allee der Rauchenden Köpfe schmückt. Unter der weißen Fläche entdeckt ihr – und dasselbe entdeckt im selben Moment auch die unter dem Pantheon verborgene Cloud - den hochverehrten, hochgepriesenen Namen unserer großen Kreativen, der lieben, heiligen Bertha, die nach einem furchtbaren Verbrechen an ihrer Person nun wieder wohlbehalten und aufs Schönste verjüngt in unserer Mitte weilt. Da bleibt jeder gebannt und zutiefst beglückt vor dem großen Namen und dem noch größeren Kunstwerk stehen. Ob er will oder nicht, rieseln dem Betrachter heiße Schauer der Ehrfurcht über den Rücken, weil das Nichts auf dem Veilchenweiß der Leinwand den Namen der einzigartigen Künstlerin trägt und geheimnisvoll zu ihm redet. Siebzehn Male erhebt das Nichts seine mächtige Stimme und jedes Mal in einer neuen Sprache.

Ich sage euch, schließt der alte Mann seine Lobrede mit Tränen der Rührung in den Augen, der wahre Kenner sieht im Nichts die Fülle, der leere Kopf aber sieht selbst in der Fülle absolut - nichts.

Die Menge war schon vorher unruhig geworden, als von Hans 4018 und Heinz 3601 die Rede war. Hat der alte Mann den Nährstand nicht auf diese Weise herabgesetzt? Seine letzten Worte gehen in Tumult und Aufruhr unter. Wie traurig der Ausgang dieser gutgemeinten Belehrung! Seine gelehrten Worte werden am Ende ganz vom Gebrüll der aufgebrachten Menge verschluckt. Seine schöne Rede über die Tiefen der wahren Kunst hat dem verständigen Mann leider nichts eingebracht als einen über und über mit rotem Tomatenmark und den weißen und gelben Bestandteilen roher Eier bekleckerten Schädel. Von Glück kann er sagen, dass sein hohes Alter ihn vor Schlimmerem bewahrt. Wenigstens hat ihm niemand einen Fußhaken gestellt, während er das Parlamentsgebäude fluchtartig verlässt.

Aber das ist noch nicht das Ende dieses traurigen Tages. Denn wozu lässt sich das törichte Volk hinreißen? Mit Volk meine ich nicht allein den geistig leider reichlich beschränkten Nährstand, sondern ebenso die vielen Mitläufer der zweiten Ordnung, die eigentlich dem Schutz des Staates zu dienen hätten. Sie strömen mit dem noch verbliebenen Rest an Eiern, Tomaten und sonstigem zu bösen Zwecken dienlichen Gemüse in die Allee hinaus direkt vor die siebzehn Zeugnisse der Kunst und werfen die kreativen Schöpfungen mit dem ganzen zuvor gesammelten Unrat.

Die Wirkung ist ungeheuerlich! Aus 17-mal nichts geht unter diesen Attacken innerhalb von wenigen Minuten eine gleiche Zahl mannigfaltiger neuer Kreationen hervor. Und dabei geschieht ein wirkliches Wunder! Keines der neugeborenen Werke ähnelt dem anderen. Eines glänzt mehr im Gelb frischer Eier, ein anderes mehr im leuchtenden Rot der Tomaten, ein drittes zeigt ein harmonisches Miteinander der beiden Tönungen. Und dazwischen zeigen sich die Strunken und Blätter von Gemüse sowie kleinere Schottersteine, die den neuen Gebilden eine geheimnisvolle Struktur verleihen. Man darf behaupten, dass unter den regsamen Händen des zur äußersten Kreativität gereizten Volks jedes Werk auf unvorhergesehene Weise eine Art von Einmaligkeit erwirbt.

Was die Staatsmacht, im gegebenen Fall Plato persönlich, betrifft, so verfolgt dieser das Geschehen auf der Allee mit ungläubigem Entsetzen.

Das ist Kunstschändung, das ist Aufruhr, das ist Revolution, murmelt der Herrscher und ist bereits im Begriff den Befehl zum Einsatz einer Spezialtruppe zu erteilen. Für solche Fälle sind seine Soldaten mit Lasergewehren und Bleikugelkanonen ausgerüstet, bereit jeden Aufstand in kürzester Zeit zu beenden. Was dann geschehen wäre, ist dem Leser dieser Zeilen natürlich bewusst. Nicht, dass Blut geflossen wäre wie bei einem Einsatz gegen die Gaur - mit Hilfe des Fortschritts wurde dieses archaische Stadium früherer Kriege glücklicherweise für alle Zeit überwunden. Nein, kein einziger Tropfen Blut hätte die Tetrabäume, die sorgsam gefegte Allee oder die Wände der Paläste besudelt, aber über die breite Allee verstreut, hätten überall blecherne Kadaver mit versprengten Schädeln, Armen und

Beinen die schöne Stadt verschandelt – lauter Elektroschrott. Ist ein solcher Anblick denn wirklich besser?

Zu dem befürchteten Zusammenstoß zwischen Staatsmacht und protestierendem Volk ist es - Allan sei Dank – denn doch nicht gekommen. Dieses bis zum letzten Moment unerwartete Wunder verdankt Cyborstan der großen Künstlerin selbst, genauer gesagt einem Moment der Erleuchtung, den die heilige Bertha vor ihren vom Volk frisch beworfenen Werken erlebte. Selbst ausgewiesene Kenner der Kunst haben am Ende zugeben müssen, dass sich hier ein kreatives Wunder ereignet hatte.

Und zwar kam es zu der bewussten Erleuchtung auf die folgende Weise. Das Volk hat sich gerade johlend und zischend vor dem Nichts Nummer dreizehn versammelt, weil dieses dem Parlament am nächsten liegt, und bewirft, wie zuvor beschrieben, dessen eben noch jungfräulich-veilchenweiße Fläche mit Eiern, Tomaten und außerdem noch mit allerlei zufällig vom Boden aufgelesenen Dreck. Dieser Vorgang vollzieht sich in einer Art von wilder Besessenheit. Wir wissen, wenn das Volk einmal in Rage gerät, dann bemächtigt sich seiner ein durch nichts mehr zu bändiger, heiliger Furor. Das Nichts Nummer dreizehn verwandelt sich daher innerhalb von Sekunden in eine nicht mehr wiederzuerkennende Fülle. Und nicht genug damit - kaum, dass der letzte schneeweiße Fleck bekleckert ist, stürzt sich die Menge sogleich auf das nächste Nichts, um seine Leidenschaft daran auf gleiche Art zu erproben.

Die heilige Bertha erlebt dies alles mit, aber zunächst noch aus gehöriger Distanz, um nicht selbst zum Gegenstand dieses kreativen Furors zu werden. Kaum aber haben die Eier- und Tomatenwerfer ihr erstes Werk vollendet und wenden sich gleich danach dem zweiten zu, da schleicht sich die Künstlerin vor die verwandelte Nummer dreizehn, bleibt regungslos vor dem Bild stehen - steht da und steht und steht. Und dann, ja dann hört man von ihr nur ein einziges Wort, dieses aber gleich mehrmals hintereinander. Es ist das magische Wort, welches Tausende von Erleuchteten schon vor ihr stammelten, murmelten oder laut verkündeten.

Heureka, ruft die verjüngte Bertha und klatscht in die Hände. Als sich einige aus der Menge der Frau zuwenden und bereits im Begriff sind, sie selbst ebenso wie ihr Werk zu traktieren, breitet sie ihre Arme aus und stürzt mit leuchtenden Augen auf sie zu, umarmt sie und bringt immer wieder stammelnd dasselbe Wort Heureka, Heureka über die Lippen. Dann besinnt sie sich und ruft den Leuten entgegen.

Meine Freunde, ihr lieben Kreativen, ihr habt ein Wunder vollbracht. Nun ist aus dem Nichts unser gemeinsames Werk geworden. Mein eigener und eurer Wille, der Wille des Volkes, haben sich miteinander vereint. Dies ist der größte Moment meines Lebens!

Es ist diese unerwartete Wende, welche den Befehl zum Einsatz der Elitetruppe gegen das Volk im letzten Moment verhindert. Der Narr scheint in diesem großen Moment bewegt und zu Tränen gerührt. Wir alten

Menschen, murmelt er vor sich hin, während ihm eine einzige Träne über die Wange rollt, wir Gaur, wurden zwar vom Fortschritt bei euch in der Oberwelt meilenweit überholt, aber manches haben wir doch richtig vorausgesehen. Habt ihr bemerkt, wendet er sich an den Herrscher, wie die Künstlerin mit offenen Armen auf die Menge zuging und wie es dabei zu dieser schönen Verschwesterung kam? Ich weiß, ihr verachtet uns niedere Erdgespenster, aber in der Vergangenheit haben die größten unserer Kreativen genau diesen Moment vorausgesehen. Da gab es einen großen Mann namens Boiβ. Ganz wie eure heilige Bertha hat der sich von allen Fesseln des Herkommens befreit, bloße Kunstfertigkeit war in seinen Augen nichts wert. Es komme einzig und allein auf die richtige Gesinnung an, die sich in einer schneeweißen leeren Fläche ebenso zu offenbaren vermag wie in einem faulen Ei, einer Tomate oder einem Stück Filz. Denn jeder Mensch sei ein geborener Künstler, jeder einzelne Mensch und auch das ganze Volk zusammen.

Da muss auch Plato, der Herrscher des Göttersitzes, eine Anwandlung von Rührung überwinden. Natürlich hat er den Einsatz der Polizei sofort abgeblasen. Aus der Schändung hoher Kulturgüter durch eine entfesselte Menge ist eine Vereinigung mit der kreativen Energie des Volkes hervorgegangen - ein für Cyborstan historisches Ereignis.

Dieser Revolution habe sich auch die Kenner der Kunst nicht verschließen können. Sie sind sich darin einig, dass sich hier eine in ihrer Art einzigartige Synthese vollzogen hat. Während die Künstlerin mit ihrer Inspiration durch das Nichts den Grundstein der siebzehn Werke legte, hat das Volk mit seinem heiligen Eifer daraus erst die wirkliche Fülle gemacht - und dies noch dazu bei jedem Werk auf eine unverwechselbare Weise, denn keines gleicht dem anderen in Kolorit und Textur. Seit diesem Tag wird die heilige Bertha für ihre besondere Volksnähe gepriesen. Und sie hat auch schon ihr künftiges Programm verkündet. Von nun an werde sie die eigene Kreativität nur noch in Begleitung von eigens trainierten Tomaten- und Eierwerfern erschaffen. Kreativität muss aus dem Nichts der Inspiration und aus den elementaren Kräften des Volkes kommen, lautet ihr reifes Credo.

Jenseits von Allan: die Vorstadt

Die prächtige Allee, die sich vom Platz des Himmlischen Friedens bis zur bronzenen Statue des Großen Allan erstreckt, bildet das eigentliche Zentrum von Cyborstan. Man glaube aber nicht, dass jenseits der Statue die Welt schon zu Ende sei. Zwar ist es wahr, dass Cyborstan ringsum von Wüste und nichts als Wüste umgeben ist - einem verdorrten Niemandsland wie sonst nur auf dem Mars. Dieses ausgetrocknete Nichts hat sich rund um den Globus ausgebreitet, seit Beginn der großen Hitze ist das Leben der Gauris auf dem Erdenrund beinahe vollständig ausgestorben. Ein Refugium haben die letzten Exemplare des alten Menschen nur in dem Höhlenlabyrinth finden können, das sich in der Nähe des Styx befindet.

Diese Tatsachen und ihre tieferen Ursachen sind bekannt und brauchen dem informierten Leser daher nicht näher erklärt zu werden. Wer zu den neuen Menschen gehört, hat aber allen Grund optimistisch zu sein, da sich die feuerfesten Cybors den ganzen Erdball schon bald wieder zurückerobert werden. Auch heute schon ist das Land zwischen dem Zentrum und der umgebenden Wüste keineswegs leer. Jenseits der bronzenen Statue erstrecken sich, soweit der Blick reicht, flache, einstöckige Gebäude, schmuck- und lieblos aus ungebrannten Ziegeln gefertigt. Ihr Anblick lädt niemanden ein, niemanden außer den Menschen, die dort ihre Wohnstätte haben, weil man sie aus dem Zentrum der Stadt verbannte. Selbst die Stadtreinigung kommt dort nur selten hin, obwohl die engen Gassen mit Abfall jeglicher Art übersät sind. Jedermann weiß, dass hier die unterste Klasse zu Hause ist, das Prekariat. Für diese Leute gibt es in unserem Staat wenig bis keine Arbeit, da die Cybors im Fortschritt leben - die Menschen sind daher von Arbeit weitgehend befreit. Diese wird bei ihnen nahezu gänzlich von dienstbereiten Maschinen auf bloßen Knopfdruck geleistet. Das ist eine gewaltige Errungenschaft, wie jeder denkende Mensch sofort zugeben wird.

Warum gibt es den Nährstand denn überhaupt, so könnte man fragen, wenn er doch niemanden zu ernähren braucht? Wäre es nicht richtiger, diese Menschen einfach die "Überflüssigen" zu nennen? Nein, diese Ansicht müssen wir als grundfalsch verwerfen - eine so irrierte Meinung wird man nur bei jenen finden, die von unseren materiellen Verhältnissen sowie der psychischen Konstitution der in Cyborstan führenden Klassen keine Ahnung haben.

Um mit den ersten, den materiellen Verhältnissen zu beginnen, so sollte es eigentlich jedem begreiflich sein, dass die Sonne nicht selten ganze zwei oder drei Wochen hinter schwarzbauchigen Wolken versteckt bleibt und uns selbst der Wind untreu wird. Dann gibt es aber den Himmelsstrom nicht länger, die Solarfelder dösen nutzlos dahin, die Flügel der Windräder machen schlapp. Das ist, wie wir wissen, nicht weniger als eine Tragödie, denn der neue Mensch ist dann seiner größten Wonne beraubt - der

Aufladung auf den Lotossitzen am Platz des Himmlischen Friedens. Damit ein solches Unglück nicht passiert, braucht der Staat die Prekären aus der grauen Vorstadt. Zu solchen Zeiten müssen sie die Dynamos treten, von denen es in jedem Haushalt mindestens einen gibt. Die Vorstädter haben keinen Grund, sich deswegen zu beschweren, bei kleineren Stromausfällen lässt das Pantheon ohnehin die Gaur der Unterwelt ihre Beine bewegen. Manchmal muss aber auch der Nährstand in die Bresche springen. Die Bewohner des dritten Standes werden dann einige Tage zu Tretern, sie sollten sich aber glücklich schätzen, dass sie nicht wie so viele Gaur ein Leben lang treten müssen.

Darin also besteht der Druck der materiellen Verhältnisse – er ist in Cyborstan vergleichsweise milde. Es gibt aber noch einen weiteren Grund, und dieser ist in der Psyche des neuen Menschen zu finden. Muss man es nicht für merkwürdig, auf den ersten Blick sogar für unerklärlich halten, dass sich die Mitglieder der zweiten Klasse, will sagen die stolzen Verteidiger des Staates, bei den Rauchenden Köpfen stets dafür eingesetzt haben, dass "möglichst viel Nährstand produziert wird" – wie sie sich wörtlich ausdrücken? Was haben diese degengeschmückten Gecken denn überhaupt davon, dass all diese "Überflüssigen" existieren? Eigentlich bringt ihnen das nur Ärger ein, da sie in den Zeiten der Windflaute und der Sonnenverfinsterung mit gezückten Bajonetten in die Vorstadt ausrücken müssen, um gegen die verbreitete Arbeitsunwilligkeit der Prekären mit Gewalt einzuschreiten – die Regierung spricht von Arbeitssabotage. Macht ihnen das etwa Vergnügen? Brauchen sie diese martialischen Auftritte, damit sie sich am Ende nicht selbst für überflüssig zu halten?

Vielleicht, würde ich dazu meinen, vielleicht. Aber es scheint da noch ein weiterer Antrieb im Spiel zu sein. Angenommen, das Pantheon hätte von vornherein darauf verzichtet, so etwas wie einen Nährstand als unterste Klasse serienmäßig produzieren zu lassen, dann wäre doch – das halte ich für eine logisch unabweisliche Konklusion – dann wäre der Wehrstand doch selbst die unterste Klasse gewesen. Ja, hier liegt die Crux. Das wäre für den Wehrstand nicht bloß furchtbar, sondern schlechterdings unerträglich! Für all die bewaffneten Gecken mit ihren prächtigen Haustieren wäre das ein Desaster. Denn sie hätten doch keinen Grund mehr gehabt, mit unermesslichem Hagestolz auf ihre gehobene Stellung zu blicken! Unser frisch transformierter und inzwischen guter Bekannter, Würzig 1101, wäre auf der Allee der Rauchenden Köpfe wohl nie jenem kühnen Mann mit dem Tiger begegnet und mehreren anderen ebenso beeindruckenden Exemplaren dieser gehobenen Klasse.

Schön, dass wir uns über eine solche Möglichkeit unseren Kopf nicht weiter zerbrechen müssen. Die drei Klassen von Lehr-, Wehr- und Nährstand hat es seit Gründung von Cyborstan immer schon gegeben – das liegt in der Ordnung der Dinge. Aber deshalb gibt es bis heute auch den krassen Gegensatz zwischen dem vornehmen Zentrum, wo zwischen dem

Pantheon bis zur bronzenen Statue des Großen Allan die beiden oberen Klassen leben, und der öden Vorstadt jenseits von Allan, wo das Prekariat seine traurige Heimstätte hat. Es braucht uns nicht zu verwundern, dass der anständige Bürger der beiden ersten Klassen sich praktisch niemals in dieses ungepflegte, unansehnliche Häusermeer verirrt, es sei denn in den genannten Ausnahmefällen, wenn eine Brigade des Wehrstands ein- bis höchstens dreimal im Jahr zum Dienst ausrückt, um die Arbeitsunwilligen an die Dynamos zu treiben.

Doch Achtung! Auch in Cyborstan gibt es keine Regel, die nicht durch Ausreißer überrascht. Das hängt vor allem damit zusammen, dass das Gehirn der Philosophen so unberechenbar ist. Bei ihnen kommt es bisweilen, wenn auch sehr selten vor, dass sie sich, wenn nicht aus Menschenliebe so doch aus unbezähmbarer Neugier mit dem Los des weniger begünstigten Teils ihrer Landsleute befassen. Aus purem Wissensdurst wollen diese Neugierigen eben alles ganz genau wissen. Sie fragen sich Beispiel.

Wie und was denkt ein Mensch aus der niedersten Schicht? Woher bezieht er seine Ideale? Finden wir bei einem Menschen aus der Vorstadt so etwas wie geistiges Streben?

Aus reinem Wissensdrang begeben sich diese Leute dann in die abgelegene Vorstadt, sie tun, was alle übrigen Bewohner niemals tun würden, weil sie gegen derartige Schwächeanfälle immun sind. Nur so ist es zu erklären, dass selbst gut unterrichtete Bürger nicht einmal ahnen, dass sich jenseits der bronzenen Statue des Großen Allan eine besondere Art von Mensch aufhält: die sogenannten UNWIS. Nur im Pantheon weiß man davon, dass da draußen ein Gegner lebt, der in aller Heimlichkeit an den Säulen des Staates rüttelt.

Die UNWIS

Dass etwas schiefgelaufen war, vollständig und unheilbar schief, merkte Oderich 215 erst an dem lauten Knall, der von der Faust Platos verursacht wurde.

Niemand im Pantheon und im Ministerium für Glück und Gerechtigkeit darf sich erlauben, die Tradition zu zertrampeln. Sie ist unser heiliges Erbe, das hier jeder zu respektieren hat. Habe ich euch nicht schon immer gewarnt, dass nicht jede Neuerung schon deswegen gut ist, weil ihr sie erfunden habt? Oderich, ab heute bist du ein UNWI!

Für einen Rauchenden Kopf aus dem Ministerium für Fortschritt und Glück ist dieser Satz nicht weniger als ein bürgerliches Todesurteil. Nach diesem Wutausbruch des Herrschers hat Oderich - bis dahin ein geschätzter Mitarbeiter dieser Institution - seinen Posten mitsamt allen dazugehörigen Rechten als Mitglied des Lehrstands verloren. Von einem WiSi hatte ihn Plato zu einem UNWI degradiert. Es zählte nun nicht mehr, dass es bei diesem Mann doppelt "rauchte", weil er eigentlich permanent am Nachdenken war, ja, sein Leben überhaupt nur aus Nachdenken bestand, so dass er schon ein Dutzend Gehirnchips verbraucht und die Cloud mehr als jeder andere in Anspruch genommen hatte. In Cyborstan, genauer gesagt, im Ministerium für Glück und Gerechtigkeit, wo die Creme des neuen Menschen zuhause ist, herrschen inzwischen ähnliche Sitten wie früher unter den Gaur. Wenn diese Altmenschen einen der Ihren verdammt, dann war er gewöhnlich ein "Staatsverräter", ein "Faschist", ein "Nazi" oder ein "Ketzer". Seit es den Fortschritt gibt und das Glück, das der Staat allen folgsamen Bürgern schenkt, existiert allerdings ein neuer Verdammungsspruch, der nicht weniger Angst verbreitet. Hat jemand sich den Unmut Platos zugezogen, dann wird ihm das Brandmal "unwissenschaftlich" aufgeprägt. Die UNWIs, wie das Volk diese verlorenen Seelen tauft, verlieren auf der Stelle ihren bürgerlichen Rang, ihre Stellung und die ihnen bis dahin entgegengebrachte Achtung. Zählte der Betroffene vorher zu den "Rauchenden Köpfen", so ist er von da an nicht länger gesellschaftsfähig - selbst für die Angehörigen des Nährstands. Lebenslang ist er degradiert, zwar wird er physisch nicht beseitigt, wie das früher unter den Gaur üblich war, insofern ist auch hier ein gewisser Fortschritt unzweifelhaft zu bemerken, aber der Degradierete muss aus dem ehrbaren Zentrum der Stadt an deren Rand nahe am Ödland der Wüste in die Vorstadt flüchten.

Was hatte Plato, den besonnenen Herrscher von Cyborstan, derart in Wut versetzt, dass er die Faust auf den Tisch knallen ließ?

Es ist die ewige Diskussion um Tradition und allzu waghalsige Neuerungen, die sie zerstören. Unter den Rauchenden Köpfen ist die vorsichtige, manche sprechen abfällig von der feigen Haltung Cybor des Ersten seit langem bekannt. Trotzdem wagen sich immer wieder aufmüpfige Reformer mit

kühnen Gedanken aus der Deckung, preschen mit großartigen Erfindungen vor. Eben das geschah an diesem für Oderich 215 so fatalen Tage, als der wagemutige Forscher sich auf den Großen Allan berief und dadurch erst recht den Zorn seines Nachfolgers Cybor des Ersten erregte.

Der große Allan hat sich nichts aus Vorschriften und Regeln gemacht, beginnt Oderich und setzt sich in seiner Naivität ganz darüber hinweg, dass schon diese Einleitung Falten des Unwillens auf der Stirn des Herrschers erregt. Wir wissen, sagt er, dass es Allan von Anfang an darum ging, die Fesseln der Tradition aufzusprennen. Schon damals hatte er der Welt seine frohe Botschaft verkündet. Wenn ich den neuen Menschen erschaffe, dann mache ich für alle Zeit Schluss mit den Gauris und ihrer hoffnungslos unwissenschaftlichen Existenz. Wenn es denn sein muss, soll Homo Novus wie ein Insekt aussehen oder meinetwegen sogar die Gestalt eines Krokodils besitzen. Darauf kommt es nicht an, sondern einzig auf Effizienz und auf all die sensationell neuen Funktionen, die wir dem neuen Menschen als sein künftiges Erbteil schenken wollen.

Schon bei diesen Worten haben sich die Augen Platos zu zwei Schlitzen verengt, doch Oderich merkt auch jetzt noch nichts von der tödlichen Gefahr, die er auf seine Person herabbeschwört. Unverdrossen zerschlägt der Mann alles Porzellan seiner bisherigen Reputation.

Der neue Mensch, setzt er seine dreiste Rede fort, Cybor communis, ist in Wahrheit weder neu noch können wir in seiner aktuellen Gestalt das höchste Ideal des Menschseins verkörpert sehen. In Wahrheit ist er kaum mehr als ein erbarmungswürdiger Zwitter. Immer noch ruht sein Rumpf auf nicht mehr als zwei Beinen, obwohl die Forschung längst den Beweis dafür erbrachte, dass vier oder mehr untere Extremitäten seine Standfestigkeit und Beweglichkeit wesentlich fördern würden. Weiterhin statten wir ihn nur mit zwei Armen aus, obwohl bereits die alten Gauris ihre Götter mit vier oder sechs Armen versehen hatten, zum Beispiel im alten Indien. Der jetzige Kopf des Cybors aber gehört überhaupt in die Rumpelkammer. Jeder weiß, dass er in seiner vorliegenden Form nichts weiter ist als ein schlechter Witz der Evolution. Mund und Nase könnten wir auf der Stelle abschaffen, weil sie ihren Zweck verloren haben, seitdem wir auf alles Einverleiben verzichten. Ich frage euch, warum haben wir die Gedärme beseitigt, wenn wir diese nicht weniger überflüssigen Öffnungen im Schädel weiterhin beibehalten? Darin kann ich nicht mehr erblicken als ein schwächliches Festhalten am Überkommenen, einen kläglichen Mangel an Mut zur radikalen Neubesinnung. Meine WiSi-Freunde und ich, wir wollen schon lange...

Diese Sätze bringen das metaphorische Fass vollends zum Überlaufen. Der besagte furchtbare Knall ertönt genau in diesem Augenblick. Aber damit nicht genug, hat Plato die Hand gleich danach in Richtung Oderichs ausgestreckt und dabei jenes furchtbare Symbol mit drei Fingern benutzt, welches Oderich auf der Stelle bürgerlich wie als Person vernichtet. Zeige-

und Mittelfinger der linken Hand werden vorgestreckt, und der zeigende Finger der rechten Hand zum Zeichen der Auslöschung quer über beide gelegt. Oderich und seine Freunde werden im selben Augenblick totenblass. Aus dem Himmelssaal stürzen sie Hals über Kopf hinaus, bevor sich die Schergen des Herrschers ihrer Personen bemächtigen. Es versteht sich von selbst, dass den Geächteten der Zutritt ins Ministerium für Glück und Gerechtigkeit danach für alle Zeit versperrt ist.

Oderich hat die Nacht noch in seiner Wohnung verbracht, aber er weiß, dass man ihn am nächsten Morgen auch aus dieser vertreiben wird. Es gibt nur einen einzigen Ort, wo ein UNWI geduldet wird - das ist die Vorstadt am Rande der unwirtlichen Wüste. Und dort sehen wir ihn eben jetzt durch die Gassen irren. Er weiß selbst nicht wohin. Wird irgendjemand ihm, dem Geächteten, eine Zuflucht bieten?

Als der ausgestoßene Flüchtling die schmutzigen Gassen der Vorstadt ziellos durchheilt, bemerkt er, wie eine alte Frau sich aus dem Fenster lehnt und zu ihm herabblickt. An seiner vornehmen Kleidung hat sie wohl gleich den ehemaligen WiSi und jetzt Geächteten erkannt. Jedenfalls hebt die Frau ihren Arm und zeigt in eine Richtung weiter südlich.

Neunzehn, murmelt sie so laut, dass er es unbedingt hören muss, Gasse neunzehn, Nummer 24. Dort wird man Sie aufnehmen, weil Sie doch nicht der erste sind.

Und sie weist abermals in südlicher Richtung nach der nächsten Straßenecke und fügt abschließend noch hinzu, dass er am Ende der Straße nach rechts und dann wiederum nach rechts abbiegen müsse.

Ein Mensch, der sowohl die Orientierung wie alle Hoffnung verloren hat, fügt sich jedem Wink, auch wenn er von einer aus dem Fenster hervorblickenden alten Hexe kommt. Der vormalige WiSi, Oderich 215, der seine Zahl aber aufgeben muss, weil er nach seiner Degradierung nicht mehr zur Klasse der Philosophen und WiSis zählt, gelangt zu seiner Überraschung tatsächlich in eine Gasse, welche die Nummer neunzehn trägt. Als er dann weitergeht, zieht sich zu seiner Linken eine schmuddelige, hohe Mauer hin, an der er aber unversehens eine kleine Tür mit der Nummer vierundzwanzig entdeckt. Es gibt an dem Tor keine Klingel, er klopft deshalb, aber niemand öffnet ihm. Schließlich drückt er die Klinke und gelangt in einen weiten Hof, vor dessen Anblick er im ersten Augenblick zurückschreckt, als hätte er die Hölle selbst betreten.

Oderich, der Degradierte, sieht sich einem Berg Leichen gegenüber - einer kaum überschaubaren Menge von abgelebten, abgestoßenen Cyborleibern. Ein Kindskopf mit bunten Nervensträngen liegt ihm unmittelbar zu Füßen, eine Frau von reiferen Jahren und violetterem Haar, das aber der Lehm unansehnlich verschmiert, liegt gleich daneben und - wie in einer Katakombe, nur eben unter freiem und blauem Himmel - türmen sich über-, neben-, vor- und hintereinander Hunderte, vielleicht Tausende von nutzlosen Körpern, deren Gehirncips entweder schadhaft

sind oder auch völlig fehlen. Was sich dem entsetzten Beobachter präsentiert, ist das eklig-grügelbe Füllmaterial mit den darin eingebetteten hauchdünnen Verbindungskabeln.

Im Gesicht des UNWI bemerken wir bei diesem Anblick etwas Namenloses, ihm selbst bisher Ungewohntes und Unbekanntes. Beide Hände schlägt sich der Verbannte auf die Brust und wankt und weint und weiß sich auf einmal nicht mehr zu helfen.

Die dort liegen, flüstert er, blutjung waren die einen, und alt und weise glaubten die anderen zu sein. Schön waren die Frauen und klug die Männer. Jetzt liegen sie hier zuhauf, bloßer Abfall und Müll. Wo sind sie geblieben, die Schönheit und Jugend, das Alter und die Weisheit?

Gebannt und hilflos schaut Oderich auf den großen Berg von Elektroschrott. Aber seine wehmütigen Fragen stammen nicht von ihm selbst, sondern von Wikigrandia, mit welcher der Rauchende Kopf immer noch in Verbindung steht. Es ist das gesammelte Wissen über die Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen, das dem armen Mann in diesem Augenblick durch den Chip geht. Da glaubt er, die ganze Welt vor sich zusammenbrechen zu sehen, glaubt ganz Cyborstan und den umliegenden Kosmos zu einem Haufen von Müll geschrumpft, das Ganze nur noch eklig-grügelber Füllstoff und darin ein Gewirr und Gestrüpp bunter Litzen.

Erinnerung, selbst die aus einer Cloud, die gar nicht im eigenen Inneren, sondern in einem nach außen abgeschotteten Speicher unterhalb des Pantheon ruht, kann einen Menschen so erschüttern, dass ihm alle Lust am Dasein vergeht. Vergessen wir nicht, dass Oderich selbst auch nur eine Gestalt aus Kunststoff, etwas Metall und ein paar Seltenen Erden ist. Niemand würde es auffallen, wenn er an dieser Stelle und in diesem Augenblick vor dem Schrotthügel zusammenbricht und die Zahl der Leichen und Leichenteile um einen weiteren nutzlosen Körper vermehrt.

Gasse neunzehn, Nummer vierundzwanzig

Was den verirrtten Flüchtling rettet, ist ein unversehens rot aufblinkendes Licht, das sich über dem Eingang zu einem geduckten Schuppen befindet, der dem Eingangstor gegenüberliegt. Das stetige Blinken lenkt seine Aufmerksamkeit von dem Hügel des Todes ab. Oderich nähert sich dem lockenden Licht über dem Tor und öffnet dieses, ohne zu klingeln oder zu klopfen - wie ein Verzweifelter, der ohnehin nicht mehr weiß, was er tut. Doch dann bannt es ihn zum zweiten Mal an seinem Platze fest.

Vor ihm öffnet sich ein weiter Saal, in dessen Mitte er auf ein seltsames Wesen blickt, ein Wesen nicht Tier nicht Mensch, vielleicht ein Übermensch oder ein Übertier. Wir wissen, noch gestern war der Besucher ein geachteter WiSi, ein Forscher, der von der Macht verbannt worden ist, weil sein Geist mit zu großer Kühnheit die Zukunft des Menschen entwarf. Diese Vision trägt er aber noch mit sich herum. So ist ihm augenblicklich gewiss, dass das vor ihm aufragende Wesen beinahe exakt jene Neuerung ist, die er selbst im Auge hatte, aber gegen den Verweigerer Plato nicht durchzusetzen vermochte. Vor ihm steht ein beinahe kugelförmiges Geschöpf mit wenigstens einem halben Dutzend Beinen, aus dessen Rücken die verschiedensten Antennen ragen, alle dazu bestimmt, das Wesen mit außerordentlichen Möglichkeiten von hypersensorischer Art auszustatten. Hatte er, Oderich, nicht vor kurzem genau ein solches Wesen geplant und in die Welt setzen wollen? Und hatte man ihn nicht genau deswegen als einen UNWI aus der guten Gesellschaft vertrieben? Oderich kann seinen Blick nicht losreißen von dieser Verkörperung seiner eigenen kühnsten Träume. Aber er muss noch einen letzten Zweifel beseitigen. Handelt es sich am Ende nur um die Nachbildung eines bisher noch unerforschten Käfers - die bloße Imitation eines Insektes?

Nein, weist der Besucher diesen Zweifel augenblicklich mit aller Entschiedenheit zurück. Dagegen spricht die Tatsache, dass der Körper nicht - wie bei den Insekten von der Evolution vorgesehen - in die drei Segmente von Kopf, Brust und Hinterleib aufgeteilt ist, sondern gleichsam ein einziger Ball ist, der alle drei Teile in sich vereint. Außerdem hat das vor ihm befindliche Wesen zusätzlich außerdem einen Schwanz, der in Ringeln nach oben weist. Wirklich ins Auge fällt aber die rundliche Oberfläche des Balls, wo zwei Augen einerseits nach vorn und zwei weitere Augen nach hinten schauen, zwei Ohren sind an den Flanken des sphärenförmigen Wesens rechts und links angebracht. Auf eine Nase kann dieses allerdings verzichten, und statt des Mundes ragt aus der vorderen Hälfte, dem Schwanz exakt gegenüber, ein schnabelartiger Aufsatz hervor, spitz wie ein Degen. Zum Essen ist dieses Instrument offenbar nicht zu gebrauchen, aber als eine zum Angriff bestimmte Waffe ist die knallrote Lanze sicher bestens zu verwenden.

Oderich kann sich vor Erstaunen kaum fassen, zumal er jetzt eine Schnur entdeckt, die unter dem Schwanz eingesteckt ist. Offenbar ein elektrisches Kabel, um das Wesen mit Himmelsenergie aufzuladen. Seltsam, fragt sich der Flüchtling. Wie kann es geschehen, dass sich meine Vision, ein Wunderwerk menschlichen Erfindungsgeistes, hier am Rande der Vorstadt in dieses dürftige Haus verirrt? Hat sich der forschende Geist hier ein geheimes Labor errichtet?

Solche Fragen lassen den frisch aus der Gesellschaft Verstoßenen an den eigenen Sinnen zweifeln. Hat ihn ein Traum oder eine alte Hexe in diese abgelegene Hütte verschlagen, um ihn in seinem Unglück auch noch zu foppen und um den Verstand zu bringen? Der Mann fasst sich an die Stirn, als ob er herausfinden müsste, ob es da vielleicht gerade zu einem Programmierfehler kam. Auch als Rauchender Kopf mit einem exzellenten IQ ist man in dieser Welt der Täuschungen nicht gegen eine Verblendung der Sinne gefeit. Vor kurzem hatte es den aufsehenerregenden Fall eines bis dahin hoch geachteten WiSis gegeben, den man von einem Moment auf den anderen aus dem Verkehr ziehen musste, weil der arme Mann plötzlich von dem Gedanken besessen war, in der Antimaterie zu leben, wo sämtliche Regeln "anti" waren, so dass er zum Beispiel von einem Moment zum nächsten statt auf den Beinen auf seinen Händen ging und seinen eigenen Hund mit Majestät titulierte. Der Chip in seinem Schädel wies, wie schließlich festgestellt, einen Materialfehler auf. Als ehemaliges Mitglied der Rauchenden Köpfe weiß Oderich, dass solche Fälle weit häufiger sind als es die Laien wahrhaben wollen.

Der Vertriebene wird aus der existenziellen Ungewissheit erst in dem Augenblick erlöst, als sich eine Tür am hinteren Ende des Saals mit einem Mal öffnet und nacheinander mehr als ein Dutzend Leute den Raum betreten. Nicht nur, dass sie ihn sofort mit den zwei pfeilartig auf die Stirn gerichteten Zeigefingern begrüßen, dem üblichen Zeichen für ein freudiges Willkommen - sie klatschten dazu auch noch in die Hände.

Willkommen bei den UNWIs, ruft einer von ihnen. Willkommen bei den wahren Jüngern unseres unsterblichen Allan, ruft ein anderer. Ein Dritter, heißt ihn unter den Revolutionären der künftigen Welt willkommen, und dieser Dritte ist einen Schritt vorgetreten. Oderich erkennt ihn sofort. Es ist Peter TirLanpan, damals Peter der Zweite genannt, weil er im Rang unmittelbar hinter dem Herrscher selbst, hinter Plato, lag. Er war aber zum ersten und frühesten Geächteten in Cyborstan geworden, weil er sich mit aller Kraft für einen radikal neuen Menschen einsetzte und das Festhalten an der Tradition, auf dem Plato unnachsichtig bestand, als größten politischen Fehler verwarf. Beinahe die Hälfte der Rauchenden Köpfe hatte sich damals hinter Peter dem Zweiten geschart. All diese Aufständischen wurden mitsamt ihrem Führer TirLanpan als rechtlose Außenseiter an den Rand der Stand und ins Elend verdammt. Jetzt stehen sie vor ihm, hier in

diesem unscheinbaren Haus am Rande der Vorstand, und lächeln ihrem Bruder im Leid aufmunternd zu.

Mit Hilda im Glück?

Wartend steht er vor dem Ministerium für Glück und Gerechtigkeit, hält die Augen auf den Eingang gerichtet, wagt es aber nicht, sich diesem zu nähern. Er hört sein Herz gegen die Rippen klopfen. Nach zwanzig Jahren wird dies das erste Wiedersehen mit seiner Tochter sein. Damals war sie gerade achtzehn Jahre alt, ein Kind noch, ein so liebes dazu, aber eigensinnig, überaus eigensinnig, für ein junges Mädchen viel zu eigensinnig, so jedenfalls hatte er es damals gesehen und war - aber das sieht er erst heute ein - viel zu hart gegen sein Mädchen gewesen. Weil sie sich in diesen Nichtsnutz, in diesen albernen Nachbarsjungen verliebte, hatte er sie einsperren wollen, ihr sogar damit gedroht, sie mit dem Bäckerjungen aus der Nebengasse zu verheiraten, den sie doch so gar nicht leiden konnte, eigentlich sogar verabscheute. Er hatte ihr absichtlich damit gedroht, um das widerspenstige Kind, wie er sich wörtlich ausdrückte, endlich zur Räson zu bringen. So viele Flausen in einem jungen Mädchenkopf, das sei für einen besorgten Vater nicht länger auszuhalten!

Und jetzt? Jetzt, zwanzig Jahre danach, muss Würzig 1101 sich eingestehen - seine flausige Tochter war damals klüger als er und die ganze Familie gewesen. Sie war der Zeit weit vorausgewesen, nicht allein um die zwanzig inzwischen vergangenen Jahre, die er selbst dazu brauchte, bis auch er sich schließlich zur seligmachenden Transformation entschloss, sondern überhaupt. Sie hatte schon als junges Mädchen begriffen, dass ein neues Zeitalter begonnen hatte und der Mensch gut daran tat, feuerfest zu werden, wenn er jemals wieder in der lichten Oberwelt leben wollte. Als einzige aus der Familie hatte sie schon damals die nötige Einsicht aufgebracht. Unter Einsatz ihres Lebens war sie dann aus der Unterwelt geflohen. Um Mitternacht, als die Wächter am Styx von Schlaf überwältigt waren, hatte sie sich mit knapper Not an den Schergen vorbeigeschlichen und war auf eigene Faust in das damals frisch gegründete Zentrum von Schwester MiseCor gelangt. Seitdem hatte Würzig die eigene Tochter nicht mehr gesehen. Doch jetzt, nachdem nun auch der eigene Vater - spät aber doch - zur Vernunft gelangt war, hatte sie ihm eine Botschaft geschickt.

Montag, den soundsovielten, erwarte ich dich vor dem Eingang des Ministeriums für Glück und Gerechtigkeit. Lade dich zuvor aber bitte am Platz des Himmlischen Friedens vollständig auf, ich meine, bist du am ganzen Leib grün und in seliger Stimmung bist!

Würzig hatte lange darüber nachgedacht, warum sie so nachdrücklich auf dieser Empfehlung bestand. Wird es nicht ohnehin ein beseligender Augenblick sein, wenn man einander zum ersten Mal nach so langer Zeit wieder in die Augen blickt? Warum soll er sich vorher noch zur Gänze aufladen, und unbedingt so lange, bis sein Körper im satten Grün höchster Zufriedenheit erstrahlt? Würde das Glück des Wiedersehens ihr Treffen nicht ohnehin zu einem Moment seliger Freude machen?

Na ja, trotz solcher Überlegungen war er ihrem Ratschlag natürlich gefolgt. Er ist jetzt wirklich voll aufgeladen, befindet sich in vorzüglicher Stimmung und ist grün von den Zehen bis zum Gesicht. Deswegen sollte er vielleicht auch nicht weiter über den Sinn oder Unsinn töchterlicher Empfehlungen grübeln. Immerhin war das eigene Kind ihm an Weisheit mehr als meilenweit, sie war ihm darin volle zwanzig Jahre vorangeeilt!

Um Würzig herum herrscht um diese Zeit reges Leben und natürlich thronen auch an die hundert Leute im Buddhasitz und wie angegossen auf den marmornen Blütenblättern, um sich die Energie der Sonne in ihren Leib zu saugen. Es ist ein schöner Anblick, die wunderbare Ruhe, die Gelassenheit in den Gesichtern. Nein, vielleicht doch nicht mehr ganz so gelassen wie früher. Denn inzwischen ist allen bewusst, dass die Regierung jederzeit den Energiefluss abstellen kann, weil es leider auch in Cyborstan unheilbare Nichtstuer und Parasiten gibt, die den ganzen Tag an nichts anderes mehr denken als einzig daran, die kostenlose Weltenergie in ihre Glieder einströmen zu lassen. Zwischendurch richten sie sich vielleicht ein- oder zweimal auf, verlassen das magnetische Feld der weißen Marmorbetten, laufen wie irrsinnig die Allee der Rauchenden Köpfe einmal nach Osten bis zu Allan und dann wieder zurück zum Platz des Himmlischen Friedens, nur weil sie bereits süchtig nach dieser Droge sind. Dass solche Menschen nutzlos für sich selbst und für die Gesellschaft sind, versteht sich von selbst. Daher gab und gibt es für die Regierung keinen anderen Ausweg mehr, als auf unberechenbare Art – gleichsam aus heiterem Himmel, wenn niemand darauf gefasst ist – die Strahlenenergie plötzlich abzuschalten. Seitdem muss jeder jederzeit damit rechnen, dass das belebende, beseligende Sonnenmanna von einem Moment auf den anderen auf null reduziert und die Seele des Meditierenden vom höchsten Glück in heillose Verstörung gestoßen wird. Inzwischen geht die Regierung allerdings mit selektiver Besonnenheit vor. Nur nutzlose Existenzen, die sich mehr als einmal pro Tag laden und wieder laden, sind davon betroffen. Ihm, Würzig, ist diese grausame Erfahrung bisher erspart geblieben.

Gerade öffnet sich die breite Flügeltür des Ministeriums für Glück und Gerechtigkeit. Eine alte Frau tritt auf die Straße, schaut sich um. Ihr Blick streift auch seine Gestalt. Würzig wendet sich ab. Meine Tochter, denkt er, war damals achtzehn Jahre alt. Natürlich wird sie sich in diesem jugendlich-frischen Alter für die Unsterblichkeit angemeldet haben. Im Leben jedes Menschen gibt es doch keine schönere Zeit als die Blüte der Jugend. Mich hat Schwester MiseCor um zwanzig Jahre verjüngt. Ich hatte ihr dieses Foto aus früherer Zeit mitgebracht. Die Schwester aus dem Zentrum hat sich als gute Seele erwiesen. Sie hat mir ganze zwanzig Jahre geschenkt, das erleichtert das Wiedersehen für meine Tochter. Damals, als sie uns ohne Abschied verließ, war ich vierzig, sie war achtzehn Jahr alt. Inzwischen sind zwanzig Jahre vergangen, aber mich hat die Schwester um zwei Jahrzehnte verjüngt. Demnach ist sie jetzt achtunddreißig, während ich vierzig bin. Der

Altersunterschied zwischen uns beiden ist demnach merklich geschrumpft, wir liegen jetzt beinahe gleichauf an Jahren. Aber meine liebe Tochter werde ich gewiss auf Anhieb wiedererkennen.

In derartige Berechnungen von Zeit und Alter versunken, fühlt sich Würzig von hinten an der Schulter berührt. Er dreht sich um und blickt einer alten Frau in die Augen, derselben, die eben zuvor das Tor des Ministeriums für Glück und Gerechtigkeit durchschritten hatte.

Papa! redet ihn die alte Frau an und streckt ihm die Hand entgegen. Im Leben eines jeden Menschen gibt es vermutlich Momente, wo sich die Wirklichkeit um ihn herum wie ein toller Kreisel zu drehen scheint, bis sie schließlich zu einem Nichts zerrinnt. Ein solcher Moment kann das Gespenst eines Toten sein, das ihm mit verzerrtem Gesicht an einem stillen Herbstabend zwischen blühenden Kirschbäumen entgegentritt. Es kann der Riesenball einer roten Sonne sein, die plötzlich aus der Bahn gerät und vor seinen Augen in den Dorfteich stürzt. Es kann ein Stich im Gehirn sein, sodass vor seinen Augen auf einmal Tausende schwarzer Fliegen schwirren und er sich vor Entsetzen auf den Boden wirft. Kurz gesagt, handelt es sich um Momente des Grausens, wenn die Gesetze der Natur, die sich bis dahin gehorsam an die verordneten Regeln hielten, mit einem Mal außer Kraft gesetzt scheinen – da grinst uns die Wirklichkeit plötzlich mit unkenntlicher Fratze entgegen.

Sie, diese alte Frau, die da vor ihm steht, nennt ihn Papa und will seine Tochter sein? Würzig reißt die Augen auf, schließt sie dann wieder, bleibt sprachlos vor der alten Frau stehen.

Da sagt ihm diese mit einer schon etwas brüchigen Stimme. Siehst du, Papa, warum ich dir geraten haben, Dich vorher ganz aufzuladen, bist du grün am ganzen Körper bist? Ich habe vorausgeahnt, dass du wieder einmal nichts verstehen wirst. Du hast deine Tochter nie wirklich verstanden.

Das geht dem Vater unter die Haut, diese Worte gehen ihm bis ins Mark. Er spürt, dass das satte Grün der Seligkeit schon wieder verblasst ist.

Du bist hier oben stark gealtert, stammelt er. Damals, als du dich aus dem Staub gemacht hast, ohne uns vorher ein einziges Wort zu sagen, warst du gerade achtzehn. So bist du mir in Erinnerung geblieben.

Achtzehn! lacht die alte Frau meckernd auf. Meinst du, dass sie einen Teenager ins Ministerium für Glück und Gerechtigkeit aufnehmen? Ein Philosoph muss sich mit der Würde des Alters schmücken, damit man ihm glaubt. Für uns Frauen gilt das noch mehr als für euch Machos. Ich habe darauf bestanden, mindestens vierzig Jahre zu zählen. Im Zentrum für seligmachende Transformation wurde mir dieser Wunsch auch erfüllt. Du aber, lieber Papa, hast deine damalige Unbesonnenheit wohl noch besonders hervorheben wollen, denn ich sehe, dass sie dich im Zentrum für seligmachende Transformation mindestens um zehn, vielleicht sogar um zwanzig Jahre verjüngten. Kein Wunder, dass sie dich hier nur im Wehrstand

gebrauchen können. Aber ich freue mich sehr, dass du dich bei uns bereits eingewöhnt hast.

Würzig, der nun als jugendlicher Vater neben seiner ergrauten Tochter steht, weiß nichts darauf zu entgegnen. Er ist hoffnungslos desorientiert. Auch die Cloud, die gerne mit Beispielen aus der Vergangenheit kommt, weil es doch einmal so ist, dass der Mensch sich am ehesten dann beruhigt, wenn ihm bewiesen wird, dass eine ihm außerordentlich erscheinende Situation schon etliche Vorläufer hat, man sich also nicht weiter darüber aufregen sollte, sogar die Cloud lässt ihn mit seiner Fassungslosigkeit allein. Dass ein vierzigjähriger Vater mit einer Sechzigjährigen konfrontiert ist, die sich als seine Tochter ausgibt und es vielleicht sogar wirklich ist, dieser Fall scheint sich in der gesamten Weltgeschichte gerade zum ersten Mal zu ereignen. Man hört es dem Stammeln und Stottern des entgeisterten Vaters an, dass er einfach nicht mit dieser Lage zurechtkommt.

Wir allerdings, die geduldigen Beobachter dieser Szene vor dem Göttersitz Cyborstans, haben immerhin Gelegenheit zu einer Erkenntnis, die nun allerdings gar nicht sonderlich neu ist. Frauen wissen, so lernen wir, mit dem Außerordentlichen weit besser umzugehen als Männer. Das mag im vorliegenden Fall auch daran liegen, dass Hilda 98 zur kleinen und erlesenen Zahl der Philosophen des neuen Reiches zählt. Immerhin liegt sie, was die Weisheit betrifft, nur um 97 Stellen hinter Cybor I. In ihrem Verhalten macht sich das auch sogleich bemerkbar. Sie hat ihren Vater energisch an der Hand ergriffen. Der lässt sich wie ein dummes, denkunfähiges Schaf in die wie immer festtäglich gestimmte Menge auf der Allee der Rauchenden Köpfe ziehen.

Offenbar denkt Hilda im Augenblick für sie beide. Wenn man zur Elite der Philosophen zählt, verlangt das sicher keinen besonderen Denkaufwand.

Schau mal Papa, dieser Mann dort auf dem Podest, der da gerade segnend die Hände ausbreitet. In der Unterwelt bekamen wir eine solche Szene allenfalls in unseren Märchenbüchern zu Gesicht. Hier aber stehen uns solche Figuren lebensecht vor Augen. Hör dir an, was der Mann gerade sagt.

Würzig ist froh, dass er seine Augen von der alten Frau abwenden kann, die seine Tochter ist. Ja, auch er wendet sich dem Mann mit der scharlachroten Mütze und dem ebenso in Rot strahlenden Messgewand zu.

Papa, sagt die alte Frau, die sich als seine Tochter ausgibt, siehst du, das ist ein echter Kardinal, ganz wie er in den Büchern steht. Du erkennst das an der scharlachroten Mütze, dem viereckigen Birett; außerdem hat er für den heutigen Tag ein Messgewand von gleich strahlendem Rot angelegt - man nennt es Kasel. Das Brustkreuz, Pektorale im Fachjargon, gehört natürlich auch dazu, und nicht zu vergessen: der Kardinalsring. Du musst zugeben, alles sieht wirklich täuschend echt aus. Schau her, er trägt auch noch das Zingulum, den schönen goldbestickten Gürtel, da stimmt wirklich alles.

Würzig nickt, ist aber zugleich tief verwirrt. Ich weiß nicht, stammelt er, ich begreife nicht. Wozu braucht ihr in der Oberwelt noch Kardinäle? Im Namen von Wissenschaft und Philosophie habt ihr die Kirche doch längst abgeschafft. Er will seinen Satz mit "Hilda" beginnen, aber der Name kommt ihm nicht über die Lippen. Die alte Frau an seiner Seite ist ihm so furchtbar fremd.

Siehst du, antwortet sie ihm, es gibt so viele Dinge zwischen Himmel und Erde, welche Vernunft nicht fassen kann. Leider hast du, lieber Papa, schon damals so vieles nicht begriffen, damals als Mama, meine Mutter und deine Frau, noch lebte. Die wenigen Märchenbücher aus der Gruft des Nachbarn hast du uns nicht gegönnt, weil du meintest, dass sie deiner Tochter und deiner Frau Flausen in den Kopf setzen könnten. Einmal hatte ich es gewagt – als du gerade abwesend warst – das Buch der Tausend Nächte zu öffnen, das mir der Nachbarsjunge heimlich zugesteckt hatte. Zum ersten Mal fühlte ich mich da vom Zauber der Oberwelt gebannt. Ich sah Ozeane und geflügelte Löwen, ich sah purzelnde Sterne und einen Gott, der rittlings auf der Sonne durch die Weiten des Kosmos stürmt. Als du mich bei dieser Lektüre entdecktest, hast du mich zwei Tage lang ohne Essen und Trinken im Finsternen eingesperrt. Das war der Tag, an dem ich mir schwor, in die lichte Welt nach oben zu fliehen und mich transformieren zu lassen, damit ich wie alle hiesigen Menschen feuerfest werde und es unter den Cyborgs aushalten kann.

Würzig erstarrt. Die alte Frau – jetzt ist kein Zweifel mehr möglich – diese Frau ist wirklich und wahrhaftig seine eigene Tochter! Wer sonst weiß von dem Buch der Tausend Nächte und dass er sie wegen der Lektüre einen ganzen Tag lang eingesperrt hatte?

Maria, stammelt er, verbessert sich aber augenblicklich, denn sie ist doch nicht seine Frau. Hilda, liebe Hilda, du hast ja recht. Damals habe ich vieles falsch gemacht, weil ich doch nichts als ein gewöhnlicher Sterblicher war. Aber jetzt bin ich einer von euch. Du bist mir aber an Jahren weit voraus, versteh bitte, dass ein Vater sich damit erst einmal abfinden muss. Für den alten sterblichen Verstand ist das ein schwerer Brocken, den ich erst einmal gründlich verdauen muss. Aber ich sehe ja ein, wir beide befinden uns jetzt in der Oberwelt und gehorchen einer höheren Vernunft. Vielleicht ist es da auch ganz natürlich, dass die Tochter dem Vater nicht nur an Weisheit, sondern auch an Jahren voraus ist.

Würzig wischt sich Tränen aus seinen Augen. Hilda, sagt er schließlich und legt der alten Frau, wenn auch immer noch zögernd, seine Hand auf die Schulter, meine liebe Hilda, wie viel musst du damals durchgemacht haben!

Auf diesen Gefühlsausbruch eines spät zur Besinnung gelangten Vaters, gibt die alte Frau, die wir nun unzweifelhaft als seine Tochter betrachten müssen, keine Antwort, denn beide lauschen der Predigt des Kardinals.

In nomine Patris, et Filii, et Spiritus Sancti. Amen. Surrexit Dominus vere, alleluia! Gaudete, filii Ecclesiae, gaudete omnes populi, quia hodie lux perennis saeculo orta est. Haec est dies quam fecit Dominus; exsulemus et laetemur in ea. Christus, agnus redemptor, victor a mortuis surrexit, et mors in aeternum devicta est ... Haec est fides nostra, haec victoria nostra. Praedicemus igitur resurrectionem Domini in omni terra, ut omnis lingua confiteatur: "Christus regnat, alleluia!"

Ergriffen lauschen Vater und Tochter den weihe- und würdevoll rezitierten Worten. Die Cloud hat den beiden sofort eingeflüstert, dass es sich bei den fremdartigen Lauten um die lateinische Sprache handle und dass ein pflichtbewusster Kardinal solche Worte zu Ostern an seine Gemeinde zu richten pflegte. Außer ihnen haben sich noch andere Flanierer um den Gottesmann versammelt, einige von ihnen klatschen, andere befühlen die Kasel, um sich von der Qualität des Stoffes zu überzeugen.

Ist überzeugend echt! murmelt einer der Gaffenden. Der Mann hat auf jedes Detail geachtet. Sein Lateinisch ist außerdem fehlerlos. Bravo, hört man ringsum billigende Zurufe, während der Gelobte selbst die Arme über der Menge zum Segen breitet.

Ich verstehe aber trotzdem nicht, flüstert Würzig der alten Frau ins Ohr, die seine Tochter ist. Was bezweckt der Mann mit diesem Auftritt? Gibt es bei euch eine Kirche, wo er das Regiment führen darf?

Papa, sagt die Angeredete. An der blitzenden Oberfläche seiner Hände und seines Gesichts kannst du erkennen, dass der Kardinal frisch aus dem Zeughaus stammt, er ist noch fabrikneu. Wie soll es da eine Kirche geben? Der Mann ist auch nicht wirklich echt, er tut nur so, wenn auch mit beträchtlichem Sachverstand. Da fischt ein gelangweilter Cybor - davon gibt es viele bei uns - in der fernen Vergangenheit, um zwischendurch einmal seinem gewohnten Ego Ade zu sagen. Zwischendurch, verstehst du? Das ist dann mal etwas anderes. Mehr wollen und bezwecken diese Schauspieler nicht.

Würzig schüttelt ungläubig den Kopf. Mal etwas anderes? Ist er nun Kardinal oder nicht? Ich begreife das nicht.

Du begreifst eben noch so wenig, mein kleiner Papa. Im Ministerium für Glück und Gerechtigkeit haben wir auf höhere Weisung - Plato selbst hat uns den Auftrag dazu erteilt - nach einer Belebung des Alltags in Cyborstan geforscht. Auch wenn unser Staat im Vergleich zur Unterwelt nahezu vollkommen erscheint, gab und gibt es doch nach wie vor Unzufriedene und Nörgler. Manch einer ist mit dem Ego, in welches ihn unsere WiSis eingesperrt haben, nicht länger zufrieden. Das kann man doch verstehen. Ich selbst habe mich damals in eine alte Frau transformieren lassen, weil man einer jungen wenig Vernunft zutraut und schon gar keine Weisheit. Aber sicher wäre es auch ganz nett, sich wieder einmal wie ein junges Ding von fünfzehn zu fühlen.

Nein, keine Angst, es besteht keine Gefahr, dass deine Hilda auf einen so albernen Gedanken verfällt. Ich habe mich der Weisheit in die Arme geworfen, und die verlangt nun einmal nach grauen Haaren. Andere Leute sind weniger charakterfest, die wollen zur Abwechslung unbedingt auch mal in die Haut eines Kindes schlüpfen – oder in die eines Napoleon, eines Einstein oder auch eines Kardinals. Die Regierung von Cyborstan ist tolerant genug, um ihren Bürgern solche Abwechslungen zu gönnen, allerdings nur alle drei Jahre, sonst ist der Aufwand zu groß und zu kostspielig. Der Chip und die persönliche Identität in der Cloud bleiben natürlich immer dieselben. Aber man erlebt eine andere Art Selbstverwirklichung.

Aha, sagt Würzig, alles nur Verkleidung und höchstens einmal alle drei Jahre. Immerhin. Ich wäre gern einmal in meinem Leben ein Feldherr, es muss ja nicht gleich Napoleon sein.

Mach dir da lieber keine Hoffnungen, Papa, sagt ihm die Frau, die zweifellos seine Tochter ist, aber so alt, dass er sich die ganze Zeit davor scheut, ihr direkt ins Gesicht und in die Augen zu blicken, für dich kommt das nicht in Frage. Dieser Karneval ist nur den kleinen Leuten aus dem Nährstand erlaubt, den Leuten der dritten Klasse. Die ersten beiden Stände sollen frei von solchen Gelüsten sein. Sie sind gewöhnlich mit ihrem Los ganz zufrieden, nur das dumme Volk möchte gern einmal Kardinal, Papst oder Napoleon spielen, wir aber...

Sie kommt nicht dazu den Satz zu vollenden. Aus der Mitte der Allee, wo sie beide gerade einträchtig wandeln, kommt ihnen eine mächtige Gestalt entgegen, zur Linken von einem Löwen, zur Rechten von einem Tiger begleitet.

Sieh mal Papa, flüstert die alte Frau da mit bebender Stimme. Sieh dir dieses Prachtexemplar von einem Mann aus der Nähe an. Der gehört dem gleichen Stand an wie du, ein Vertreter des Wehrstands. Aufgrund seines hohen Rangs darf er sich diese beiden Bestien zu seiner Verteidigung halten. Dir sind zu deinem persönlichen Schutz natürlich ähnliche Haustiere erlaubt.

Für Würzig sind solche Begegnungen nicht neu. Gleich am ersten Tag nach seiner erfolgreichen Transformation war er auf der Allee einem Mann begegnet, der sein Haustier – einen ausgewachsenen Tiger – dazu ermuntert hatte, ihm über den Kopf zu springen. An den Mann mit der weisen Eule kann er sich gleichfalls erinnern.

Während sie die Allee weiter in Richtung Osten hinabspazieren, kommt ihnen auf einem Schimmel reitend ein Napoleon mit dreizackigem Spitzhut entgegen.

Der ist nur eine Imitation! flüstert ihm die alte Frau an seiner Seite zu. Die Leute aus der Vorstadt wollen einmal in ihrem Leben ganz hoch hinaus. Sicher kommen wir noch an einigen Alexandern und vielleicht auch noch an zwei oder drei Cleopatras vorbei. Die sind beim Volk besonders beliebt.

Sie hat recht, seine Tochter. Unter den mächtigen Tetrabäumen, deren künstliches Laub manchmal von einem Stoß heißer Luft zu plötzlichem

Rascheln und Knistern erregt wird, blicken ihnen die verschiedensten Figuren aus längst vergangenen Zeiten entgegen.

Siehst du, dank Wikigrandia ist es für jeden so leicht geworden, in der Cloud nach großen Namen zu suchen. Dann wird der KI der Auftrag erteilt, die dazu gehörige Kleidung zusammenzustellen. Mit dieser Gebrauchsanweisung in der Hand begibt man sich anschließend ins Zeughaus, und schon wird der neue Körper mit allem Zubehör nach Maß gefertigt.

Aber bestenfalls einmal alle drei Jahre, beeilt sich Würzig, mit seinem frisch erworbenen Wissen zu punkten.

Gewiss, bestätigt die alte Frau, höchstens einmal alle drei Jahre und dann auch nur für die Angehörigen des Nährstands. Vergiss nicht, die Philosophen aber auch der tüchtige Wehrstand sind frei von so ordinären Gelüsten.

Während ihres Flanierens auf der stets festlichen Allee der Rauchenden Köpfe ist es später Nachmittag geworden. Um diese Zeit fährt die Sonne glutfingrig über die Dächer, schießt auf die Scheiben der Häuser, von denen die Strahlen wie Pfeile zurückprallen und auf der Straße verstreute Lachen aus hellem Licht erzeugen. Nein, von der Hitze spürt Würzig absolut gar nichts mehr. Er ist so feuerfest wie alle übrigen Bewohner, aber vor dem gleißenden Licht muss er manchmal die Augen zukneifen. Kommt ihm jemand in strahlend-weißer Kleidung entgegen, so ist der Anblick kaum erträglich.

Manchmal herrscht Schweigen zwischen Vater und Tochter. Vielleicht kommt man sich erst dann wirklich näher, wenn die Worte versiegen und gemeinsames Erleben ein unausgesprochenes Einverständnis erzeugt.

Sie ist zwanzig Jahre älter als ich, sinniert Würzig, und unendlich viel weiser, weil sie dem ersten Stand angehört. Was mich betrifft, so werde ich mir zwar ganz gewiss ein schönes Haustier bestellen. Ja, gewiss. Auf dieses Vorrecht meines Standes werde ich nicht verzichten, aber dem Geist dieser alten Frau, die meine Tochter ist, werde ich dennoch niemals gewachsen sein. Die Welt ist auf den Kopf gestellt, da gibt es keinen Zweifel. Töchter sind älter und viel gescheiter als ihre Väter, aber davon einmal abgesehen ist alles Übrige doch sehr viel besser als in der Unterwelt.

Er ist zwar mein Vater, geht es gleichzeitig der alten Frau durch den Kopf, und sicher wird er sich ein schönes und wildes Haustier verschaffen, irgendwas völlig Ausgefallenes, zum Beispiel einen Kondor oder vielleicht auch einen Seelöwen. Sieht man von seinen vielen Schwächen einmal ab, ist mein Papa trotz allem ein lieber Kerl, aber leider neigt er zur Aufschneiderei. Glücklicherweise habe ich dieses Gebrechen nicht von ihm geerbt.

Solche Gedanken im Inneren eines Menschen waren jahrtausendlang so unerforschlich wie der Ratschlag der Götter. Doch seit Bestehen der Cloud wird alles im ewigen Gedächtnis unter dem Pantheon abgelagert. Deswegen wissen eben auch wir genau Bescheid, was in Vater und Tochter in diesem

Moment vor sich geht, jetzt wo die Sonne mit ihren glühenden Fingern über die Stadt am Styx und zwischen die kahlen Berge fährt.

Sie bleiben vor einem der bunten Tetrabäume stehen, auf deren gelben, blauen und rosaroten Blättern die Sonne ein funkelndes Strahlenfeuer entzündet. Was ihre Blicke auf sich lenkt, ist aber nicht dieses Feuerwerk, es sind die in Schwarz-Weiß gehaltenen Gesichter auf einer an den Stamm des Baumes gehefteten Liste.

Gesichter so grau wie in der Unterwelt, wo es nur die fahle Beleuchtung durch die LED-Lampen gibt, schaudert Würzig vor dem Anblick zurück.

Traurige Gesichter, wie ich sie aus meiner unseligen Kindheit kenne, geht es der alten Frau durch den Kopf.

Siehst du, Papa, die Aufschrift am Fuße der Liste? Die Geächteten, steht da in fast schon verblichener Schrift. Das sind die unseligen Männer - eine Frau ist nicht darunter - die sich gegen die Regierung empörten. Ganz oben steht TirLanpan der Zweite. Er wollte Tabula rasa mit allem machen, was unserem großen Staatslenker Plato hoch und heilig ist. Und hier am Ende der Liste lese ich den Namen Oderich 215, der wurde erst vor kurzem an den Rand der Stadt zu den UNWIs verbannt. Das sind vogelfreie Vertriebene, eine Schande für unser Land. lass uns schnell weitergehen.

Mit diesen Worten beschleunigt die alte Frau ihren Schritt so sehr, dass ihr der jugendliche Vater kaum zu folgen vermag. Sie werden erst wieder aufgehalten, als ihnen auf einmal wildes Gejohle an die Ohren dringt.

Ah, ruft die Tochter ihrem Vater im selben Augenblick mit nun wieder sichtbarer Heiterkeit zu. Der dort an der Straßenecke, die Gestalt mit dem strohblonden Haar, das ist SuperDumb, eine legendäre Gestalt aus längst vergangener Zeit, weißt du damals, als die Gaurs noch unter freiem Himmel lebten. Der Mann mit dem goldgelben Schopf ist köstlich und wirklich sehenswert. Als Philosophin halte ich sonst nicht viel von diesem Straßenzirkus, aber SuperDumb amüsiert immer wieder.

Würzig erblickt eine Figur auf hohem Podest, umringt von einer kichernden, kreischenden, vor Lust aufheulenden Menge, die überwiegend aus Kindern und Jugendlichen besteht. Der Mann spricht in einen runden Schallfänger hinein, der von roten Schmetterlingen gesprenkelt ist.

Ich bin der Größte, ruft er, so einen wie mich hat die gesamte Geschichte noch nicht einmal erdacht, geschweige denn in die Welt gesetzt. Freut euch, denn dies ist der wunderbarste Tag in eurem Leben, weil ihr mich in eurer Mitte sehen und hören dürft.

Die Antwort ist ein Stimmengeheul aus hundert Mündern. Zur gleichen Zeit aber fliegen auch Marmeln und kleine Steine gegen die Gestalt. Von der blechernen Brust des Mannes kommt ein Echo aus Scheppern und Knattern zurück, das Material hat schon etliche Dellen davongetragen.

Ein paar Halbstarke sind dem Mann auf dem Sockel nahe gerückt und machen sich nun den Spaß, mit Knüppeln auf seine Beine einzuschlagen. Es tönt so laut zurück, als würden sie mit Schlägeln auf eine Pauke dreschen.

Der Mann lässt sich dadurch aber überhaupt nicht beirren. Im Gegenteil scheint er die intime Aufmerksamkeit sogar doppelt zu genießen.

Ich weiß, ruft er in die Menge, jeder von euch würde am liebsten meinen Arsch abküssen. Ich könnte euch der Reihe nach mit einem Gewehr hier in dieser Allee, diesem Broadway, abknallen, da würdet ihr mich erst richtig lieben. Ihr wisst ja, dass ich als einziger auf der Welt zum Besten der ganzen Menschheit geschaffen bin. Eure Marmeln sind für mich Liebesküsse, mit euren Knüppeln wollt ihr mich streicheln, damit ich euch alle zur wahren Größe führe. Vor mir waren alle nur hoffnungslose Versager, ich allein...

Das ist SuperSuperDumb, bemerkt die alte Frau ein weiteres Mal. So ist er nun einmal. In den späten Tagen der Gaur, kurz vor der Apokalypse und ihrem Rückzug in die Unterwelt hat sich der gesammelte Irrsinn des ganzen Geschlechts in diesem Manne verkörpert. Es war alles sehr komisch in der Endzeit vor der Apokalypse, als unsere Ahnen in die Unterwelt fliehen mussten. Deshalb ist SuperDumb bis heute so populär in der Unterklasse. Aber er hält immer nur ein paar Tage durch, dann haben ihn die Steine und Knüppel nahezu vollständig zerfetzt. Ein neues Exemplar kann man erst wieder ein Jahr später bewundern, nein, seit dem jüngsten Beschluss der Regierung erst drei Jahre später.

Würzig schüttelt den Kopf. Sie lieben ihn und sie schlagen ihn gleichzeitig in Stücke? Wie soll ich das verstehen?

Papa, wie wenig du doch das Volk der kleinen Leute begreifst, obwohl es doch so leicht zu verstehen ist. Sie lieben den Kasper, weil dieser immer der größte sein will, denn das wollen sie alle - einmal ganz groß und einmal ganz mächtig sein. Aber sobald sie dahinterkommen, dass Kasper nur ein dummer kleiner Aufschneider ist, prügeln sie ihn augenblicklich zu Tode, weil er ihre wilden und schönsten Träume enttäuscht und sie alle lächerlich macht.

Vater und Tochter befinden sich jetzt auf Höhe des Parlaments, das mit seinem geschwungenen Dach wie ein gestrandeter Vogel seitlich zu ihrer Linken liegt.

Es ist der einzige Ort in Cyborstan, sagt die alte Frau, an dem früher alle drei Stände zusammenkamen. Inzwischen finden wir Philosophen aber nur selten dorthin, weil Demagogen und Volksverführer den Ton angeben. Lass uns trotzdem einen Blick in die Quatschbude werfen, immerhin ist sie ein großartiges Zeugnis der Baukunst unseres Landes.

Quatschbude? Die despektierliche Bezeichnung des Parlaments sollte uns zu denken geben, zumal sie gerade aus dem Munde einer Person zu uns kommt, die zur Elite dieses Staates zählt. Der jugendliche Vater der alten Frau scheint sich allerdings nichts bei ihren Worten zu denken. Er scheint ein durch und durch unpolitischer Mensch zu sein.

Der Adler mit den zwei Schwingen

Das Parlament von Cyborstan ist ein stattliches Gebäude. Neben der bronzenen Riesenstatue des Gründers Allan am Ostrand der Stadt und dem beinahe hundert Meter aufragenden Pantheon ist es das dritte Monument, auf das dieser Staat stolz sein darf, weil es schon von außen den Blick auf sich lenkt, jedenfalls den Blick jedes für die Schönheiten der Kunst empfänglichen Menschen. Es ist nämlich in der Form eines Adlers erbaut, der majestätisch die beiden Schwingen breitet. Diese Dreiteilung in zwei Flügel und einen Kopf, der die beiden Schwingen mit seinem Willen lenkt, ist natürlich kein Zufall. Der Kopf, das ist Plato mit seinen Philosophen, Wissenschaftlern und Künstlern. Die beiden Flügel teilen sich in den Wehrstand und die dritte Klasse, das Volk. Im rechten Flügel findet der erste genug Sitze, die er aber in jüngster Zeit nur selten besetzt, auf dem linken darf sich das Volk breitmachen.

So sah die Planung bei Gründung des Staates aus. Aber selbst in der beinahe vollkommenen Welt von Cyborstan stimmen Planung und Wirklichkeit nur ungefähr überein. Das muss auch Würzig erkennen, als er mit der alten Frau, die seine Tochter ist, vom Schwanzende des großen Vogels her durch den Eingang in die mächtige Halle schreitet. Im gegenüberliegenden Kopf des Hauses, dem höchsten Punkt der riesigen Halle, erblickt er zwar eine Büste Platos, - einen mächtigen Schädel mit wallendem Haar und einer gewaltigen Stirn, wie es sich für einen großen Denker ziemt - aber die Bänke um ihn herum, die immerhin mehreren Dutzend seiner Gefolgsleute Platz bieten würden, sind sämtlich gähnend leer.

Sie hat recht, sinniert Würzig. Die alte Frau mit der brüchigen Stimme, die zweifellos meine Tochter ist, sie hat die Lage richtig beschrieben. Er blickt auf die Plätze auf dem rechten Flügel unterhalb der Estrade mit der Büste des Herrschers. Auch diese Bänke sind weitgehend leer. Allerdings nicht völlig. Da lümmelt ein Mitglied des Wehrstands auf einer der vorderen Bänke - und was ruht neben ihm und besetzt gleich vier Sitze auf einmal? Unglaublich! Was er da an diesem bedeutenden Ort vor sich sieht, ist sage und schreibe: ein Krokodil!

Bravo, billigt der jüngst Transformierte diesen Anblick. Immerhin darf sich der Wehrstand gewisser Privilegien rühmen. Ein Krokodil als Haus- und als Schutztier, das verschafft einem Mann Respekt. Ich werde mir auch so ein Biest anschaffen.

Der Gedanke muntert ihn auf, er wendet sich jetzt dem linken Flügel zu. Dort sitzt das Volk und gebärdet sich nach seiner Art laut und unbeherrscht. Denn die Leute halten auf ihren Plätzen ja nicht einmal still! Da ist kein ehrerbietiges Schweigen, keine geduldige Aufmerksamkeit zu bemerken, sondern beständiges Hopsen, Wetzen, Aufspringen und wieder Niederfallen von und auf die Sitze. Aber was ihn wirklich empört, ist die Frechheit, mit

der sich einige dieser Leute erdreisten, zwischendurch auch auf den leeren, aber verbotenen Sitzen des Wehrstands Platz zu nehmen - zumindest für einige Minuten.

Mögen ihnen der dreiste Arsch verbrennen! entrüstet sich Würzig. Jetzt wird mir endgültig klar, warum wir, der Adel des Landes, immer in Begleitung wehrhafter Tiere unter das Volk gehen sollten. Ein Bluthund ist das Mindeste, Tiger und Löwen oder ein beißwütiges Krokodil sind aber sicher um einiges besser. Sonst verliert das Volk gar zu leicht alle Hochachtung.

Einsam steht auf dem Podium ein Rednerpult vor der Büste Cybors des Ersten, aber niemand hat sich dort zu einer Rede eingefunden. Dennoch liegt Spannung in der Luft. Wird hier demnächst ein Philosoph oder Volksredner erscheinen?

Es kränkt Würzig doch ziemlich, dass seine eigene, die ruhmreiche Klasse des Wehrstands gemeinsam mit dem Volk im weiten Saal unterhalb des Podiums platziert ist, während allein die Philosophen das Privileg genießen, die Sitze vor dem Pult auf der erhöhten Estrade zu besetzen.

Unwillkürlich gleiten seine Gedanken zu einem verstaubten Buch zurück, das von irgendwoher in ihre Zweikammerhöhle zwanzig Meter unter der Erde gelangt war. Das Buch zeigte eine Reihe von Abbildungen sogenannter Monumente, die es in den längst zerfallenen Reichen der Gaur's früher einmal gegeben hatte, und zwar zu der Zeit, als diese noch in der Oberwelt lebten. Seiner kleinen Hilda, die damals vielleicht noch zehn Jahre jung war, hatte er die unglaublichen Bilder gezeigt und kann sich bis heute, ja wirklich bis zum heutigen Tag, genau an die Unterschriften erinnern. Da gab es zwei spitze Türme und dahinter einen gewaltigen Kasten - mit der Unterschrift: Dom in Köln. Ähnlich prächtig und gewaltig war ein Bauwerk, das die Aufschrift Chartres und ein drittes, das Westminster Abbey hieß. Aber es waren doch eigentlich die Innenansichten dieser gewaltigen, aber innen ganz hohlen Kästen, die ihn und seine kleine Tochter so sehr faszinierten. Da hatte es nämlich auch schon Philosophen gegeben, nur dass man sie damals heilige Brüder oder Priester nannte. Von Fuß bis Scheitel in prachtvolle Gewänder gehüllt, durften nur sie die zierlich geschnitzten Bänke im schönen, vorderen Teil dieser Kästen besetzen, während das gemeine Volk auf rohen Sitzen den hinteren Teil ausfüllte.

Wie gern säße ich auch da vorn, wäre eine von diesen Philosophen! so hatte seine kleine Tochter damals ausgerufen.

Ob es diese Bilder waren, die ihr die Flausen in den Kopf gesetzt hatten und zu ihrer späteren Flucht in die Oberwelt führten? Jedenfalls ist seine Tochter jetzt eine echte Philosophin, ein geehrtes Mitglied der Elite. Sie und nicht er hätte das Recht, auf einem der Plätze auf der Estrade vor dem Rednerpult zu thronen. Bei ihm hatte der IQ leider nicht ausgereicht. Der sei zu gering, hatte ihm Schwester MiseCor ausgerichtet, er hätte es leider nur in den Wehrstand geschafft.

Die Erinnerung stimmt Würzig immer noch traurig. Wie herrlich war doch der Anblick der festlich geschmückten Philosophen gewesen, die da so feierlich die kostbaren Bänke ganz vorn in Westminster Abbey besetzten! An einen solchen Ort hatte er sich selbst hingewünscht, da hätte er hingehört, aber sein mangelhafter IQ sprach leider dagegen.

Um den Anfall von Trauer in sich zu ersticken, kneift Würzig sich in den Finger.

Sei ruhig! flüstert er beschwichtigend auf sich ein. Immerhin hat es dein Kind geschafft, diese seltsame alte Frau an deiner Seite. Und du darfst jedenfalls einen Adler, einen Löwen oder ein Krokodil zu deinem Schutz erwähnen – darauf mussten die Philosophen in Westminster Abbey verzichten.

Das Überwesen im Parlament

In solchen für einen stolzen Mann doch reichlich kränkenden Gedanken befangen, hat Würzig die wild gestikulierenden und ungebärdig schreienden Leute zunächst gar nicht bemerkt, die sich gerade durch den Mittelgang des Parlaments in Richtung zur Rednerbühne drängen.

Es sind lauter junge Leute, die da die Estrade stürmen und sich sogleich um das Pult herum scharen, während einer aus ihrer Mitte das Mikrofon an sich reißt.

Wir sind das Volk, schreit er. Das Volk sind wir. Aber dem Volk hat die Regierung das Leid verordnet. Plato hat Leid und Schmerz wieder eingeführt. Er will sein Volk schreien und klagen sehen. Wenn wir unschuldigen Bürger uns zum Platz des Himmlischen Friedens begeben, um dort auf den Marmorsitzen das Glück zu genießen, was erwartet uns dann? Ihr habt es bereits erfahren müssen. Ohne Vorwarnung lässt das Pantheon den Himmelsseggen abschalten, mit stechendem Schmerz und einem Schrei fallen wir aus den Wolken der Wonne. Leute, ihr lebt längst nicht mehr im Himmel der besten Welt, wie euch Plato weismachen will, mit dem Dekret über die Wiedereinführung des Leids hat er euch in die Hölle verbannt. Jetzt geht es euch nicht besser als den Untermenschen rechts und links vom Styx, die ihr ganzes Leben in Schmerz und Leiden verbringen. Das Allerschlimmste aber hat die Regierung vor euch verheimlicht. Unsterblich könnt ihr euch auch nicht mehr nennen, weil euch das Pantheon jederzeit von der Cloud abtrennen kann. Die Gaur's müssen sterben, weil ihr Körper nach einigen Jahrzehnten verrottet, ihr sterbt, weil die Regierung euer Ego in der Cloud auslöscht.

Ein Sturm der Entrüstung schlägt dem jungen Redner entgegen. Wir wollen das Glück zurück! Wir haben ein Recht auf das Glück! brüllt das Volk.

Die alte Frau, die seine Tochter ist, flüstert Würzig einige hastige Wort ins Ohr.

Das ist Oderich 215, flüstert sie, das ist einer der Geächteten aus der Liste unter dem Tetrabaum. Es ist dem Mann strikt verboten, das Zentrum der Stadt oder gar das Parlament zu betreten. Was hier gerade geschieht, ist gegen das Gesetz. Hier findet ein Aufruhr statt.

Würzig ist so fasziniert von dem Auftritt der jungen Männer, dass er die Worte der alten Frau fast überhört. Er bemerkt nur, wie der junge Mann, den seine bejahrte Tochter gerade Oderich nannte, den Geächteten, beide Hände wild in die Luft wirft.

Wer hat uns das angetan? Bei diesen Worten dreht er sich um seine Achse und weist mit beiden Armen in Richtung der in seinem Rücken schwebenden Büste.

Der da ist der Schuldige, ihr wisst es. Der will euch das versprochene Erbrecht, das Glück, nicht gönnen. Von allen hundert Philosophen im

Pantheon denkt keiner an euch, aber alle haben die eigene Macht, den eigenen Vorteil im Blick. Und die vierhundert Rauchenden Köpfe mitsamt den verrückten Künstlern, die euch das siebzehnfache Nichts versprechen, die stehen ebenso wenig auf der Seite des Volks. Und der zweite Stand, die mehr als tausend Wehrleute, die angeblich eurem Schutze dienen? Schaut in den Saal hinunter, blickt auf die leeren Reihen, wo sie eigentlich sitzen müssten. Auch die Leute vom Wehrstand schützen nur sich selbst und die eigene Macht. Im Parlament kommt nur noch der dritte Stand zusammen, mehrere tausend Menschen, die wie das Vieh arm und missachtet in der Vorstadt leben. Wir sind das Volk, aber das Volk hat nichts zu sagen. Das Volk soll leiden, damit die da oben sich amüsieren.

Eine junge Frau hat sich zur Rednerbühne aufgeschwungen und reißt dem Mann das Mikrofon aus der Hand.

Die Reihen für den ersten und zweiten Stand sind leer und schon lange verwaist. Warum? Weil sie uns verachten, und weil sie uns fürchten. Ich zeige euch, wie ihr ihnen beweist, dass sie von jetzt an mit uns rechnen müssen.

Die Frau springt von der Estrade hinab, demonstrativ setzt sie sich auf eine der leeren Bänke des Wehrstands - wohlweislich aber ein paar Sitze von dem Krokodil entfernt, das seinen Rachen die ganze Zeit über unbeweglich und träge aufgesperrt hält.

Würzig hört die Leute bravo und wieder bravo schreien, aber die alte Frau neben ihm, die doch zweifellos seine Tochter ist, sagt mit tonloser Stimme.

Einen solchen Auftritt hat es seit der Gründung des Staats noch nie gegeben. Das ist Revolution!

Nun nimmt das Bravoschreien kein Ende, erst wechseln einzelne von der rechten auf die linke Seite, dann ist schließlich auch diese von den hereinströmenden Massen vollständig besetzt.

Der junge Mann, dem die ältliche Frau an seiner Seite den Namen Oderich gab, klatscht der Menge von der Rednerbühne her zu.

Hört mich an, ruft er, der da - sein ausgestreckter Arm weist wieder zur Büste Platons - der will euch die Tradition aufzwingen. Wir sollen uns wieder zu Affen zurückentwickeln, sollen wieder so unterwürfig und elend sein wie die Gaurs. Doch jeder weiß, die Affen sind ausgestorben und die Gaurs sind erbärmliche Fehlplanungen ohne Hitzebeständigkeit. Aus der Vergangenheit können wir nicht lernen. Die Schöpfung gibt es nicht, und die blinde und sinnlose Evolution hat alles falsch gemacht - die Erzeugung des Lebens fand an einem Roulettetisch statt. Jahrtausende lang und auch nur so zum Spaß wurden Warm- und Wechselblüter, Fleisch- und Grünzeugfresser, Zwei-, Vier- und Sechsbener, Fremdfresser und solche, die ständig gefressen werden, abwechselnd oder gleichzeitig in die Welt gesetzt. Da hat es nie Vernunft und schon gar keinen Sinn gegeben. Als erster hat Allan, der Große, den Stumpfsinn des sinnlosen Spiels durchschaut. Er wollte die Schöpfung von Grund auf erneuern, indem er sie von der reinen Vernunft erdenken

und verwirklichen lässt. Aber Allan starb, bevor ihm das Vorhaben gelangt. Plato hat sein Erbe verspielt, weil er kleinmütig an der Tradition festhält.

Aber noch ist nichts verloren. Das Volk lehnt sich auf und hat uns zu seinem Sprachrohr gemacht.

Wir wollen den neuen Menschen, den endgültigen, den gottgleichen, den vollkommenen!

Die Stimme des jungen Mannes, Oderich, wie Würzig jetzt weiß, überschlägt sich, da klingt sie im selben Moment seltsam blechern und hohl, frequenzmäßig ist sie wohl nicht richtig eingestellt. Aber das tut der Wirkung seines Ausrufs keinen Abbruch, als er nun vom Podium herab wieder und wieder in die Menge schreit.

Leute, ihr seid das Volk, euer Wille entscheidet über die Zukunft dieses Landes. Ich frage euch. Wollt ihr den vollkommenen Übermenschen hier und sofort?

Da schlägt dem Aufrührer aus dem tobend-tosenden Riesensaal ein Rausch der entfesselten Begeisterung entgegen. Auf den Bänken der linken und rechten Seite des Parlaments springt das Volk gleichzeitig in die Höhe, alle schreien wie aus einem Mund.

Wir wollen den Übermenschen hier und sofort!

Das ist die Revolution! murmelt nun auch Würzig und wendet sich zu der alten Frau, die seine Tochter ist. Die ist kreideweiß und blickt ihn mit angstgeweiteten Augen an.

Cyborstan erlebt eine Revolution, echot sie.

Doch seltsam, das Tosen im großen Parlamentssaal bricht so plötzlich zusammen, wie es entstanden ist, es macht einer unheimlichen Stille Platz. Warum? Würzig blickt zurück zum Schwanzende des Adlers. Durch den Mittelgang zwischen den beiden Reihen nähert sich eine Gruppe feuerrot gekleideter Gestalten, die ein fahrbares, ebenfalls feuerrot umhülltes Ding vor sich her bewegen, ein Ding, das wie ein Katafalk aussieht, aber doch, wie Würzig sogleich bemerkt, durchaus kein Katafalk sein kann, weil es oben eine rundliche Form aufweist, also nicht die eckige Abmessung eines Sargs. Sowohl alte wie neue Menschen, folgert Würzig bei diesem Anblick, Gaur ebenso wie ihre Nachfolger, die Cybors, gleichen in ihrer äußeren Form wandelnden Streichhölzern. Daher muss auch ein Sarg zwangsläufig eine längliche Form besitzen.

Nach all dem Geschrei wirkt die Stille angesichts der geheimnisvollen Annäherung eher beklemmend. Das eben noch tobende Volk scheint derart verdutzt zu sein, dass in dem hohen Haus für kurze Zeit wieder jene Würde herrscht, die seiner ursprünglichen Bestimmung entspricht.

Das Feuerrot des sich langsam in Richtung zum Podium bewegenden Dings ruft in Würzig die Erinnerung an ein weiteres Buch aus seiner Kinderzeit wach, ebenso verstaubt wie das erste, aber mit einem blutroten Umschlag und dem Titel "Revolution" in schwarzen, zackigen Lettern. Damals hatte er nicht einmal gewusst, welche Bedeutung er diesem Wort

geben sollte. Das lernte er erst nach Aufschlagen des Buches. Bei einer Revolution geht es, so erinnert er sich, mit Zeter und Mordio zu, wobei die Menschen gewöhnlich ihre Köpfe verlieren, weil diese von einer speziellen Maschine, Guillotine genannt, bei solcher Gelegenheit serienmäßig abgehackt werden. Vielleicht, so schließt er aus dieser Erinnerung, ist hier im Parlament doch keine wirkliche Revolution im Gange, ein solches Hackinstrument ist hier doch nirgendwo zu entdecken.

Es sei denn - bei diesem Gedanken reißt Würzig die Augen auf, um den feuerrot umhüllten Gegenstand eingehender zu inspizieren - es sei denn, dass das unter der Hülle verborgene Objekt...

Da unterbricht Oderich selbst die Stille.

Ihr wollt den Übermenschen, das vollkommene Wesen, das ewige Glück, die Unsterblichkeit?

Kaum hat er diese Frage hinabgeschleudert, als das Tosen von neuem beginnt. Die Leute sind außer sich. Diesen Moment weiß der Verführer vor dem Rednerpult geschickt zu nutzen.

Ja, das wollt ihr, danach habt ihr schon seit Jahrtausenden gestrebt. Aber wisst ihr auch, wie der vollkommene Mensch aussehen wird, aussehen muss?

Ist es mit der Vollkommenheit zu vereinen, dass er ohnmächtig am Boden klebt, obwohl schon die Gaurs geflügelte Wesen erfunden hatten, Engel genannt, die sich wie die Vögel frei durch die Luft bewegten. Ein vollkommenes Wesen muss Flügel, am besten gleich zwei Paar davon besitzen, um voll manövrierfähig zu sein. Muss sich ein solches Wesen mit zwei Augen begnügen? Nein, sage ich euch, das verbietet die reine Vernunft, er muss unbedingt vier Augen haben, weil die dumme und sinnlose Evolution unberücksichtigt ließ, dass er nicht nur nach vorn blicken will, sondern natürlich ebenso hinter sich. Hat der vollkommene Mensch nur zwei Beine, um sich darauf wie eine wandelnde Bohnenstange zu bewegen wobei er jederzeit aufs Gesicht platschen kann? Nein, gewiss nicht. Die Logik der reinen Vernunft muss ihm auf jeden Fall vier Beine schenken, dann er sich mit der Geschwindigkeit eines Geparden bewegen. Und wo bleiben die Arme? fragt ein Vernünftiger unter euch. Richtig. Die reine Vernunft und ihre Logik belässt es nicht bei vier, sie verordnet dem vollkommenen Wesen sechs Extremitäten. Aber wie wird dann die äußere Form des Übermenschen aussehen? Soll er weiterhin den lächerlichen Anblick eines wandelnden Streichholzes bieten?

Nein! schreit die Menge dem Redner aus der Tiefe des Saals entgegen. Nein, wiederholt der Mann auf der Tribüne, ihr habt richtig begriffen, dass einzig die Kugel als schlechthin vollkommene Form für ein vollkommenes Wesen in Frage kommt. Nur bei der Kugel vereint sich maximaler Inhalt mit minimaler Oberfläche. Es ist ein Dekret der Logik, dass der vollkommene Mensch notwendig die Form einer Kugel besitzt.

Schaut her!

Auf dieses Zeichen hin reißen die feuerroten Gestalten mit einem einzigen Schwung ihrer Arme die ebenso feurig rote Hülle über dem Ding beiseite. Nein, das ist keine Guillotine, erkennt Würzig sofort, auch kein Katafalk, sondern ein besonderes Wesen, eines, das Würzig niemals zuvor gesehen hat, weder in einem Buch aus Kindertagen noch hier in der neuen Welt. In seiner Höhe reicht das Wesen an den Gaur oder den Cybor communis heran, nur dass es wie eine in der Mitte geteilte Kugel aussieht und über insgesamt sechs Extremitäten verfügt, von denen sich zwei ganz vorn befinden. Es könnten auch Arme sein. An seinen beiden Flanken liegen jeweils zwei durchscheinende und im Licht opalisierende Flügel an, die sofort die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Kaum von seiner Umhüllung befreit, scheint das Wesen aus tiefem Schlaf zu erwachen, es streckt seine vier Beine aus und richtet sich nun zu etwa doppelter Mannshöhe empor. Statt eines Mauls für den niederen und nicht mehr zeitgemäßen Zweck der Einverleibung besitzt es eine Doppelzange wie die Krebse. Dieser Umstand verbietet einem Kenner der Tierwelt das Wesen unter die Insekten zu reihen. Soll das vielleicht... ?

Würzig erbebt bei dem bloßen Gedanken, er bleibt ihm im Halse stecken. Indessen hat die Menge die Enthüllung mit angespannter Erwartung verfolgt. Sie klatscht zwar, während sich eine der feuerroten Gestalten zur Rednerbühne emporschwingt, aber es lässt sich nicht leugnen, dass die anfängliche Begeisterung plötzlicher Beklemmung weicht.

Ist dieses Rieseninsekt etwa der künftige Übermensch? Eben noch waren die Leute trunken von revolutionären Gefühlen, beim Anblick dieses seltsamen Wesens fühlen sie sich aber ratlos, manche schütteln sogar den Kopf. Würzig kann ihnen vom Gesicht ablesen, wie der Zweifel an ihnen nagt. Sollen wir uns in Zukunft in so einem Vieh reinkarnieren? Es hat doch Spaß für den Mann gemacht, einmal als Frau, und für die Frau war es ein ebenso großes Vergnügen, einmal als Mann wiedergeboren zu werden. Und dass ein Greis unbedingt wissen will, wie man als Kind lebt, während das Kind gern einmahl würdiger Greis sein will – solche Bedürfnisse sind doch ganz normal und natürlich. Aber wer möchte denn so ein widriger Käfer sein? Im Grunde hängt doch jeder an der gewohnten Gestalt und dem überkommenen Wesen. Bei all ihrem Staunen wird die Menge bei dieser Enthüllung von großer Unsicherheit erfasst.

Das bleibt den Leuten um Oderich nicht verborgen. Eben deshalb ist zugleich mit der Enthüllung eine der feuerroten Gestalten auf die Bühne gesprungen. Dabei öffnet sich die rote Toga vor ihrer Brust. Ein langgestreckte Ausrufungszeichen wird sichtbar, aber mit einem Querstrich in der Mitte. Augenblicklich ist sich jeder bewusst, dass dieser Mann einmal ein Mitglied der herrschenden Klasse war.

Die Stimme der alten Frau hinter Würzig klingt erregt und doppelt brüchig, als sie ihm so leise zuflüstert, dass nur er es hören kann.

Papa, schau dir den Querstrich durch die senkrechte Kennung an. Der Mann ist ein Geächteter, ein degradiertes Ketzer aus der Reihe der Rauchenden Köpfe. Der Querstrich ist ein Brandmal, das sich auf keine Art tilgen lässt. Ich kenne den Mann, ich war dabei, als man ihn aus dem Pantheon verstieß. Es ist Peter TirLanpan 2, ein gefährlicher Aufrührer und Ketzer. Schon vor Jahren hat Plato den Mann in die Vorstadt verbannt.

Unter einem Aufrührer stellt sich der gemeine Mann eher eine Art Wilden vor, der Ketzer mit dem durchgestrichenen Ausrufungszeichen auf seiner Brust benimmt sich aber erstaunlich zivilisiert. Er versucht nicht einmal, das Brandmal unter dem roten Umhang zu verbergen. Er brüllt und schreit auch nicht wie sein Vorgänger, sondern spricht mit beherrschter und sicherer Stimme. Obwohl geächtet, merkt jeder dem Mann die vornehme Herkunft aus der oberen Klasse an. Die beruhigende Wirkung dieser Aura beeindruckt auch Würzig, der nach Einverständnis bei der alten Frau sucht, die seine Tochter ist. Doch als er sich nach ihr umdreht, muss er entdecken, dass seine liebe Hilda, die ehemals so liebe kleine und jetzt so furchtbar bejahrte Tochter, nicht länger hinter ihm steht. Er reckt sich auf und blickt über die Köpfe der Umstehenden hinweg, aber die alte Frau ist nirgendwo zu erblicken.

Sie scheut die Gegenwart eines Gebrandmarkten, denkt er, weil sich eine solche Begegnung nicht mit ihrer hohen Stellung verträgt. Soll das vielleicht ein Wink für mich sein, damit auch ich mich von hier entferne?

Homo superbus

Würzig verharret dennoch an seinem Platz – die älteste aller menschlichen Leidenschaften, die Neugierde, hält ihn fest.

TirLanpan 2 hat seine Rede gerade mit einer kurzen Pause unterbrochen, prüfend blickt er in die Runde, wie es ein guter Redner tut, bevor er auf den Höhepunkt seiner Botschaft zusteuert.

Wir kommen als eure Befreier, wir bringen euch den lang ersehnten Messias und Übermenschen, die frohe Botschaft und das letzte Ziel aller Wünsche. Aber die Regierung setzt sich über das Verlangen des Volkes hinweg. Zum Dank für das große Projekt, das wir im Namen unseres Staatsgründers Allan nun endlich in die Tat umsetzen, hat sie uns in die Vorstadt verjagt und uns diesen Querstrich, dieses Brandmal, über die Brust gezogen.

Bei diesen Worten schlägt der Mann den Umhang weit zurück, während ihm von der erregten Menge empörtes Grollen und Grollen entgegenschwillt.

Uns, die Verstoßenen, hat man zum Tode verurteilen wollen. Der Zugang zur Cloud bleibt den Chips in unseren Köpfen verwehrt.

Mitleidheischend berührt der Mann mit dem Zeigefinger die Schläfe. Aber glaubt nicht, dass wir deswegen verzagen und unsere große Aufgabe auch nur einen einzigen Moment aus dem Blick verlieren. Dieser Chip - jetzt legt der Mann seine ganze Hand auf die Stirn - ist von allerbesten Qualität und mit einem phänomenalen IQ ausgezeichnet, so hat ihn der große Allan noch kurz vor seinem Tod für seine engsten Freunde und Gefolgsleute entworfen. Damit haben wir das Überwesen erschaffen, das hier vor euren Augen steht. Es ist der erste vollkommene Mensch, streng nach den Regeln der reinen Vernunft und einer unbestechlichen Logik erschaffen. Es ist Homo dronensis superbus. Fürchtet euch nicht, auch wenn euch sein überirdisches Wesen im ersten Augenblick noch erschreckt. Von heute an wird Superbus an unserer Spitze stehen und uns in eine bessere Zukunft führen. Noch an diesem Tag wird er das Pantheon für euch erobern, weil er mächtiger, intelligenter, kräftiger als jeder Cybor ist.

Das Volk im Saal tobt nicht länger, alles Geschrei ist verstummt. Die Menge scheint in Sprachlosigkeit erstarrt. Der Redner lässt sich dadurch nicht beirren.

Seht euch das vollkommene Geschöpf ganz genau an. Macht euch mit ihm vertraut! Jetzt und für alle Zukunft schließt Superbus die unendliche Reihe von misslungenen Vorläufern ab. Erst gab es den affengesichtigen Neandertaler - der ist, wie ihr wisst, schon vor Jahrtausenden ausgestorben - dann kam der Gaur, der vegetiert, wie euch ebenso bekannt, nur noch in stetig schwindender Zahl in einigen Erdhöhlen neben dem Styx. Dann kam Cybor, der ist zwar feuerfest und nährt sich einzig von den Strahlen der Sonne. Insofern dürfen wir in ihm das Kind eines zaghaften Fortschritts und

einer aufkeimenden Vernunft erblicken. Nur wurde dieser Fortschritt schon bald im Keim erstickt, nämlich durch das reaktionäre Regime von Cybor dem Ersten, das sich bis heute nicht aus dem Kerker der Traditionen zu befreien vermag. Ich frage euch. Warum müssen wir Cybors uns immer noch für unser lächerliches Aussehen schämen? Warum hat Plato es zugelassen, dass sich auch der neue Mensch wie ein aufrecht wandelnder Wurm bewegt, wo doch jeder weiß, dass nur die Kugel eine vollkommene Form aufweist und man auf mehr als zwei Beinen viel sicherer an ein Ziel gelangt? Und warum müssen wir ohnmächtig an der Erde kleben, unfähig, uns in die lichten Sphären emporzuschwingen? Diese Rückständigkeit ist keineswegs euer Schicksal, sie wird euch nur bis heute durch das Pantheon aufgezwungen.

Da kommt in der Masse wieder lautes Murren auf. Eine Traube von Gaffern hat sich vor der Estrade um das sechsbeinige Wesen mit den opalisierenden Flügelpaaren geschart.

Der Geächtete, den seine ältliche Tochter Hilda soeben TirLanpan genannt hatte, klärt das Volk weiter über Superbus auf.

Auch bei den Extremitäten hatten wir Vollkommenheit und nichts als diese im Auge. Zwei der sechs Beine lassen sich nach Art unserer Arme verwenden, aber sie können auch für den beschleunigten Lauf eingesetzt werden. Superbus ist in der Lage, sich in meterweiten Sprüngen über den rauesten Untergrund zu bewegen, kein Cybor erreicht diesen Schwung und diese Leichtigkeit. Besondere Beachtung wurde natürlich dem Kopf geschenkt. Als groben Mangel aller bisherigen Hominiden, seien sie nun Gaur oder Cybors, sehen es unsere Konstrukteure an, dass bisher immer bei den Augen gespart worden ist, da sie nur auf der Vorderseite des Schädels erscheinen. Seit Millionen von Jahren hat dieser Schaffensgeiz unsere Ahnen äußerst verwundbar für tückische Angriffe auf die hintere Seite gemacht. Wir hatten die Wahl zwischen festmontierten Augen - zwei nach vorn und zwei nach hinten gerichtet - und einem drehbaren Schädel, der weiterhin mit zwei Augen das Auslangen findet.

Oh Mama, Mama hör doch, ist da aus der Menge eine helle Kinderstimme zu hören. Mama, ich wollte doch immer schon Augen auf meinem Rücken haben.

Schsch, sei still, mahnt die Mutter
TirLanpan schenkt dem kleinen Mädchen sein freundlichste Lächeln.

Wie wahr und wie richtig und klug, meine kleine Dame. Und wie natürlich, wie selbstverständlich doch die ungekünstelte Weisheit der Kinder ist! Von Natur aus sind sie so unbefangen wie es der große Allan bis zu seinem Ableben war. Vertraut nur dem Kindermund, der sagt euch die Wahrheit!

Aber zurück zur Entscheidung, die unsere Konstrukteure schließlich im Hinblick auf die Anordnung der Augen getroffen haben, nämlich eine feste Montage von zwei Augen vorn und zwei Augen hinten. Für einen Techniker geht es stets darum, die Zahl der beweglichen Teile möglichst gering zu

halten. Mit solchen Erwägungen, wie sie nur Logik und reine Vernunft eingeben, gelang uns dann der eigentliche Durchbruch zur Vollkommenheit. Wie bei einem Krokodil lassen wir die vier Augen direkt auf dem Rückenpanzer aufsitzen, wo sie dem neuen Menschen einen schönen Panoramablick in alle vier Richtungen der Windrose gewähren. Aber mit weisem Bedacht haben wir auf den bisherigen Rumpfaufsatz, den Schädel, völlig verzichtet. Seien wir ehrlich, bekennen wir uns endlich zur Wahrheit! Es war eine Ursünde der Evolution, dass sie das Gehirn, diesen wichtigsten Teil des Menschen, an der höchsten Stelle des Streichholzes und damit an der am meisten gefährdeten Stelle platzierte. Für Superbus kommt eine solche Dummheit nicht in Frage. Er trägt den Chip unter dem Panzer, dort wo er am sichersten ist.

So die dokumentierten, gar nicht mehr aufrührerischen Worte des geächteten Mannes über Homo dronensis superbis. Doch dann geschieht etwas Unerhörtes. TirLanpan 2 beendet seine Rede mit einem Schrei.

Achtung! ruft er und noch einmal: Achtung! Superbus, zeig uns, was du kannst!

Was im Folgenden geschieht, mutet so unglaublich, so fantastisch an, dass selbst ein so vielfach geprüfter Mann wie Würzig zum ersten Mal in seinem Leben an Wunder glaubt. Und das will schon etwas heißen. Wer den Lebenslauf dieses Mannes bis hierher verfolgt hat, wird zugestehen, dass Würzig 1101 innerhalb eines einzigen Lebens mehr durchgemacht und erlebt hat als die Menschen aus früheren Zeiten während mehrerer Generationen. Erst die seligmachende Transformation, die ihn gegen seinen Willen zum Mitglied des Wehrstands machte, dann die Begegnung mit einer um zwanzig Jahre älteren Frau, die er trotzdem als seine eigene Tochter betrachten muss. Man sollte meinen, dass ein Mann, der Derartiges erleben und durchmachen musste, sich über nichts mehr wundern kann. Doch Würzig ist ein Mann, der unsere Erwartungen wieder und wieder Lügen straft. Was er in diesem Moment erlebt, verfolgt er nämlich mit vor Staunen offenem Mund. Nicht nur, dass Superbus, der vollkommene Mensch, die Gestalt eines Riesenkäfers besitzt – dass allein ist schon merkwürdig genug – in diesem Moment zeigt sich, dass dieses Wesen ihn mit seiner phänomenalen Agilität und Behändigkeit überrascht. Auf die um zwei Meter höher gelegene Estrade gelangt ein Cybor nur über die beiden seitlichen Treppen. Das Wesen mit den sechs Beinen aber hat die Höhe mit einem einzigen Sprung überwunden. Vor Schreck sind die es umringenden Gaffer nach links und rechts auseinandergestoben.

Dort auf der Estrade vor dem Rednerpult sitzt Superbus nun in Habachtstellung mit aufgerichteten Vorderkörper, wobei es die beiden Vorderarme, die zugleich seine Vorderbeine sind, vor der gepanzerten Brust abwartend kreuzt.

TirLanpan 2, der Geächtete aus der Vorstadt, der sich unter Missachtung aller Gebote am helllichten Tag in das Parlament mitten im Zentrum der

Stadt vorgewagt hat, ruft ein aufmunterndes Bravo. Das Volk muss sich erst noch von Schreck und Staunen erholen, dann aber wirft es dieses Bravo mit vielfachem Echo aus tausend Kehlen zurück. Jetzt zückt der Geächtete ein kleines schwarzes Gerät - für Würzig ähnelt es einem Proxter. Er lässt seinen rechten Arm in die Höhe schnellen und gibt in einer Art von Maschinensprache dem kugelförmigen Wesen einen knappen Befehl.

Augenblicklich ist der weite Saal von einem geheimnisvollen Summen und Schwirren erfüllt, das von allen Seiten zugleich zu nahen scheint, in Wirklichkeit aber von dem kugelförmigen Wesen Dronensis Superbus stammt, auf dem sich nämlich zwei Paar durchsichtiger Flügel entfalten, die das Überwesen in einem einzigen Schwung bis unter die Decke der großen Halle tragen. Und gleich danach geschieht das Unglaubliche, nie Gesehene - Dutzende von rotglühenden Pfeilen schickt das Wesen in alle Richtungen gegen die Wände ab, wo an allen von diesen Strahlen getroffenen Stellen der Stein in rotem Feuerschein erglüht.

Lasergewehre, schießt es Würzig durch den Kopf, neueste Technik und höchstes Können!

Nach diesem Beweis einer dämonischen Meisterschaft kehrt Superbus nahezu geräuschlos genau an den Platz zurück, von wo aus er kurz zuvor in die Höhe geschossen war.

In atemloser Stille hat das Volk den Flug und das Laserbombardement verfolgt, jetzt aber bricht es in Schreie der Begeisterung aus.

Das ist ein Dino, hört man, ein Berserker, ein Luzifer, ein rächender Engel. Superbus der Unwiderstehliche. Gegen den kommen Plato und seine Soldaten nicht an. Superbus bringt das Volk an die Macht.

Würzig aber ist bei dieser Demonstration vor Angst fast erstarrt. Unglaublich präzise, und wie genau gezielt!

Während das Volk noch zwischen Angst und dem Rausch toller Begeisterung schwankt, ist der Geächtete ganz ruhig geblieben. Nun richtet er langsam den rechten Arm mit der geballten Faust in die Höhe.

Noch, sagt er mit einer sehr leisen, aber unheimlich eindringlichen Stimme, noch ist Superbus nicht mehr als ein Roboter, dem wir eine Handvoll Kunststücke einprogrammiert haben, damit ihr eine Vorstellung von seinem außerordentlichen physischen Können habt. Noch fehlt ihm der siegreiche Geist, der ihn hoch über alle Cybors, auch hoch über Plato, den Usurpator, erhebt. Dieser Geist befindet sich hier in meiner Faust.

Der Geächtete lässt seinen Arm jetzt sinken, bis die Faust sich vor seiner Brust befindet. Da herrscht wieder Totenstille im sonst so geräuschvollen Parlament. Alle Blicke sind auf das winzige kleine Ding gerichtet, das man in der Faust des Geächteten leuchten sieht.

Kein Zweifel, es ist ein richtiges Leuchten, das die Leute selbst aus der Entfernung nicht übersehen können. Von einem Ding, klein wie ein Diamant, geht dieses Leuchten aus.

Der Mann am Rednerpult hält den Blick genauso gebannt darauf gerichtet wie die den weiten Saal bis zum letzten Platz ausfüllende Menge.

Dies hier ist der Geist unseres Großen Allan, hier in diesen Chip ist er gebannt. Wie ihr wisst, war Allan der letzte Sterbliche, obwohl er es war, dem wir unsere Unsterblichkeit verdanken. Sein Körper liegt in Stickstoffeis sicher verwahrt. Seine DNA aber haben wir ausgewertet, seinen Lebenslauf und seine Ideen bis ins Kleinste erforscht und das alles in diesen Chip einprogrammiert und abgespeichert. Allan hat es verdient, dass er einen neuen Leib bekommt, den vollendeten Leib eines Superbus. Jetzt und hier soll sich sein vollkommener Geist mit diesem vollkommenen Leib vereinen!

Im Saal ist es wieder still, muckmäuschen still geworden, so gebannt blicken alle auf TirLanpan 2, den Geächteten, dessen Vorname, wie es heißt, Peter lautet. Er tritt an das Wesen heran und öffnet eine winzige Klappe auf seinem Rückenpanzer.

Das kleine, strahlende Ding hält er noch einige Sekunden in seiner Hand, um es von den Umstehenden gebührend bewundern zu lassen, dann lässt er den Chipdiamanten in den Körper des Wesens gleiten, wo es bei seinem Aufprall im Inneren von Superbus einen dumpfen, aber deutlich hörbaren Knall erzeugt.

Jetzt, ruft der Geächtete in die Menge, beugt euch jetzt in Ehrfurcht vor dem Übermenschen, denn in diesem Augenblick finden Geist und Körper zusammen.

TirLanpan ist jetzt selbst überwältigt. Man hört ihm ein Stammeln und Schlucken bei seinen Worten an. Ehre, murmelt er nur, und Ruhm dem auferstehenden, dem jetzt und hier auferstandenen Allan!

In der Menge senken sie in Ehrfurcht die Köpfe, als sie dann wieder in die Höhe blicken, verfolgen sie das Geschehen mit innerem Beben, denn sie werden zu Zeugen einer ungeahnten Verwandlung.

Superbus, seit diesem Augenblick ein wiedergeborenes Individuum mit Namen Allan; ein Mann, den wir schon kennen, weil er ja gleichzeitig in Bronze gegossen im Osten der Stadt auf einem hohen Sockel steht, Allan richtet sich vor aller Augen zu voller Größe auf, und zeigt sich dem Publikum in seiner ganzen übermenschlichen Pracht. Er scheint sich seiner Vollkommenheit augenblicklich bewusst zu sein, jedenfalls benutzt er die zwei Paar Beine und die beiden darüber befindlichen Arme sogleich für eine faszinierende Demonstration. Während er die beiden Hinterbeine im Schneidersitz zusammenfaltet, sodass der Körper beinahe senkrecht in die Höhe ragt, benutzt er die Arme zu einer zünftigen Begrüßung des Publikums, und zwar auf die landesübliche Art. Die Zeigerfinger der rechten und linken Hand legt er exakt in der Mitte zwischen den beiden knapp über den Panzerrand hinausblickenden Augen zu einem Pfeil zusammen. Das ist, wie jeder weiß, die übliche Ehrenbezeugung bei den Cybors.

Die Menge ist natürlich entzückt und beginnt sogleich frenetisch zu klatschen. Gleich danach aber zeigt Allan, das weit mehr als die übliche

Höflichkeit in ihm steckt. Das mittlere Beinpaar benutzt er nämlich zur selben Zeit dazu, um seinerseits das volle Reservoir an Begeisterung auszuschöpfen, das ihn aufgrund seiner Auferstehung erfüllt. Eines der beiden Vorderbeine, welches nun aber den Dienst eines Arms versieht, lässt er wieder und wieder waagrecht mit gestreckter Hand nach vorne schnellen - ein Führergruß wie er in ferner Vergangenheit bei den Gaurs einmal üblich war. Das andere Bein, das nun ebenfalls die Rolle eines Arms versieht, bewegt er gleichzeitig zappelnd vor und zurück. Sichtbar gerät Allan, der wiedererstandene, momentan außer Rand und Band.

Das ist verständlich, denkt Würzig. Als ich nach der Transformation aus dem Koma erwachte, hat es auch einige Zeit gebraucht, bis ich wieder zu mir selbst und zur Ruhe kam.

Der Geächtete meldet sich neuerlich zu Wort.

Lieber Allan, hier und jetzt werden wir mit der Reconquista beginnen. Das Programm der Eroberung von Cyborstan liegt schon fertig in meiner Tasche. Er zieht einen Zettel aus seinem Rock.

Was nun geschieht, ist in den Annalen der Stadt mit roten Lettern vermerkt. Unter den Gaurs geht ein uraltes Sprichwort um. Der Mensch denkt, aber Gott lenkt. Das beweist nach wie vor seine Gültigkeit, wenn auch nach entsprechender Abwandlung: TirLanpan denkt, aber Superbus, der Übermensch, lenkt. Der Geächtete hat nämlich einen schwerwiegenden Denkfehler begangen. Als er den Zettel aus der Tasche zog, glaubte er weiterhin Macht über das Geschöpf zu besitzen, das er und seine Leute in Gasse neunzehn, Nummer vierundzwanzig erschaffen hatten. Steht der Schöpfer nicht immer über seinem Geschöpf? so haben sie wohl gedacht. Ja, in der alten Welt ist es vielleicht so gewesen. Aber eben nur dort. Es ist doch gegen alle Logik zu meinen, ein unvollkommenes Wesen könne ein vollkommenes nach Gutdünken dirigieren. Zur Vollkommenheit gehört doch gerade, dass es sich niemandem unterwirft - nicht einmal seinem Schöpfer.

Die im Parlament zusammengeströmte gaffende und staunende Menge hat diese Wahrheit soeben erfahren. Superbus ist nun kein stumpfer Roboter mehr und keine bloße Bronzefigur auf steinernem Sockel am Ostrand der Stadt - er ist die Reinkarnation eines großen Menschen, der sich gerade selbstbewusst auf seine sechs Beine stellt und sich nach allen Seiten umblickt.

Was das Überwesen daraufhin tut, steht in keinem Programm und ganz gewiss nicht auf dem Zettel von TirLanpan. Denn niemand hat diesen Auftritt vorhergesehen. Allan rennt nämlich auf TirLanpan zu, aber ohne alle Ehrerbietung. Vielmehr schiebt er seinen Schöpfer einfach über den Rand des Podiums hinunter, sodass dieser mit einem Schmerzensschrei zwei Meter in die Tiefe stürzt. Ebenso macht er es mit den etwa zwei Dutzend Leuten, welche rund um das Rednerpult lungern. Die meisten von ihnen springen vor Angst schon selbst hinunter. Damit aber ist es Allan noch nicht genug. Er stößt schließlich auch noch gegen das Pult selbst und lässt es

krachend von der Estrade fallen. Die Menge blickt diesem Geschehen voller Entsetzen zu.

Nun ist die Bühne frei. Superbus allein hält sie besetzt. Dann richtet er sich neuerlich zu voller Größe auf - und dann?

Dann beginnt der wiederauferstandene Allan zu reden.

Rede des auferstandenen Allan vom Weltgebäude herab, dass ein Gott sei

Liebe Cybors, versammeltes Volk, ihr alle wartet auf die Erlösung. Auf dem Platz des Himmlischen Friedens werdet ihr eure Stimmen zum Göttersitz erheben und rufen: »Plato! Wo ist der Herr der Welt, wo ist Gott?«

Und Plato wird antworten: »Es ist kein Gott.«

Und dann wird der erste Mann des Pantheon weiter sagen: »Ich ging durch die Welten, ich stieg in die Sonnen und flog mit den Milchstraßen durch die Wüsten des Himmels; aber es ist kein Gott. Ich stieg herab, soweit das Sein seine Schatten wirft, und schauete in den Abgrund und rief: "Vater, wo bist du?" aber ich hörte nur den ewigen Sturm, den niemand regiert, und der schimmernde Regenbogen stand ohne eine Sonne, die ihn geschaffen hatte, über dem Abgrund und tropfte scharfe Eisbälle in die Tiefe. Und als ich aufblickte zur unermesslichen Welt nach dem göttlichen *Auge*, starrte sie mich an aus bodenlos-leerer *Augenhöhle*; und die Ewigkeit lag auf dem Chaos und zernagte es und wiederkäuete sich. – Schreiet fort, Misstöne, zerschreiet die Schatten; denn Er ist nicht!«

Da hörte euer Herrscher die Misstöne noch heftiger kreischen – die zitternden Tempelmauern rückten auseinander – und der Tempel sank unter – und die ganze Erde und die Sonne sanken nach – und das ganze Weltgebäude sank mit seiner Unermesslichkeit vorbei – und oben am Gipfel stand nun er selbst, Plato, und schauete in das mit tausend Sonnen durchbrochne Weltgebäude herab, gleichsam wie in ein Bergwerk, in dem sich die Sonnen wie Grubenlichter und die Milchstraßen wie Silberadern verlaufen.

Und als er das reibende Gedränge der Welten, den Fackeltanz der himmlischen Irrlichter und die Korallenbänke von schlagenden Herzen sah, hob er die Augen empor gegen das Nichts und sagte: »Starres, stummes Nichts! Kalte, ewige Notwendigkeit! Wahnsinniger Zufall! Wann zerschlagt ihr das Gebäude und zerschlagt endlich auch mich?«

Darauf schaute Plato, der Herr des Pantheon, in die Tiefe, und sein Auge wurde voll Tränen, und er sagte: »Ach, ich war doch sonst einmal glücklich, ich hatte genug an meinen zwei Armen und Beinen, genug an den zwei Augen oben am Kopf und an meinem zierlichen Chip, der wohl im festen Schädel verwahrt mit Schaumstoff selbst gegen die härtesten Stöße gesichert ist. Wohlgemut glaubte ich durch dieses Leben zu schreiten, zumal ich die Tradition verehere und den Rauchenden Köpfen strenge Weisungen erteilte, dass sie in ihrem unstillbaren Forschungsrausch und dem wilden Bestreben, deine Welt zu ändern und zu verbessern, nicht ohne Maß über die Stränge schlagen. Da sagte ich dann manches Mal, die Hände zu dir erhebend. "Vater, lass mich dein Werk vollenden, aber bewahre mich davor, es zu verschandeln."

Jetzt aber habe ich begriffen, dass es dich Vater nicht gibt, weil du eine Erfindung der Urmenschen bist, der Gaur, die ihr erbärmliches Leben ohne

dich nicht ertragen wollen. Sie haben Dich in das Sein und die Zeit gesetzt, weil du ihnen ein besseres Leben oben zwischen den vielen aufgehenden Sonnen versprachst. Bis zuletzt haben die Höhlenbewohner nicht eingesehen, dass sie die erbärmlichen Geschöpfe des blinden und sinnlosen Zufalls sind im Bunde mit dumpfen, dummen Gesetzen, die niemand ändern will oder kann. Und ich, Plato, muss vor der ganzen Welt bekennen, dass ich kleinmütig, feig und misstrauisch war, ein schlechter Herrscher über die neue Welt.

Ich habe es so lange nicht wahrhaben wollen. Ich, der Herr des Pantheon, habe meine Augen vor der Wahrheit verschlossen, aber es stimmt ja, dass der vollkommene Mensch schon vor einem Jahrhundert von Allan, dem Großen, in kühner Vision erdacht worden war. Damals hatte er, umgeben von einigen nichtsahnenden Freunden mitten im Herzen New Yorks und in einer unscheinbaren Bar den Homo Superbus Dronensis erfunden, kritzelte ihn in einer ersten flüchtigen Skizze auf einen Bierdeckel hin. In genialer Voraussicht und Ahnung hatte der Gründervater der Neuen Welt Superbus vor seinem geistigen Auge erblickt.

"Hundert Grad minus bis dreihundert Grad plus wird er, ohne mit der Wimper zu zucken, aushalten können," so hat Allan es damals seinen Freunden erklärt, "damit er als legitimer Eroberer des Kosmos auch auf dem Mars leben kann. Sauerstoff und gewöhnliche Nahrung soll er keine mehr brauchen - mit dem ekligen Einverleiben machen wir für alle Zeit Schluss! - die Lebensenergie der Sonne wird ihn materiell wie geistig versorgen. Ich sage euch, Freunde, auch wenn ihr Kleinmütigen es vielleicht noch nicht fassen könnt, *das Feuer der Sonne hält ihn ewig am Leben*, hier auf der Erde ebenso wie auf dem Mars und tausend anderen Planeten, die er in Zukunft besiedeln wird. Schaut her, ich zeichne neben seinen zwei Armen auch gleich noch zwei Paar Beine hinzu, das wird ihn in unebener Landschaft um einiges beweglicher machen. Aber auch auf zwei Paar tragfähige Flügel möchte ich nicht verzichten. Ich will nicht, dass das vollkommene Wesen weiterhin hilflos am Boden klebt, während jeder Spatz sich mühelos vor ihm in die Lüfte schwingt. Als erster seiner Art muss er Dronensis werden.

Mein Volk, meine Untertanen! Plato hat sich geirrt, es gibt einen Gott. Ich selbst bin Gott, denn ich habe mich aus eigener Kraft geplant. Hier und jetzt ist meine Vision in dieser Gestalt zur Realität geworden. In diesem Augenblick, wo ich das erste Mal unter euch weile, beginnt das große Zittern und Zähneklappern oben im Pantheon.

Mea culpa, mea maxima culpa, wird Plato jammern, aber zugleich vor Freude darüber weinen, dass er endlich die große und letzte Wahrheit begreift. Oben steht er allein im Himmelsaal unter der Kuppel des Pantheon, denn auch Athanasius Kropp, der Narr, hat ihn verlassen. Alle haben ihn verlassen - er hat die Zeichen der kommenden Zeit nicht erkannt. Jetzt muss er erleben, wie die Sonne den Widerschein ihres Abendrots friedlich dem kleinen Mond zuwirft und am nächsten Morgen mit glühender

Aurora emporsteigt, um ihren Glanz endlich auf den letzten und ersten wahren Menschen, auf mich, Superbus, zu werfen, der die Herrschaft über die Welt antritt.

An diesem Punkt beendet der neue sechsbeinige und vieräugige Mensch, der seine Insektenflügel wie zwei opalisierende Degen an die Seiten seines nahezu kugelförmigen Leibes schmiegt, seine Rede.

Jeder begreift, dass es sich um eine offene Verhöhnung Cybor des Ersten handelt, welche die gesamte Regierung und bisherige Ordnung von Cyborstan betrifft. Da macht sich der neue, der gerade erschaffene perfekte Mensch über den allmächtigen Herrscher von Cyborstan lustig. Auch der argloseste unter den Anwesenden begreift, dass dies ein Aufruf zum Sturz der Regierung und der herrschenden Klasse ist.

Eine Atempause lang herrscht betroffenes Schweigen, dann aber kehrt das frühere Tosen in doppelter Stärke zurück. Die Menge schreit, klatscht und tobt, auch Würzig kann sich der allgemeinen Tollheit nicht entziehen. Er klatscht, aber wendet sich dann in aller Stille um, drückt sich an die Wand und stiehlt sich davon - dem Ausgang des Parlamentes zu. Er weiß, als Angehöriger des Wehrstands hätte er solche Worte des Aufruhrs nicht einmal hören dürfen.

Reflexionen über die "Kleine Feuertaufe"

Es hätte ein Tag sein können wie jeder andere auch. Schau doch, wie sie dort still meditierend sitzen, die Ruhenden im Lotossitz während der Aufladung auf dem Himmlischen Platz. Allerdings sitzt jetzt ein Stachel in ihrem Fleisch, denn an ihnen nagt beständig die Angst, dass der Strom auf höchste Weisung in jedem Moment aussetzen kann. Für jeden Cybor ist es zwar immer noch da, das Paradies, aber die Vertreibung daraus ist jederzeit möglich - gerade dann, wenn man am wenigsten damit rechnet. Seit Cybor I., vom Volk auch Plato genannt, den Schmerz und die Leiden wieder eingeführt hat, kann sich niemand mehr sicher sein, dass sein Glück nicht abrupt beendet wird - äußerst schmerzhaft wie mit einem Peitschenschlag.

So wie der Mensch - auch der moderne - aber nun einmal beschaffen ist, hat er sich auch daran schon wieder gewöhnt. Alles Beunruhigende scheucht er aus seinem Bewusstsein, klammert sich auch noch an den brüchigsten Strohalm trügerischer Gewissheit. So erleben wir denn auch an diesem Tag, dass die Menge scheinbar wie eh und je in festlicher Heiterkeit auf der prächtigen Allee der Rauchenden Köpfe flaniert. Und siehe da, ein hohes Tier aus dem Wehrstand kommt uns auch gerade in diesem Moment entgegen. Der Mann lässt sein Wappentier, einen Geparden, mit mächtigen Sprüngen die Allee hinauf und hinunterjagen, wobei die vorzüglich trainierte Katze immer wieder mit elegantem Satz über ganze Gruppen von Spaziergängern hinwegfliegt. Welch buntes Treiben, immer ist etwas besonders Spannendes los im Reich von Plato und Allan. Und überhaupt diese prächtigen, diese flitterbunten Tetrabäume zu beiden Seiten! Die klären jeden Betrachter darüber auf, was die großen Künstler von Cyborstan an unvergänglicher Schönheit zustande bringen. Ragen diese Bäume nicht viel mächtiger in die Höhe, sind sie mit ihren blau, knallrot und sonnengelb schillernden Blüten und Früchten - denn sie tragen beides zur gleichen Zeit - nicht viel eindrucksvoller als alles, was die Evolution früher einmal an kläglichem Ersatz für unsere primitiven Ahnen, die Gaur, hervorgebracht hat?

So ist es, denkt Schwester MiseCor, die heute ihren freien Tag genießt. Aber sie mag auch nichts Ungutes von ihren Freunden aus der Unterwelt denken. Alles in allem verdienen die Altmenschen doch auch unseren Respekt. Sie können doch nichts dafür, dass ihnen das Schicksal so viele Vorzüge versagt. Seien wir selbst einfach froh darüber, es so wunderbar weit gebracht zu haben. Man sieht es schon hier auf der Straße, der bloße Anblick ist erhebend! Da schreitet mir mitten auf der Allee wieder so ein besonderer Mensch entgegen, ein leibhaftiger Philosoph, weißbärtig und mit einer Eule auf seiner rechten Schulter.

Schwester MiseCor deutet eine ehrfürchtige Verbeugung an.

Pallas, murmelt sie, Welch ein liebes und schönes Tier, und dabei so unendlich klug! Sie streckt dem Vogel ihre rechte Hand entgegen, sie würde ihm so gern über die Federn streichen.

Achtung, so nicht! verwehrt ihr der weißbärtige Alte mit strenger Stimme diese Annäherung. Meine Dame, Sie sollten nicht so leichtfertig mit der Philosophie anbandeln! Vergessen Sie bitte nicht, dass Pallas Athene auch mit dem Schwert meisterhaft umzugehen verstand. Der Philosophie muss man sich mit großer Behutsamkeit und mit noch mehr Verstand annähern. Bloße Liebe und Streichelei - das genügt nicht.

Verzeihung! haucht Schwester MiseCor, verbeugt sich vor dem Weißbärtigen und seinem gescheiterten Vogel und geht dann leicht gekränkt ihres Wegs. Der sonntägliche Mut hat sie auf einmal verlassen. Schmerzhaft wird ihr die Abwesenheit ihres Geliebten bewusst, sie fühlt sich auf einmal sehr einsam. Welch Unglück, dass Bruder Felix sie an diesem herrlichen Vormittag nicht begleiten kann. Natürlich weiß sie, dass da alle Bitten vergebens sind. Bei Temperaturen von siebzig Grad im Schatten würde ihr lieber, ihr herzensguter Felix sich in der Hitze so auflösen wie ein Stück, ja ganz genauso, sie selbst hatte das einmal beobachten können - wie ein Stück Butter in einer Bratpfanne. Eben brutzelt es noch vor sich hin, dieses Stück, und dann ist es auf einmal verschwunden, unsichtbar für das spähende Auge. Immerhin hat sie dafür gesorgt, dass ihr lieber Mann den herrlichen Tag bei guter Ernährung verbringt. Wenn er schon nichts von der seligen Lust und den unvergleichlichen Wonnen weiß, die sich jeder Cybor auf einem der Lotossitze rings um den Göttersitz täglich verschaffen darf, so genießt er doch auf seine Art die archaische Einverleibung, der er sich im Menschenzoo nach Lust und Belieben hingeben darf.

Zwar habe ich ihm schon einige Male offen in sein Gesicht gesagt, dass ich das abstoßend finde und ungehörig, aber ich weiß, dass die Gaur an diesem Brauch hängen. Jedenfalls glaube ich dem lieben Mann aufs Wort, wenn er mir hoch und heilig versichert, dass er ohne Einverleibung einfach nicht leben könne. Um die Wahrheit zu sagen, kann ich die Tatsache inzwischen sogar bestätigen, und zwar aus eigener Beobachtung. Damals bevor ich ihm diese Sinekure im Menschenzoo verschaffte, hatte er einmal dreizehn Tage lang ohne Einverleibung leben, er nannte das "hungern" müssen.

Ach, wie grässlich, kaum wiederzuerkennen, er dann am dreizehnten Tage ausgesehen hatte! Der Mann war ja kaum mehr anzuschauen! Völlig bleich im Gesicht war mein lieber Felix, ein Wrack, so sollte ich mich wohl besser ausdrücken. Der Anblick hat mich dermaßen erschüttert, dass ich ihm gleich darauf die gerade vakante Stelle im Zoo verschaffte. Warum auch nicht? Er ist ja doch ein echter und originaler Gaur, auch wenn er sich so hingebungsvoll dafür einsetzt, seine unerlösten Mitmenschen zu transformieren. Zwei Tage bei den Wilden im Menschenzoo und fünf Tage bei mir im Zfst, das hat sich dann bei uns so eingebürgert. Seitdem hat

mein lieber Mann auch schon wieder etwas Fett - nein, eigentlich gar nicht so wenig Fett angesetzt. Was seine äußere Erscheinung betrifft, so kann ich mich jetzt durchaus mit ihm sehen lassen, eine stattliche Figur ist der Bruder Felix. Es ist aber unendlich schade, dass ein so gelungenes Mannsbild die Oberwelt nur im tiefgekühlten Zoo überlebt und natürlich im Zentrum, weil ich dafür Sorge, dass die Temperatur an seinem Arbeitsplatz dreißig Grade nicht übertrifft.

Bei diesem Gedanken schüttelt Schwester MiseCor unwillkürlich den Kopf. Wie schwer es einem mitfühlenden Herzen doch gemacht wird, sich um andere Menschen zu kümmern, Menschen, die von anderen nur deswegen gemieden oder sogar missachtet werden, weil sie nicht dieselbe Hautfarbe aufweisen, denselben Gehirnchip oder dieselbe Feuerfestigkeit!

Feuerfestigkeit, Feuerresistenz, Feuerliebe! Bei uns Cybors dreht sich doch alles um das Feuer, als ob das so etwas Besonderes wäre. Da, da sehe ich doch schon wieder so einen kleinen Scheiterhaufen zwischen zwei Tetrabäumen! Eine ganze Familie hat sich um den aufgeschichteten Holzstoß versammelt. Wo die Leute nur all das Holz hernehmen? Pflanzen wachsen, so heißt es, schon längst nicht mehr in der Umgebung der Stadt. Da gibt es nur nackte Sand- und Felsenwüsten. Allenfalls sind noch einige verdorrte Stämme und Äste der früheren Vegetation zu erbeuten, aber nur wenn man sich kilometerweit hinaus in die Öde wagt, obwohl die Regierung das längst verboten hat. Aber bei solchen Verstößen sieht Plato nicht so genau hin.

Mein lieber Felix, dir entgeht so vieles. Du kennst ihn nicht einmal, diesen bei uns inzwischen modischen Zeitvertreib, aber ich werde ihn dir erklären. Der lodernde Scheiterhaufen ist bei uns eine Art von Volksvergnügen, besonders die Kinder sind darauf ganz versessen. Gleich werden sie ihn hier zwischen den beiden Bäumen entzünden. Und dann, wenn das Feuer so richtig lodert, dann, siehst du, steigt die ganze Familie – Mann, Frau und Kinder - der Reihe nach hinauf. Seit einiger Zeit ist das bei uns zu einer typischen Volksbelustigung geworden. Ich gebe ja zu, lieber Mann, eigentlich ein ziemlich dummer und noch dazu verbotener Wettbewerb. Aber es ist nun mal so, die Leute bilden sich wer weiß wie viel darauf ein, wenn sie sich möglichst lange von den Flammen umzüngeln und belecken lassen. Dann brüsten sie sich vor anderen mit der Qualität ihrer körperlichen Beschaffenheit. Der Fortschritt in puncto Feuerfestigkeit ist ja gerade in letzter Zeit auch wirklich atemberaubend. Die älteste Generation der Cybors, von denen ich selbst noch viele und du immerhin eine Reihe mit eigener Hand transformierte, waren eindeutig aus weniger gutem Material hergestellt. Die haben den Scheiterhaufentest selten länger als eine Minute ausgehalten. Aber die Kinder, ach, diese lieben Kinder, die baden sich ganze fünf Minuten in den Flammen und jauchzen am Ende vor Lust und Vergnügen. Du musst wissen, dass die Rauchenden Köpfe sich mit aller Energie dafür eingesetzt haben, dass bei der neuesten Serie ausschließlich

flammengeprüftes Stützmaterial (DIN AQ713) den kostbaren Schädelchip umschließt. Weißt du, das ist schon ein echter Sieg für die Humanität!

Ach, lieber Felix, wenn du das nur sehen könntest. Der kleine Wicht da hat sich an die Seite der Mutter gedrängt und bleibt mitten in den Flammen stehen, während sie schon zum Rückzug bläst. Er quiekt immer noch vor Begeisterung und wedelt wie toll mit den Händen. Ja, der herzige Kleine ist nun riesig stolz auf seine Feuertaufe, der wird sich damit noch wochenlang vor seinen Kameraden brüsten. Andererseits ist die Verschwendung an Brennmaterial eine Schande, wenn ich auch zugeben muss, dass Traditionen auch etwas Schönes haben. Manche mögen es eben heiß. Das müsst auch ihr Gaur respektieren, auch wenn ihr es nicht versteht, weil eure Körperbeschaffenheit so wenig fortschrittlich ist.

Doch halt, das geht nun doch zu weit! Was ich da im brennenden Stoß entdecke, versetzt mir einen Stich. Es sieht ganz so aus wie ein altes Stück Möbel, das dort gerade im lodernden Feuer zerplatzt. Ein wenig Messing gleißt an Ecken und Kanten, das muss einmal ein wertvolles Stück gewesen sein! Oh, es scheint ja wirklich zu stimmen, was böse Zungen schon seit langem munkeln, dass es nämlich bei uns nicht wenige ungebildete Barbaren gibt, die das antike Mobiliar in den Palästen der Allee zersägen, nur um dem eigenen Nachwuchs so eine "Kleine Feuertaufe" zu bieten, wie sie es nennen. Da sollen schon historische Dokumente von unschätzbarem Wert von den Flammen verzehrt worden sein, weil sie nämlich ein so schön prasselndes Feuer geben. Nun begreife ich auch, lieber Felix, warum du den kostbaren Sekretär unter einer schwarzen Plane verbirgst. Mein Geliebter, du bist so gewissenhaft. Natürlich willst du das kostbare Möbel für die Nachwelt erhalten. Du hast recht, es wäre doch eine Schande, die schönsten Zeugnisse der Vergangenheit für eine törichte Mode zu opfern.

Wieder hören wir Schwester MiseCor tief aufseufzen. Denn sie weiß natürlich, dass das so tadelnswerte Vergnügen der "Kleinen Feuertaufe" eng mit einer weiteren Unsitte zusammenhängt, die von der Regierung ausdrücklich gebilligt wird. Jeder transformationswillige Gaur kann mittels einer persönlichen Verfügung darüber bestimmen, in welchem Alter er wiedergeboren sein möchte. Sofern er Fotos aus dem erstrebten Alter vorlegen kann, steht es ihm frei, sich in einen Sieben-, Siebzehn- oder Siebzijährigen transformieren zu lassen. Sie, Schwester MiseCor, hat diese Freizügigkeit zwar nie gutgeheißen. Soweit es in ihrer Kraft steht, unternimmt sie alles, um transformationswilligen Gaur von einer Wiedergeburt als Kind abzuraten. Doch leider ist gerade bei ihrem eigenen Geschlecht, den Frauen, der Wunsch nach einer Wiedergeburt in zartem Alter sehr stark verbreitet. Damals seien sie doch viel hübscher, viel frischer und viel lebensmutiger gewesen, so hört sie es immer wieder.

Aufgepasst, bitte schön! wendet sie dagegen ein. Große Erwartungen werden regelmäßig und oft auf grausame Weise enttäuscht. Manche oder mancher wird zwar mit dem jugendlichen Leib von sieben Jahren

wiedergeboren, aber unglücklicherweise mit dem Verstand von siebzig Jahren. In diesem Fall handelt es sich um eine Verzweigung. Man hat es mit einem Strtttsch zu tun, einer Art von fehlprogrammierter Missgeburt. Da gibt es keinen Erwachsenen, der ihr oder ihm mit den üblichen Worten über die Haare streicht: ach, wie herzig, ach, wie lieb, der oder die Kleine. Nein, von dem missratenen Zwerg wenden sich alle mit offensichtlicher Ablehnung weg. Wie soll man einen jungen Greis denn auch lieb und herzig finden? Die Rauchenden Köpfe haben das unerwartet auftretende Problem bisher nicht in den Griff bekommen. Sie reden von *widerständiger Programmierung*.

Ich persönlich rate jeder und jedem dringend davon ab, die Wiedergeburt jünger als im fünfundzwanzigsten Lebensjahr anzusetzen. Manchmal lehne ich es auch einfach ab, eine solche Transformation vorzunehmen. Ich weiß, in unserem fortschrittlichen Staat gehört die Selbstverwirklichung in verschiedenen Lebensaltern zu den Menschenrechten. Natürlich kann man auch zwischen Mann und Frau oder einem der zwölf dazwischenliegenden Geschlechtern wählen. Jeder wie er mag, aber über die Gefahren darf man doch nicht einfach hinwegsehen. Und dann ist ja auch vieles inzwischen so viel teurer geworden. Jedenfalls scheinen die Zeiten endgültig vorbei zu sein, da jeder Cybor sich, wenn ihn danach gelüstete, einmal im Jahr eine neue Erscheinungsform wählen durfte, je nach Belieben als Mann, Frau oder Zwitter oder eben als kleines Kind oder Jugendlicher, um alles einmal durchzuprobieren. Das war so wunderbar einfach, man brauchte nur ins Zeughaus zu gehen, da hat man den vorhandenen Chip einfach in den zuvor bestellten neuen Körper eingepflanzt - und schon ist er da der neue Mensch. Damals war das ja noch so billig.

Großer Allan! als ob es in dieser Welt keine höheren Ziele gäbe! Mein lieber Felix, immer wieder hast du gemäkelt, wir, die Cybors, seien in mancher Hinsicht doch leider recht dekadent. Aber darüber brauchen wir uns bald nicht mehr aufzuregen. Die Teuerung bringt alles wieder ins Lot. Das Material wird rar, ein Cybor aus dem Nährstand darf sich nun allenfalls alle drei Jahre eine neue Persönlichkeit zulegen - und auch das wird schon bald als Luxus gelten.

Begegnung mit einem Außerirdischen?

Großer Allan! was soll denn das nun wieder? Aus so besinnlichen Gedanken sieht Schwester MiseCor sich unvermutet emporgeschreckt. Denn aus Richtung des Parlaments kommt eine Prozession auf sie zu, aber eine ganz und gar ungewohnte. Denn an ihrer Spitze - aber das kann doch nicht wahr sein! - was ist denn das für ein Wesen? Ein solches Monster ist Schwester MiseCor noch nie begegnet. Nie hat sie einen Gaur in ein derartiges Ding transformiert, und sie kann sich auch nicht erinnern, dass ein solcher überdimensionierter Käfig sich je in die Allee der Rauchenden Köpfe wagte. Kommt da gerade ein Außerirdischer aus dem umlegenden Kosmos auf Besuch?

Aber dieser Riesenkäfer mit den zwei Froschaugen vorn, und – ist es denn möglich? – zwei weiteren Froschaugen am Ende des Panzers, der sich da auf sechs Beinen auf sie zubewegt, sieht doch bedrohlich aus und überhaupt unheimlich. Was hat so ein Vieh hier auf der Promenade im Zentrum von Cyborstan zu suchen? Jedenfalls scheint das kein Haustier für einen Mann aus dem Wehrstand zu sein.

Und auf einmal geht die Sache der Frau wirklich unter die Haut, denn: Das Vieh redet ja wie ein Mensch!

Da bleibt Schwester MiseCor ungläubig stehen. Dass ihr der Mund vor Staunen offensteht, nehmen wir ihr in diesem Zustand nicht übel. Der Unwille über diese mehr als fantastische Kreatur ist ihr ins Gesicht geschrieben, was wir ebenfalls durchaus begreiflich finden. Überall empört sich der gesunde Menschenverstand, manche sprechen auch vom gewachsenen Volksempfinden gegen derart unverschämte Zumutungen. Das ist bei den Cybors nicht anders als bei den rückständigen Gaur. Ein sechsbeiniges Monster mit vier symmetrisch angeordneten Froschaugen auf seinem Panzer – ein solcher Anblick wird das gewachsene Volksempfinden immer und überall überfordern, und wenn das Monster dann auch noch der menschlichen Rede fähig ist, dann beleidigt das obendrein auch noch den gesunden Menschenverstand.

Das Monster bleibt jetzt stehen, wenige Schritt von ihr entfernt und mitten in der Allee. Es hat sich auf die Hinterbeine gesetzt und beginnt zu der Volksmenge zu reden.

Die Menge besteht jetzt nicht mehr nur aus flanierenden Cybors in Sonntagslaune - angesichts des Monsters haben viele von ihnen die Proxter gezückt, um aus der Cloud einen der vielen "Gefühlsmagneten" zu laden, - "Engelswiese" zum Beispiel oder "Himbeerwald", "Wolkenreiter", "Johannisaugen" - je nach Geschmack. Wenn die Wirklichkeit ihm garstig erscheint, flüchtet der moderne Mensch in den Traum. Man weiß die Technik zu nutzen.

Schwester MiseCor aber kann sich nicht in schöne Gefühle flüchten. Vergebens tastet sie in ihrer Tasche nach dem Proxter, sie hat ihn vergessen.

Mit wachen, aber aufgeschreckten Sinnen hört sie sich die Worte des Monsters an.

Liebes Cyborvolk, 7zebv-metaklengg-apo9minusgeigersam345. Transkommensal,tablo-fect93671##. Konsektiv,phizetaalphastern.

Eine sehr kurze Ansprache.

Schwester MiseCor ist schon nach der Einleitung "7zebv" total überfordert. Ihr Chip arbeitet unter höchstem Stress, versucht verzweifelt, die nötigen Erklärungen aus der Cloud zu schöpfen. Da die Schwester aber nur der dienenden Klasse angehört, also dem Nährstand, genießt sie nur einen begrenzten Zugang zu den Ressourcen im tiefen Bunker unter dem Pantheon. So bleibt ihr der tiefere Sinn dieser Worte verschlossen. Vielleicht handelt es sich um eine Käfer- oder Insektensprache, irgendwo im Kosmos von den Außerirdischen gesprochen. Obwohl sie das beinahe kugelförmige Wesen durchaus nicht sympathisch findet, eher unmenschlich mit seinen vier froschartig hervortretenden Augen, hält sie es doch für ihre Pflicht, das Fremde zu verstehen. Wenn ich schon mit den in vieler Hinsicht rückständigen Gauris zurechtkomme, dann muss ich auch ein Wesen mit sechs Beinen und vier Augen akzeptieren. Unbeeindruckt lässt sie die kurze Ansprache jedenfalls nicht, vielleicht gerade, weil sie kein Wort verstanden hat. In solchen Momenten wird der Schwester schmerzhaft bewusst, dass sie doch nur zu den einfachen Menschen gehört, denen alles Höhere wohl für immer und ewig fremd bleiben wird.

Bei diesem Gedanken schüttelt sie unwillkürlich ihren Kopf, aber diesmal aus Kummer über sich selbst. Gleich danach tritt sie den Rückzug an. Wir sehen sie mit schnellem Schritt in Richtung zum Pantheon eilen, um sich von dort zum ZfsT zu begeben. Das Ungewohnte hat sie so sehr verschreckt, dass sie am liebsten gleich wieder zur täglichen Routine und den lieb gewordenen Gewohnheiten zurückkehren würde. Den unheimlichen Gast aus dem Kosmos, diesen überdimensionierten Käfer möchte sie am liebsten vergessen. Was sie aber vor allem an ihren Arbeitsplatz im Zentrum zurückzieht, ist die Gewissheit, ihren lieben Felix schon bald wieder in ihrer Nähe zu wissen - Felix wohlgenährt von seinem Ausflug in den Menschenzoo, wo er sich diesem unausrottbaren Laster der Gauris widmen durfte, der täglichen Einverleibung. Nach all dem heute Erlebten kann sie den Moment des Wiedersehens kaum mehr erwarten. Nach der kurzen Begegnung mit dem sechsbeinigen Monster hat Schwester MiseCor es so eilig ins ZfsT zurückzukehren, dass sie von dem bald eintretenden historischen Ereignis in der Allee der Rauchenden Köpfe, diesem Vorboten eines drohenden Untergangs, rein gar nichts mitbekommt.

Stattdessen begegnen wir SuperEsis78, von dem wir uns vor wenigen Tagen durch den Menschenzoo führen ließen. Er starb bekanntlich während oder nach dem grausamen Mord an der heiligen Bertha. Immer noch hängen große Plakate an den Tetrabäumen, wo dieser Mord angeprangert und auf nur zu deutliche Weise der Verdacht auf die Gauris als

wahrscheinliche Täter gelenkt wird. Tatsächlich blieben der Mord und das Ableben des SuperEnsis bisher unaufgeklärt, jedenfalls sucht man vergebens nach veröffentlichten Hinweisen auf den oder die Täter und ihre Hintermänner. Es hat, wie wir meinen, einen auch dem politisch Ungebildeten einleuchtenden Grund, warum das Pantheon alles im Dunkeln lässt, die Gaurs indirekt beschuldigt, aber sonst keine Mittel an die Aufdeckung der damaligen Vorgänge verschwendet. Großer Allan, warum auch? Ein Mord ist in unserer Zeit ja längst keine Tragödie mehr. Wir wissen, dass jeder Vollbürger Cyborstans mit seiner Identität für alle Ewigkeit in den Speichern der Cloud sicher verwahrt ist.

Aber nein, eine Kleinigkeit ist ein Mord trotzdem nicht. Jedenfalls fügt er dem davon Betroffenen einen zeitweisen Bewusstseinschwund zu - auf brutale Art unterbricht er die Kontinuität seiner Existenz. Sein und Zeit sind da zumindest kurzfristig abgestellt. Danach bekommt der unsanft Verblichene allerdings eine neue Hülle aus feuerfestem Material sowie einen frisch formatierten und mit seinen Persönlichkeitsdaten aus der Cloud programmierten blitzneuen Chip - er ist wieder genau das, was er vorher war, nur eben frisch renoviert - im Ganzen jedenfalls besser dran als zuvor. Insofern hat die neue Zivilisation sich doch ein Kompliment verdient. Immerhin hat sie hat das unter Menschen bis zum heutigen Tag leider stark verbreitete Morden einigermaßen erträglich gemacht. Wenn man zudem bedenkt, dass eine normale Persönlichkeitsrenovierung inzwischen wegen Ressourcenmangels nicht mehr jährlich, sondern allenfalls alle drei Jahre genehmigt wird, dann dürfte so manchem Selbstverwirklicher ein vorzeitig an ihm verübter Mord sogar gelegen erscheinen. Da bekommt man die Persönlichkeitsrenovierung sofort - ohne den sonst üblichen bürokratischen Kleinkram.

Dies sei vorausgeschickt, damit der aufgeklärte Leser sich nicht übermäßig darüber wundert, einem jüngst Verstorbenen, eben dem ihm bereits bekannten Führer aus dem Menschenzoo, jetzt zum zweiten Mal zu begegnen, und zwar nicht nur in voller Lebens-, sondern auch in voller Geistesgröße. Kurz gesagt, ist SuperEnsis 78 ganz der Alte. Gerade wirft nun auch dieser Mann einen kritischen Blick auf den großen Käfer mitten in der Allee der Rauchenden Köpfe. Er sieht, wie das Ungeheuer sich an der Spitze einer johlenden Volksmasse geradewegs auf ihn zubewegt.

Die Weltformel

Wir haben SuperEnsis 78 schon früher als einen höchst gebildeten Mann bewundert. Aufgrund seiner hohen Stellung als Philosoph genießt er den Zugang zu sämtlichen Inhalten der Cloud. Sein Gehirnchip greift daher auf die gespeicherten Informationen eines über mehrere Jahrhunderte unaufhaltsam angeschwollenen Wissens zu. SuperEnsis erkennt auf Anhieb, dass es sich bei diesem Wesen um weit mehr handeln muss als einen in seinen Ausmaßen übersteigerten Käfer. Eindeutig, so begreift er auf Anhieb, haben wir es hier nicht mehr mit einem Tier zu tun. Nie hat die blinde und geistlose Evolution bei den Käfern vordere Extremitäten mit fünf Fingern zustande gebracht. Die Künstliche Intelligenz drängt SuperEnsis 78 vielmehr zu der Konklusion, dass es sich bei diesem Wesen um einen hundertfach veredelten Menschen handeln müsse. Dieser habe zum ersten Mal in seiner Geschichte einen Wunschkörper erhalten, der auch den höchsten Ansprüchen auf Mobilität und Wehrhaftigkeit genügt. Sechs Beine, um beliebige Hindernisse im Sprung zu überwinden, Haftschaalen, um an vertikalen Wänden zu laufen, fünf Finger, um handwerkliches Können vollumfänglich zu praktizieren und zwei paar Flügel, um auch in den Lüften heimisch zu sein.

Wenn einem solchen Wesen die überragende Intelligenz eines Cybors eingepflanzt wird, dann, so folgert der SuperEnsis, dann werde es unbesiegbar sein.

Voll aufrichtigen Staunens steht der Philosoph vor dem Ungeheuer, das seinen oben kugelförmigen unten platten Leib in diesem Augenblick in die Höhe reckt, wobei es die Hinterbeine vor seinem grünen Bauch nach Art der Schneider kreuzartig zusammenlegt. Offenbar möchte es eine Botschaft verkünden.

Liebes Cyborvolk, beginnt das Überwesen, 7zebv-metaklengg-
apo9minusgeigersam345. Transkommensal,tablo-fect93671##.
Konsekutiv,phizetaalphastern.

SuperEnsis genießt, wie schon gesagt, den vollen Zugriff auf die Cloud und die künstliche Intelligenz. Dieses Privileg seines Standes erlaubt ihm, die geheimnisvolle Botschaft auf der Stelle zu durchschauen. Die Cloud belehrt ihn, dass es sich bei dieser für einen Laien unerforschlichen Zeichenfolge um nichts Geringeres handle als um die von den Rauchenden Köpfen, sprich von der Wissenschaft, so lange und leider bisher erfolglos gesuchte kosmische Formel, um die Weltformel, welche in wenigen zeichenhaften Symbolen Alpha und Omega, also alles und wirklich alles erklärt.

Da ist sie! blitzt es im Kopf des SuperEnsis auf. Die Weltformel beschreibt das innerste Wesen der Wirklichkeit, so wie es sich dem zur Gottheit gereiften menschlichen Geist in einem lichten Moment

offenbart, also im Augenblick der völligen Erleuchtung. Dass diese Erleuchtung nur dem Wissenden zuteil wird, und auch nur mit Hilfe der künstlichen Intelligenz, ist unschwer zu begreifen. Schon die ersten siebzehn Symbole der Formel, schon die knappe Zeichenfolge "7zebv-metaklengg" stellt ein unerfahrenes Hirn vor unüberwindbare Schwierigkeiten.

Aber SuperEnsis besitzt ein erfahrenes Hirn, weil er zur kleinen Schar der Wissenden gehört. Er fühlt Kopf und Körper wie von einem kosmischen Glücksstrahl erwärmt. Bis ins Mark erbebend, spürt er, wie sein Herz höherschlägt, sein Blick sich über die Cyborstan umgebenden Wüsten hinaus bis an die fernen Gestade der Meere weitet. Er sieht deren weite Fläche silbrig im Licht des Mondes schimmern, wobei mit den aufgehenden Sonnen hier und da Inseln auftauchen und sie belebend viele bunt gewandete Völker. Und die Weiten des Raums verfließen mit den Weiten der Zeit. Da gibt es gekrönte Häupter und solche mit Turbanen oder spitzen Hüten. Da jagen Löwen über Savannen, die sich vor seinem Blick ins Unendliche dehnen, während Elefanten majestätischen Schritts an ihm vorbeiziehen und ihn mit dem lauten Posaunen ihrer Rüssel begrüßen. Doch plötzlich spürt er einen Sog an seinem Körper, ein kalter Wind will ihn vom Boden fegen. SuperEnsis versucht mit den Armen den Ast eines Baobab Baums zu umschlingen. Doch vergebens, der Wind will ihn in den Kosmos blasen weit über alle Monde hinaus.

Halt, schreit SuperEnsis, Raum und Zeit sind nur relativ! Halt, bitte schön. So geht man nicht mit einem Philosophen um!

Aber er fliegt jetzt direkt dem weiß schimmernden Mond entgegen. Der hat ihn von Weitem recht freundlich angeblickt, wie er aber an ihm vorübersaust, ist er nur ein Stück faules Holz, und es bläst ihn gleich weiter zur Sonne. Doch die ist nur ein verrecktes Stück Sonnenblume. Da treibt es ihn zu den Sternen, die sind aber nur kleine goldene Mücken, wie der Neuntöter sie auf die Schlehe steckt. Großer Allan, ruft SuperEnsis da in die Weite, du hast uns den Mars versprochen. Zeig mir, was es mit dem Mars auf sich hat! Da fegt ihn der mächtige Atem des kosmischen Sturms sogleich zum roten Planeten. Als er dort anlangt, ist es aber nur ein rotglühendes Kohlebecken. Da wird aus dem wärmenden Glücksstrahl ein eiskaltes Wehen, aus der Erleuchtung eine Verfinsterung.

Die Weltformel bringt uns um!

Dieser Gedanke erfüllt den besonnenen Führer vom Menschenzoo mit einem so gewaltigen Schrecken, dass er dem menschenartigen Käfer mit dem Ausdruck des Horrors den Rücken kehrt. Da versteht er, warum Cybor der Erste, den sie im Volksmund nur Plato nennen, nach den gestrigen Wirren im Parlament, wo der Übermensch zum ersten Mal in Erscheinung trat, alle dort Anwesenden, soweit die an Wänden und Decken montierten Kameras sie entdeckten, per Dekret ausradierte, also sämtliche Persönlichkeitsdaten aus der Cloud für immer entfernen ließ. Eine so brutale Maßnahme wurde

von der Regierung zum ersten Mal vollstreckt. Sobald die Chips der Ausradierten nicht mehr funktionsfähig sind, wird es sie nicht mehr geben. Aus der Ewigkeit werden die Verurteilten ins Nichts gestoßen.

SuperEnsis 78 hatte diese gewaltsame Vernichtung nicht gutgeheißen. Wir haben ihn als eine wohlwollende Person kennengelernt. Der Philosoph weiß, dass die ihnen von oben verordnete Sterblichkeit diese Menschen zu Tode quälen, ihren Gehirnchip vorzeitig schädigen und den Abgang der Unglücklichen daher zusätzlich beschleunigen wird. Aber die eben erlebte falsche Erleuchtung und wahre Verfinsterung hat auch ihn tödlich erschreckt. Die Weltformel aus dem Mund des angeblichen Übermenschen lässt ihn begreifen, warum Plato den Aufstand mit aller Kraft niederschlägt. Schon hat er dem Monster den Rücken gekehrt, um so schnell wie möglich zurück zum Platz des Himmlischen Friedens zu kommen. Doch in diesem Augenblick bemerkt er, dass von dort eine Phalanx aus bewaffneten Soldaten und Offizieren des Wehrstandes naht. SuperEnsis begreift, dass es in den nächsten Minuten zum Kampf kommen wird. An den Soldaten vorbei drückt er sich an die Wand hin zum Pantheon, wo alles schwarz von Menschen ist. Dort drängen sie sich um die Ankündigung mit den Ausradierten – die Proskriptionsliste.

Die Proskriptionsliste

An diesem für Cyborstan historischen Tag, an dem sich das Schicksal der Stadt und seiner Bewohner entscheiden soll, ist so gut wie jedermann auf den Beinen. Kein Wunder, denn eine Liste wie diejenige, die sie am Fuße des Pantheon mit vor Schrecken geweiteten Augen durchfliegen, hat es noch nie gegeben. Halb Cyborstan - Jung und Alt, Mann und Frau und sämtliche Gender dazwischen, wovon in dem fortschrittlichen Land bereits zwölf existieren – all diese Leute drängen und schubsen sich um das Plakat neben dem Eingangstor. An die tausend Namen, dicht an dicht gereiht und in einem Dutzend Zeilen übereinander getürmt, sind dort gelistet, und zwar als Proskribierte, also als Menschen, die es von nun an nur noch als lebende Leichname geben wird, als Zombies, weil ihr Lebensfaden in der Cloud auf Geheiß der Regierung durchtrennt worden ist. Irgendein Bürokrat unter den Rauchenden Köpfen im Ministerium für Glück und Gerechtigkeit hat von höchster Stelle, wahrscheinlich von Cybor dem Ersten persönlich, die Weisung erhalten, diese Menschen aus der Zahl der Ewigkeitsaspiranten für alle Ewigkeit auszutilgen.

Nein, denkt sich SuperEnsis - und das ist sein einziger positiver Gedanke an diesem Tag – nein, eine Hinrichtung durch den Strang, ein Verbrennen auf einem Scheiterhaufen, ein Ertränken, Ersticken oder eine andere Art des körperlichen Zu-Tode-Quälens haben die Opfer unserer aufgeklärten Rechtsprechung nicht zu befürchten. Kein körperlicher Schmerz wird den Verurteilten zugefügt. In Cyborstan ist man modern, der tödliche Angriff richtet sich allein auf die Psyche. Aber ist das nicht auch ein furchtbarer Schmerz? Hunderte von Proskribierten leben hinfert mit der grausamen Gewissheit, dass ihr Gehirnchip jederzeit den Dienst aufkündigen kann. Die Materie, in diesem Fall Silizium, Galliumarsenid, Wolfram, Kobalt, Germanium, Indium, Tanta usw. usf., haben die Rauchenden Köpfe zu einer Struktur von höchster aber auch delikater Komplexität zusammengeschweißt. Die größte Gefahr besteht in Überhitzung, also in einem zu intensiven, zu beharrlichen Denken. So erklärt sich die typische Reaktion der Verurteilten. Damit der Gehirnchip niemals warm, geschweige denn heiß wird, verzichten sie ganz auf das Denken, sitzen apathisch an Straßenecken oder ziehen sich überhaupt an einen einsamen Ort zurück, um nur noch gedankenlos dahinzuvegetieren.

Wie schon gesagt, hat sich halb Cyborstan vor der Proskriptionsliste versammelt, die einen, weil sie wissen, dass sie gestern im Parlament anwesend waren, die anderen, um sicher zu sein, dass sie nicht etwa verwechselt wurden und fälschlich unter die zum Tode Verurteilten gereiht worden sind. Am Ende der Liste wird allerdings unmissverständlich erklärt, wen das Todesurteil betrifft – ausschließlich jene, deren Physiognomie gestern von den versteckten Kameras im Parlament entdeckt und im Ministerium für Glück und Gerechtigkeit identifiziert worden sind.

"Der Aufruhr gegen die heilige Ordnung unseres Staatswesens wird mit dem Entzug der Ewigkeit bestraft," so werden die Herbeieilenden am unteren Ende der Liste belehrt.

Die Heilige Bertha, deren erfolgreiche Wiederauferstehung nach dem brutalen Mord an ihrer Person wir schon früher mit Dankbarkeit registrierten, auch sie, die bekannte Künstlerin, ist an diesem Sommertag auf den Beinen. Wie das übrige Volk wirft auch sie einen Blick auf die Liste, obwohl sie nichts zu befürchten hat - sie hat das Parlament nicht betreten. Aber, wie jeder weiß, sind Künstler extravagante Personen - und als solche stets in Gefahr. Heute hat sie sich beispielsweise mit besonderer Extravaganz als Königin von Saba gekleidet, allerdings auf die wippende Pfauenfeder verzichtet. Eine rosarote Bluse mit aufgepumpten Brüsten, dazu ein ebenfalls rosaroter Reifrock, der ihre Person im Umfang beinahe verdoppelt, so nähert sie sich der Liste. Das Volk macht ihr ehrfürchtig Platz, denn sie gehört der Oberschicht der Philosophen an, wenn auch an letzter Stelle, denn in den Augen der Rauchenden Köpfe besitzen Künstler einen Defekt. Die Vernunft, welche die WiSis mit ihrer aller Vorbild, dem Großen Allan, verbindet, erleidet beim Künstler eine eigenartige Schwächung, deren tiefere Ursache allerdings bis heute nicht abschließend geklärt werden konnte. Fest steht nur, dass beim Künstler archaische Gefühle vorwiegen, die sich dem lenkenden Verstand entziehen und ihn manchmal auch völlig verdunkeln.

So verhält es sich wohl auch heute mit der heiligen Bertha, denn was hat eine Königin von Saba in Cyborstan verloren? Irre Leidenschaften und wirre Gefühle, dieses längst überwunden geglaubte Erbe der Gaur, entstehen aus mikroskopischen Verunreinigungen in den Grundmaterialien des Gehirnchips, so die unter den Rauchenden Köpfen vorherrschende Meinung. Wäre es nach den Wissenschaftlern gegangen, dann wären die fehlerhaften Chips längst aus dem Verkehr gezogen und im Abfall gelandet. Kunst und Künstler einschließlich der Königin von Saba wären in der neuen, perfekten Welt dann aber gleich mitabgeschafft. Es war Plato höchstpersönlich gewesen, der dem Eifer der WiSis im letzten Moment Einhalt gebot. Der Herrscher des Pantheon hatte gemahnt, dass man sich nicht leichtfertig über die Tradition hinwegsetzen dürfe. Die Künstler gehören zu unserem Stadtbild, darauf hatte er beharrt.

Ungeheuerlich! Eine derart unwissenschaftliche Meinung war aus dem Munde des Großen Allan nie zu hören gewesen. Aber seine getreuen Adepten hatten es trotzdem nicht gewagt, sich dem Machtspruch von höchster Stelle zu widersetzen.

Immerhin ist es den Künstlern als einzigen Mitgliedern der höchsten Klasse offiziell verboten, lebende Wappentiere durch das Zentrum der Stadt zu führen. Eulen, Käuze, Einhörner, Ratten und andere weise Tiere, mit denen mancher Philosoph auf der Allee der Rauchenden Köpfe so gern paradiert, bleiben ihnen versagt. Ebenso auch die böartigen Bestien, mit denen sich hohe Mitglieder des Wehrstands vorzugsweise umgeben, also

Löwen, Wölfe und anderes Getier. Das Pantheon befürchtet, dass die von Natur zum Leichtsinn neigenden und von ihren Gefühlen oft hilflos getriebenen Kreativen nicht die Kraft aufbringen, die ihnen anvertrauten wilden Geschöpfe mit der nötigen Weisheit und Vernunft zu lenken...

Gerade hat die Königin von Saba sich von der Liste abgewendet, aber ohne Empörung über das Gesehene zu zeigen. Da erhält das gemeine Volk endlich eine verdiente Quittung für den unerlaubten Tumult im Parlament, das ist ihre Meinung. Warum können die ewigen Aufbegehrer und Revoluzzer denn auch keine Ruhe geben? Ist die Welt nicht viel zu schön für eine Revolution? Seit der Mensch zur Vollkommenheit gelangte, ist sie sogar doppelt schön geworden. Allein dieses Einhorn und der federgeschmückte Reiter auf seinem Rücken, der am Rande der Marmorbetten des Platzes vom Himmlischen Frieden gerade vorüberschreitet - Welch herzerfrischender Anblick! Das ist sie selbst, die Philosophie hoch zu Ross. Nur die Philosophen dürfen sich das Einhorn als Reittier wählen, weil es ein so ideales Tier ist, von Natur aus vor allen anderen rein und heilig!

Die heilige Bertha wirft dem Reiter eine Kusshand zu, die dieser allerdings nicht erwidert, sondern an der Königin von Saba mit erhobenem Kopf vorüberreitet - hochmütig, wie man es nennen muss.

Dass dieser Hochmut die heilige Bertha verletzt, finden wir ebenso begreiflich wie die Gedanken, welche diese Zurückweisung in ihr auslöst.

Wir Künstler, redet sie laut vor sich hin, wir haben eine mächtige kreative Ader und deshalb etwas mehr Achtung verdient. Die Philosophen, aber vor allem die Rauchenden Köpfe, die den ganzen Tag in ihren öden, weiß gekachelten Labors zubringen und ihre Chips durch übermäßiges Erhitzen vorzeitig verschleiben, diese Leute halten nicht viel von uns. Das ist bekannt. Sie sind es vor allem, die uns keine eigenen Haustiere gönnen. Gerade, dass wir nicht nackt gehen müssen wie das gemeine Volk. Aber das Volk braucht ja keine Kleidung bei diesen Temperaturen. Es trägt nur die drei Ausrufungszeichen auf der Brust als Kennzeichen seiner Zugehörigkeit zum niederen Menschentum. Wir, die Kreativen, dürfen uns immerhin nach Lust und Laune kleiden, weil Kleidung ein Luxus der beiden höheren Klassen ist. Aber als Künstlerin will ich nicht akzeptieren, dass man uns keine Haustiere genehmigt. Ich werde dafür ein Leben lang kämpfen!

Die heilige Bertha, die uns hier als Königin von Saba entgegentritt, hat sich mit halblauter Stimme selbst in Rage geredet.

Weil sie mit sich selbst und ihrem Unmut so sehr beschäftigt ist, hat sie keine Augen für die Phalanx der Soldaten, welche die Allee der Rauchenden Köpfe vor dem Pantheon blockieren. Auf dem schmalen Fußweg zwischen den Palästen und den dicht belaubten Tetrabäumen geht sie achtlos an ihnen vorbei - ganz vertieft in ihr Zwiegespräch mit sich selbst.

Dafür müssen wir kämpfen, sagt sie jetzt so laut, dass einige Umstehende ihr den Kopf zuwenden. Ich würde mir ein gelbes Insekt aussuchen, das auf

sechs Beinen wandelt, in alle Richtungen zugleich blicken kann und mehrere Paar Flügel besitzt, die es in einem einzigen Schwung bis an die Spitzen der Tetrabäume tragen, von wo es dann einen Triumphgesang beginnt, wie ihn damals die Vögel im Lande der Gaurs bei feierlichen Gelegenheiten anstimmten. Ja, so ein Insekt würde ich aufgrund meiner Kreativität mühelos erschaffen und an der Leine mit mir führen, damit ganz Cyborstan weiß, wozu wir Künstler in der Lage sind.

Jeder kann sich die Überraschung, nein, mehr als das: die Fassungslosigkeit ausmalen, welche die Künstlerin auf dem Fleck erstarren lässt, als sie inmitten der Allee das Objekt ihrer Vorstellung, nämlich einen überlebensgroßen Käfer, auf sich zukommen sieht. Sechs Beine hat das Wesen, und froschartig ragen ihm vier Augen aus dem grün geschuppten Panzer - Augen, mit denen es in alle vier Himmelsrichtungen blinzelt und späht.

Hinter diesem erstaunlichen Wesen kommt eine lärmende Volksmenge gelaufen, deren lautes Geschrei und wildes Gestikulieren die heilige Bertha noch mehr irritiert.

Vor diesem Wunderwerk der Natur sollte das Volk erschauern! Dieses Wesen ist neu und komplex, aber zur gleichen Zeit auch entzückend.

Wie herzig und kunstvoll die blinzelnden Froschaugen auf dem Panzer und die vielen tastenden Fühler an der Stirn! Und die gefalteten Flügel opalisieren in den Farben des Regenbogens. Und jetzt, jetzt richtet sich das Wesen in die Höhe, offenbar will es mich, die Künstlerin, mit einer Ansprache begrüßen.

Gebannt lauscht die heilige Bertha den Worten, welche das Wesen von sich gibt.

7zebv-metaklengg-apo9minusgeigersam345. Transkommensal,tablo-fect93671##. Konsektiv,-phizetaalphastern.

Leider versteht sie kein Wort, da ihr Chip, wie wir bereits hörten, an polymorpher Fehlprogrammierung leidet und daher die höchste, die rein logische Vernunft der heiligen Bertha nicht zu Gebote steht. Dennoch lauscht sie dem Singsang des bezaubernden Wesens voller Ergriffenheit. Das melodische An- und Abswellen seiner Ansprache geht ihr sichtlich nahe.

Ein göttliches Kind! stammelt sie, wie es die unschuldigen Kinder tun, redet das Überwesen in fremdartigen Wunderworten zu uns.

Wir müssen uns diese Begeisterung vor Augen halten sowie den an ihr nagenden Unwillen über das Verbot von eigenen Wappentieren, um den unwiderruflichen Akt zu verstehen, den die heilige Bertha einen Augenblick später vollziehen wird.

In diesem Moment wird ihre Aufmerksamkeit aber noch auf eine weitere Art in Anspruch genommen, denn da eilt auf einmal dieser frühreife Bengler

mit dem alten Zwergengesicht an ihr vorbei, dieser Strttsch, und hält seine Zunge wieder einmal nicht im Zaum.

Bravo, ruft das blondschopfige Kind mit dem Greisengesicht. Auf Dich, du göttliches Überwesen, habe ich Tag für Tag gewartet. Jetzt endlich bist du da, mein Erlöser. Dir folge ich, du darfst mir den Chip aus dem Schädel ziehen und dann pflanzt du ihm in einen Leib wie den deinen ein, so schön, so mächtig, so wunderbar. Dann sind wir beide vollkommen. Mit diesen Wort geht der junge Greis zu den Revoluzzern über.

Halten wir uns die Situation vor Augen, die jetzt schon mehr als brenzlich ist, denn nur wenige Meter hinter der Künstlerin rücken die Truppen aus dem Ministerium für Schutz und Verteidigung an. Alle hochgerüstet und bereit zum Kampf mit dem Überwesen und den lärmenden Aufständischen. Da steht die berühmte Künstlerin auf einmal zwischen den Fronten. Wie wird sie sich verhalten? Wir wissen, dass sie eine Person aus dem Deep State, eine von denen da oben ist, auch wenn sie ohne den Vorzug eines Haustiers auskommen muss, weil man ihr allenfalls erlaubt, in der Öffentlichkeit als Königin von Saba aufzutreten. Aber dass eine Persönlichkeit aus dem Lehrstand das Lager wechselt, dass sie wie der Strttsch eben vor ihr zu den Feinden überläuft, ist unerhört und nur damit zu erklären, dass diese Person eine Künstlerin ist und sich spontan in ihre eigene Fantasievorstellung verliebt und möglicherweise sogar von dieser verhext wird. Es ist ein historischer Augenblick, denn der bevorstehende Kampf wird in Kürze über das Schicksal von Cyborstan entscheiden.

Würzig - der Ausradierte

Für Würzig 1101 hat der Tag mit der Nacht begonnen, die er in dem ihm zugewiesenen Quartier über selbstgefertigten Zeichnungen verbrachte, die sämtlich verstreut am Boden liegen. Auf jede von ihnen hat er mit wenigen Strichen ein eindrucksvolles Fabeltier hingekritzelt. Ein Mann aus dem Wehrstand, der seinen Stolz besitzt, darf und muss ein Wappentier besitzen, soviel steht für den frisch gebackenen Cybor fest, aber dieses Tier soll eben nicht nur auf ein Stück Tuch oder auf die Felswand einer Burg hingemalt sein, wie es in den Jahrhunderten zuvor unter den Gauris üblich war, es muss ein echtes, quicklebendiges Wesen sein, bei alledem aber auch auf den Willen seines Herrn willfährig abgerichtet. Am liebsten wäre Würzig das Einhorn, ein Tier so schlank wie ein Pferd, aber mit seinem dolchartigen Stirnhorn so furchterregend wie Löwe und Tiger. Leider sind Einhörner den Philosophen vorbehalten. Im Unterschied zu Gämsen, Büffeln oder Stieren, die eine doppelte Wahrheit auf ihren Stirnen tragen, steht das eine Horn für die einzige, ausschließliche und endgültige Wahrheit, neben der es keine zweite mehr geben kann. Weil das nun einmal so ist, muss Würzig sich für ein anderes Haustier entscheiden. Auf seinen letzten Entwürfen kam er dem Krokodil immer näher, obwohl er zu Anfang eher dem schlankeren Alligator zugeneigt war. Das Krokodil braucht allerdings Wasser, da es sich auf seinen Stummelbeinen zu Land nur äußerst schwerfällig bewegt. Wie jeder Bürger von Cyborstan weiß, handelt es sich beim Wasser leider um ein seltenes Element, das in diesen Breiten praktisch nicht existiert - sieht man einmal von den gelegentlichen Sturzfluten ab, die der unberechenbare Himmel ein oder zwei Male im Jahr auf die Stadt herabprasseln lässt. Ein Krokodil kommt auch nicht in Frage, so folgert Würzig aus dieser Einsicht, aber ich wollte mich doch immer schon in die Lüfte schwingen, ich wollte den Überblick haben, nachdem ich sechzig Jahre nur in der Tiefe lebte. Die Idee, auf die der Wehrmann schließlich verfällt, bezaubert ihn so über die Maßen, dass er wieder einmal mit seiner abwesenden Tochter spricht, wobei er sich allerdings lieber an ihr Aussehen vor jenen sechzig Jahren erinnert.

Ach Hilda, wenn du nur sehen könntest, welch ein prächtiges Tier mich bald auf der Allee der Rauchenden Köpfe begleiten wird. Du wirst noch stolz, sehr stolz auf deinen alten Vater sein.

Alter Vater? Dieser Ausspruch versetzt ihn wieder zurück in die Realität. Er reißt den von sich selbst begeisterten Mann abrupt aus seinen Träumen. Schmerzlich wird ihm bewusst, dass seine kleine Tochter jetzt eher ihrer eigenen Mutter gleicht. So jedenfalls sieht sie aus. Würzig verzieht sein Gesicht zu einem gepeinigten Grinsen, doch bringt der Anblick der vor ihm liegenden Skizze die gute Laune dann doch wieder zurück. Zufrieden blickt er auf ein Reptil, dem er die Beine eines sprungbereiten Geparden gegeben hat und die Flügel eines Adlers. Es ist ein Drache mit feuerspeiendem Maul! So ist es richtig, so passt es zu mir, quillt es Würzig über die Lippen, mein

Haustier muss auf jeden Fall schnell und beweglich sein. Als willkommene Ergänzung gebe ich ihm aber diesen furchteinflößenden Rachen mit den sägeartigen Zähnen! Dieses Tier ist ein echtes Meisterwerk. Die Evolution hat in Tausenden von Jahren nicht zustande gebracht, was ich, Würzig 1101 in einer einzigen Nacht vollbringe.

Na also, wir sind wieder wer! klopft sich Würzig - metaphorisch gesprochen - auf die eigene Schulter. Um meinen IQ haben sie mich im Zentrum für seligmachende Transsub - zum Teufel mit dem unaussprechlichen Namen! - darum haben sie mich betrogen, aber dieses Tier wird mir niemand nehmen. Damit mache ich überall eine herausragende Figur. Dieser Bestie sieht man den Fortschritt unserer Zivilisation schon auf den ersten Blick an. Mit ihren kräftigen Beinen wird sie mir auf dem trockenen Land ebenso dienen wie im feuchtesten Element.

Da ist nun doch etwas reichlich viel Prahlerei im Spiel, aber diesen hochfliegenden Egotrip sollten wir unserem Helden nicht allzu übelnehmen. Ohnehin wird ihn das Schicksal an diesem historischen Tag noch ganz besonders prüfen.

Tatsache ist, dass er bei Anbruch des Tages sein Quartier in der besten Verfassung verlässt, von dort zum Pantheon spaziert und nach der erfolgreichen Nacht seine Aufladung am Platz des Himmlischen Friedens doppelt genießt, bevor er sich eine Stunde danach an seinen neuen Arbeitsplatz im Ministerium für Schutz und Verteidigung begibt. Da er die Aufladung bereits hinter sich hat, erstrahlt sein Körper in sattem Grün, die beiden Ausrufungszeichen auf seiner Brust beweisen den Entgegenkommenden, dass er ein Mitglied der zweithöchsten, der Klasse der Krieger, ist. Auch für uns ist es eine Freude, den frisch Transformierten an Körper und Seele gestärkt zu sehen. Gönnen wir ihm noch diesen flüchtigen Moment des Glücks, denn schon wenige Minuten später ist der Mann am Boden zerstört und zerschmettert - eine Welt, die ganze Welt, bricht für ihn zusammen.

Wie ist das möglich, wie kann das geschehen?

Einen Augenblick bitte! muss dem unbesonnenen Leser an dieser Stelle entgegengehalten werden. Worte wie "am Boden zerschmettert" oder "eine Welt bricht für ihn zusammen" sind ja leicht dahergeredet, wenn man zu den Gaurs gehört und niemals den Seelenaufschwung erlebte, den die seligmachende Transformation, die Wiedergeburt in einem neuen Menschen, notwendig bewirkt. Wir sollten auch nicht vergessen, dass sich gerade Würzig lange und beharrlich gegen die Umwandlung wehrte. Zu diesem größten Wagnis seines Lebens hatte er sich nur auf Drängen und Drohen seiner Tochter Hilda entschlossen. Dass er seit dem kürzlichen Zusammentreffen mit ihr erleben musste, dass seine Hilda sich willentlich zu einer reifen Frau umwandeln ließ, zwanzig Jahre älter als er selbst, das hat ihm zwar einen tiefen Schock versetzt; irgendwie hat die frühere Vertrautheit zwischen Tochter und Vater dadurch gelitten, aber über diesen

Misstand half ihm schließlich das Bewusstsein hinweg, als ein höheres Wesen inmitten eines radikal neuen Menschentums zu leben.

Und nun dieser frontale Angriff auf die eigene Existenz! Was Würzig heute erfahren muss, geht nicht nur über seine Menschenkraft, es geht – so darf man wohl sagen – über alle Menschenkraft hinaus. Plato persönlich hat mit der Keule der Verdammnis auf seinen Kopf gezielt. Seit diesem Moment ist Würzig 1101 weder ein Neumensch noch ein Gaur. Er steht auf der Liste der Ausradierten. Das Pantheon hat das Todesurteil über ihn verhängt, weil eine versteckte Kamera ihn gestern im Parlament entdeckte und daraufhin sein in der Cloud gespeichertes Persönlichkeitsprofil löschte.

Mit unsicherem Schritt schwankend und wankend, wie es sonst nur mit einem Gaur nach erhöhtem Genuss von alkoholischen Flüssigkeiten geschieht, löst sich Würzig aus der auf die Liste gaffenden Menge.

Ein und derselbe Gedanke kreist und kreist nun unaufhörlich durch sein Hirn, will sagen durch einen dadurch sogleich überbeanspruchten und auf absehbare Zeit unbrauchbaren Chip.

Ich werde sterben, werde eines langsamen und qualvollen Todes sterben, weil mein Profil vernichtet ist. Ich werde sterben, weil mein Chip seinen Dienst allmählich versagen wird, vielleicht auch ganz plötzlich versagen wird, wenn ich ihn durch angestregtes Denken zu sehr erhitze, aber ein Ersatz ist für einen Proskribierten wie mich grundsätzlich ausgeschlossen. Also wird im besten Fall schleichende Demenz einsetzen, im schlechtesten macht es plötzlich krr oder pschrr, weil ein Gehirnschlag meinem Leben ein Ende setzt – ich werde sterben!

Die befürchtete Überhitzung könnte schon bald stattfinden. Wer von uns kann nach einem derartigen Schicksalsschlag noch seinen kühlen Kopf bewahren? Und wer, so muss man weiter fragen, ist in einer heiklen Situation noch in der Lage, klar und rational zu denken?

Die von ihm befürchtete, heikle Situation steht unserem verzweifelten Helden unmittelbar bevor, denn in einiger Entfernung naht sich ihm auf der Allee der Rauchenden Köpfe eine Menschenmenge, die einem bizarren, einem unbeschreiblich seltsamen Wesen folgt. Aus der Ferne gleicht das Wesen einem unten platten, aber oben kugelförmigen Riesenkäfer. Einem solchen Geschöpf ist Würzig nicht einmal damals in seinen Märchen- und Mythenbüchern begegnet. Trotzdem hätte ihn sein verzweifelter Zustand daran gehindert, sich einer frivolen Neugierde zu überlassen, doch sein Weg ins Quartier führt ihn in Richtung des sich nähernden Ungeheuers. Er kann ihm nicht ausweichen. So wankt und schwankt der gerade zum Tode verurteilte Mann der Erscheinung willenlos entgegen.

Das Wesen bleibt plötzlich stehen, erhebt sich auf seinen Hinterbeinen und hält eine Ansprache – ganz wie ein Mensch.

"7zebv-metaklengg-apo9minusgeigersam345.
tablofect93671##. Konseku-tiv, phizetaalphastern."

Transkommensal,

Das ist Philosophie, denkt Würzig mit äußerstem Widerwillen. Die Philosophie, Plato selbst, hat mir soeben den Lebensfaden zur Cloud abgeschnitten. Ich will davon nichts mehr wissen!

Aber während er so denkt, beginnt das Wesen plötzlich in verständlichen Worten zu reden.

Revolution hier und sofort! Nieder mit Plato und dem Deep State der Rauchenden Köpfe!

Kriegerisch stößt das Wesen die aufrührerischen Worte aus einem breiten Maul hervor. So als wäre das eine Antwort, hört Würzig in seinem Rücken das Blasen von Trompeten und Trommeln von Pauken. Er dreht sich um. Hinter ihm naht eine Phalanx von Leuten aus seinem Stand, lauter hoch gerüstete Krieger, einige von ihnen mit ihren Haustieren – Löwen und Geparden – deren Vorwärtsdrängen sie mit der Leine zügeln.

Schon in diesem Moment wird es gefährlich heiß im Kopf von Würzig 1101, denn der Chip muss eine existenzielle Frage für ihn entscheiden. Soll er oder soll er nicht – das ist die Frage. Zurück in eine Welt, die ihn gerade gelöscht und dadurch zum Tode verurteilt hat oder hin zum niederen Volk und den Revoluzzern?

Der arme Mann fasst sich an den Kopf und merkt noch, wie ihm die Schläfe glüht. Aber das Folgende ist ihm schon nicht mehr bewusst. Er merkt nicht, dass eine alte Frau, vermutlich seine Tochter, an der kriegerischen Phalanx vorbei zu ihm hinstürzt, seinen Arm ergriffen hat, um ihn ins Lager von Ordnung und Recht zurückzuziehen. Eingeklemmt zwischen johrenden Menschenmenge vor ihm und der schweigend anrückenden Phalanx der Krieger in seinem Rücken bekommt er das schon nicht mehr mit, weil ihm auf einmal pechschwarz vor Augen wird. Denn sein Gehirnchip hat sich zu roter Glut erhitzt. Wer in dieser dramatischen Situation für eine solche Kleinigkeit noch die nötige Aufmerksamkeit aufbringen könnte, würde bemerken, wie aus beiden Ohren von Würzig 1101 schwarzer Rauch in kunstvoll gewundenen Kringeln in die Luft aufsteigt, Rauch des schmorenden Füllstoffes im Schädel des erst kürzlich wiedergeborenen Mannes. Würzig wankt nicht bloß, in diesem Augenblick fällt er wie ein Baum zu Boden, in den der Blitz einschlägt.

Requiescat in pace. Würzig, vormals Hieronymus Wurz, war ein tapferer, aufrichtiger Mann. Einen so schmachvollen Abgang hat er nach unserer Ansicht auf keinen Fall verdient. Mit bestem Wissen und Gewissen können wir behaupten: dieser Mann ist nie in seinem Leben ein Terrorist gewesen. Allein die Neugierde - alles in allem doch eine positive Eigenschaft, der wir vieles Große auf dieser Welt verdanken - hat ihn ins Parlament getrieben. Aber entspricht der Besuch eines Parlaments nicht einem zutiefst demokratischen Verlangen, das man entsprechend belohnen sollte, statt es mit verordneter Löschung aus der Cloud zu bestrafen? Der Leser dieses Dokumentarberichtes wird wohl spätestens jetzt im Zweifel darüber sein, ob in dem neuen Staat wirklich alles zum Besten steht. Hat Würzig mit

seinem Umzug aus der Unter- in die Oberwelt nicht am Ende doch die schlechtere Karte gewählt? Wäre Hieronymus Wurz in der Grotte tief unter dem Styx geblieben, dann hätte ihn zwar dasselbe Schicksal wie alle anderen Gauris ereilt – der Tod. Ein solches Ende ist ein Skandal, ein unverzeihlicher Irrtum der Evolution, das wird niemand bezweifeln, aber immerhin ist der natürliche Tod keine Strafe für wahren oder angeblichen Terrorismus. Was jeden von uns irgendwann einmal unabwendbar ereilt, das nimmt man gewöhnlich ohne größeren Widerstand hin, damit pflegt man sich sogar halbwegs zu arrangieren. Aber mit der willkürlichen Bestrafung einer Regierung, welche dein Ego und damit auch die dir zuvor versprochene Ewigkeit einfach per Dekret annulliert und dich damit aus dem Leben so endgültig tilgt, als hätte es dich in dieser Welt überhaupt nie gegeben, damit kann sich kein denkender Mensch abfinden. Wir, die Berichterstatter, müssen offen bekennen, dass wir das Ableben dieses Mannes zutiefst bedauern.

Epilog

Es hat einen triftigen Grund, dass der Endkrieg zwischen den Bewahrern der Tradition und den fanatischen Befürwortern eines nie endenden Fortschritts hier nicht geschildert wird – er hat sich nie ereignet. Das Experiment wurde von höchster Stelle abgeblasen. Das geschah nicht das erste Mal, aber dieses Wissen ist selbst unter Historikern nur wenig verbreitet. Ein gewisser Heinrich Johannes Faust, aufgrund einer eher windigen Veröffentlichungen zum Doktor ernannt, hatte sich, wie uns kein Geringerer als Wolfgang von Goethe berichtet, mit dem Teufel verbündet, der es allerdings vorzog, sich ein vornehmes Aussehen als Mephistopheles zu geben. Der Sinn dieser seltsamen Allianz trat schon bald zutage. Der Teufel gehört, wie man weiß, zu den Dienern Gottes, dessen Schöpfung er von Anfang an schmähte und sie mit allerlei Verbesserungen gründlich zu reformieren versprach. Im Sinne einer solchen Reform schuf Dr. Faustus unter Anleitung des Teufels den ersten Menschen in der Phiolen: Homunkulus, ein rein geistiges Wesen, das völlig frei von all den vielen materiellen Zutaten und Einschränkungen war, welche das Leben der Menschen Jahrtausende lang so beschwerlich und für viele von ihnen sogar zu einem Fluch gemacht hatte. Es ist wahr, Faust profitierte von dem Unternehmen, es bescherte dem wollüstigen Mann den ersehnten Zugang zur schönen Helena. Doch ansonsten erwies sich Homunkulus als eine traurige Fehlgeburt. Der Herr der Welt trat dazwischen und beendete das Experiment.

Doch dabei sollte es nicht bleiben. Der Widersacher des Herrn blieb und bleibt dabei: die Schöpfung ist gründlich missraten, sie muss verbessert werden. Er suchte daher neuerlich nach einem Gesellen und fand ihn in Gestalt eines gewissen Allan, von anderen auch Allon, Ellun oder Elon geschrieben. Seitdem macht das Gerücht die Runde. dieser Mann sei in Wahrheit eine Reinkarnation des Doktor Faustus oder vielleicht sogar dieser selbst, weil sich der Doktor dank seiner Schulung in der Magie kaum gealtert sei. Wir weigern uns, derartig unwissenschaftlichen Märchen Gehör oder gar Glauben zu schenken. In unserer fortschrittlichen Zeit gibt es mehr als nur einen Menschheitserlöser und dass ein solcher seine Seele bereitwillig dem Teufel verschreibt, ist gewiss kein Wunder in einer Zeit, wo fast niemand an eine Seele glaubt. Jedenfalls dürfen wir dem genannten Allan eine mindest ebenso große kriminelle Energie zuschreiben wie weiland dem Doktor Faustus. Andererseits müssen wir ihm und seinem höllischen Gehilfen auch große Fortschrittlichkeit bei der Verbesserung des Menschen zugestehen. Denn ein rein geistiges Wesen ist auch der Cybor, aber doch wie unendlich viel vollkommener im Vergleich mit seinem armseligen Vorgänger, dem Homunkulus!

Überhaupt müssen wir dem Unternehmen ein hohes Maß an Können bei seiner Vorbereitung zugestehen. Dass der Globus für den Menschen seit einiger Zeit immer unwirtlicher wird, weil der sterbliche Mensch darin wie

in einem Ofen gebacken wird, dieses Ungemach ist ein unbestreitbare Tatsache. Was lag also näher, als einen stillen, unbekanntem Ort aufzusuchen, um mit einem feuersten Wesen eine neue Zivilisation zu begründen? Aber wo denn? Wo gibt es auf dem immer engeren Erdenrund denn noch einen stillen, abgeschiedenen oder gar unbekanntem Ort. Die Satelliten blicken doch von oben mit Argusaugen noch in den verborgensten Winkel.

Richtig, aber wenn man selbst die meisten dieser Satelliten besitzt wie unser Allan? Dann kann man das Experiment in aller Ruhe wagen. In irgendeiner der vielen Wüsten des Globus zum Beispiel, kann man eine neue Stadt aus dem sandigen Boden stampfen, ohne dass irgendjemand davon erfährt. Niemand nicht einmal die sozialen Medien haben bemerkt, dass da gerade das größte Experiment der bisherigen Weltgeschichte veranstaltet worden ist.

Niemand? Irrtum. Schämt euch, ihr Ungläubigen, ihr Nihilisten und traurigen Materialisten! Wieder einmal habt ihr nicht mit dem Herrn der Welt gerechnet, der für Neuerungen durchaus ein offenes Ohr hat, aber sich Revolutionen an seinem Werk verbietet. Tausende von Experimenten, welche die Evolution hienieden seit Millionen von Jahren durchprobierte, ließ er schweigend geschehen, hat die meisten von ihnen sogar abgesegnet, aber was Allan, Plato und die UnWis schließlich aus seinen Lieblingsgeschöpfen, den Menschen, machten, das war ihm einfach zuviel. Die reine Glückseligkeit soll ein Vorrecht der Himmlischen und der Erlösten bleiben, so sein fester Wille. Daher wurde das Experiment abgeblasen.